TLnBr
689

Hochgelehrter Herr Doctor

Pub: im August 182

C. Heidelhoff del. P. T. Lamint sc. A. V.

Andachtsbuch

Für

Gebildete

des

weiblichen Geschlechtes

von

Friedrich Ehrenberg,

Doctor der Theologie, Königl. Hofprediger und wirklichem Ober-Consistorialrathe zu Berlin.

Neueste verbesserte Auflage.

Mit Titelkupfer.

REUTLINGEN

Verlag der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung.

1820.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Andachtsbuch

für Gebildete

des

weiblichen Geschlechtes.

Vorrede.

Das vorliegende Andachtsbuch will keinesweges den vortrefflichen Schriften dieser Art, die wir bereits besitzen, entgegen treten. Es hat seine unterscheidende Bestimmung. Der Andacht im eigentlichen Sinne, der erhebenden und erwärmenden Betrachtung sollte es geweiht seyn; es sollte zugleich die vornehmsten Stücke des religiösen Glaubens und Lebens in einer gewissen Vollständigkeit umfassen, es sollte zur Erwägung aller höhern Angelegenheiten des Menschen Veranlassung geben. Ein Buch recht eigentlich für das Herz wollte der Verfasser schreiben. Frömmigkeit, christliche Frömmigkeit wünschte er zu befördern — und durch diese, wie es dem Geiste des Evangeliums angemessen ist, Veredlung des Herzens und Lebens. Daher blieb alles, was zunächst nur den Verstand in Anspruch nimmt, und das Nachdenken beschäftigt, so wie alle speciellen Warnungen und Rathschläge von seinem Plane ausgeschlossen.

Hieraus geht hervor, in welchem Sinne das Buch ein Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht sey. Belehrungen über die Bestimmung, die Verhältnisse und Pflichten, über eigenthümliche Fehler der Frauen und diejenigen Tugenden, welche dem weiblichen Gemüthe

am meisten zur Zierde gereichen, würde man hier vergebens suchen. Der Verfasser konnte sich derselben um so mehr überheben, da sie in andern seiner Schriften enthalten sind. Dagegen hat er sich bemüht, die heiligen Lehren der Religion so darzustellen, wie es ihm die Bedürfnisse, die Stimmung, die Empfänglichkeit, die Bildungsfähigkeit des weiblichen Herzens zu verlangen schienen. Möchte ihm dies nur nicht ganz verunglückt seyn! Vielleicht werden indeß auch Männer in dieser Schrift einen angemessenen Stoff zu ihrer Erbauung finden.

Zur vollständigen Entwickelung der vornehmsten Wahrheiten der Religion waren Aufsätze von einem größern Umfange, als man sie gewöhnlich in Erbauungsschriften antrifft, erforderlich. Durch die in denselben angebrachten Abtheilungen ist indeß für die nöthigen Ruhepuncte der Andacht gesorgt. Die Ausführlichkeit der Festbetrachtungen wird man damit entschuldigen, daß, um Wiederholungen zu vermeiden, mehrere der eigenthümlichen Lehren des Christenthums in denselben behandelt werden mußten: daher sie auch an andern Tagen zur Beschäftigung der Andacht benutzt werden können.

Manches mehr Specielle zur Erbauung liefern die Morgengedanken in des Verfassers Seelengemälden (Berlin bei Amelang 1812), und Agathens ländliche Stunden, welche dem dritten Theile der Bilder des Lebens angedruckt, aber auch besonders zu haben sind (Elberfeld bei Büschler 1815).

I.

Die Stunden der Andacht.

Seyd mir gesegnet, ihr Stunden der einsamen Beschäftigung mit Gott und meinem Herzen, ihr gehaltreichen, ihr wohlthätigen und seligen Stunden! Ihr gewähret mir, den Unruhen der Welt zu entfliehen, und mich aus ihren Zerstreuungen zu sammeln, und in heitrer Stille ganz bei dem zu seyn, womit ich hier allein bin, bei Gott und meinem Herzen.

Bei Gott und meinem Herzen fühle ich mich daheim; in der Welt, wiewohl auch ihr Ergötzliches mich anzieht, wie auch Verhältnisse, nothwendige Verrichtungen und heilige Pflichten mich an sie fesseln, werde ich immer mich fremd fühlen. Nicht der Welt — meinem Gotte, meinem Herzen gehöre ich an; von Gott kommt das Leben, die Lebensstärke, die Lebensfreude des Gemüthes, und im Herzen empfinde ich das Leben, die Lebensstärke, die Lebensfreude. Darum treibt es mich unaufhörlich zurück aus der Welt zu Gott und meinem Herzen hin. Wenn die Welt mich abgespannt und ermüdet hat, wenn mein Inneres unter ihren Einflüssen leer und kalt geworden, daß nun nichts mehr mich zu reitzen vermag, und ich nur Verworrenheit, Verdruß und Unmuth fühle, dann wird alles wieder frisch und kräftig, das Leben schmückt sich mit neuer Lust, die Gedanken, die Gefühle ordnen sich, der Geist heitert sich auf, die alte Liebe erfüllt wieder das Herz, indem ich des süßen, erwärmenden Um-

ganges mit Gott und dem Herzen pflege. Mein Bestes, ach mich selbst würde ich verlieren, wenn nicht die Stunden der Andacht, mein Bestes, mich selbst mir versicherten.

Wie lebt sich's so innig, so vertraut, so zuversichtlich, so selig mit Gott und dem Herzen!

Stunden des reichsten und kostbarsten Gehaltes muß ich diejenigen nennen, die mir vergönnt sind, der Andacht zu widmen.

Mein Schöpfer, durch den ich bin und alles habe, mein Gott und Herr, der Regierer meiner Schicksale, der Gebieter über mein Leben, das Höchste und Beste aller Wesen, der Eine über Allen, der Inbegriff aller Vollkommenheit, der Urquell alles Schönen und Guten, der Wunderbare, Unausdenkliche, der Heilige, ewig Herrliche, der Vater und Freund beschäftigt meine Gedanken. Ich verliere mich in die Betrachtung seines unerforschlichen Wesens und der Werke, in denen er mir so klare, so heitere, so große und rührende Sinnbilder seines Wesens aufgestellt hat; ich bewundere, ich bete an die Weisheit seiner Anordnungen; ich verweile bei seinen gnadenvollen Führungen, bei den zahlreichen Gaben der Huld, die ich bereits empfangen habe, und noch immer empfange — und Ehrfurcht, Freude, Dank, Zuversicht bemächtigen sich meines Herzens; ich gelobe mich ihm an, mein Herz erwärmt sich für ihn, wird ihm vertrauter, öffnet sich den Einflüssen seiner Liebe, den stillen Kräften, die von ihm ausgehen; und gläubig froh überlasse ich mich seiner Leitung: Vor ihm ergießt sich das Herz in seinem Weh, in seiner Freude, in seiner Sorge, in seiner Verlegenheit, in seinem Hoffen, Wünschen und Streben.

Ich denke — ich fühle mich als geistiges Wesen; mit den edelsten Vorzügen sehe ich mich geschmückt; in Ehrfurcht und Demuth nehme ich das Bild Gottes an mir wahr, und finde mich mit einer unsichtbaren Welt in Gemeinschaft —

weit erhaben über alles, was die Erde Großes und Herrliches aufzuweisen hat; es durchdringt mich mit süßen Schauern, daß ich ewig leben, daß ich vollendet werden, daß ich einst selig seyn, daß ich in's Unendliche von einer Stufe der Bildung und des Genusses zur andern hinaufsteigen soll; und es befestigt sich in mir der Vorsatz, mich vor allem zu hüten, was die Würde meiner Seele verletzen könnte, dagegen stets so zu leben, wie jene herrliche Hoffnung mich auffordert.

Ich erwäge den Zweck meines Daseyns auf Erden, durch Erleuchtung des Verstandes, durch Heiligung des Herzens und Lebens mich für den Himmel geschickt zu machen; ich vertiefe mich in die Betrachtung dessen, was ich werden kann, was ich werden soll, das Bild der höchsten menschlichen Vortrefflichkeit ist mir gegenwärtig, und ich erwecke mich zu den Bemühungen, für welche der Zweck meines Daseyns mich in Anspruch nimmt.

Die Tugend erscheint mir in ihrer reinen Gestalt, in ihrem Adel, in ihrer unvergänglichen Schönheit, mit ihren reichen Belohnungen, und das Herz weiht sich ihr mit erhöhter Bewunderung und Liebe; es erwachen in mir alle Triebe, die ihr nachringen.

Ich erinnere mich an meine Pflichten, ich strafe mich, wo ich ihnen entgegen gehandelt, ich ermuntere mich zu neuem Ernste und zu größerer Sorgfalt in der Erfüllung derselben, und präge mir die Regeln tief ein, die mein Verhalten bestimmen sollen.

Ich erforsche mein Herz; ich frage nach seinen Irrthümern, seinen Thorheiten, seinen Fehlern, nach seinen sündlichen Begierden, nach den unlautern Gefühlen, die sich so oft in seine edelsten Bewegungen mischen; ich dringe in seine dunkeln Tiefen, seine Geheimnisse zu ergründen, und alles, was in mir ist, zu erfahren; da treten hervor meine Gebrechen, die düstern Züge der zerrütteten Seelengestalt — und mit ihnen die vielfachen Uebertretungen meines Lebens; ich wende mich voll Widerwillen weg von mir selbst, ich beuge

mich vor Gott, ich bekenne ihm voll Reue, oft unter heißen Thränen all meine Sünde — all meine Schuld, flehe in Demuth um Gnade und Vergebung, und reinige vor ihm das Herz in kräftigen Entschließungen.

Jesus, mein Heiland und mein Herr — wie wohl thut es dem Herzen, ihn seinen Heiland und Herrn zu nennen! — stellt sich mir dar, sein hoher Sinn, sein reines Gemüth, sein unsträflicher Wandel, seine unaussprechliche Liebe, seine nie genug zu preisenden Verdienste um das Heil meiner Seele. Daß er für mich gestorben ist, daß er mich dem Himmel erkauft hat, daß ich durch ihn — durch ihn selig werden soll, das erfüllt mir das Herz; ich sinke vor ihm nieder in Ehrfurcht und Dankbarkeit, ich schließe mich an ihn an, vereinige mich fest und immer fester mit ihm, strebe eifriger ihm ähnlich zu werden, und gewinne Muth und Freudigkeit ihm nachzufolgen.

Ich fühle das hohe Glück, Christ zu seyn, und preise Gott tief gerührt, daß er mir dieses Glück hat lassen zu Theil werden, ich gelobe, fest an meinem Christenthume zu halten im Glauben und in der Liebe, es nie aus falscher Schaam vor den Menschen zu verläugnen, seine Kräfte in mir unablässig zu verstärken, damit ich immer mehr in seinem Geiste leben möge, und dereinst mit dem Sinne und der Hoffnung des Christen sterben könne.

Das ist der reiche, kostbare Gehalt meiner Andachtsstunden. Wie dürftig erscheinen mir dagegen die Stunden, die ich in der Welt verlebe! Wie geringfügig, wie bedeutungslos für das Herz die Gegenstände, die da mich beschäftigen! Aufregen, beunruhigen können sie das Herz wohl, aber nicht wahrhaft beleben, nicht ausfüllen, nicht befriedigen. Selbst das Beste, was sie gewähren können, wie wenig Erfreuliches läßt es im Herzen zurück!

Die Stunden des reichen, kostbaren Gehaltes, sind zugleich Stunden des wohlthätigsten Einflusses. Ich

bedarf ihrer, um meine wichtigste Angelegenheit würdig zu besorgen, um für mein Herz Ruhe und für mein Leben Heiterkeit zu gewinnen. Mein ewiges Heil würde ich verscherzen, ich würde für Gott und die Tugend und den Himmel verloren gehen, die Welt würde mein Inwendiges zerrütten und verderben, wenn ich mir nicht in stillen Andachtsstunden das sammeln könnte, was mein Herz mit Gott, der Tugend und dem Himmel in Verbindung erhält, was mich in den Stand setzt, dem Reitze der Sünde zu widerstehen, meine Fehler zu verbessern, mich im Guten zu üben, und immer mehr meine Seele Gott und dem Himmel zu heiligen.

In der Welt erkaltet das Herz. Ach, bei einem beständigen Umtreiben unter ihren Arbeiten, Zerstreuungen und Lustbarkeiten, verschwindet zuletzt das Gefühl für höhere Dinge; man füllt sich immer mehr mit dem Eiteln und Vergänglichen an, und büßt immer mehr den Sinn für das Wahre und Ewige ein, die Empfänglichkeit für diejenigen Rührungen, von denen Frömmigkeit und Tugend ihre Nahrung ziehen, von denen die Kraft zur Vermeidung des Bösen und zum Vollbringen des Guten ausgeht. In den Stunden der Andacht erwärmt sich von neuem das Herz, es erwachen und verstärken sich die Gefühle, durch die wir Gott, dem Erlöser der Menschen, dem Himmel ergeben bleiben; mit neuer Liebe für Gott, für den Erlöser und für den Himmel kehren wir von der frommen Betrachtung zu den Geschäften des Lebens zurück.

Das Leben in der Welt wird dem Menschen so oft dadurch verderblich, daß es ihn zum Leichtsinn stimmt, und ihn verleitet, unbesonnen den Empfindungen des Augenblicks zu folgen. Dagegen schützen mich die Stunden der Andacht, indem sie mir einen heiligen Ernst einflößen, mich an die nöthige Wachsamkeit über Herz und Leben erinnern, vor Fehltritten warnen, auf unerkannte Gefahren aufmerksam machen, mich über die Wichtigkeit solcher Handlungen belehren, die mir unbedeutend scheinen möchten, mir zeigen, wo ich wirk-

lich gefehlt habe, daß ich künftig mit größerer Vorsicht zu Werke gehe.

Die Welt läßt mich bei ihren zahlreichen und mächtigen Versuchungen, bei den vielfachen Schwierigkeiten, unter welchen ich in derselben meine Pflichten zu erfüllen habe, so oft die große Schwachheit meines Herzens mit Wehmuth erfahren. Die Stunden der Andacht, die auf den Heiligen und Allwissenden im Himmel, auf seine väterliche Güte, auf Jesum, meinen Lehrer, mein Vorbild, den Freund meiner Seele und auf die vergeltende Ewigkeit meine Gedanken richten, den Abscheu gegen das Böse, und die Liebe zum Guten in mir vermehren, die Grundsätze eines heiligen Lebens meinem Gemüthe tiefer einprägen, stärken das schwache Herz, daß es die Versuchung glücklich überwindet, und die schwere Pflicht freudig erfüllt. O, zu Allem fühle ich die Kraft in mir, wenn meine Seele sich im Gebete mit Gott vereinigt, und das Vorgefühl des ewigen Lebens genießt; ein Geringes dünkt es mich dann, das Gut und den Schmerz der Welt zu verachten; und von dieser Kraft nehme ich wenigstens einen Theil mit in meine Weltverhältnisse.

Den Rührungen und Erweichungen der Andachtsstunde verdanke ich die Liebe und Milde, ohne die ich manche Pflicht nicht würde erfüllen können.

Und wie sollte ich an der Verbesserung meines Herzens und Lebens mit Erfolg arbeiten, ohne die Bekanntschaft mit mir selbst, zu der man allein durch stille Prüfung vor dem Herzenskündiger gelangt, ohne die ernstlichen Vorsätze, die wir nur in der Stille, bei einem gefühlvollen Andenken an Gott, würdig fassen, uns tief einprägen, und recht heilig machen können, ohne die Bekämpfung sündlicher Neigungen, zu der man sich in der Einsamkeit vorbereiten muß.

In den Stunden der Andacht findet das Herz Beruhigung über all seine Noth, all seine Sorge. Vor Gott bringe ich meinen Schmerz, meine Bekümmerniß, meine Angst, und fühle mich unaussprechlich getröstet. Ich wüßte nicht, wo

ich hin sollte mit dem, was mich quält, wenn ich es nicht vor Gott bringen könnte. Die Welt hat keinen Trost für den Leidenden. Von Gott kommt der Trost in die trauernde Seele; aber man muß ihn bei ihm suchen. Der Glaube besänftigt, richtet auf, giebt Kraft zum Erdulden, Muth, dem Gefürchteten entgegen zu gehen; aber man muß das Wort des Glaubens still und sorgfältig erwägen. Und nicht blos für das gegenwärtige Leid, auch für alle Bedrängnisse, die mir noch bevorstehen, stärkt sich das Herz in den Stunden der Andacht. Die Wahrheiten, die ich hier betrachte, die hellen, freundlichen Ansichten, die ich gewinne, die Gefühle, die in mir erwachen, die Hoffnungen, die mein Herz erfüllen, die fromme Ergebung in den Willen Gottes und das kindliche Vertrauen auf seine weise und gnädige Führung, die ich mir zu eigen mache, begleiten mich zu jeder düstern Stelle meines Lebens. Ich lerne in den Stunden der Andacht christlich denken, christlich empfinden, christlich gesinnt seyn, und im Hinblick auf den erhabenen Leidenden, der mein Erlöser ist, willig, ja dankbar annehmen und gelassen ertragen, was Gott mir Schmerzliches zuschickt, freudig gewiß, daß die Leiden der Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die dereinst an uns soll geoffenbart werden.

Die Stunden der Andacht zähle ich zu den glücklichsten meines Lebens. Die reinsten, die höchsten, die süßesten Genüsse gewähren sie mir. Meine Seele freuet sich in dem Herrn — mit stiller, heiliger Sabbathsfreude. Die frohesten Gedanken, die der menschliche Geist zu denken vermag, beschäftigen mich; die seligsten Rührungen, die ein menschliches Herz aufnehmen kann, erfüllen mein Inwendiges. Bei Gott, bei ihrem höchsten Gute, ihrer ewigen Sehnsucht, ist meine Seele, und ich empfinde, was ich nicht aussprechen kann — seine Liebe und die Liebe dessen, der sich für mich dahingegeben hat. Auf dem herrlichen Bilde des Got-

tessohnes, des Menschenfreundes, des Edelsten unter den Menschenkindern ruhen meine entzückten Blicke. Ich schaue hinüber in das selige Leben, für welches ich geschaffen bin; ich versetze mich dorthin, wo ich mit Allem, was die Schöpfung Großes, Vortreffliches und Freudenreiches aufzuweisen hat, in Verbindung treten soll. Ich betrachte das glückliche Verhältniß, worin ich zu Gott stehe, die Reichthümer des Schönen und Guten, die mir auf Erden seine Huld verkündigen, die zahlreichen frohen Erfahrungen, die ich gemacht habe, die Barmherzigkeit und Treue, die er mir von Jugend auf bewiesen, die Schonung, womit er mich getragen, die Huld und Freundlichkeit, womit er mich geleitet, mir geholfen, mich gerettet und gesegnet hat. Ich fühle, daß ich sein Kind bin; ich gebe mich ihm immer mehr hin, und nehme wahr, daß mein Leben ihm immer mehr geheiligt wird. Ich bin gewiß, daß ich nichts verlieren, daß ich ewig gewinnen werde; die Erde ist mein, und der Himmel ist auch mein. Und wenn sich mir nun immer mehr enthüllt, was ich bin, was ich werden soll, und wie Gottes Hand mich führt; wenn sich mir immer mehr das Dunkle aufklärt; wenn ich immer mehr in dem Unerforschlichen das Wohlthätige erkenne; wenn es mich immer mächtiger zu sich hinzieht, das Höchste, das Heiligste; wenn ich immer tiefer empfinde die Bewunderung, den Dank, das unerschütterliche Vertrauen: wie selig ist dann das Herz! O, was seyd ihr arme Weltfreuden, gegen die reine, die süße, die erhabene Andachtsfreude!

Heiter gehe ich an mein Geschäft, heiter erscheine ich unter den Menschen — alles um mich her heitert sich auf, wenn in den Stunden der Andacht der Geist sich erheitert hat.

Darum preise ich euch, ihr Stunden der Andacht, als die köstlichsten meines Lebens.

II.

Der Unsichtbare.

Er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns.

Apostelgesch. 17, V. 27.

Das Auge sieht Ihn nicht, der Verstand faßt und ermißt Ihn nicht; aber das Herz weiß — o wie freudig! — daß Er ist, daß vor allem andern Er ist, daß Er ewig seyn wird, mein Gott, mein Vater und mein Freund — der Unausdenkliche mein Gott, mein Vater und mein Freund! der Unerreichbar-Ferne mir nahe, wie kein anderes Wesen mir nahe seyn kann — so nahe, daß ich allenthalben Ihn fühle und finde, um mich, mit mir, in mir.

Fern bist du, Gott, nur dem Verstande, der dich fassen und ermessen will, aber nicht fern dem Herzen. Das Herz kennt dich, das Herz versteht dich, das Herz betet zu dir, wo der Mund verstummen muß der zu mächtigen Empfindung, es lebt mit dir, durch dich — selig, selig in deiner Gemeinschaft.

Auf dich deuten alle meine Gedanken, zu dir eilen sie hin, bei dir versammeln sie sich. Dich allein meynt das unaussprechliche, das durch das Herrlichste und Köstlichste in der Welt nicht zu stillende Verlangen des Herzens. Wenn alles um mich öd' und traurig ist, das Leben arm und verlassen, und ich wehmüthig hinausblicke in die weite Ferne, dann sehnet sich meine Seele nach dir, dem lebendigen Gott.

In meine Freude drängt es sich so wunderbar, ich bin fröhlich — und weine, ich besitze und besitze nicht; auch dann sehnt sich meine Seele nach dir, dem lebendigen Gott! und in den glücklichsten Stunden meines Lebens vereinigen sich alle frohen Empfindungen in dem Bewußtseyn, daß ich dich habe, dich nie verlieren, von dir ewig empfangen werde. Zu dir hin zieht mich das Bedürfniß, still zu danken für das Gute, das mir zu Theil ward. Von dir kommt, was, oft in dunkeln Regungen, mich tröstet in meinem Schmerze; von dir kommt es, auf dich weiset es hin.

Jedes edle Gefühl meines Herzens, ja jeder Schlag desselben zeugt von dir. Ohne dich wäre ich nicht, könnte ich nicht fortdauern; aus deiner Lebensfülle strömt unaufhörlich mir zu, was ich mein Leben nenne.

Wohin ich blicke, finde ich die Spuren von dir — in den heitern Räumen des Himmels, auf den lachenden Gefilden der Erde, in jeder Blume, in jedem Grashalm, in den Ereignissen meiner Tage; und jede schöne Menschenseele wird mir Verkündigerin der ewigen Schönheit — dein Bild zeigt sie mir.

Wäre mir nie etwas von dir gesagt worden: das Herz würde dich doch kennen, dich verstehen, in seiner Lust und in seinem Weh zu dir beten, so nahe bist du dem Herzen. Ich müßte meine Augen verschließen oder mich abwenden von dem, was sich mir Großes, Rührendes, Liebliches darstellt; ich müßte den Gedanken wehren, die immer hinauf wollen in das Licht; ich müßte jede edlere Regung in meinem Innern unterdrücken, um dich verläugnen zu können. Dich verläugnen — dies Entsetzliche! — könnte der Mensch? Nein, nur im Wahnsinne der Leidenschaft vermöchte er es.

Der Hocherhabene, der Wunderherrliche bist du. Himmel und Erde fassen deine Herrlichkeit nicht, ob sie gleich Himmel und Erde erfüllt. Das Herrlichste im Himmel und

auf Erden ist nur ihr schwacher Wiederschein. Wenn mein Blick auf der Pracht deiner Schöpfungen ruht, und es in meinem Innern spricht: nicht Er, nur sein Wiederschein: dann verliert sich der Geist in Bewunderung und Entzücken. Wenn ich hinausschaue in das Unermeßliche — hinauf zu den Welten ohne Zahl, die dein Machtgebot ins Daseyn rief: dann stehen die Gedanken mir still, und ich sinke anbetend vor dir nieder.

Der Heilige bist du, aller Vollkommenheit Inbegriff, alles Guten Urquell; das Böse kömmt nicht mit dir in Gemeinschaft, es bleibt ewig von dir geschieden, auch das Reinste ist nicht rein vor dir. Indem ich deiner gedenke, du Heiliger, fühle ich, o, wie schmerzlich! meine Sünde und meine Schuld — ach wie vieles ist an mir unrein! ich fühle, daß ich nichts Größeres kann, als demüthig seyn vor meinem Gott. Immer will ich recht von Herzen demüthig seyn. Indem ich dich, den Heiligen, mir vergegenwärtige, heiligen sich meine Gedanken und Empfindungen; das Sträfliche weicht von mir, und alle meine Kräfte ringen nach dem Guten.

Hilf mir, Herr, daß ich heilig werde, daß ich wandle in deinem Lichte!

Allenthalben, Gott, umgiebst du mich, unter Menschen und in der tiefsten Einsamkeit — nicht fern von einem jeglichen unter uns. In allen Wesen ist deine Kraft, in allen Herzen sind deine Triebe wirksam; auf allen Plätzen schaffst du, erhältst du, segnest du. Wo kein Mensch mich bemerkt, da bemerkst du mich; du siehst alle meine Wege, du kennst alle meine Gedanken, du weißt um all meine Noth, um all meine Bedürfnisse, du hörst alle meine Gebete.

O, daß ich doch auch überall dich, o Gott, fände und fühlte, deine Furcht und Liebe im Herzen hätte! Daß doch überall mein Herz und mein Leben dich verherrlichten, wie ich dazu veranlaßt und aufgefordert werde.

Auch in dem Schatten der Verborgenheit muß ich vor Vergehungen mich hüten, auch in der Stille muß ich das

Gute freudig vollbringen; denn überall habe ich dich zum Zeugen. Unter deinen Augen — wie könnte ich thun, was wider dein Gebot ist? Von dir bemerkt und deines Beifalles gewiß — wie sollte ich nicht mit Lust auch die schwere Pflicht erfüllen? Weichet von mir, Gedanken der Sünde, reiniget euch, Bewegungen meines Gemüthes: denn der Herr erforschet mich und kennet mich.

Getrost, mein Herz! freue dich, meine Seele! nie werde ich in der Welt einsam und verlassen seyn. Die Menschen können sich von mir wenden; der Unsichtbare bleibt bei mir im Unglück, in der Gefahr, im Tode. Was hätte ich zu fürchten unter seinem Schutze — an seiner Hand? Muß ich allein die dunkle, grauenvolle Straße ziehen — Gott mit mir, ich ziehe sie unverzagt und fröhlich. Gelassen und in guter Zuversicht ertrage ich das Ungemach, der Unsichtbare ist bei mir, und zählet alle meine Thränen; er wird helfen nach seinem weisen und gnädigen Rathe.

Am meisten bist du mir, Gott, gegenwärtig hier, wo das Herz sich still mit dir beschäftiget. Hier läßt du mich deinen Frieden fühlen, erleuchtest mich mit deinem Lichte, stärkst mich mit deiner Kraft, erwärmst mich mit deiner Liebe, tröstest mich in meinem Schmerze; hier erfreuest und segnest du mich aus der Fülle deiner Allgenügsamkeit. Wie glücklich bin ich, daß ich mich mit dir beschäftigen, daß ich dir so nahe seyn, dich in mein Herz aufnehmen kann!

Ehe denn die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, und kannst auch mich ewig erhalten, kannst mich ewig segnen. Ich kann alles verlieren, nur dich nicht; und was ist dieses Alles, wenn ich dich habe? Einen Traum, einen Schatten habe ich verloren; dich, die Wahrheit und das Leben, besitze ich noch, und du gewährst mir ohne Aufhören das Höchste und Beste. Mag wandeln und wechseln, was da will — das heiß Geliebte sich treulos von mir wenden, oder untergehen in dem alles verschlin-

genden Meere der Vergänglichkeit. Du bist immer und ewig derselbe, der Barmherzige, der Getreue, der Allvermögende. Dich im Herzen blicke ich triumphirend auf die Reiche der Zerstörung, und nenne mein, was unerschütterlich fest steht in allem Wandel und Wechsel.

Doch Eins ist, das über alles geht: Seine Liebe.

Der Hocherhabene und Wunderherrliche, der Heilige und Allgegenwärtige, der Ewige und Unveränderliche liebt, er liebt unaussprechlich, unausdenklich; er liebt alle seine Geschöpfe. Seiner Liebe verdanken sie Daseyn und Fortdauer, seine Liebe nährt und pflegt sie; von seiner Liebe fließen ihnen ohne Aufhören die kostbarsten Gaben zu.

Auch mich liebt er. Je und je hat er mich geliebt. Seine Liebe wachte und sorgte für mich, behütete und leitete, rettete und beglückte mich — o, mit wie viel tausend Freuden! — sie umfängt mich, ich lebe und athme in ihr, jeder Augenblick läßt sie mich aufs neue empfinden; und einst, o einst, wie wird sie an mir sich verherrlichen, wenn ich sie erst ganz fassen, ganz fühlen kann!

Er liebt nicht blos, er ist die Liebe. Das, das, Gott, lehre mich immer mehr fassen, immer mehr fühlen; deine Liebe beseele alle meine Empfindungen, alle Neigungen und Wünsche meines Herzens, daß ich immer reiner und wärmer mich ihrer freue, immer reiner und wärmer dich wieder liebe, daß ich dir völlig mich hingebe!

Dir sich hingeben, du Gott der Liebe, welche Wonne, welche Seligkeit! Nimm hin das Herz, mit aller seiner Lust, mit allen seinen Schmerzen, mit all seinem Streben und Verlangen, und erfülle es mit deiner Liebe. Die Liebe zu dir muß jede andere verklären — zur heiligen und unvergänglichen; in dir muß ich lieben lernen, was mir sonst theuer ist, um es mit lauteren Gefühlen, von ganzem Herzen und immer lieben zu können, und was ich nicht in dir

zu lieben vermag, das darf auch nie mein Herz besitzen, weil es dasselbe nicht beglücken, sondern nur verunreinigen und verderben kann.

III.

Seine Huld und Treue.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele und führet mich auf der rechten Straße. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Psalm 23.

Welch ein frohes, wohlthuendes Geschäft, Herr, deiner Huld und Treue zu gedenken! Von Jugend auf habe ich sie erfahren, ich erfahre sie täglich, und ich bin gewiß, daß ich sie bis an mein Ende erfahren werde. So viel Schönes, Rührendes, Köstliches stellt sich mir dar, indem ich deiner Huld und Treue gedenke; aber das ist und bleibt doch immer das Rührendste und Köstlichste, daß ich darin deine Huld und Treue wahrnehme.

Mein Hirte bist du! ich ein Schäflein deiner Heerde, du der freundliche, liebreiche Hirte, der für alles Sorge trägt, und nichts mangelt mir. Was ich bedarf, was mir

nützt, das gewährst du im Ueberflusse, du gewährst es oft, ehe ich das Bedürfniß fühle, ehe das Nützliche von mir dafür erkannt wird, ehe ich dich darum zu bitten vermag, und was du nicht gewährst, das bedarf ich auch nicht, das nützt mir auch nicht, das müßte mir verderblich werden, wenn es mir zu Theil würde. Nur die thörichten Wünsche des vereitelten Herzens mögen es mir als etwas Unentbehrliches oder doch wahrhaft Erfreuliches anpreisen.

Ich besitze, was zu einem weisen, dir wohlgefälligen und zufriedenen Leben erfordert wird, was mich erhalten, erquikken, belehren, trösten, erfreuen kann. Und wo durch eine Veränderung meines Zustandes mir etwas Neues nothwendig oder heilsam wird: da kommt es mir auch zur rechten Stunde — von dir, von deiner Huld und Freundlichkeit.

Oft glaubte ich, es werde mir nun mangeln; ich sahe nicht, wie und woher es mir werden möchte; ich war in grosser Bekümmerniß — in Sorgen und Aengsten: und es mangelte doch nicht, beschämt wurde meine Bekümmerniß, meine Aengsten und Sorgen, denn ich fand, daß alle Einrichtungen mir zu helfen schon lange vorher getroffen gewesen; ich mußte mich selbst strafen über mein Mißtrauen.

Zuweilen wohl dauerte es gerade bis zum entscheidenden Augenblick, doch im entscheidenden Augenblicke, als das Herz fast verzagte, warst du da — wunderbar, herrlich warst du da, und das kummerschwere Herz war voll Freuden, dir flossen die Thränen des Dankes. Nein, vergessen, versäumt hattest du mich nicht, vergessen, versäumen kannst du nicht. Du bliebst nur lange, um mich zu prüfen — um mich dann desto höher zu beglücken.

Als ich geboren war, schwach und hülflos, und nichts konnte, als weinen, da öffneten sich mir Vater- und Mutterarme, die mütterliche Brust gab mir Nahrung, am mütterlichen Herzen ruhte ich, die mütterliche Liebe pflegte mich, wachte an meinem Bette, half meiner Schwachheit auf, leitete mich in das Leben, und verbesserte sanft meine Fehler.

Ich mußte unterrichtet, ich mußte erzogen werden — und ich ward es. Ich gerieth in Gefahren — und dein Schutz war über mir; ich kam in Noth — und du rettetest mich; ich wußte mir nicht zu rathen — und du gabst es mir in den Sinn, oder du sandtest mir Freunde, deren Rath mich zurecht wies. Es war dunkel in meiner Seele — und dein Wort erleuchtete mich. Ich fühlte mich schwach — und deine Kraft wurde in meiner Schwachheit mächtig. Tiefe Trauer wohnte in meinem Gemüthe — und dein freudiger Geist kam über mich. Das Leben lag vor mir so öde und leer, der Muth war dahin — da ließest du dein Licht aufgehen über dem Leben, und es stand überall so voll, so lebendig und fröhlich, gute Zuversicht bemächtigte sich meines Innern. An dich wende ich mich in jeder Verlegenheit — nicht vergebens, nie hast du mich verlassen.

Auf einer grünen Aue weidest du die Schäflein deiner Heerde, du liebreicher, freundlicher Hirte.

Auf den grünen Auen der Kindheit, wo die frischen Quellen sprudeln, und die schönen Blumen wachsen, und der Himmel so klar über uns steht, hast du mich geweidet. Da bin ich fröhlich gewesen an den Quellen, habe mit den Blumen gespielt — in Unschuld, zum blauen Himmel aufgeschaut — in Unschuld, und des süßen Lebens mich erfreut, und mich ergötzt an allem Holden und Lieblichen. Schon lange ist mir nicht mehr vergönnt, auf diesen Auen zu wandeln — weit, weit liegen sie hinter mir. Aber noch immer ist mir vergönnt, an die seligen Tage zurück zu denken. Dem Geiste kehren sie wieder; was weit, weit hinter mir liegt, lagert sich von neuem um mich her, ich empfinde, daß der Gott meiner Jugend noch mein Gott ist; dann weidest du mich auf einer grünen Aue.

Wie viele, wie köstliche Freuden schmücken noch immer mein Leben — werden mir täglich neu bereitet von deiner

Huld und Treue, durch die mir die Welt zu einer lachenden Aue wird!

Reichlich hast du mir gegeben, was den Augen gefällt, und dem Herz schmeichelt, was ich nicht müde werde zu beschauen, und in mich aufzunehmen.

Du hast mich mit Menschen verbunden, die mich lieben, die mir ihr Herz geweiht haben, die mich Liebe fühlen lassen, die mir Gutes erweisen ohne Aufhören, die meinem Herzen unaussprechlich theuer sind, die ich nicht ohne frohe Rührung ansehen kann, in deren Nähe dem Herzen so wohl ist, das ganze Leben sich verklärt. Hier weidest du mich auf einer grünen Aue.

Die Pracht deiner Schöpfungen entzückt mich, im Umgange mit der Natur wird mir das Herz jetzt still und weich, jetzt stark und groß, ich verweile froh gerührt auf den Gefilden deines Segens, in den blühenden Lusthainen des Frühlings; ein heiterer Tag erhellet mein Inneres; klar, lebendig und fröhlich geht es von irgend etwas in meinem Gemüthe auf; ein angenehmes Ereigniß tritt festlich in mein Leben — und wie oft geschieht das! wie manches Ereigniß tritt in mein Leben so recht für das Herz, so recht zur Festesfreude, zum Seelengenusse! —; du sendest, was einen lange genährten Wunsch stillt, oder einem geheimen kaum gealyneten Wunsche überraschend zuvorkömmt — und wie oft ist das mir geworden! —; das Herz giebt still der Betrachtung der Wahrheit sich hin, es ist selig in der Beschäftigung mit dir, es stärkt sich im Glauben und in der Liebe, und empfängt das Vorgefühl des ewigen Lebens — in deinem Tempel, bei dem Gedächtnißmahle des Erlösers, hier in der Einsamkeit —; die Kunst tritt mit ihrem Zauber an das Herz, und bemächtigt sich seiner Empfindungen: da weidest du mich auf grünen Auen.

Auf den grünen Auen der lichthellen Gedanken, der schönen und süßen Gefühle weidest du mich. All' die guten Stun-

den in meinem Leben — wer kann sie zählen! — sind ein Weilen auf grünen und blumigen Frühlingsauen. Von einer grünen Au zur andern läßt deine Huld und Treue mich wallen.

Oft war dem Leben alle Lust und Liebe verloren gegangen im bedeutungslosen Welttreiben; du führtest mich zu den frischen Wasserbächen, wo alle Lust und Liebe des Lebens wieder aufwachte. Ich fand, was zum Herzen sprach, in demselben süße Regungen erweckte, in mächtigen Gefühlen es fesselte. Oft war das Herz müde geworden im Weltgewühl, daß ich mich sehnte zu scheiden; du führtest mich zu den frischen Wasserbächen, die das Herz stärkten, daß es wieder muthig und fröhlich im Busen mir schlug, und ich mich an alles Menschliche inniger anschloß. Das Herz war voll Trauerns, es schmachtete in der Drangsalshitze; du führtest mich zu den frischen Wasserbächen des Trostes, und kühltest da die brennende Wunde, stilltest da den heißen Durst; das kranke Herz fühlte Kräfte der Genesung.

Eine holde Erscheinung, ein seelenvoller Blick, ein rührendes oder ergreifendes Wort, eine erwünschte Begebenheit, ein neues wohlthätiges Verhältniß, eine mir unerklärbare glückliche Veränderung meiner Stimmung: das sind die frischen Wasserbäche, aus denen du meine Seele erquicktest.

Auch in der dürren Wüste flossen sie hell und kühl und lieblich — unter Blumen. Freilich oft erst nach langen beschwerlichen Wegen; aber dann auch, wie labten sie mich, wie wurden Gemüth und Gestalt mir verjüngt, wenn ich aus ihnen trank — an ihre Ufer gelagert, unter ihre Blumen — wie erkannte ich da deine Huld und Treue!

Auf der rechten Straße leitest du mich: hast du von je her mich geleitet. Eltern, Lehrer, Freunde zeigten sie mir, wandelten vor mir her; Gegenstände, die ich wahrnahm,

Ereignisse, die sich mit mir zutrugen, wiesen mich zurecht, die Stimme des Herzens warnte mich, wo ich in Gefahr war, von ihr abzuweichen, durch dein Wort hattest du mich unterwiesen.

Ich konnte die rechte Straße nicht verfehlen, wenn ich nur aufmerkte; ich durfte nur den vielfachen Antrieben folgen, die du mir ins Herz gabst, um fröhlich auf ihr zu wandeln. Häufig merkte ich nicht auf; dann ertheiltest du nachdrücklichere Erinnerungen. Nicht selten wollten andere Wege mir besser gefallen, die rechte Straße war mir zu rauh; dann hütetest du mich freundlich, und ließest nicht ab von mir, und ebnetest mir die rauhe Bahn, zu einer grünen Aue machtest du sie mir! Deine Liebe ergriff mich so mächtig, daß ich bleiben mußte; es war oft, als ob deine Hand mich gefaßt hätte. O, dir, deiner Huld und Treue verdanke ich es, wenn ich noch auf der rechten Straße bin. Welche Geduld hast du gehabt mit dem schwachen, eiteln, eigensinnigen Herzen!

Und doch ließ ich zuweilen mich verlocken. Aber du riefst mir nach — ernste und liebreiche Worte, und wenn ich nicht hörte, giengst du mir nach; in der weiten Wüste suchtest du das verlorne Schäflein, der treue Hirte ruhte nicht eher, bis er es gefunden hatte. Auf seine Achseln legte er es, und brachte es zu der Heerde, und freute sich, daß es gefunden war, und hegte es an seinem Herzen, und erwies ihm nichts als Gutes und Freundliches. Wenn ich dich verlassen hatte, hörtest du nicht auf, mir deine Liebe zu offenbaren, wenn ich umkehrte, nahmst du mich so gern wieder an, und überhäuftest mich mit neuen Wohlthaten. Was wäre aus mir geworden, o, welch ein unglückseliges Geschöpf wäre ich jetzt, wenn du meiner vergessen, oder dich von mir abgewendet hättest in meinen Verirrungen! Deine Huld und Treue hatte mich gerettet.

Das will ich stets dankbar empfinden, und mich allezeit deiner Leitung völlig anvertrauen. Nicht mehr meine

Wege, sondern die rechte Straße, die du mich führest, will ich gehen — zuversichtlich, folgsam, so recht zu dir mich haltend, fest an dich mich anschließend — und hören auf den leisesten Laut deiner Stimme.

Oft führest du mich in ein dunkles Thal. Anders kann es nicht seyn, denn durch das dunkle Thal geht der Weg zu den Gefilden des Lichtes; im dunkeln Thale soll die Sehnsucht nach dem Lichte in mir gestärkt und geläutert werden; im dunkeln Thale soll ich mich gewöhnen, dir überall zu vertrauen; das dunkle Thal ist die Stelle der entscheidenden Prüfung. Aber ich fürchte kein Unglück: denn du bist bei mir, du gehst mir zur Seite und behütest mich. Gefahren, die ich nicht kenne, wendest du von mir ab; und wenn zuweilen ein Grauen mich überfällt, so lässest du das Licht deines Angesichtes mir leuchten; wenn mein Fuß strauchelu könnte, so trägst du mich auf deinen Armen.

Schon manches dunkle Thal bin ich durchwandert, und mir ist kein Unglück begegnet. Schon oft war dem Herzen bange; aber du nahmst die Angst von dem Herz weg. Immer wußte, immer erfuhr ich, daß du bei mir seyst, dein Stab war in meiner Hand — und immer brachtest du mich wieder zu den grünen Auen, zu den frischen Wasserbächen.

Gott, für die Huld und Treue, die du mir bewiesen hast — wie soll ich würdig dich preisen! Ich kann es nur mit einem dir wohlgefälligen Leben. O, daß ich ihrer doch nie vergäße! daß doch das Gefühl derselben immer tief und mächtig in meinem Herzen wohnte! Recht oft will ich deine Huld und Treue erwägen, und dadurch mein Herz erwärmen, daß es dir immer dankbar ergeben bleibe. Ihrer will ich gedenken, wenn ich in Gefahr bin, gegen dein Gesetz zu handeln, wenn der Eifer im Guten bei mir erkalten könnte,

wenn ich zur Erfüllung schwerer Pflichten des stärkern Antriebes — und in trüben Stunden der Aufheiterung bedarf.

Für jede Zukunft ist deine Huld und Treue mir versichert. Was ich erfahren habe, leistet mir Bürgschaft für das, was ich bis an mein Ende erfahren werde.

Der Herr ist mein Hirte, und mir wird nichts mangeln, zur rechten Stunde wird er geben, was mir nöthig und nützlich ist. Für alles, für alles, was zu meinem Glücke gehört, ist schon längst gesorgt — auf das Beste gesorgt. Mag auch zuweilen alles um mich her eine dürftige, trostlose Gestalt annehmen: ich behalte Glauben, Muth und Zuversicht. Der Herr ist mein Hirte: wie könnte es da je mir fehlen? Auch ferner wird er oft auf grünen Auen mich weiden, am heißen Tage zu den frischen Wasserbächen mich führen, das müde Herz stärken, die schmachtende Seele erquicken, und mich in der Traurigkeit trösten. An seiner Hand werde ich nie die rechte Straße verlieren; auf dem Wege des Heils wird er mich leiten zum herrlichen Ziele. In jedem dunkeln Thale wird er mir zur Seite gehen, und mich vor Unglück bewahren. Im letzten dunkeln Thale, das ich durchwandern muß — im dunkelsten unter allen — im grauenvollen Thale des Todes wird er mein Licht seyn!

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben in dem Hause des Herrn allezeit. An jedem meiner künftigen Tage werde ich Gutes und Barmherzigkeit empfangen, rührende Beweise seiner Huld und Treue — in den Tod werden sie mir folgen, in das neue Leben mir folgen. Was mich in den Tagen meiner irdischen Wallfahrt erquickte — o, wie wird es dort mich beseligen, wo ich es erst ganz werde empfinden können, wo es mir im reichsten Maße wird zu Theil werden! Im Hause des Herrn bleibe ich allezeit, unter seinen Augen, in seiner Nähe, umgeben von seiner Liebe. Wo ich mich befinde, ich bin im Hause des Herrn; was mir begegnet, es wiederfährt mir im Hause des Herrn.

An seinem Tische sättigt er mich mit seinen Freuden. Auch jenseits ist das Haus des Herrn. Im Hause des Herrn werde ich entschlafen, im Hause des Herrn einst selig erwachen.

IV.

Sein Ebenbild.

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Joh. 1. V. 14.

Dem erhabenen Unsichtbaren hat es gefallen, auf Erden, so weit dies möglich ist, sichtbar zu werden. In der Gestalt des Menschen, freilich unter den Beschränkungen, die von der menschlichen Natur unzertrennlich sind, ist er den Menschen erschienen, damit sie ihn recht vernähmen, damit er dem Herzen recht nahe träte, das Herz sich seiner inniger freute, und hinwiederum ihm recht nahe kommen könnte. Sein Ebenbild erblicke ich in Jesus, und schätze mich über alles glücklich, daß ich ihn in Jesus erkannt habe, und noch immer besser erkennen kann.

Der Mensch entbehrt schwer des Anschaulichen, es kostet ihm große Mühe etwas zu fassen, zu fühlen, sich gegenwärtig zu erhalten, sich anzueignen, wo das Anschauliche fehlt. Der Unsichtbare, in seiner unendlichen Majestät, ist mir so fern — so hoch über mir. Da tritt sein Ebenbild zwischen ihn und mich in die Mitte, und nun kann ich mich

freudig zu dem erheben, vor dem ich mich in Demuth niederwerfe. Seine Liebe zieht mein Herz zu ihm hin; aber wie viel deutlicher und gewisser ist mir seine Liebe, wie viel mächtiger zieht sie zu ihm hin; indem sie sich mir in seinem Ebenbilde offenbart! Seine Huld und Treue vernehme ich in meinem ganzen Leben; aber wie rührend zeigen sie sich mir doch in den freundlichen Bemühungen dessen, den ich so gern meinen Herrn nenne!

Das gehört für mich zu dem Köstlichen des Christenthums, daß es mir ein Wesen verkündigt, welches den Unsichtbaren in der Natur des Menschen darstellt — ein Wesen, mir vertraut und befreundet, und doch höher denn der Himmel ist. Hätte dieses Wesen sich durch nichts weiter um mich verdient gemacht, in seinem bloßen Daseyn würde es mir unaussprechlich theuer seyn; um keinen Preis möchte ich mir den Glauben an ein solches Wesen nehmen lassen. In freudigen Schauern verehre ich das heilige Geheimniß.

Ich erkenne in Jesus zuerst den Menschen. Er wird geboren und entwickelt sich wie der Mensch; er steht, in menschlichen Verhältnissen, und unterwirft sich jeder menschlichen Ordnung. Er hat menschliche Bedürfnisse, fühlt menschliche Freuden, menschliche Schmerzen; er nimmt an allen menschlichen Dingen Antheil, und erfährt die Schwachheit der menschlichen Natur. Er übt menschliche Tugenden, Sanftmuth, Demuth, fromme Gelassenheit, und erklärt sich abhängig von Gott, den er seinen Vater nennt — für berufen, den Rath und Willen Gottes zu lehren und ein Werk, das Gott ihm aufgetragen hat, zu vollführen. Wie ist er mir doch so lieb in seinem Menschlichen! wie kann ich ihn da so innig umfassen! auf welcher Höhe der Vortrefflichkeit zeigt er mir das menschliche Wesen, und wie werth wird mir dieses, wenn ich es an ihm wahrnehme!

Aber er ist mehr als Mensch; die Fülle der Gottheit wohnt in ihm, an ihm strahlt der Glanz der göttlichen Herrlichkeit; er steht mit Gott in einer Verbindung, die ihn weit über alles Menschliche erhebt. Wer ihn sieht, der siehet den Vater. Darum verehre ich ihn, als den eingebornen Sohn Gottes.

Anders kann ich nicht, ich muß in ihm göttliches Wesen und göttliche Kraft anerkennen. Dazu nöthigen mich nicht blos seine eigenen Erklärungen, auch die Geschichte seines Lebens nöthigt mich dazu. Ich sehe in derselben seine Herrlichkeit — die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

In dem Gange seiner Schicksale tritt mir überall Göttliches entgegen. Seine durch ein himmlisches Wesen der Mutter vorher verkündigte, Geburt erregt in den himmlischen Reichen frohe Bewegungen; himmlische Wesen feiern sie. Ein himmlischer Glanz erleuchtete die Gefilde, wo er geboren ward. Die prophetische Begeisterung erblickt in ihm den, von welchem das Heil der Welt ausgehen soll. Bei seiner Taufe bezeichnet ihn eine himmlische Erscheinung, als den Erwählten Gottes. Auf dem Berge der Verklärung umfließt ihn der Glanz des Himmels. Bei seinem Tode wird die Erde heftig erschüttert, und die Sonne verliert ihren Schein. Der am Kreuze Gestorbene geht lebend aus dem Grabe hervor. Und endlich öffnet sich ihm der Himmel, um ihn unter seine Seligen aufzunehmen. Nachdem er die Erde verlassen hat, tragen sich Ereignisse, große, zum Theil schauervolle Ereignisse zu, in denen sich sein Einfluß nicht verkennen läßt. Es ist die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, was in dem allen sich darstellt.

Er verrichtet Thaten, zu denen die Kräfte der Natur und des Menschen nicht ausreichen. Thaten, die nur ein Wesen zu verrichten vermag, mit welchem sich die Allmacht in Verbindung gesetzt hat. Ausflüsse der Allmacht sind die Kräfte, womit er Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör

wieder giebt, Kranke heilt, in erstorbene Glieder das Leben zurückruft, Todte aus dem letzten Schlummer weckt, durch wenige Nahrungsmittel Tausende speiset, auf den Wogen des Meeres wandelt. Obgleich diese Thaten für mich bei weitem nicht das Wichtigste an ihm sind: so setze ich doch einen großen Werth auf dieselben, da sie mir die in ihm wohnende Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater zeigen, da sich mir darin die Kraft offenbart, welche Himmel und Erde geschaffen hat, die mich erhält, und alle meine Schicksale lenkt, und von der ich in Zeit und Ewigkeit alles erwarten muß. Mit Erstaunen und Ehrfurcht sehe ich den Herrn des Weltalls an mir vorüber wandeln.

Doch noch glänzender zeigt sich mir die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater an seinem Geiste und an seinem Herzen. Das Ebenbild der Allwissenheit und höchsten Weisheit, das Ebenbild der Heiligkeit und der unendlichen Liebe steht vor mir, und mein Geist verliert sich in Bewunderung, Anbeten und heiliges Entzücken.

Ganz Licht ist dieser Geist. Die Wahrheit selbst enthüllt sich in ihm den Menschen. Alle Schätze der Weisheit sind in ihm verborgen; die Weisesten müssen seine Schüler werden. Was von ihm ausgeht, macht sich sogleich jedem als Göttliches bemerkbar; vom Himmel herab kommt es, die Menschen zu erleuchten. Welcher Reichthum, welche Erhabenheit, welche Einfalt, welche Tiefe, welche Umfassung, welcher große und feste Zusammenhang und welche Fruchtbarkeit der Gedanken! Seine Gedanken sind immer auf das Höchste und Herrlichste gerichtet — die Rathschlüsse Gottes über den Menschen; mit welcher Klarheit enthüllt er diese Rathschlüsse! wie versteht er sich auf die Angelegenheiten und Bedürfnisse der Menschen! Die fernsten Geschlechter, die spätesten Jahrhunderte sind in seinem Werke begriffen.

Auf das, was im Dunkel der Zukunft ruht, rechnet er mit einer Bestimmtheit, als ob es schon gegenwärtig wäre, und er täuscht sich nicht; er kündigt an, was geschehen wird, und es geschieht. Die Herrlichkeit des Vaters hat seinen Geist erfüllt, und wir sehen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voll Wahrheit.

Eine Lauterkeit und Erhabenheit der Gesinnung finde ich bei ihm, wie sie nie an einem Menschen wahrgenommen worden ist, und nie an einem Menschen wahrgenommen werden wird; den Unerreichbaren, dem alles nachstreben soll, finde ich in ihm; zu ihm muß ich hinaufschauen.

Viel menschlich Rührendes und Schönes hat seine Tugend, aber sie hat auch etwas Uebermenschliches, etwas, das den Eingebornen des Vaters bezeichnet.

Alle fehlen und sündigen, der Reinste ist nicht rein vor Gott. Er fehlt und sündiget nicht, er kann nicht fehlen und sündigen. Er hat, wie wir, mit großen und schweren Versuchungen zu kämpfen; aber er überwindet sie alle, und bleibt ohne Sünde. Auch nicht der leiseste Gedanke, die leiseste Regung der Sünde entweiht dieses reine Herz; nicht der kleinste Tadel trifft dieses unsträfliche Leben. Es bedarf für mich nicht des Zeugnisses, daß er keine Sünde gethan habe, und kein Betrug in seinem Munde gefunden worden sey; jeder Zug seines Charakters, jedes Wort seines Mundes stellt ihn mir dar als den Fleckenlosen, den Heiligen Gottes von Sündern abgesondert, höher denn der Himmel ist. Das Unreine weicht von uns, sobald wir in seine Nähe kommen; wir empfangen ein Gefühl himmlischer Reinheit, das sich nicht beschreiben läßt. Man kann sich mit ihm nicht beschäftigen, ohne reiner zu werden. Göttlich, geläutert und entsündigt erscheint uns in ihm die Natur des Menschen — die Herrlichkeit des Vaters in der Natur des Menschen — die Natur des Menschen hinaufgerückt in das Licht dieser Herrlichkeit.

Doch das Bewundernswürdigste und Seligste, was ich von ihm kenne, ist seine Liebe — die Liebe des Vaters, von des Vaters Herrlichkeit das Herrlichste in ihm. Also hat Gott die Welt geliebt, also liebt er die Welt; ruft sein Leben mir zu. Mein Verstand faßt es nicht, aber mein Herz empfindet, wie Gott die Welt liebt, wenn ich auf den Eingebornen des Vaters blicke. Der Eingeborne des Vaters liebt so still, und doch so mächtig, so uneigennützig, so unermüdbar. Die Seinigen liebt er mit der zärtlichsten Liebe; alle liebt er, auch die, an denen wenig zu lieben ist, die durch Gebrechen jeder Art Entstellten, die durch Wahn und Sünde Herabgewürdigten, die immer Widersprechenden und Widerstrebenden, die Bösen, seine Feinde. Viel mächtiger als das Gefühl der heftigsten Schmerzen, die sie ihm zufügen, ist seine Liebe. Eben im Gefühl der heftigsten Schmerzen betet er: Vater vergieb ihnen. Die Menschheit liebt er, und trägt sie in seinem Herzen; für die Menschheit stirbt er aus Liebe. Seine Liebe umfaßt das ganze Geschlecht, die noch geboren werden sollen — Jahrtausende nach ihm — die Welt umfaßt sie mit einer Stärke, womit die unsrige nicht das Einzelne zu umfassen vermag, dem alles verliehen ward, wodurch es sich dem Herzen empfehlen kann. Der Geist der Liebe beseelt seine Gedanken, seine Gefühle, seine Worte, seine Handlungen, man kann ihn nicht sehen, nicht hören, ohne Liebe zu fühlen. Seine Liebe läßt ihn bei allem Elende verweilen, es mit empfinden, ihm Trost und Beistand gewähren. Im Dienste der Liebe verzehrt er seine Kräfte, leistet er Verzicht auf Bequemlichkeit und Lebensgenuß, übernimmt er gern zahlreiche und große Beschwerden, die bittersten Leiden, die Qualen eines entsetzlichen Todes. Liebreich hat er Nachsicht mit dem Fehlenden, schont er des Schwachen, weiset er den Verirrten zurecht, hilft er dem Dahingesunkenen auf, richtet er den Niedergebeugten empor, heilet er des Herzens tiefe Wunden. Seine Thränen sind Thränen der Liebe, seine Gebete Gebete der Liebe.

O, niemand hat gröſsere Liebe, denn daß er das Leben läßt für seine Brüder. Das that Jesus Christus. Bis zum Tod hat er geliebt, und geliebt noch im Tode, im Todesschmerze.

Ihm gebührt meine ganze Verehrung. Wer ihn kennte, ohne ihn zu verehren, der müßte das Gefühl für wahre Gröſse, die Fähigkeit irgend etwas zu verehren, verloren haben, abgestumpft und zerstört in dem edlern Theile seines Wesens, könnte er auch Gott nicht verehren. Alles, was die Menschen groß nennen, wird klein, wenn ich es neben Ihm betrachte, und das Kleinste an Ihm geht weit über das Gröſste an andern. Jeder Blick auf Ihn erfüllt mich mit Verehrung; von jedem Blicke auf Ihn wird das Herz so groß und freudig. Ich fühle mich nie mehr erhoben, als indem ich mich recht tief vor Ihm beuge.

Wohl mir, daß ich ihn verehren kann! Ihn verehren — wie selig und wie wohlthätig! wie arm das Herz, das ihn nicht mehr verehrt!

Die Verehrung Deiner, du Göttlicher, soll nimmer in meinem Herzen ersterben. Ich will die Eindrücke von mir fern halten, die sie schwächen könnten; oft will ich mich mit dir beschäftigen, dein herrliches Bild mir nahe bringen, die einzelnen Züge dieses Bildes mir sorgfältig entwickeln, um dich immer inniger und gefühlvoller zu verehren. Ich will alles gewissenhaft benutzen, was meine Empfindungen für dich zu erwärmen vermag. Nie will ich mich schämen, meine Verehrung an den Tag zu legen. O der Thorheit, sich des Edelsten zu schämen! Freudig will ich vor der Welt dich bekennen, willkommen soll mir jede Gelegenheit seyn, dich zu verherrlichen; und nur mit tiefer Bewegung will ich deinen Namen im Munde führen. Dich will ich verehren in der Versammlung der Deinen — dich in der Stille. Im Herzen will ich dich tragen.

Von

Von dir muß ich empfangen, was das höhere Leben des Gemüthes stärkt und bereichert; durch dich muß ich zu allem Trefflichen gebildet, und des göttlichen Wesens theilhaftig werden; durch dich kommt die göttliche Wahrheit, die göttliche Lauterkeit, die göttliche Liebe in das Innere; aus deiner Fülle strömt hervor, was fest und immer fester mit Gott verbindet, wovon das Herz heilig und selig wird. Darum will ich stets zu dir mich halten, an dich in allen geistigen Bedürfnissen mich wenden, deinem Einflusse mein ganzes Herz hingeben.

Weg mit den vergänglichen Herrlichkeiten dieser Welt! Sie können das Herz nicht mehr fesseln, da sich die ewige Herrlichkeit des Vaters, deren schwache Schimmer ich in der Natur und an mir selbst wahrnehme, mir an seinem Ebenbilde in hellem Glanze dargestellt hat. Diese Herrlichkeit zu gewinnen ist mein Beruf, sey mein eifrigstes Streben. Darum ist mir die Herrlichkeit des Vaters erschienen, und hat unter uns gewohnt, daß ich sie in mein Herz aufnehme, und sie sich verklärend über mein Leben verbreite. Seine Herrlichkeit in mir — an mir! welch ein Gedanke! dieses Gedankens voll ringe ich freudig dir nach, du Göttlicher, unverwandt auf dich das Auge gerichtet.

V.

Das Evangelium.

Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden.
Joh. 1. V. 17.

Das Wesen, in welchem ich das Bild der Gottheit erblicke, hat mir Belehrungen über Gott und seine Gesinnungen gegen mich, sein Wirken zu meinem Besten, seine herrlichen und gnädigen Absichten mit mir und über das, was ich zu thun habe, damit diese Absichten an mir erreicht werden, über Pflicht, Tugend und Seligkeit ertheilt, die ich für göttliche Wahrheit erkenne, weil sie von Ihm kommen, dem Göttlichen, der nicht irren, nicht trügen kann, die ich gläubig und ehrerbietig von ihm annehme, und alles bei mir gelten lasse.

Ja, durch Jesus Wort redet Gott selbst zu mir; das ist sein eignes Zeugniß, das Zeugniß des Reinsten, Edelsten, Besonnensten und Wahrhaftigsten unter den Weisen; das wird mir durch alles bestätigt, was ich an ihm wahrnehme, was ihn mir als den eingebornen Sohn des Vaters darstellt. Darum bedarf es für mich weiter keines Beweises, wo er sich über etwas erklärt hat. Für mich ist es genug: Er hat es gesagt. Ich baue darauf mit unerschütterlicher Zuversicht — selbst, wo mein Verstand nicht zu begreifen vermag; ich erwarte freudig getrost, daß alles in Erfüllung gehe, was er mir verheißt, und gehorche seinen Befehlen in fröhlicher Hoffnung.

Die Dinge, über welche Jesus mich belehrt, sind für mich von der größten Wichtigkeit: es sind die erhabensten Gegenstände des menschlichen Denkens; Dinge, nach denen der einmal angeregte Verstand nicht aufhört zu fragen, bis er befriedigende Antwort erhalten hat; Dinge, für welche sich die lebhaftesten Gefühle im Herzen bewegen; Dinge, an denen die Ruhe dieses Herzens, mein Glück in Zeit und Ewigkeit hängt; Dinge, welche die Einrichtung meines Betragens bestimmen sollen, nach denen ich in großer Bangigkeit forschen müßte, wenn ich nicht über dieselben zuverlässige Belehrungen empfangen hätte.

Mein Verstand vermag mir über diese Dinge nicht die Aufschlüsse zu geben, die meinem Bedürfnisse Genüge leisten. Er wird so leicht in Irrthümer verstrickt; seinen größten Anstrengungen bleibt so vieles dunkel und ungewiß. Wie glücklich muß ich mich schätzen, einen Unterricht zu besitzen, der, bei seinem göttlichen Ursprunge, mir in jeder Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt! Schon um des Lichtes und der Gewißheit willen, die er mir verschafft, habe ich alle Ursache, mich seiner zu freuen, Gott zu danken, daß er mir ihn hat lassen zu Theil werden, ihn als ein kostbares Kleinod sorgfältig zu bewahren, und ihn auf das eifrigste zu benutzen. Nicht dem Irrthum, nicht dem Zweifel bin ich dahingegeben; ich weiß, woran ich mich zu halten, was ich zu thun habe, was ich erwarten darf. Gnade und Wahrheit ist mir durch Jesum Christum geworden.

Wahrheit, einleuchtende, fühlbare Wahrheit sind die Belehrungen Jesu! Ich würde sie als Wahrheit, als Wahrheit aus Gott, erkennen und empfinden, wenn sie auch nicht durch sein Ansehen bekräftigt wären. Als solche erweisen sie sich jedem gesunden Verstande, jedem unverderbten Herzen. Man kann sie nicht erwägen, ohne sich zu dem Ge-

ständnisse gedrungen zu fühlen: ja, so ist es, anders kann es nicht seyn, die Wahrheit selbst hat hier geredet.

Hier zeigt sich mir alles so klar und einfach — und doch so groß, so reich und so tief; hier steht alles in einem so natürlichen und festen Zusammenhange, in so heller Uebereinstimmung. Jedes Einzelne fügt sich glücklich dem Ganzen; das Eine gehört wesentlich zum andern, setzt das andre voraus, fließt aus dem andern ab; und jedes Menschenbedürfniß, das an die Wahrheit Ansprüche macht, wird befriedigt. Wenn heitere Würde und einfache Schönheit das Wahre bezeichnen: so hat noch nie eine Lehre so unverkennbar die Merkmale der Wahrheit an sich getragen, als die Lehre Jesu. Einen unbeschreiblichen Genuß gewährt es, sie in dieser heitern Würde und einfachen Schönheit zu betrachten. Was die Weisesten Treffliches mitgetheilt, finde ich in der Lehre Jesu wieder; ich finde es hier beisammen, in einer Klarheit und Reinheit, die der Weiseste unter den menschlichen Weisen nicht zu erreichen vermocht hat. Die Weisesten haben geirrt, denn der Irrthum ist von der menschlichen Schwachheit unzertrennlich; die Zeit hat ihre Irrthümer widerlegt, und neue herbeigeführt. Die Lehre Jesu hat die Prüfung der Jahrhunderte bestanden und ist Wahrheit geblieben. Jeder Unbefangene, auf jeder Stufe der Bildung, muß ihr seine Zustimmung geben. Und die Darstellung, das Wort, worin er diese Lehre mittheilt — wie einfältig, wie mild, wie holdselig, wie herzgewinnend! und dann wieder wie kräftig, wie ergreifend, wie tief eindringend, wie erschütternd! wie spiegelt in seinem Worte die erhabene, die sanfte, die zartfühlende, die heilige Seele sich ab! Ich erkenne die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: göttliche Gewalt der Rede, göttliche Weisheit, göttliche Lauterkeit, göttliche Liebe.

Auch durch andere erleuchtete Männer sind dem menschlichen Geschlechte göttliche Belehrungen zu Theil geworden, deren ich dankbar mich freue, und in denen ich mit Ehrfurcht die Stimme des Ewigen vernehme. Die Bibel ist das Buch

der göttlichen Ansprüche im höhern Sinne, und darum, obgleich ich vieles in derselben nicht verstehe, mir ein theures und heiliges Buch, wie denn auch kein Buch so zu meinem Herzen spricht, so tief das Herz bewegt, mit so edeln, wohlthätigen und seligen Empfindungen das Herz erfüllt, als die Bibel. Aber am herrlichsten hat sich uns Gott durch sein Ebenbild geoffenbart, und das Köstlichste, Liebste in der Bibel bleibt mir das eigne Wort des Unvergleichlichen — dieses hocherfreuliche, rührende, kräftig wirkende Wort.

Hocherfreulich ist die Lehre Jesu in ihrem Inhalte, recht als ob sie dem Menschen zur Lust und Freude ausgedacht wäre — ewige Wahrheit, und doch zugleich lauter Gnade, ein Evangelium, eine fröhliche Botschaft, eine Botschaft des Lebens, der Rettung, der gränzenlosen Wohlthat, der ewigen Herrlichkeit.

Zwar hat sie auch ihre ernsthaften Verkündigungen, ihre heiligen Schrecken; sie kann das Gemüth heftig erschüttern. Aber die Verkündigungen der Gnade sind darin das Vorherrschende; mit diesen wendet sie sich an jedes Herz, das dafür Empfänglichkeit hat. Erheitert, freudig gehoben fühlt sich, wer sich andächtig mit ihr beschäftigt, und je länger man sie betrachtet, je tiefer man in sie eindringt, desto fröhlicher wird man im Herzen.

Ein Geist der Freude, ein holder, erquickender Geist lebt in der Lehre Jesu — wie Frühlingslüfte weht es uns an. Der Herr des Himmels und der Erde, der Furchtbare und Gewaltige erscheint als Erbarmer, Versorger und Helfer. Eine väterliche Güte verbreitet sich über alles, wacht für alles, erhält alles, segnet alles. Mit allem sollen väterliche Absichten erreicht werden. Des Evangeliums Anfang ist Liebe, und sein Ende ist Liebe, — eine Liebe, die uns das Höchste, Beste zugedacht hat. Den Menschen liebt und begünstigt Gott vorzüglich; ihn würdigt er der genauesten

Aufmerksamkeit; kein Haar fällt von seinem Haupte ohne den Willen des Ewigen; zu seinem Besten dient, was ihm nur irgend begegnet; der Leidtragende soll getröstet werden. Für sein Wohl hat Gott erhabene, ewig bewundernswürdige Anstalten getroffen. Ihm hat er seinen Sohn gesendet. Ihm geht er nach auf seinen Irrwegen, daß er ihn freundlich auf den rechten Wege leite. Ihm vergiebt er gnädig seine Schuld. Ihm verleiht er seinen Geist, daß er ihn erleuchte, stärke, tröste, in aller Noth ihm beistehe. Zu seinem Kinde nimmt er ihn auf, wenn er sich dem väterlichen Sinn und Willen folgsam zeigt. Die Seligkeit des Himmels hat er ihm bestimmt; zur ewigen Herrlichkeit will er ihn erheben; mit sich, dem Allgenügsamen und Allvermögenden, will er ihn in die genaueste, wonnevollste Gemeinschaft bringen. Schon jetzt nimmt der Himmel den lebhaftesten Antheil an seinem Verhalten und Ergehen. Die Kräfte des Himmels sind in Bewegung für sein Heil. Im Himmel ist Trauer über seinen Abfall, hohe Freude über seine Wiederkehr. Wer kann solche Wahrheiten anders, als mit den frohesten Empfindungen durchdenken?

Auch in ihren Forderungen ist die Lehre Jesu lauter Gnade, eine fröhliche Botschaft. Das Bild reiner Seelengröße, Seelengüte, Seelenschönheit tritt uns aus diesen Forderungen entgegen. Mit den sinnlichen Neigungen des Menschen häufig im Widerspruch, stehen sie immer in vollkommner Einstimmung mit den edlern Trieben des Herzens. Bei allem, was er fordert, fühlt man, das eben sey das Rechte, Würdige, das Leben Versöhnende und Verklärende, das wahrhaft Beglückende; so müsse man gesinnt seyn und handeln, um zum Frieden zu gelangen, die innere Wohlgestalt des Gemüthes und den Beifall Gottes zu besitzen. Man freut sich, daß der Mensch so gesinnt seyn und handeln kann — so still, so groß und rein, so wohlwollend, sanft, demüthig, geduldig, so ganz Gott ergeben.

Selten nur führt die Lehre Jesu die ernstere Sprache des Gebotes: sie stellt das Gute dar in seiner Einfachheit, innern Nothwendigkeit und Liebenswürdigkeit; sie warnt, ladet ein, muntert auf; sie preist selig die Barmherzigen, die Sanften, die Demüthigen, die Gelassenen. Das Herz sucht sie zu gewinnen, damit der Mensch in seinem Innersten veredelt werde, und lerne, in freier Liebe und froher Gewöhnung zum Rechten, das Rechte vollbringen. Man sollte glauben, es werde etwas gegeben oder verheißen, indem etwas verlangt wird; so freundlich, so mild, so wohlthätig ist dieses Verlangen.

Eine fröhliche Botschaft vom göttlichen Leben, vom Seelenfrieden, von der Gemüthsfreudigkeit könnte man die Sittenlehre Jesu nennen.

Die hocherfreuliche Lehre ist zugleich eine innig rührende. So vermag kein menschliches Wort zu rühren, als das Evangelium in seiner Einfalt.

Alle seine Aussprüche gehen ans Herz; treffen das Herz; dringen ins Herz. Sie erweichen, sie besänftigen, sie erfüllen es mit süßer Wehmuth und mit stiller Freude; sie erwärmen und erheben, sie demüthigen und erschüttern dasselbe. Aus einem bewegten Gemüthe kommen sie alle; das Herz hat an ihnen eben so viel Antheil, als der Verstand; darum muß das Herz von ihnen bewegt werden; und wem wäre es nicht bewegt worden, der es ihnen öffnete?

Kein edles Herzensgefühl, welches das Evangelium nicht durch irgend Einen seiner Ansprüche aufzuregen vermöchte. Gleichsam eine neue schöne Welt der Gefühle geht in unserm Innern auf, wenn wir das Evangelium in sorgfältiger Betrachtung auf uns wirken lassen.

Es rührt durch das, was es giebt, und durch die Art, wie es giebt.

Ich weiß wohl, daß fromme Rührungen das noch nicht sind, wodurch man Gott wohlgefällig wird, aber ich weiß auch, daß das, wodurch man Gott wohlgefällig wird, in frommen Rührungen seinen Ursprung hat, durch sie genährt, gestärkt, erfrischt werden muß; ich weiß, daß ich in den Stunden der frommen Rührung besser bin, und daß sie mir nie ohne Gewinn vorübergehen, daß fromme Rührungen an sich dem Herzen ein eignes Bedürfniß sind, daß sie ihm wohlthun und ein schönes Leben in ihm erzeugen.

Sehr lieb, sehr theuer ist mir das Evangelium auch deßwegen, weil es mein Herz so vielfältig rührt. Ich empfinde die himmlische Gnade, indem ich das Evangelium gebrauche.

Aber noch weit lieber, noch weit theurer ist mir das Evangelium deßwegen, weil es so gut, so stark zu allem Guten und so getrost macht. Man kann seine Aussprüche des Evangeliums nicht oft und mit Sorgfalt erwägen, ohne das Gute immer mehr lieb zu gewinnen, sich mit demselben immer mehr zu befreunden, sich zu demselben immer mehr zu gewöhnen. Mit leiser, aber fast unwiderstehlicher Gewalt zieht uns im Evangelium die Tugend zu sich hin; durch die süßesten Empfindungen, durch die sanftesten Triebe wird sie dem Herzen mitgetheilt, dem Herzen vermählt. Alle Rührungen, die es in uns erzeugt, wecken zum Guten, stärken im Guten.

Die edelste und mächtigste Kraft des Gemüthes setzt es für das Gute in Bewegung. Durch Liebe lehrt es gut seyn, und das Gute vollbringen aus Liebe. Wenn es uns die Liebe Gottes verkündigt — wie er uns zuerst geliebt hat, geliebt hat die Abtrünnigen, wie er uns liebt mehr als wir es denken und fühlen können, wie er liebt ohne Maß und Grenze; wenn uns in ihm die Liebe des Erlösers erscheint — wie er aus Liebe alle Schmach und alle

Schmerzen erduldet, und sein liebes, herrliches Leben in den bittern Tod gegeben hat: wer fühlt sich dann nicht erwärmt zur Gottesliebe, zur Christusliebe, zur Liebe gegen die Brüder, die ja auch die Liebe Gottes umfaßt, die ja auch Christus geliebt hat? Wer fühlt sich dann nicht fähig, für Gott, für Christus, für die Brüder alles zu thun und zu leiden? Dem liebeerfüllten Herzen — was könnte dem noch schwer werden, wo die Liebe dringt und gebietet? Die Liebe wird ihm freudiger Trieb, gränzenloses Vermögen zu allem Guten, Quelle aller Tugenden, Lebensheiligung, Lebensverklärung.

Das Evangelium giebt mir überdieß die herrlichsten Verheißungen, Verheißungen, die mein ganzes Herz begeistern müssen. In dem Maße, worin ich hier gut geworden bin, soll ich dort Gott nahe seyn, in seiner Gemeinschaft die reinsten und erhabensten Freuden genießen, und zu immer höheren Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit mich erheben. Was ich hier im Dienste Gottes, im Dienste meines Erlösers, im Dienste meiner Brüder thue und leide: es soll mir dort wohl belohnt werden. Der ins Verborgene sieht, bemerkt meinen Fleiß, meine Thränen, meine Anstrengungen, und wird mir einst vergelten öffentlich. Wie muthig und wie stark wird das Herz in diesem Glauben! Auch hier zeigt sich die Lehre des Herrn als Wahrheit voll Gnade.

Wenn ich nirgends Trost zu finden weiß in meinem Weh, in meiner Traurigkeit, in meiner Sorge: so gewährt ihn mir das Evangelium, und nie habe ich ihn in demselben vergebens gesucht. Aller Trost, der ein menschliches Herz stillen kann, ist im Evangelium, und fast in allen seinen Aussprüchen ist etwas Tröstliches für das Herz; von einem Geiste des Trostes ist es erfüllt. Auf all' mein Leid, auf meine leisesten und geheimsten Schmerzensgefühle hat der göttliche Lehrer des Evangeliums sich verstanden: denn in allem trifft er mit seinem Worte mein Herz und tröstet es mächtig, überschwenglich, daß es oft in seinem Schmerze sich selig fühlt. Eine gnadenvolle Wahrheit ist es, die so tröstet.

In der öftern und sorgfältigen Beschäftigung mit der Lehre Jesu wird man immer mehr himmlisch erleuchtet, alles im Lichte zu sehen, himmlisch erwärmt für das Höchste und Beste, gebildet zu einem himmlischen Sinne, erfüllt mit einer himmlischen Freudigkeit. Gutes Muthes und allezeit fröhlich sind die, auf welche das Evangelium seinen segnenden Einfluß geäußert hat.

Dieses Evangelium — o, ich will es stets demüthig und freudig ehren, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Oft, und immer recht innig, recht angelegentlich, will ich mich mit ihm beschäftigen. Ich will mich bemühen, es immer besser zu verstehen, von seinem reichen Inhalte immer mehr in mein Herz zu fassen, sein Frohes, Rührendes immer lebhafter zu empfinden. Ich will aus mir hinwegräumen, was seinen Wirkungen widerstrebt. Laß mich dann auch, o Gott, immer mehr seinen segnenden Einfluß erfahren!

VI.

Er und sein Evangelium.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Matth. 11. V. 28. 29. 30.

Er und sein Evangelium gehören wesentlich zusammen. Er nur konnte das Evangelium, wie es ist, verkündigen, er

aber auch mußte es verkündigen, gerade wie es ist, als gnadenvolle, innig rührende, mächtig wirkende Wahrheit. Er und das Evangelium sind wesentlich Eins. Im Evangelium findet man überall Ihn — seinen Geist, sein Gemüth, und in ihm, auch wo er nicht redet, das Evangelium. Er ist der Mühseligen und Beladenen Freund — und sein Wort erquickt sie, giebt ihnen Ruhe für ihre Seelen. Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig — und seine Lehre ist ein sanftes Joch, eine leichte Last.

Der Hocherhabene, das Ebenbild des Vaters, der Erbe der ewigen Herrlichkeit erscheint mir hier so menschlich — in seiner Menschlichkeit so liebenswürdig, meinem Herzen so nahe, so vertraut; mein Bruder, mein sanfter, demüthiger, hülfreicher Bruder ist er.

Die Mühseligen und Beladenen sollen kommen — alle sollen sie kommen mit ihrer Noth und Sorge, die Armen und Geplagten, die, von harten Treibern geängstigt, des Lebens schwere Bürden tragen, die Unterdrückten, die Beraubten, die Gemißhandelten, die Vergessenen und Einsamen, die Tiefbetrübten, denen, bei dem dunkeln Weh im Herzen, die Welt eine Wüste geworden, die das Heißgeliebte unwiederbringlich verloren haben, die da suchen und nicht finden, die da ringen und nicht erreichen, die da arbeiten und die Frucht ihrer Anstrengungen nicht genießen, die mit Reue und tiefem Leid ihrer Sünden gedenken, und zweifeln, ob ihnen auch könne vergeben werden. Diese alle, um welche die Welt sich nicht bekümmern mag, von denen der Glückliche sich wegwendet, die er oft mit Härte zurückweiset, damit ihr Anblick ihn nicht in seinem fröhlichen Leben störe, die auch dem bessern Menschen so leicht überlästig werden, und von ihm eine unfreundliche Behandlung erfahren — nicht blos helfen will er ihnen — er will sie um sich versammeln, er will sie erquicken, in seiner Nähe sollen sie seyn, damit er einen fortdauernden wohlthätigen Einfluß auf sie äußern könne.

Welch ein tiefes Gefühl des menschlichen Elendes! welch ein liebevolles Herz! welch ein edelmüthiges Dahingeben für Andre. O, nicht irgend ein Gut — sich giebt er dahin! Aber auch kein Gut der Welt kann so erquicken, wie er erquicken kann. Glücklich, glücklich, ihr Mühseligen und Beladenen! Er nimmt sich eurer an, Ihm dürfet ihr euch nahen, Ihn sollet ihr ganz kennen lernen, von Ihm die süße Erquickung empfangen, bei Ihm sollet ihr fühlen — was unendlich mehr ist, als das Erdenglück, das ihr entbehret — himmlische Seligkeit!

Wenn denn auch mein Herz mühselig und beladen ist — o, es ist es so oft — ich weiß nun, wohin ich mich wenden soll. Das mühselige, das beladene Herz, laß es ruhen, Herr, an deinem treuen Herzen, und da die süße Erquickung finden! Wie freue ich mich dein, wie liebe ich dich, und kann doch nicht genug dich lieben, du Freund der Mühseligen und Beladenen! Der Freundliche gebietet nicht, was der Hocherhabene wohl dürfte; er bittet, daß man komme, wo er nicht empfangen, sondern geben will; huldreich ladet er ein mit sanfter, herzgewinnender Stimme, und schon an seinem Wort erkennt man den, der, sanftmüthig und von Herzen demüthig, nur ein sanftes Joch und eine leichte Last hat. Er kann nicht hart anfassen, was wund ist, leise berührt er das Wunde. Er kann das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, vorsichtig trägt er das Zerstoßene, daß er es heile.

Einer solchen Einladung sollte man doch wohl gern folgen, wenn man auch nichts bei ihm zu erlangen wüßte, als daß man in seiner Nähe verweilen darf. Dem, der sich so oft übersehen, vergessen und verlassen findet, thut es schon wohl, auch einmal geladen zu werden, zumal an das Herz eines freundlichen Wesens; in dem einladenden Worte liegt schon Trost und Erquickung.

Aber der Herr macht es sich noch zu einer besondern Angelegenheit, diejenigen, welche sich bei ihm sammeln, zu

erquicken. Ja, das ist ihm das theuerste Geschäft, dahin sind unablässig in Wort und Werk seine Bemühungen gerichtet. O der rührenden Menschlichkeit, an dem Sohne des Himmels! Wie angenehm ist Erquickung dem nach ihr schmachtenden Herzen! Erquickung des Erquickungsbedürftigen — wie viel köstlicher als Freudengenuß! Im Thal sprudelte der silberne Quell dem von heißem Durste gequälten Wanderer; unter dem kühlen Schatten der Bäume ruht der Müde; den Kranken durchdringen fühlbare Kräfte der Genesung, süße Schauer gehen durch die gequälte Brust, Schimmer des Lichtes fallen in seine düstre Kammer. So erquicket er das Durstende, das Müde, das Kranke. Und von ihm eben erquickt zu werden — wie köstlich!

Doch nicht blos Erquickung, die nur das gegenwärtige Bedürfniß stillt, und die man immer von neuem empfangen muß, so oft das Bedürfniß wiederkehrt, giebt er; er giebt auch das Bleibende — Ruhe für die Seele. Kann mir denn auf Erden etwas Besseres gegeben werden, als Ruhe für die Seele? Umsonst, daß ich alles besitze, was das Leben Großes, Gepriesenes und Begehrtes in sich schließt, wenn die Seele voll Unruhe ist; das leidende, das bange, das aufgewiegelte Herz kann ja keiner Sache froh werden. Es sind nicht der Welt Ehren, der Welt Lust, der Welt Reichthümer, was mich zu meinem Glücke führt. Der Welt Ehren, der Welt Lust, der Welt Reichthümer entfernen mich nur weiter von meinem wahren Glück, da sie nicht aufhören, mir heftige Begierden, leidenschaftliche Bestrebungen, bange Erwartungen und Sorgen zu erwecken, und mich zahlreichen Kränkungen und widrigen Begegnissen blosstellen. Mein wahres Glück besteht in der stillen Freudigkeit, die allein in einem ruhigen Gemüthe aufzuleben vermag. Ruhe der Seele ist daher das erste Erforderniß zu demselben; und habe ich diese gewonnen, dann finde ich leicht überall, um mich her und in mir, was mich fröhlich macht. Wer sich auf sich selbst recht versteht, der läßt alles andere, und trach-

tet nach dieser, der segnet mit Thränen in dem seinen grösten Wohlthäter, der ihm Ruhe für seine Seele giebt. Selbst diejenigen, denen es Bedürfniß geworden, in allen Unruhen der Welt sich umzutreiben, können das Verlangen nach Ruhe nicht ganz unterdrücken; sie schmeicheln sich nicht selten mit dem Wahne: allein durch diese Unruhen hindurch könne man zur bleibenden Ruhe gelangen.

Dem Mühseligen und Beladenen, dem Menschen mit dem gequälten und geängstigten Herzen — welch eine hocherfreuliche Aussicht, Ruhe für seine Seele zu gewinnen! Aber man braucht nicht eben zu den Mühseligen und Beladenen zu gehören, man braucht nur Mensch — menschlichen Kränkungen, menschlichen Unfällen ausgesetzt zu seyn, menschliche Begierden in sich zu fühlen, sich in die Geschäfte und Verhältnisse der Welt verwickelt zu sehen, ihre Wechsel, ihre Treulosigkeit, ihr Elend zu kennen, um in der Ruhe des Gemüthes das höchste Gut des Lebens zu erblicken. Freue dich, meine so oft unruhige Seele, bei Ihm, bei Ihm sollst du Ruhe finden!

Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Auf allen Blättern seiner Geschichte sehe ich den Sanftmüthigen, den von Herzen Demüthigen.

Nie hört man aus seinem Munde die Sprache des aufgeregten Gemüthes, der Erbitterung oder des Ungestüms, zuweilen die Sprache des feierlichen Ernstes und der edeln Entrüstung, wo die Hoheit und Heiligkeit der Sache dies gebietet, wo er erschüttern muß, um zu bessern, wo Bosheit und Heuchelei ihm gegenüber stehen — und auch da nicht Worte der Leidenschaft, wie bei dem, der sich selbst beleidigt fühlt, sondern Worte der höhern Wärme, wie bei dem, der allein die Wahrheit, die Tugend und das Heil der Menschen im Auge hat. Unaufhörlich begegnet ihm, was uns kränkt, was uns tief ins Herz geht; ihn kränkt es nicht, ihm geht es nicht ins Herz, es ist, als ob ihm gar nichts begegnet wäre. Bei allem Widerspruche, den er

erfährt, sehen wir ihn gelassen; Vorurtheile, Eigensinn, Halsstarrigkeit treten ihm entgegen, das völlig Ungereimte gegen ihn zu behaupten; und er antwortet mit ruhiger Würde. Gelinde weiset er die Seinen über ihre Irrthümer, ihre Uebereilung und Fehler zurecht, so oft dieselben von neuem zum Vorschein kommen; er wird nicht müde, mit Geduld ihre Schwächen zu tragen. Man lauert ihm auf, man legt ihm Fallstricke, man zeigt die feindseligsten Gesinnungen gegen ihn, man schmähet und lästert, man sucht alles wider ihn in Bewegung zu setzen; und nie wird er aufgebracht, er hat schon vergeben, ehe man gegen ihn gesündiget hat. Man stellt ihn vor Gericht, man erhebt die empörendsten falschen Anklagen gegen ihn, man mißhandelt, quält, beschimpft, verspottet ihn, tödtet ihn unter grausamen Martern; und er behauptet sich in seinem erhabenen Gleichmuthe, er hat für seine Feinde nur Thränen, herzliche Ermahnungen und Gebete. So still, so still geht er den schauervollen Weg zum Tode; so still, so still duldet er das Allerschmerzlichste.

Demüthig, von Herzen demüthig ist er. Er sucht nicht seine Ehre, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat; er sucht und will nichts für sich — da er doch so leicht alles für sich hätte erlangen können — er sucht und will überall nur die Sache des Vaters; sich ordnet er unter, sich setzt er zurück, und verbietet sogar, daß man ihn gut nenne. In Knechtsgestalt einherzugehen, sich nicht dienen zu lassen, sondern zu dienen, erkennt er freudig für seine Bestimmung. Und wie dient er? durch das, wodurch die Menschen sich am meisten zu erniedrigen glauben: der Herr und Meister, der höher denn der Himmel ist, wäscht seinen Jüngern die Füße. Dienend trägt er Purpurmantel und Dornenkrone, und giebt in tiefer Schmach sein Leben dahin.

Von ganzem Herzen muß ich ihn ehren und lieben, den Sanfmüthigen und Demüthigen, den Gottergebenen. Ihn muß ich mir zum Vorbilde nehmen, sanftmüthig, demüthig, Gott ergeben muß ich werden, wie er war. Hilf mir, Herr,

die Regungen des Unwillens, der Erbitterung, der Eitelkeit und des Stolzes — hilf sie mir alle überwinden, daß ich recht sanftmüthig und von Herzen demüthig werde.

Von dem Sanftmüthigen und Demüthigen lernt man so gern. Habe Einer das Beste mitzutheilen, wir wenden uns doch traurig weg von ihm, wenn seine Worte hart, ungestüm, gebieterisch, voll Anmaßung sind, wenn er sich als den Lehrenden und Befehlenden geltend zu machen, und mit seinem Ansehen zu drücken sucht. O, der leidenschaftlich Heftige, der Stolze kann uns nichts geben, wir können nichts von ihm empfangen. Die Gabe des milden und demüthigen Herzens ist allein die erquickliche, die wahrhaft gute Gabe. Dem Mühseligen und Beladenen insbesondere vermag niemand zu helfen, der nicht sanftmüthig und demüthig ist. Noch tiefer wird er niedergebeugt, noch müder wird ihm das Herz durch die unfreundliche, obgleich an sich wohlthuende Rede. Aber aufgerichtet, erquickt fühlt er sich schon, wenn er in ein sanftes, demüthiges Angesicht schaut, wenn er die Stimme der Sanftmuth und der Demuth hört. Er, der Sanftmüthige und von Herzen Demüthige, kann keinem hart werden; nur ein sanftes Joch, und eine leichte Last kann er auflegen.

Indeß lernen muß man von ihm, auf sich nehmen muß man sein Joch: denn dadurch ja eben wird man erquickt, und erlangt Ruhe für seine Seele. Sein Evangelium ist das sanfte Joch, die leichte Last.

Ein Joch trägt man immer, das Joch der Welt, das Joch seiner Launen oder seiner Leidenschaften trägt man, wenn man das Joch des Herrn zu tragen sich weigert. Und wie drückend das Joch, wie schwer die Last der Welt, der Laune und Leidenschaft! Wahrlich, die sind die Mühseligsten unter allen, die von der Welt, von ihrer Laune und Leidenschaft tyrannisirt werden. Welt, Laune und Leidenschaft gebieten, was wider des Herzens bessern Sinn ist, was mit banger Unruhe erfüllt, was ins Verderben stürzt;

sie

sie gebieten mit finsterer Strenge, mit heftigem Ungestüm; sie gebieten nicht blos, sie nöthigen, sie reißen das widerstrebende Herz mit wilder Gewalt dahin; so lange man unter ihrem Joche steht. Das Evangelium gebietet so sanft, daß es zuweilen nur zu wünschen, zu rathen, zu bitten scheint, wo doch von dem Menschen etwas gefordert werden muß. Es gebietet, wogegen freilich oft die Lust der Sinne und die böse Gewöhnung sich auflehnen, was aber mit allen edeln Trieben des Herzens übereinstimmt, woran man in der gesunden Verfassung des Gemüthes nur Freude haben kann, was dem Herzen seinen Frieden, sein bestes Glück sichert, was zum reinsten, frohesten Lebensgenusse führt. Wo das Evangelium gebietet, da öffnet sich ihm von selbst das unverdorbene Herz; es bemächtigt sich des unverdorbenen Herzens mit der sanften, leisen Gewalt des Guten und Schönen, mit der sanften, wohlthuenden Gewalt der Liebe. Man gehorcht der Stimme des eignen Herzens, indem man das Gesetz des Evangeliums befolgt. Es ist schon Erquikkung, das sanfte Joch auf sich nehmen, wenn man lange das schwere getragen hat.

Noch mehr aber erquickt er durch den Inhalt seines Evangeliums. Selig sind die Armen, ihnen ist das Himmelreich; ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben; trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen; euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; im Himmel ist Freude über den Sünder, der Buße thut; in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich lebe und ihr sollt auch leben; wo ich bin, soll mein Diener auch seyn; es soll euch im Himmel alles wohl belohnt werden:

Wer kann, bei einem mühseligen und beladenen Herzen, solche Aussprüche hören, ohne davon bis ins Innerste des Herzens erquickt zu werden?

Ruhe der Seele schafft sein Evangelium. Denn es lehrt eine weise Geringschätzung der Dinge dieser Welt, die denen, welche ihnen das Herz ergeben haben, sowohl im Besitze als im Entbehren und Verluste, vielfältige lebhafte Beunruhigungen verursachen; es mäßiget die Bestrebungen, die uns in alle Unruhen der Welt hineindrängen, und allen ihren feindseligen Angriffen blosstellen; es zieht den Sinn von dem Eiteln und Vergänglichen ab, um ihn für das zu gewinnen, was, in eben dem Maße, als man sich damit beschäftigt, die Seele ruhig, besonnen und heiter macht; es weiset uns an, im Himmel Schätze zu sammeln, wobei man auf Erden nichts zu fürchten und einzubüßen hat.

Es stiftet Frieden in unserer Brust, indem es die unaufhörlich einander bekämpfenden Begierden ordnet und in Uebereinstimmung bringt, und dadurch den Stürmen Schweigen gebietet, die sich so oft in unserm Innern erheben. Man wird sanftmüthig und von Herzen demüthig in der Schule des Evangeliums; Zorn und Rache, Stolz und Eitelkeit empören das Herz nicht mehr, wenn man das Joch des Herrn trägt. Der Sanftmüthige aber beleidigt nicht leicht, und wird nicht leicht durch eine Kränkung, die ihm widerfährt, aufgeregt. Der Demüthige tritt nicht mit Ansprüchen hervor, und es thut ihm nicht wehe, wenn man ihn zurücksetzt; gelassen und ergebungsvoll nimmt er hin, was die höhere Weisheit ihm zuschickt, und stillt seinen Schmerz durch kindlichen Gehorsam. Je sanftmüthiger und demüthiger das Herz, desto größer die Fähigkeit des frommen Erduldens, des erhabenen Gleichmuthes.

Das Evangelium gewöhnt uns zur heiligen Sorgfalt in der Führung des Lebens, daß wir, in treuer Befolgung der göttlichen Gesetze, nicht fehlen und sündigen, und sichert uns dadurch vor den Anklagen und Vorwürfen des Gewissens, die

stärker, als sonst irgend etwas, das Herz beunruhigen; es bildet in uns die Gesinnungen, bei denen wir uns, mitten unter den Beunruhigungen der Welt, in heiterer Ruhe des göttlichen Beifalles bewußt sind.

Aber wo ist wohl Einer, der nicht fehlte und sündigte, der nicht vielfältig gefehlt und gesündigt hätte? Wie ist doch oft dem Besten das Herz so traurig und so bange, so mühselig und beladen im Gefühl seiner Schuld! Dir sind deine Sünden vergeben! ruft das Evangelium dem in Demuth und Reue über seine Sünden Bekümmerten zu; aller Gnaden Gottes versichert es ihn, und stillt alle Unruhe seines Herzens. Der Himmel öffnet sich dem frommen Gebete des Büßenden, und auf Erden steht das Kreuz als ewiges Denkmal der himmlischen Barmherzigkeit. Auch für den, der Jahre zu beweinen hat, die er fern von Gott, im Dienste der Sünde, zugebracht, und nun sein Elend empfindet, und in düstrer Stimmung an der Möglichkeit seiner Rettung zweifelt, von Gott auf immer verlassen sich wähnt, hat es eine tröstliche Botschaft. Des Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen das Verlorne; die Sündigen führt er zur Besserung; ein Arzt für die Kranken ist er geworden; durch ihn kann für Gott wieder gewonnen werden: was von ihm abgefallen — zu ihm erhoben werden, was tief, tief gesunken ist; und Gott nimmt gnädig auf alle, die zu ihm zurückkehren; zu seinen Kindern nimmt er sie wieder an, seine ganze Liebe wendet er ihnen zu. Welche köstliche Botschaft für das muthlose, in seiner Unruhe fast vergehende Herz!

O, der seligen Ruhe des mit sich selbst und mit Gott einigen Sinnes!

In allem Ungemache des Lebens will das Evangelium dem leidenden, dem gequälten, dem sorgevollen Herzen Ruhe geben.

Süßer, süßer Trost, von einem Gotte zu hören, welcher alles weiß, was wir bedürfen, und für alles freundlich Sorge

trägt, der, als noch keine Zeit war, es gewußt, und die Anstalten getroffen hat, durch die es uns zu Theil werden sollte; der unablässig wirkt, zu rathen, zu helfen, zu segnen — von einem Gotte, der alle Ereignisse unsers Lebens leitet, daß auch nicht das Geringste ohne seinen Willen uns begegnen kann, der alle Schmerzen sendet aus väterlichen Absichten, uns zur Läuterung, zur Heiligung, zum unaussprechlichen Gewinn, der in jedem Leid nahe ist, zu erquicken, zu stärken, zu trösten, der zur rechten Zeit aus der Noth und Bedrängniß errettet und vor allem wahren Uebel gnädig bewahrt; der auf jedem dunkeln, gefahrvollen Wege an seiner Hand führt, auf dessen allmächtigen Schutz wir überall vertrauen dürfen!

Süßer, süßer Trost, von einem künftigen Leben zu hören, für welches wir hier durch Mißgeschick geprüft werden, in welchem alle Leiden des Frommen sich in ewige Freude verwandeln, und diejenigen, die das Schwerste würdig erduldet, die Herrlichsten, die Seligsten seyn sollen!

Süßer, süßer Trost, auf den erhabenen Vorgänger aller Leidenden hinzublicken, der im heftigsten Körper- und Seelenschmerz sanftmüthig und von Herzen demüthig blieb, alles gottergeben und gelassen trug, alles überwand im Glauben und in der Liebe, und dann in des Himmels höchste Herrlichkeit eingeführt wurde.

O, hier ist Ruhe für das leidende, gequälte, sorgenvolle Herz.

Nach Ruhe sehnt sich, der Ruhe bedarf mein Herz, in diesem unruhigem Leben, bei den zahlreichen eiteln Wünschen, die so oft die Ruhe des Herzens zerstören, bei den mächtigen Begierden, die, wie ich auch gegen sie kämpfe, doch so oft von neuem erwachen und mein Inneres empören; bei den mannigfaltigen Versuchungen zum Bösen, von denen ich umgeben bin, die sogar aus meinem Herzen hervorgehen; bei den vielen Uebertretungen, deren ich mich schuldig mache; bei den Widerwärtigkeiten, die mir begegnen; bei den em-

pfindlichen Leiden, von denen ich heimgesucht werde. Wohl mir, du Sanfter und von Herzen Demüthiger, du Barmherziger und Huldreicher, daß ich zu dir meine Zuflucht nehmen kann! Laß mich denn Ruhe bei dir finden, so oft ich mühselig und beladen zu dir komme — bei dir Ruhe finden im Leben, und einst, wo meinem Herzen die Ruhe so nöthig und so wohlthätig seyn wird, im Sterben. Dein Evangelium bilde und belebe in mir immer mehr die erhabenen Gesinnungen, bei denen das Herz stets im sichern Frieden wohnt.

VII.

Der Regierer der Welt und meines Lebens.

Auch Eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet.

Matth. 10. V. 30.

Zu dem Köstlichsten des Evangeliums gehört der trostvolle und hocherfreuliche Unterricht, den es mir von Gott, als dem Regierer der Welt und meines ganzen Lebens, giebt. Dieser Unterricht soll jetzt der Gegenstand meiner andächtigen Betrachtung seyn.

Nach dem weisen und gnädigen Willen Gottes erfolgt alles, was in der Welt sich zuträgt; wider seinen Willen — ohne seinen Willen geschieht nichts; in allem werden seine erhabenen Rathschlüsse ausgeführt; durch alles müssen seine gewiß herrlichen und huldreichen Absichten befördert werden. Einen Zufall — ein Ohngefähr giebt es gar nicht. Zufall,

Ohngefähr sind Wörter, die nur so lange einen Sinn haben, als ich bei dem stehen bleibe, was in die Augen fällt. Von ihm, durch ihn, zu ihm sind alle Dinge. Alles gehört in den Plan seiner Weltregierung; er hat es bedacht, gewollt, angeordnet, werden lassen.

In manchen Ereignissen kann ich die höhere Fügung leichter wahrnehmen, als in andern. Das darf, das soll ich mit Rührung anerkennen; innig und ehrerbietig soll ich dessen mich freuen, worin sein Walten mir vorzüglich bemerkbar wird, und der Allmächtige, der Weise, der Heilige, der Gerechte und Gütige mir gleichsam vor die Augen tritt. Aber sehr unbesonnen wäre es, wenn ich solche Ereignisse allein von ihm herleitete, und von den andern so spräche, als ob sie nicht von ihm kämen. Nein, nicht blos das Unerwartete, von dem gewöhnlichen Gange der Dinge Abweichende, das mit meinen Wünschen Uebereinstimmende, das sich mir als zweckmäßig und wohlthätig Darstellende — auch das Alltägliche, das Allereinfachste und Natürlichste, auch das, was ich mit seiner Weisheit und Heiligkeit, mit seiner Gerechtigkeit und Güte nicht zu vereinigen vermag, muß ich ihm zuschreiben.

Viele Veränderungen in der Welt gehen von den freien Handlungen der Menschen aus. Nichts desto weniger erkenne ich in ihnen Verhängnisse Gottes. Die That ist des Menschen; aber ihre äußere Gestaltung durch die Umstände und die Wirkungen, die sie hervorbringt, sind von dem Regierer der Welt bestimmt. Der Mensch kann den Absichten Gottes entgegen handeln; aber er kann sie nicht hindern; eben indem er ihnen entgegen handelt, befördert er sie. Das Böse in der That des Menschen hat Gott nicht gewollt; aber was aus der bösen That des Menschen entspringt, das hat er gewollt, denn die böse That steht unter seiner Regierung, wie alle Kräfte der Natur ihm unterworfen sind.

Gott weiß um alles, Gott vermag alles: wie sollte er denn nicht für alles Sorge tragen — wie zugeben, daß et-

was wider seinen Willen geschehe? Können die Ereignisse einer Welt, die er geschaffen, die er zu erhabenen Zwecken geschaffen hat, ihm gleichgültig seyn? Kann auch nur Eins seiner Werke ihm fremd werden? Muß er nicht jedes zu der ihm angewiesenen Bestimmung leiten, auf allen Plätzen seine Vollkommenheiten offenbaren? Darf er gestatten, daß in seinem Reiche Kräfte des Verderbens irgend einen Einfluß gewinnen? Muß nicht in seinem Reiche überall seine Macht sich wirksam beweisen? Und woher dieser unverkennbare große, feste Zusammenhang unter den Begebenheiten der Jahrhunderte, diese weisheitsvolle Verknüpfung derselben zur Erreichung erhabener Zwecke? Wie fügen sich die abgesonderten Bestrebungen einzelner Menschen, welche oft, durch lange Zeiten und weite Räume getrennt, nichts von einander wissen, zu Einem wohlgeordneten, weise berechneten Ganzen? Wie geschieht es, daß da, wo alles auf Zerstörung gerichtet ist, neue bessere Ordnungen werden; blühende Schöpfungen sich erheben, daß an den öden Stätten des Todes das Leben reicher, kräftiger zum Vorscheine kommt, daß die Anschläge der Thorheit Werke der Weisheit erzeugen; aus dem Beginnen, welches überall die Zeichen der Beschränktheit an sich trägt, hervor geht, was die spätesten Zeiten bewundern und segnen? Durch Ihn, durch Ihn, den allmächtigen und weisen Regierer!

Kein Sperling fällt auf die Erde ohne euern Vater; sagt Jesus. So ist denn auch das geringste Geschöpf Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge; so wird denn auch die kleinste Veränderung, die in der Welt sich zuträgt, von ihm herbeigeführt und geleitet. Auf den weitesten und auf den engsten Räumen der Schöpfung, wo die Sonnen wandeln und wo das Würmchen seinen kurzen Lebenslauf beschließt, ereignet sich alles nach seinem Willen. Die Gedanken, welche das Weltall umfassen, wachen über

dem, was von uns unbeachtet im Staube sich regt. Die stillsten und verborgensten Plätze erfüllt er mit seinen Freuden.

Wie wohl thut es meinem Herzen, das Kleinste, wie das Größte, beschützt und berathen — alles, alles dem väterlichen Herzen nahe zu wissen! Welch ein köstlicher Gedanke: kein Wesen vergessen und versäumt, jedes unter dem Einflusse der allmächtigen Liebe!

Eine solche Lehre könnte mir anstößig seyn? Ich dürfte fürchten, die Gottheit herabzuwürdigen, indem ich ihr die Sorge für das Kleine zuschreibe? Darin eben erkenne ich recht den Hocherhabenen, daß er neben dem Allergrößten das Allergeringste seiner Sorge werth achtet, neben dem Allergrößten das Allergeringste mit seiner Liebe umschließt, und in dem Allergeringsten, wie in dem Allergrößten, seine herrliche Vollkommenheiten offenbart.

Anders kann ich es mir auch nicht denken. Wer das Große regiert, der muß sich des Kleinen annehmen: denn das Große steht überall mit dem Kleinen in Verbindung; aus vielem Kleinen bildet sich ein Großes zusammen; das Große hat immer seinen Ursprung im Kleinen, oft im kaum Bemerkbaren. Und was ist der Unterschied, den wir zwischen dem Großen und Kleinen machen vor dem Unendlichen! Bleibt denn noch etwas übrig, wenn wir das Kleine von seiner Sorge ausschließen? Vor dem Unendlichen ist alles klein — und das Kleinste groß in seiner väterlichen Barmherzigkeit. In dem, was wir klein nennen, zeigt sich häufig dem sorgfältigen Beobachter am meisten die Größe des Herrn, und er sollte es vernachlässigen, weil es uns in unserer Beschränktheit klein zu seyn scheint? Je tiefer wir in die Natur der Dinge eindringen, desto mehr werden wir gewöhnt, in allem das Große wahrzunehmen.

Der Regierer der Welt ist auch der Regierer meines Lebens. Der die Vögel unter dem Himmel nährt, und

die Blumen auf dem Felde mit ihrer Schönheit bekleidet, der lenkt auch die Ereignisse meiner Tage. Bin ich denn nicht viel mehr, als sie? Der des Wurmes im Staube sich annimmt, kann den Menschen, dem er den Blick zum Himmel richtete, nicht versäumen — nichts in des Menschen Leben kann er versäumen. Den Menschen hat er ja eben, bei allem, was er auf Erden geschehen läßt, im Auge; auf ihn wirkt alles; für ihn veranstaltet er alles; seine Bildung, sein höheres Glück soll durch alles gefördert werden.

Blicke ich zurück auf den abgeflossenen Theil meines Lebens — o, überall nehme ich die väterliche Hand wahr, die mich geleitet hat. Ueberall war Gott mit mir; er richtete für mich ein — auf das Beste, wie ich, wie kein Mensch es vermocht hätte; er wählte für mich das Vortheilhafte, wo ich in meiner Kurzsichtigkeit etwas anderes gewählt haben würde; ich beschwerte mich, daß meine Wünsche unerfüllt blieben, und erkannte nachher, wie gut das für mich gewesen; er half oft, wo niemand helfen konnte, wo Hülfe unmöglich schien; er behütete vor Uebeln, die dicht an mir vorüberzogen; er wendete das Verderbliche, das mich beinahe erreicht hatte, ab; er rettete aus großer Noth; er fügte wunderbar die Umstände, daß ich zu dem mir von ihm gesetzten Ziele gelangte; er unterrichtete und warnte, er erquickte und tröstete mich, und segnete mich mit viel tausend Freuden. Der überall mit mir war, ist noch täglich mit mir, und wird mit mir seyn bis an mein Ende.

Von ihm habe ich empfangen, was ich besitze; von ihm kommt, was mir Frohes und Trauriges begegnet, durch ihn allein lebe ich. Nichts kann mir widerfahren ohne seinen Willen. Die Haare auf meinem Haupte sind alle gezählet.

O, des köstlichen Wortes! Giebt es denn etwas Geringfügigeres an mir, als die einzelnen Haare meines Hauptes? Ich kann ihrer Hunderte verlieren, ohne es gewahr zu werden; für mein Glück scheint es gleichgültig zu seyn,

ob ich ihrer Tausende mehr oder weniger habe; ich freue mich nicht, ich betrübe mich nicht darüber. Und doch sind sie alle gezählet; ich büße auch nicht ein Einziges ein, anders, als nach einem Rathschlusse der Weisheit.

Welche Zuversicht muß mir das in Ansehung derjenigen Dinge einflößen, die auf mein Glück einen bedeutenden, augenscheinlichen Einfluß haben! Wie wird's mir bei diesem Ausspruche so fühlbar, daß er immer und überall mit mir ist, immer und überall sorgt, immer und überall mein Bestes schafft! Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der kann mich nie und nimmer vergessen, in keiner Angelegenheit meines Lebens kann er mich verlassen. Ihn sollte es nicht bekümmern, ob ich besitze oder entbehre, ob ich mich wohl oder elend fühle, ob ich gutes Muthes oder in Aengsten bin? Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der zählt auch meine Thränen, der hört auch meine Gebete, der nimmt auch in allen Nöthen meiner sich an, der sorgt in allem für mein Bestes, der wacht über allem, was mir theuer ist. Nichts kann ich verlieren, es sey denn, daß er es zu meinem Heile beschlossen habe.

Könnte es mir je in einer großen Drangsal zweifelhaft werden, ob der Herr auch noch meiner gedenke, könnte es je für mich den Anschein gewinnen, als ob denn doch mein Gut und mein Glück dem Zufalle, oder gar feindseligen Mächten Preis gegeben sey: dann will ich meinen Glauben stärken durch das köstliche Wort meines Erlösers: auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet. Die Haare auf meinem Haupte sind alle gezählet, will ich mir zurufen, wenn ich, allenthalben umringt von Gefahren, nirgends einen Ausweg sehe.

Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der muß mich lieben, unaussprechlich muß er mich lieben. Und diese Liebe, die mein Geringstes ihrer Aufmerksamkeit werth achtet, wie hoch ehrt sie mich, welche Würde verleiht sie meiner Natur! Bei allen seinen Mängeln und Gebrechen,

in denen der Mensch oft so klein sich darstellt, so tief sich gedemüthigt fühlt — wie groß ist er, wenn der Herr des Himmels und der Erde alle Haare auf seinem Haupte gezählt hat! Fände ich nichts an mir, als was mich mit Beschämung erfüllt: das, das erhebt mir das Herz, daß der Herr des Himmels und der Erde alle Haare auf meinem Haupte gezählt hat. Fühle das stets, meine Seele, und freue dich deines Adels! Lobe den Herrn, meine Seele, der dich so herrlich macht, und hüte dich mit großem Fleiß vor allem, was dich erniedrigen könnte.

Wie wichtig wird mir das Kleine in meinem Leben, da Gott es seiner Aufmerksamkeit werth achtet — und mit welchem Ernste, mit welcher Ehrfurcht muß ich die Geringste meiner Angelegenheiten behandeln, welche Vorsicht auch, wo es das Geringste betrifft, in meinem Verhalten gegen Andre beweisen! Auch im Geringsten kann ich nicht kränken, nicht wehe thun, Unrecht und Schaden zufügen, ohne mich schwer zu versündigen.

Wie theuer muß dem das Heil meiner Seele seyn, der sogar die Haare auf meinem Haupte gezählt hat! Und ich selbst könnte mich gegen dasselbe gleichgültig zeigen? ich könnte es leichtsinnig verscherzen? ich sollte nicht unablässig mit dem größten Eifer und aller mir möglichen Anstrengung an demselben arbeiten?

Zu ihm, der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, will ich stets mich halten; mit ihm will ich fest und immer fester mich vereinigen; ihm soll mein Herz und all meine Liebe geweiht seyn. Ihm, der mich unaussprechlich liebt, der für mein Geringstes väterlich sorgt, gebührt mein Herz und alle meine Liebe; und je mehr ich ihm angehöre, desto mehr werde ich auch seine väterliche Fürsorge erfahren, und unter seinem Schutze und unter seiner Leitung mich glücklich fühlen.

Der Regierer meines Lebens hat die Umstände angeordnet, unter denen ich dasselbe hier auf Erden führe. Das Maß von Glücksgütern, das ich besitze, die Menschen, mit denen ich in Verbindung stehe, die Geschäfte, die ich zu verrichten habe, die Annehmlichkeiten, die meine Tage verschönern, die Beschwerden, die auf mir lasten, sind von ihm bestimmt worden — und gewiß so, wie es für mich am besten ist. Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der wußte wohl, wie es für mich am besten sey, der wollte mir nichts anders geben, als was er für mein Bestes erkannte.

Wenn denn auch in diesen Dingen manches nicht mit meinen Wünschen übereinstimmt, wenn mir manches versagt bleibt, wornach dem Herzen gelüstet, wenn sogar manches mir in hohem Grade drückend wird: doch will ich in stiller Zufriedenheit seine weisen Einrichtungen verehren. Ich will mich immer mehr gewöhnen, nur das gut zu finden, was er gewährt, und ihn auch da zu preisen, wo er mir verweigert. Zum Schweigen bringen will ich jedes Verlangen, das sich wider seine Anordnungen auflehnt. Mir fehlt nichts von dem, was zu meinem Glücke erfordert wird.

Von dem Regierer meines Lebens kommen alle Annehmlichkeiten, deren ich mich erfreuen kann. Geschenke seiner väterlichen Güte sind sie, ich soll an ihnen sehen, wie freundlich der Herr ist; sie sollen mich erquicken und stärken zu den Geschäften des Lebens, und mir eine schwache Vorempfindung von der Seligkeit geben, welche er dort denen bereitet hat, die ihn lieben.

So will ich denn, was mir Gutes in meinem Leben zu Theil wird, mit Rührung wahrnehmen, und es mit einem frohen und dankbaren Herzen genießen. Ich würde mich vor Gott versündigen, wenn ich auch nur an dem Kleinsten, das mir Freude zu gewähren vermag, gleichgültig vorübergienge, oder mir durch trübe Gedanken den Genuß desselben

verkümmerte. Aber noch mehr würde ich mich versündigen, wenn ich bei der Gabe des Gebers vergäße. Nein, auf ihn, auf ihn seyen meine Blicke gerichtet, bei ihm verweilen die frohen Empfindungen des Herzens. Wie viel theurer wird mir doch die Gabe dadurch, daß sie von ihm kommt! welch eine süße Pflicht, ihm zu danken! o, die angenehmsten Gefühle des Herzens vereinigen sich im Danken für seine Liebe, für seiner Liebe köstliche Gaben; das Herz ist selig, das ihm danken kann. Voll Dankbarkeit will ich das Gute, welches ich empfange, genießen — in Unschuld und mit weiser Mäßigung, so daß ich dadurch zur Erfüllung seines Willens geschickter werde.

Das Gute, welches ich vollbringe, ist sein Werk in mir; ohne seinen Beistand vermöchte ich nichts. Er erleuchtet meine Seele, er erwärmt mein Herz, er giebt Kraft zur Ausführung, und hilft mir die Hindernisse, die ich dabei antreffe, überwinden. Er warnt, er bewahrt mich, daß ich nicht sündige, und leitet die Umstände so, daß ich in ihnen überall Antriebe und Ermunterungen zum Guten finde. Auch das will ich stets anerkennen, damit ich in der Demuth bleibe, und auch für diese Gnade von Herzen dankbar sey. Fern sey es von mir, mich irgend eines Guten zu rühmen, nur des Herrn will ich mich rühmen, dem allein die Ehre gebührt.

Von dem Regierer meines Lebens kommen alle Leiden, die mich treffen. Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, weiß um meine Schmerzen, und kann nicht zugeben, daß mir etwas Widriges begegne, das nicht zu meinem Besten nothwendig wäre; das kleinste Ungemach muß mir Segen bringen, muß mir einst zur Freude werden, wenn ich es recht benutze. Väterliche Prüfungen sind die Leiden, die er über mich verhängt, mich zu läutern und zu heiligen, und der himmlischen Glückseligkeit fähiger zu machen. Ich darf nicht dabei stehen bleiben, womit so Manche sich zu trö-

sten suchen, daß das Schmerzliche, welches mir begegnet, wohl zu etwas gut seyn möge; ich kann, ich muß in freudiger Zuversicht sagen: es ist gut.

Fern sey es daher von mir, über die Widerwärtigkeiten meiner Tage zu murren. Mit Ergebung in den göttlichen Willen, mit stiller Gelassenheit, mit gläubig froher Erwartung und mit dem ernstlichen Bestreben, dasselbe zu meiner weitern Bildung anzuwenden, will ich das Mißgeschick ertragen. Ergebung in den göttlichen Willen würde ja schon meine Pflicht seyn, wenn ich auch nichts von den wohlthätigen Absichten Gottes bei meinen Leiden wüßte, nichts von seinen Führungen durch das nächtliche Dunkel begreifen könnte; aus Ehrfurcht, aus Liebe müßte ich mich in Demuth Gott unterwerfen, und beten: Herr, dein unerforschlicher Wille geschehe. Wie viel mehr aber bin ich zu dieser Ergebung verpflichtet, da das Evangelium mich belehrt, wer die Anfechtung erdulde, werde die Krone des Lebens empfangen; die Leiden der Zeit seyen nicht werth der Herrlichkeit, die dereinst an uns werde offenbar werden; die mit Christo leiden, sollen mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden! Und wie viel leichter wird mir diese Ergebung durch den Gedanken, daß Gott, was er mir auflegt, nach meinen Kräften abgemessen hat — er hat ja die Haare auf meinem Haupte gezählet — durch die Gewißheit, daß er mir überall nahe ist, mich in keiner Noth verlassen, mich in jeder stärken, aufrichten und durch vielfältige Beweise seiner väterlichen Huld erquicken, das schwache Herz im Glauben und in der Geduld befestigen, mir auf alle Weise beistehen, und mich zur rechten Zeit aus der drückenden Lage erlösen will.

O, nicht genug, daß ich das Mißgeschick mit Ergebung in seinen Willen ertrage; ich muß lernen ihm danken für das Mißgeschick, durch welches er mich auf die höchsten Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit erheben will, und in welchem ich so oft auf die rührendste Weise erfahre, in

welch einem herrlichen Sinn er mein Gott, mein Vater und mein Freund ist.

Der Regierer meines Lebens wird auch in Zukunft väterlich für mich sorgen. In allen meinen Angelegenheiten wird er mich berathen, alle meine Bedürfnisse wird er befriedigen, alles wahrhaft Verderbliche von mir abwenden, in allen Gefahren mich behüten, in allem Leid mein Herz mit seinem Trost erfüllen, in allen Ereignissen meines Lebens mein Wohl befördern, auf allen meinen Wegen mich begleiten, bei allem meinem Unvermögen mich kräftig unterstüzzen. Mir wird widerfahren, was er über mich beschlossen hat, und was er über mich beschlossen hat, das führt gewiß zu meinem Glück. Niemand kann mich kränken oder mir Schaden zufügen anders, als nach Gottes Willen — und zu meinem Besten. Mögen mir meine künftigen Schicksale unbekannt seyn; genug ich habe nichts zu fürchten, das Beste habe ich zu erwarten. Mag mir noch manches Schmerzliche bevorstehen: auch da wird Gott helfen, auch das wird mir reichen Gewinn bringen, es wird vorübergehen, hohe und köstliche Freuden werden mir daraus erwachsen. Mag die Aussicht in die Zukunft noch so trübe werden, ich befehle dem Herrn meine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen; auf ihn, der für mich sorgt, werfe ich alle meine Sorgen. Getrost und gutes Muthes ist meine Seele im Glauben an meinen Gott — er wird's überall wohl machen.

Nach seinem Rathe werde ich einst diese Welt verlassen; er hat meine Stunde bestimmt, alle meine Tage waren auf sein Buch geschrieben, ehe ihrer noch Einer da war. Er wird rufen, und willig soll das Kind dem väterlichen Rufe folgen; zum bessern Leben, zur ewigen Freude, zu den Gefilden des Friedens, zu den Wohnungen der Seligen ruft er. Wie könnte ich wünschen, noch länger

hier zu verweilen, wenn es ihm gefällt, daß ich scheide? Nur so lange hat, bei allen seinen süßen Reizen, seinen kostbaren Gütern, seinen angenehmen Verbindungen, dieses Leben Werth für mich, als ich es nach Gottes Willen fortsetzen kann. Auch im Tode wird Gott mit mir seyn; der alle Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der wird auch im Tode mit mir seyn — durch den Tod zum Leben mich führen.

VIII.

Seine Gerichte und Wege.

Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!
Röm. 11. V. 33.

Gerichte des Herrn sind die großen Ereignisse, die auf Erden sich zutragen; in den Veränderungen, welche Länder und Völker erfahren, werden seine Rathschlüsse ausgeführt. Die Geschichte redet zu mir von den, bald schauervollen, bald gnädigen, Verhängnissen des Ewigen über Länder und Völker; und wohin ich blicke, stellen sich mir Gottes Gerichte dar — jetzt in furchtbaren Zerstörungen, jetzt im Freude verbreitenden Segen.

Sehr oft erkenne ich in diesen Gerichten den Heiligen und Gerechten, den Weisen und Barmherzigen, ich sehe ein, wie sie mit den erhabnen Zwecken der göttlichen Weltregierung übereinstimmen. Wo sie die Wahrheit verherrlichen, die Kräfte des Guten vermehren, eine edle menschliche Bildung

dung befördern, dem Bösen Gränzen setzen, der Gewalt und dem Unrecht steuern, die Frevler zur verdienten Strafe ziehen, den Gerechten Ehre und Glück verleihen, die Uebermüthigen stürzen, die Demüthigen erheben, mit gewaltiger Stimme durch die Welt rufen, daß alles den Herrn fürchten und seinem Gesetze sich unterwerfen soll; wo sie Anstalten begründen, aus denen der Sache Gottes einleuchtend reicher Gewinn zuwachsen muß; wo sie dem Elenden aufhelfen, die Verschmachtenden erquicken, den Jammer der Menschheit lindern, Licht und Freude in die dunkeln Hütten des Ungemaches tragen, Zufriedenheit und Wohlseyn zurück lassen: da begreife ich, und bete an mit Bewunderung den Heiligen und Gerechten, den Weisen und Barmherzigen; ich fühle mich gestärkt im Glauben; ich überlasse getrost dem Regierer der Welt alle Angelegenheiten, die mich bekümmern; mein Herz ist voll froher Zuversicht.

Aber so oft auch verstehe ich nichts: kaum vermag ich in dem, was geschieht, ein Gericht des Herrn zu erkennen, so wenig scheint es mir mit seinen Absichten in Verbindung — so sehr scheint es zuweilen mit diesen Absichten im Widerspruch zu stehen; den Heiligen und Gerechten, den Weisen und Barmherzigen finde ich nicht mehr. Ohne bessere Belehrung könnte mich der Gedanke anwandeln, ein böses Wesen müsse hier seinen entsetzlichen Einfluß äußern. Wenn die Mächte der Finsterniß über die Wahrheit und Tugend den Sieg davon tragen, große, edelmüthige Anstrengungen für das Gute ohne Erfolg bleiben, so viele Opfer umsonst gebracht worden sind, das Blut so vieler Herrlichen, die für Recht und Freiheit stritten, vergebens geflossen ist, und das Joch nun schwerer auf der Welt lastet; wenn die Guten leiden, die Bösen triumphiren und glücklich sind, die Söhne die Verbrechen der Väter büßen; wenn das Verderben sich fürchterlich über die Völker dahin wälzt, die Noth der bange auf Erlösung harrenden Menschheit täglich größer wird, und gerade die Ereignisse, von denen man sich Rettung verspre-

chen sollte, zu dem alten Elende neues hinzufügen; wenn der Geist, bei der täglich zunehmenden Verwirrung menschlicher Dinge kaum noch eine Spur von Ordnung in den Begebenheiten der Welt antrifft: dann muß ich ausrufen: wie unbegreiflich, Herr, sind deine Gerichte! In tiefes, tiefes Dunkel sind sie gehüllt.

Wege, die Gott uns führt, sind alle Veränderungen in unserm Leben, die frohen und die traurigen — Wege zu unserm Glücke — Wege seiner Weisheit, seiner Liebe. Aber in wie vielen Fällen will uns das nicht einleuchten! Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, seine Wege sind nicht unsre Wege. Nicht blos von thörichten Wünschen verleitet, sondern auch nach der reinen Einsicht unsers Verstandes hätten wir ganz andre Wege gewählt, wenn uns die Wahl verstattet gewesen wäre. Wir bemühen uns umsonst, zu erforschen, wozu das, was uns nicht selten unerwartet und durch sonderbare Fügungen der Umstände begegnet, nur irgend dienen könne. Oft scheinen uns die Ereignisse unsers Lebens mit einander im völligen Widerspruche zu stehen, das Eine zu zerstören, was durch das Andre eingerichtet worden, das Eine den Absichten entgegen zu wirken, die sich uns bei dem Andern als die einzig möglichen darstellten; auf keine Weise wissen wir sie mit einander zu vereinigen. Die hellen Punkte, die uns zuweilen entgegen schimmern, und von denen wir wähnen, es werde aus ihnen sich ein helles Licht entwickeln, und über das Ganze verbreiten, verschwinden schnell wieder in das nächtliche Dunkel. Häufig glauben wir sogar deutlich zu erkennen, wie das, was uns widerfährt, nicht zu unserm Glücke, sondern zu unserm Verderben gereicht. Die Schickungen Gottes weichen ganz von dem ab, was wir mit der festesten Ueberzeugung für eine wesentliche Bedingung — nicht etwa unsrer irdischen Wohlfahrt, sondern unsers höchsten Heiles halten. Und so ergeht es uns auch bei dem, was wir an Andern wahrnehmen. Wenn Menschen das leiden, was sie verschul-

det haben; wenn die Trübsale, die über sie verhängt werden, schnell vorübergehen, und größere Freuden nach sich ziehen, oder augenscheinlich zu ihrer Veredlung beitragen: dann meynen wir die Wege Gottes zu verstehen. Unerforschlich dagegen sind sie uns, wenn der Lohn der Verbrecher den Unschuldigen trifft, wenn Menschen leiden, empfindlich leiden, vom Schmerze gefoltert werden — unaufhörlich, und nicht abzusehen ist, wie dieses Ungemach ihnen zur Prüfung gereichen könne.

Darf es mich aber wohl befremden, daß Gottes Gerichte mir oft unbegreiflich — seine Wege unerforschlich sind? Wäre es nicht thöricht, mich dadurch in meinem Glauben beunruhigen oder gar wankend machen zu lassen? Die stärksten Gründe überzeugen mich von einer weisen, heiligen und gütigen Weltregierung, und diese Ueberzeugung sollte ich deßwegen aufgeben, weil ich viele Ereignisse der Welt und meines Lebens mit derselben nicht zu vereinigen weiß, während auch in diesen die Zeichen eines großen und festen Zusammenhanges selten zu verkennen sind? Wie kann ich bei meiner Kurzsichtigkeit auch nur auf den Gedanken kommen, den Rath Gottes ganz ergründen zu wollen? Wie kann ich es anders erwarten, als daß mir in den Gerichten und Wegen des Herrn vieles nicht blos räthselhaft sey, sondern auch mit seinen erhabenen Eigenschaften und Absichten zu streiten scheine. Manche Werke weiser Menschen verstehe ich nicht, ich bin in Versuchung zu tadeln, wo alle Kenner loben, und enthalte mich deßwegen des Urtheils. Und das Werk Gottes, das vielleicht der höchste Geist vor seinem Throne nicht ganz zu durchdringen vermag, sollte mir völlig klar seyn? Ich dürfte es wagen, über dasselbe abzusprechen? Die Handlungen grosser Menschen findet die Menge meist verkehrt und widersinnig: denn große Menschen bringen das Fernste mit in Anschlag, und berechnen alle Umstände; die Menge sieht nur auf den Anblick, sie bemerkt nur, was ihr am nächsten liegt. Verkehrt und widersinnig erscheint dem Kinde, welches nur

an das Gegenwärtige denkt, das Benehmen des Vaters, der das Vergangene und Zukünftige berücksichtigt. Alle Ereignisse der Welt stehen mit einander in Verbindung; die Rathschlüsse Gottes umfassen alle Zeiten und alle Räume, in die Ewigkeit verlieren sie sich. Ich müßte von dem Ganzen und jedem Einzelnen, von dem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen, von dem Zusammenhange aller Dinge die deutlichste Kenntniß besitzen, in die Geheimnisse der Ewigkeit müßte ich geblickt haben, um über die Gerichte — ich müßte über die Beschaffenheit meines Herzens, über meine Fähigkeiten und Bedürfnisse, über jede Wirkung des Aeußern auf mein Gemüth, über alles, was sich von der frühesten Jugend an mit mir zugetragen, und was mir ferner begegnen wird — über alle Entwickelungen meines Wesens und meiner Schicksale nach dem Tode müßte ich auf das genaueste unterrichtet seyn, um über die Wege Gottes immer urtheilen zu können. Unbegreiflich sind mir seine Gerichte und unerforschlich seine Wege, weil er Gott — der Unendliche ist, und ich — Mensch bin. So viel der Himmel höher ist denn die Erde, sind seine Gedanken höher denn meine Gedanken, seine Wege höher denn meine Wege. Hier ist nichts, was mich beunruhigen könnte; das Unbegreifliche befestigt mich vielmehr in meinem Vertrauen; das Unerforschliche flößt mir die tiefste Ehrfurcht ein, da es von seiner Größe und von meiner Beschränktheit Zeugniß giebt.

Viele Gerichte und Wege des Herrn kann ich begreifen; auch in der Erkenntniß der unbegreiflichen kann ich weiter kommen; und nicht selten verbreitet sich plötzlich ein helles Licht über das Dunkle. Darum ist es für mich eine wichtige Angelegenheit, die Gerichte und Wege des Herrn oft — und mit Sorgfalt zu betrachten. Sie fordern meine ganze Aufmerksamkeit, und ich bin schuldig, sie ihnen zu widmen. Wo der Weise und Heilige vor meinen Augen handelt, wo der Unerforschliche sich enthüllt, der Verborgene aus seinen Nächten hervortritt, da könnte ich gleichgültig und ge-

dankenlos vorüber gehen? Erhabenere und rührendere Gegenstände des Nachdenkens giebt es gar nicht, als die Gerichte und Wege des Herrn. Sie betrachten ist ein wohlthätiges, ein seliges Geschäft; man lebt dabei in seiner Nähe; man vereinigt sich fester mit ihm, wird empfänglicher für seine Einflüsse, wird belehrt — über das Höchste und Heiligste — gewarnt, ergriffen, ermuntert, gestärkt, getröstet und erfreut — auch wo man nicht versteht. Das ganze Herz wird uns nicht selten beim Blick auf unser vergangenes Leben voll von seiner Liebe und Treue. Mit neuer Kraft erhebt sich in der Seele der Entschluß, ihm anzugehören. Und wenn sich denn nun beim Blick auf das Vergangene zeigt, wie wunderbar der Herr geleitet, wie gnädig er bewahrt und gerettet — wie doch alles so gut war, so wesentlich zusammen gehörte, was uns früher anstößig gewesen: welch ein Genuß für das Herz, welch eine Stärkung für das Vertrauen, welch eine Belebung für die dankbare Gesinnung, für den Eifer in allem Guten! Je besser ich die Gerichte und Wege Gottes verstehe, desto fähiger bin ich, zu seinen Absichten mitzuwirken, seine Weisheit und Güte zu empfinden, und alles, was mir begegnet, mit Würde und Fassung zu ertragen.

So will ich denn den Gerichten und Wegen Gottes fleißig nachforschen — in der Geschichte, in den Begebenheiten der Welt, in dem Leben Anderer und in meinem eignen Leben — wo sie sich mir darstellen, und mir darüber so viel Licht zu verschaffen suchen, als ich kann. Aber schweigen will ich, und in Demuth anbeten, wo seine Gerichte und Wege mir dunkel bleiben. Unterwerfen will ich mich allen seinen Rathschlüssen — auch den unerforschlichen, auch denen, die mich mit Entsetzen erfüllen, in welchen ich nichts als mein Elend wahrnehmen kann, und ruhig den Ausgang erwarten, in dem festen Vertrauen, Er werde herrlich vollenden.

Viel Dunkles in meinem Leben hat sich schon aufgehellt — viel Dunkles wird sich noch aufhellen — und dort, o der Wonne! erwartet mich volles Licht; dort soll sich mir der Zu-

sammenhang aller meiner Schicksale offenbaren; ich werde es ganz erkennen, wie der Herr heilig gerichtet, weise und gnädig geführt hat. Hier wird mein Glaube geübt, damit ich dort zum seligen Schauen gelange, hier lerne ich dulden, warten und hoffen, um dort in unaussprechlichen Freuden zu erfahren.

Führe mich denn, o Gott, wie es Dir gefällt — mitten durch die düsterste Nacht; gläubig und getrost folge ich Dir!

IX.

Meine Würde.

Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie?

Matth. 6. V. 26.

Wir sind seines Geschlechtes.

Apost. Gesch. 17. V. 28.

Ich bin Mensch; das darf, das soll ich freudig empfinden, denn es ist etwas Großes, ein Mensch seyn; als Mensch bin ich viel mehr, denn alle Geschöpfe, die ich um mich her erblicke. Das Erhabenste, Edelste, Prachtvollste außer mir — wie tief unter dem Menschen! Was man durch seinen Stand, durch Verhältnisse, Glücksgüter, Talente seyn kann — wie unbedeutend gegen das Mensch seyn! und alle wahre Hoheit und Vortrefflichkeit der Seele — was ist sie

anders, als ausgebildete Menschheit? Zu leicht und zu oft vergesse ich, daß ich Mensch bin, und daß es etwas Grosses ist, ein Mensch seyn; selten ist es mir recht lebhaft gegenwärtig. Darum will ich es jetzt sorgfältig erwägen, mir tief einprägen, und mich mit Ernst zu den Gefühlen und Bestrebungen erwecken, die der Gedanke an die Würde der menschlichen Natur hervorbringen muß.

Ich bin Mensch, viel mehr denn sie. Diesen Körper beseelt ein vernünftiger Geist — ein Wesen höherer Art und Abkunft — ein Wesen seines Geschlechtes.

Ich blicke um mich, ich empfinde, nehme wahr, gewinne deutliche Vorstellungen von den Gegenständen, die mich umringen, die Welt tritt in mein Gemüth, ich werde mir meiner selbst bewußt, ich vergleiche und unterscheide, ich verbinde und trenne Begriffe, ich erhebe mich zu immer höhern Einsichten, ich erforsche die Gesetze der Natur und meines Wesens, ich fasse die ewigen Ordnungen, in denen die Heere des Himmels sich bewegen, die Unermeßlichkeit öffnet sich meinem Geiste, ich ahne, wo ich nicht mehr verstehe, ich frage die Vergangenheit, und sie antwortet mir, ich schaue in die Zukunft, und nicht selten enthüllen sich mir ihre Ereignisse. Es bilden sich in mir Gedanken, die über alles, was die sichtbare Welt Großes und Herrliches aufzuweisen hat, weit hinausgehen; das Unendliche thut sich mir kund. Ich denke Gott, ob ich ihn gleich nicht zu begreifen vermag; er selbst offenbart sich mir, wie ich dafür empfänglich bin. Aus dem Staube schwingt sich meine Seele zu ihm empor, und vereinigt sich mit ihm im Gebete. In seinen Wegen und Werken finde, vernehme ich ihn. Ich bringe einen sichern und festen Zusammenhang in meine Vorstellungen, sie sammeln sich zu einem Ganzen, und ich erkenne die Wahrheit. In freyer Dichtung entstehen mir Gestalten und Verhältnisse, die in der Wirklichkeit nicht angetroffen werden; neue Schöpfungen voll Reiz, Anmuth und Größe gehen aus meinem Geiste hervor.

Die edelsten Gefühle bewegen mein Inneres. Rührungen jeder Art, frohe und traurige, heitere und ernste, sanfte und gewaltige, erweichende und erschütternde, stillende und aufregende, niederbeugende und erhebende, bemächtigen sich meines Herzens. Ich fühle die Leiden und die Freuden Anderer mit ihnen. Das Schöne fesselt mich in süßem Wohlgefallen. Das Erhabene ergreift meinen Geist, und trägt ihn hinauf in der Ahnung des Unvergänglichen. Das Gute erfüllt mich mit Achtung — oft mit inniger Freude, nicht selten mit hohem Entzücken. Unaussprechliches, Göttliches kann ich empfinden. Der Ewige selbst verbindet sich mit mir in heiligen Gefühlen des Herzens. Vorempfindungen einer zukünftigen Herrlichkeit leben in meinem Herzen.

Es sind Triebe in meiner Brust, deren ich mit Beschämung inne werde, aber auch andre, die ich nicht blos billigen, um deren willen ich mich selbst achten muß; Triebe, in denen ich der göttlichen Natur theilhaftig — Gott verwandt, seines Geschlechtes bin; Triebe, durch die Gottes Geist sich in mir wirksam zeigt. Liebe ward mir in's Herz gegeben — reine Liebe, und bey mir steht es, sie zu bewahren und zu erhöhen. Ich bin fähig, Gott den Unendlichen, vor dem ich in tiefer Ehrfurcht mich niederwerfe, zu lieben, ihn in Liebe zu umfassen, in Liebe mich ihm hinzugeben, mich an ihn zu verlieren, ihn mein zu nennen — fähig, die Menschen zu lieben, aus Liebe für sie mich selbst zu vergessen und zu verläugnen, aus Liebe für sie alles zu thun und zu leiden — fähig, mich anzuschließen an die Vertrauten meiner Seele, und mit ihnen ganz Eins zu werden — fähig, von Herzen selbst dem boshaften Beleidiger zu vergeben, dem Feinde Liebe zu beweisen, in der Liebe demüthig zu seyn, und durch sie mein Wesen zu läutern, ja himmlisch zu verklären. Wahrlich ich gehöre zu dem Geschlechte dessen, der die Liebe ist.

Ich besitze einen Willen, der mit Freiheit sich selbst bestimmt, zu thun oder zu lassen, zu gehorchen oder zu wider-

streben. Die stärksten Triebe der Natur kann ich unterdrükken, in der größten Noth kann ich mich behaupten, die reizendsten Einladungen kann ich zurückweisen. Ich muß nie, es kömmt immer darauf an, ob ich will. Aber ich soll. Ein heiliges Gesetz gebietet in mir, das Gesetz der Pflicht. Und dadurch erst erhält die Freiheit meines Willens Werth für mich; ich erkenne in ihr das Vermögen, mich von den Neigungen meiner sinnlichen Natur loszureißen, das Rechte und Gute ohne Rücksicht auf Lust und Vortheil, selbst zu meinem Schmerze, zu meinem äußerlichen Verderben zu vollbringen, am Rechten und Guten unerschütterlich festzuhalten, durch Heiligung meiner Gesinnungen ein edles, himmlisches Wesen — Gott ähnlich zu werden.

Unsterblich hat Gott mich geschaffen. Der Geist, mein wahres Wesen und Seyn, lebt fort, wenn der Körper Staub wird, er wird ohne Aufhören fortleben. Ich werde empfinden, denken, genießen, wirken, und mich immer höher erheben, wenn alles, was ich um mich her erblicke, nicht mehr ist. Nichts vermögen über den Geist die zerstörenden Kräfte der Zeit; göttlichen Geschlechtes gehört er der Ewigkeit an. Verwandlungen giebt es für ihn — keinen Untergang. O, ich bin viel mehr als sie, rufe ich freudig aus; indem die Welt ihr Größtes und Herrlichstes an mir vorüberführt, indem ich zu den strahlenden Lichtern des Himmels hinaufschaue, indem die verderblichen Gewalten der Natur mir ihre Ueberlegenheit zeigen; sie werden verschwinden, ich bleibe im Reiche meines Gottes, verjüngt und verklärt schwinge ich mich empor, wenn die schweren Lasten der Erde von mir abfallen; ich soll einst frei und rein und selig seyn!

Auch meinen Körper kann ich nicht anders, als mit Rührung und Bewunderung betrachten. Bei jedem Blick auf ihn werde ich erinnert, daß ich viel mehr, als alle Geschöpfe der Erde, daß ich göttlichen Geschlechtes bin. Welch eine kunstreiche, zartgebildete, edle Gestalt! welche Schönheit aller For-

men! welche Würde kann in seiner Haltung, welche Anmuth in seinen Bewegungen sich zeigen! wie unverkennbar der Ausdruck des geistigen Wesens im Gebährdenspiele, im Auge, in den Zügen seines Angesichtes! wie klar tritt im Gebährdenspiele, im Auge, in den Zügen seines Angesichtes der Gedanke, die Empfindung das Verlangen mir entgegen — und wie herrlich das alles, wenn der schöne oder große Gedanke, die wehmüthige oder süße Empfindung, die himmlische Sehnsucht sich darin spiegelt! Aufrecht geht er einher, himmelwärts trägt er das Haupt, die Wohnung des Gedankens, dem erhabenen Fremdling von der Heimath zu zeugen, während das Thier sich zur Erde neigt, von der es stammt und an der es seine Bestimmung findet.

Viel mehr als alle Geschöpfe der Erde, göttlichen Geschlechtes muß ich seyn, wenn, wie mich das Evangelium belehrt, Gott zu meiner Rettung, zu meinem Heil die wundervollsten Anstalten trifft, wenn alles, was auf Erden geschieht, auf meine Rettung, auf mein Heil hinwirkt, wenn die seligen Bewohner des Himmels an meinem Glücke den lebhaftesten Antheil nehmen, wenn der Sohn des Himmels, in dem die Herrlichkeit des Vaters offenbar geworden, den Gott über alle Fürstenthümer und Gewalten und alles, was genannt mag werden in dieser und der zukünftigen Welt, gesetzt, dem er die Schlüssel der Hölle und des Abgrundes gegeben hat, ein Mensch gewesen, und für mich sein Blut vergossen, wenn der Geist des Herrn meine Seele erleuchten und heiligen will zum ewigen Leben, mir verliehen ist zum Pfande meines himmlischen Erbes!

Welche eigenthümliche Würde verleiht mir das, daß im Himmel mein Name angeschrieben steht, daß ich dem Himmel so theuer erkauft bin, daß ich nach dem Fürsten der Schöpfung mich nennen darf, daß ich ein Kind Gottes — ein Tempel seines Geistes werden, seinen Geist in mich aufnehmen, seine Kraft in mir fühlen, im Glauben die Welt überwinden kann, daß ich einst mit dem, vor welchen sich alle Kniee beugen, in Gemeinschaft kommen, mit ihm zur

Herrlichkeit erhoben, ein Mitglied jenes Bundes werden soll, der um ihn sich versammelt!

Dankbar freue ich mich meiner Würde, Gott, vor dir in Demuth. Mehr als irgend eines andern habe ich Ursache, meines Menschseyns mich zu freuen: denn alles, was ich Köstliches besitze und genieße, alles, wovon mir das Herz weit und groß, das Leben reich und glücklich wird, kommt mir ja daher; alles, was ich wirken und werden kann, kann ich ja nur als Mensch wirken und werden. Mir schimmert deine Welt in ihrer Schönheit, mir strahlt sie in ihrer Pracht, mir öffnet das weite, herrliche Reich der Kunst seine Schätze, in meinem Herzen leben die süßen, die heiligen Empfindungen, mich umschlingen diese sanften und wohlthätigen Verhältnisse; ich kenne dich, bete dich an, nenne dich meinen Gott, ich strebe zu dir hin, ich ringe nach immer höherer Vollkommenheit, und nähre die Hoffnung eines künftig seligen Lebens: weil ich Mensch bin. Und deines Geschlechtes: welch ein Gedanke! daß ich es nur auszudenken vermöchte: deines Geschlechtes! Nicht stolz kann es mich machen, nur ermuntern kann es mich, dich zu preisen. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Durch dich bin ich so groß, durch mich selbst bin ich so klein. Je lebhafter ich die Würde fühle, die du mir verliehen hast, desto lebhafter fühle ich auch meine Schwachheit, meine Sünde, desto tiefer demüthigt es mich, meine Fähigkeiten nicht besser benutzt, meine Würde so oft verletzt zu haben; o ich bin nicht, was ich seyn könnte, seyn sollte! Je mehr ich mich mit dem, was mich ehrt und schmückt, an dich verliere, desto größer werde ich. Und bey allen meinen Vorzügen, wie könnte ich mir meine natürliche Ohnmacht, meine Beschränktheit, meine vielfältige Abhängigkeit verbergen — wie verkennen, daß ich deines Beistandes unaufhörlich bedürftig bleibe! Aber ich darf, ich soll mir meiner Vorzüge bewußt seyn, ich darf, ich soll es empfinden, wie hoch du mich gestellt hast, und in Demuth Achtung gegen mich selbst hegen.

Seines Geschlechtes bist du. Richte dich auf, meine Seele, in diesem Gedanken, unter den Erniedrigungen und Leiden der Erde, trage sie standhaft, mit erhabner Gesinnung. Fasse Muth, meine Seele, wenn das Große und Schwere von dir verlangt wird, du wirst es vollführen; dich begeistere der Gedanke, daß du, seines Geschlechtes, zu allem Rühmlichen und Herrlichen berufen bist. Verzage nicht, meine Seele, im Gefühl deiner Schwachheit, deiner Fehler, deiner Schuld und Uebertretung, du wirst dich über deine Schwachheit erheben, deine Fehler vertilgen, deine Schuld und Uebertretung versöhnen; verzage nicht in deinen heißen Kämpfen, du wirst sie glücklich bestehen — nicht, wo das Fürchterliche droht, nur den Leib kann es tödten, für das Unsterbliche in dir giebt es nichts Fürchterliches. Sey getrost, meine Seele, alle Wege. Er, dessen Geschlechtes du bist, der für deine Rettung, für dein Heil so viel gethan hat, wird dich nie verlassen und versäumen; er wird dich überall beschirmen und stärken, alle deine Bedürfnisse stillen, und mit seinem friedevollen Einflusse dich beleben.

Seines Geschlechtes bist du. Hüte dich, meine Seele, mit Sorgfalt vor allem, was dich beflecken und erniedrigen könnte. Dulde nicht in dir den unreinen Gedanken, die gemeine Lust, die sträfliche Begierde. Halte dich zu groß und zu gut für die Sünde. Lichthell sey dein Denken, lauter und edel dein Empfinden, himmlisch dein Verlangen. Die Wahrheit erleuchte, die Liebe erwärme, die Tugend heilige dich mehr und mehr. Bewahre dir mit Fleiß das kostbare Kleinod, jeden deiner Vorzüge, pflege, bilde, erhöhe sie alle. Laß an dir immer sichtbarer werden, immer glänzender strahlen Gottes Ebenbild. Wache über dir, arbeite an dir — unablässig. Ehre den Körper, der in zarter, kunstreicher, edler Gestalt dich bekleidet; fern bleibe von ihm das Entstellende, Mißfällige und jede Entweihung; betrachte ihn stets mit heiliger Empfindung; die heitere Stirn, das klare Auge, der würdige Anstand, die kunstlose Anmuth seiner

Bewegungen, Reinheit und einfacher Schmuck müssen die Würde, die Gott dir verliehen hat, Jedem bemerklich machen. In ihm spiegle sich der erleuchtete Geist, das reine, sanfte, demüthige, liebevolle Herz. Gebrauche ihn nur zu solchen Verrichtungen, die deiner erhabnen Abkunft angemessen sind.

Seines Geschlechtes bist du. Strebe unablässig zu ihm hin, vereinige dich immer fester mit ihm, nimm immer mehr von ihm in dein Inwendiges auf, meine Seele. Sorge, daß du ihn immer besser erkennest, immer lebhafter fühlest, immer inniger liebest, daß du völlig ihm angehörest!

X.

Meine Bestimmung.

Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte. Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Phil. 3. V. 12. u. 14.

Mein Leben hat eine Bestimmung. Unwiderstehlich dringt sich dieser Gedanke mir auf, so oft ich über dasselbe nachdenke.

Eine höchst sonderbare, räthselhafte, ja widersinnige Erscheinung wäre mein Leben, mit seinen mannigfaltigen Wechseln, seinen herrlichen Anlagen und kühnen Bestrebungen, wenn es nicht eine Bestimmung hätte. Alle diese Er-

fahrungen, die ich mache, diese Schmerzen, die ich erdulde, diese Freuden, die ich genieße, diese Vorstellungen, die sich in mir bilden, die Arbeiten, die ich verrichte, sollten ohne beabsichtigte Folgen vorübergehen, es sollte damit nichts weiteres seyn, als daß sie nun eben vorübergehen? Nichts bedeuten sollten die großen Kräfte, die in mir wirken, diese heiligen Rührungen, diese mächtigen Erhebungen, dieses nie gestillte Verlangen meines Herzens, diese vielfältigen Anregungen und Antriebe? in sich selbst hätte das alles sein Ziel und Ende? So viel Hohes und Niedriges, Starkes und Ohnmächtiges, Reiches und Dürftiges gesellt sich in meinem Leben einander zu, das ich allein durch den Glauben an eine Bestimmung desselben mit einander zu vereinigen weiß. Meine Gedanken gerathen in Verwirrung, ich kann mich in demselben nicht mehr zurecht finden, Plan und Zusammenhang schwinden dahin, zum Traume wird mir das Leben, sobald ich den Glauben an eine Bestimmung desselben aufgebe.

Welchen Werth könnte ein Leben für mich haben, dem die Bestimmung fehlte? Die zahlreichsten Annehmlichkeiten und die köstlichsten Genüsse würden die Bedürfnisse nicht befriedigen, die eine Bestimmung desselben fordern; und wie oft hat dieses Leben nichts als Noth und Mühseligkeit! Aller Trost, der mich aufrichtet, bezieht sich auf eine Bestimmung meines Lebens. Und auch die Vorzüge, womit ich meine Natur geschmückt sehe, ehren mich nicht mehr, sie belästigen, sie beunruhigen, sie quälen mich, wenn das Leben ohne Bestimmung ist.

Ein weises, ein gütiges Wesen hätte mir das Leben verliehen — und doch keine Bestimmung?

Allem, was ich um mich her antreffe, bin ich genöthigt, eine Bestimmung zuzuschreiben — und für mich, der ich so viel mehr bin als dies alles, für den Menschen, den ich überall beabsichtigt finde, wäre keine? Die Vorstellung eines Zweckes dringt sich mir allenthalben auf, ich muß allenthalben fragen: wozu? — und von meinem Leben müßte

ich jene Vorstellung trennen? hier hätte die Frage: wozu? keinen Sinn? Nein, hier eben dringt sich mir jene Vorstellung am stärksten auf; hier kann ich diese Frage am wenigsten abweisen.

Bei meinen einzelnen Handlungen setze ich mir Zwecke — und es gäbe keinen höchsten Zweck, der dieselben verknüpfte, ordnete, in ein Ganzes bildete?

Ich besitze ein unüberwindliches Gefühl von der Nothwendigkeit, meinem Verhalten eine gewisse Einrichtung zu geben; und dieses Gefühl deutet auf einen höchsten Zweck meines Lebens hin; ich kann mir dasselbe nicht entwickeln, ohne auf den Gedanken eines solchen Zweckes zu kommen; für einen höchsten Zweck meines Lebens nimmt es mich in Anspruch. Auch das Evangelium zeigt mir eine Bestimmung meines Lebens, ein vorgesecktes Ziel, das Kleinod einer himmlischen Berufung Gottes. Es macht mich bekannt — und das ist das Vornehmste seines Inhaltes — mit Anstalten, die Gott getroffen hat, mich meiner Bestimmung entgegen zu führen. Für diese will es mein Herz erwärmen und gewinnen, zu den eifrigsten Anstrengungen für dieselbe ermuntert es mich.

Denn mit meiner Bestimmung verhält es sich nicht, wie mit der Bestimmung der Dinge, die ich um mich her antreffe, welche durch eine höhere Gewalt zu derselben hingetrieben werden, und sie daher immer erreichen. Sie ist die Bestimmung eines freyen Wesens; ich kann sie auch verfehlen, denn ich kann mich gegen sie verblenden, ich kann mich von ihr lossagen, ich kann ihr widerstreben; von mir hängt es ab, ob ich sie erreiche; ich selbst muß mich ihr weihen, und ihr unablässig nachstreben. Die Anleitungen, die Antriebe, die Hülfen, deren ich dazu bedarf, sind mir verliehen; mir aber liegt ob, sie zu benutzen, mir von meiner Bestimmung richtige Begriffe zu verschaffen, mir dieselbe oft lebhaft zu vergegenwärtigen, mich für sie zu begeistern, und

unermüdbar für sie thätig zu seyn. Das ist meine wichtigste Angelegenheit.

Nicht gering darf ich von meiner Bestimmung denken. Daß sie eine große, herrliche seyn müsse, das bezeugen mir die Fähigkeiten, die in meine Natur gelegt sind. Ich bin viel mehr, als alle Geschöpfe neben mir; ich bin göttlichen Geschlechtes. Hoch hinauf ist mein Ziel gesetzt; meine Bestimmung ist wie meine Abkunft; eine himmlische Berufung ist an mich ergangen.

Darum kann ich es nicht für meine Bestimmung erkennen, meine Tage fröhlich zu verleben, das Widerwärtige von mir abzuwehren, die Güter des irdischen Lebens zu erwerben und zu genießen. Wäre dies meine Bestimmung: dann müßte es auch ganz in meine Gewalt gegeben seyn, daß ich allein mich selbst darüber anzuklagen hätte, wenn es mir damit nicht gelänge. Aber wie viele meiner Tage muß ich in Schmerzen, in empfindlichen Schmerzen zubringen! Nicht blos Tage — Wochen, Monate gehen mir düster und traurig vorüber; kein Schimmer der Freude fällt in die dunkeln Nächte. Wie vielen meiner Mitmenschen, die doch gewiß mit mir dieselbe Bestimmung haben, wird es selten oder nie gewährt, einen Tag recht fröhlich zu verleben, daß man beim Blick auf ihr Leben eher denken möchte, sie seyen zum Schmerz, als sie seyen zur Freude geboren! Wie viel Widerwärtiges vermag ich, bei aller Anstrengung, nicht von mir abzuwehren! wie viel von den Gütern der Welt bleibt mir, ungeachtet der eifrigsten Bemühungen, immer versagt! wie oft muß ich entbehren und verlieren! Wandelbar und vergänglich ist alles irdische Besitzthum; jeden Augenblick kann ich es einbüßen; nichts kann ich auf Erden mein nennen; unbegreiflich schnell eilt meist dahin, was mich auf Erden beglückt; aber auch bei der längsten Dauer würde es nie das Verlangen meines Herzens stillen. Und

wozu wären mir die Fähigkeiten verliehen, wozu die Gefühle und Triebe ins Herz gelegt, die zum Genusse des Lebens nichts beitragen, die nicht selten dem frohen Lebensgenusse störend in den Weg treten, und ihn vielfältig beschränken? Woher die Verstimmung, die Unzufriedenheit mit mir selbst, die Leerheit des Gemüthes nach den Stunden des reichsten Genusses?

Nein, nicht Genuß, Thätigkeit ist meine Bestimmung. Der Genuß wird mir gewährt, daß er mich zur Thätigkeit stärke, mich nach vollbrachter Arbeit erquicke, und zu neuer Arbeit geschickt mache. Ich soll wirken, daß es gut, daß es besser werde um mich her, ich soll dazu beitragen, daß so viele noch vorhandene Mängel aufhören, daß jedes sich wohl fühle, und sich eines möglichst vollkommenen Zustandes erfreue.

Davon versichern mich die mir mitgetheilten Kräfte. Das sagt mir der, in jeder unverdorbenen Menschennatur sich regende Trieb, thätig zu seyn, das Mißfallen, womit mich das Mangelhafte, Schlechte — das Wohlgefallen, womit mich das Schöne und Vollkommene — der Schmerz, womit mich fremde Noth — die Lust, womit mich das Glück Andrer erfüllt. Dahin weisen mich so viele Gefühle, die allein in einer nützlichen Wirksamkeit zu einer ihnen angemessenen Aeußerung gelangen. Dazu fordert auch mein Gewissen, dazu fordern die heiligen Lehren des Evangeliums mich auf. Ueber die Anwendung, die ich in dieser Hinsicht von meiner Zeit und meinen Kräften gemacht habe, werde ich einst zur Rechenschaft gezogen werden. Die edelsten Menschen haben es für ihre Bestimmung gehalten, Gutes zu stiften; all' ihre Zeit, all' ihre Kräfte haben sie daran gesetzt; auf Bequemlichkeit und Genuß haben sie freudig Verzicht geleistet; große Opfer haben sie dargebracht, sich selbst haben sie vergessen, um dem Elende in der Welt zu steuern, die Summe des Guten in der Welt zu vermehren; und nur das haben sie für Gewinn geachtet, was sie selbst

Wohlthätiges geleistet. Ich muß wirken, spricht der Herr, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann; mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Und wie hat er gewirkt! wie unablässig, wie unverdrossen — mit welcher Verläugnung seiner selbst!

Weil dies meine Bestimmung ist, darum fühle ich mich bei einer nützlichen Geschäftigkeit so froh, darum bin ich mit mir selbst so zufrieden, wenn ich mir das Zeugniß geben kann, einen Tag ganz in einer solchen Geschäftigkeit zugebracht zu haben, und freue mich so innig des vollendeten Werkes, darum aber auch empfinde ich ein so lebhaftes Mißvergnügen beim Blick auf die Stunden, die ich einer nützlichen Geschäftigkeit hätte widmen können, und an den Müßiggang oder das Vergnügen verschleudert habe.

Ja, auch des Weibes Bestimmung ist es, für das Gute in der Welt thätig zu seyn. Ein reiches Vermögen ist ihm dazu verliehen, zahlreiche Gelegenheiten bieten sich ihm dar. Ward ihm nicht vergönnt, große Bewegungen zu verursachen, glänzende Thaten zu verrichten, bedeutende Veränderungen im Ganzen hervorzubringen: so ward ihm dafür beschieden, im Stillen, wo es am besten gedeiht, dasjenige Gute zu bewirken, woraus zuletzt den Einzelnen, wie dem Ganzen der größte Gewinn und die reinste, dauerhafteste Freude erwächst. Schon in seinen nächsten Verhältnissen öffnet sich ihm ein schöner und bedeutender Wirkungskreis, ein Wirkungskreis, aus welchem zu allen Zeiten so viel Segen über die Menschheit gekommen, ein Wirkungskreis, in welchem zu allen Zeiten die Kräfte sich entwickelten, durch die dem Verderben gesteuert, das Große und bleibend Heilsame geschaffen wird. Als Tochter, Schwester, Gattin, Mutter, Vorsteherin des Hauswesens. — wie viele Uebel kann es abwenden, wie viel Mangelhaftes verbessern, wie viele freundliche und wohlthätige Einrichtungen treffen, wie viele Erleichterungen und Erquickungen gewähren, wie viele köstliche Freuden bereiten, wie viel zu einer edeln Bildung des

heranwachsenden Geschlechtes beitragen, wie viel Gutes und Schönes hervorlocken, beschirmen, pflegen und zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit führen! Und auch außer seinen nächsten Verhältnissen vermag es durch Rath und Lehre, Trost, Theilnahme und Beistand, Bedeutendes zu leisten. Das erkenne ich für meine große Bestimmung.

Wie sehr indeß beim Gedanken an diese Bestimmung mein Herz sich erhoben fühlt: ich kann mich nicht auf sie beschränkt glauben, noch eine andre, eine höhere muß mir gegeben seyn.

Die Kräfte meines Geistes weisen auf etwas Größeres hin; da sie in der Beförderung des Guten in der Welt nicht ihre vollständige Anwendung finden; da sie einer Entwickelung fähig sind, deren es zu einer nützlichen Thätigkeit nicht bedarf, und die auch durch nützliche Thätigkeit allein nicht zu erlangen steht. Nicht umsonst regen sich in mir so manche Gefühle und Triebe, die für die edelste Wirksamkeit zum Besten der Welt ohne Bedeutung bleiben, weit über dieselbe hinausgehen, und in denen ich nicht blos etwas zu meiner Menschennatur wesentlich Gehöriges, sondern auch das Herrlichste derselben antreffe. Das höchste Wesen bedurfte meiner nicht, um seine Absichten in der Welt auszuführen, es vermochte dies ohne mich schneller, sicherer, vollkommner, als es durch mich geschieht. Und wozu denn nun wieder das Gute, das ich zu befördern bestimmt bin? Ohne einen höhern Zweck würde ich doch immer nur etwas Vergängliches darin erblicken; dem Vergänglichen aber sollte das Unvergängliche, das ich in mir finde, dem Weltlichen das Göttliche, wovon ich mich beseelt weiß, dienstbar seyn?

Das letzte Ziel meiner Bestimmung kann nicht außer mir — es muß in mir selbst liegen — in der Natur des Menschen, außer mir nur in so fern, als auch außer mir Menschennatur ist. Wie meine menschlichen Vorzüge mir

einen Werth in mir selbst und für mich selbst zusichern: so verkündigen sie mir auch eine Bestimmung in mir selbst und für mich selbst. Ich bin viel mehr als alles, was ich um mich her wahrnehme, darum kann ich allein in mir den höchsten Zweck meines Daseyns anerkennen. Auf das Reine Menschliche und Göttliche meiner Natur muß es abgesehen seyn.

So verhält es sich in der That. Die menschlichen und göttlichen Anlagen meiner Natur streben nach Entwickelung, und dieses Streben bezeichnet mir meine Bestimmung. Ich soll Mensch — im vollen Sinne des Worres Mensch werden. Das reine Urbild der Menschheit lebt in meinem Gemüthe, dem soll ich mich immer ähnlicher machen. Gott will in mir offenbar werden, darum wurde Göttliches mir mitgetheilt; dieses Göttliche soll ich in meinem Menschlichen immer herrlicher darstellen, und mein Menschliches zu einer würdigen Umgebung des Göttlichen immer mehr gestalten.

Ich lebe für meine Bestimmung: indem ich meinen Geist mit edeln Kenntnissen bereichere; nach Wahrheit, nach lautrer Wahrheit forsche, in die Wahrheit, die lautre Wahrheit tiefer eindringe, mit ihr mich mehr befreunde, durch sie meinen Geist erleuchte, und sie in meinem Gemüthe belebe; indem ich die Gefühle des geistigen Lebens, die Gefühle, in denen das Schöne, Gute, Große, Heilige sich mir kund thut, sorgfältig ausbilde; was sich Würdiges und Herrliches mir darstellt, zartsinniger und kräftiger aufzufassen, inniger mit mir zu vereinigen suche; indem ich die edeln Triebe des Herzens mit dem Gesetze der Tugend immer mehr in Uebereinstimmung bringe, sie verstärke und immer mehr zum Herrschenden in meinem Innern erhebe, ehrerbietiger und dankbarer gegen Gott, Gott vertrauender und Gott ergebener, liebevoller, sanfter, gelassener, demüthiger zu werden mich bemühe, immer mehr lerne, zufrieden seyn, entbehren, ertra-

gen, vergeben, mit uneigennützigem Sinne unverdrossen und unermüdbar Gutes wirken.

Die Tugend, der Seele höchstes Gut, die Quelle ihres Friedens und ihres Glückes, ist auch das Vornehmste, wofür meine Bestimmung mich in Anspruch nimmt.

Doch nicht blos zur Entwickelung — sondern auch Verbesserung meines Wesens fordert meine Bestimmung mich auf. Ich finde in mir vielfältiges Verderben. Wahn und Irrthümer verfinstern meinen Verstand; der Schein verblendet — mein Herz betrügt mich; die falschen Ansichten Andrer theilen sich mir mit; meine Empfindungen werden verfälscht, Unlautres gesellt sich ihnen zu; sträflichere Begierden erwachen in meinem Herzen, verunreinigen das Herz; und das Herz unterhält sie, giebt sich ihnen hin, der Wille folgt ihren Antrieben; ich fehle und sündige. Das Böse wohnt in jedem Menschenherzen, und macht sich in des Menschen Handlungen überall sichtbar. Befreien muß ich mich von Wahn und Irrthum, zerstören in mir jedes Werk des Betruges, entfernen aus meinen Gefühlen das Falsche und Unlautre, bekämpfen die sträfliche Begierde, vertilgen die Sünde in meinem Herzen, meinen Willen ganz dem Gesetze Gottes unterwerfen, um meiner Bestimmung nachzukommen.

An eine andre Welt weist mich meine Bestimmung. Dort strahlt mir ihr herrliches Ziel; hier kann ich nur wenig von dem erlangen und werden, was ich erlangen und werden soll. Aber auch nicht für diese, sondern für eine andre Welt habe ich meine Bestimmung. Aus dem, was ich hier erlange und werde, soll mir etwas viel Größeres erwachsen, was ich jetzt noch nicht fassen, nicht begreifen kann. Eine himmlische Berufung ist mir geworden; das himmlische Kleinod schwebt meinem Geiste vor, darauf sind alle meine Wünsche gerichtet, darnach streben alle meine menschlichen und göttlichen Kräfte, dafür ward mir verliehen, was für mein Erdenleben keine Bedeutung hat. Für diese andre Welt mich zu bilden, meinen Verstand dahin zu erleuchten, mein Herz

dahin zu heiligen, daß alles an mir immer mehr himmlisch werde, mich zu der Vollkommenheit, zu den Geschäften, zu den Verbindungen, zu den Freuden des Himmels, durch einen himmlischen Sinn und einen himmlischen Wandel, geschickt zu machen: das ist meine Bestimmung. Für das Höchste bin ich geboren, alle Wahrheit zu erkennen, alles Herrliche zu empfinden, in der Tugend vollendet und verklärt zu werden.

Je mehr ich dieser meiner himmlischen Bestimmung mich weihe, desto geschickter werde ich, in nützlicher Thätigkeit meine Erdenbestimmung zu erfüllen. Nun erkenne ich auch den Zweck, wozu die Geschäfte der Erde mir angewiesen sind; meine Kräfte sollen sie üben, meine Vervollkommnung sollen sie befördern; und auch das Gute, das aus denselben hervorgeht, soll meine Vervollkommnung befördern. So verliert sich zuletzt alles in die Vollendung meines Wesens zur Verherrlichung Gottes, daß Gott offenbar werde in dem Edelsten der Menschheit, und das Edelste der Menschheit zur innigsten Gemeinschaft mit Gott, zum Genusse seiner Seligkeit gelange.

Aehnlichkeit mit Gott darf ich für meine Bestimmung erklären, wenn ich dabei nur nicht übersehe, daß es Eigenschaften Gottes giebt, die ihm als dem Unendlichen zukommen, worin ich ihm nie, auch nur von Ferne, ähnlich zu werden vermag, weil ich Mensch, weil ich sein Geschöpf, ein beschränktes Wesen bin, und ewig Mensch, sein Geschöpf, ein beschränktes Wesen bleiben werde, und daß auf der andern Seite meine Bestimmung Entwickelungen meiner Natur verlangt, in denen Gott nicht mein Vorbild seyn kann, weil sie das eigenthümlich Menschliche in mir betreffen.

Jesus Christus ist mein Vorbild im Leben für meine Bestimmung, in ihm hat sich, was mir in der Gottheit nachahmbar ist, mit der reinsten, gebildetsten, edelsten Menschlichkeit vereinigt, damit ich an ihm wahrnähme, was

ich in mir darzustellen habe. Ihn im Auge, kann ich mein Ziel nicht verfehlen. Wenn ich werde, wie er war, werde ich alles, was ich werden kann und werden soll, und erhebe mich mit ihm zu der himmlischen Vollendung.

Das also ist meine Bestimmung — wie groß, wie herrlich ist sie! Ich kann nicht anders, als mit Rührung, mit Bewunderung und Entzücken ihrer gedenken. Wohl mir, daß ich sie kenne, daß ich ihrer gedenken, daß ich ihr mich weihen kann! Wahrlich sie ist es werth, daß ich ihr mein ganzes Leben, alle meine Kräfte weihe, daß ich ihr alle Güter der Welt, alle Freuden dieses vergänglichen Lebens aufopfere. Alle Güter der Welt, alle Freuden des vergänglichen Lebens — sie sind Tand, nichts sind sie, wenn ich sie mit dem Kleinod meiner himmlischen Berufung vergleiche. Ich sollte sie nicht verachten, von mir werfen, wo sie mich hindern wollen, dieser zu leben?

Mein Leben ist verloren, beweinen muß ich mein Leben, umsonst erdulde ich seine Schmerzen, mir zur Schande und zum Verderben führe ich es, wenn ich es nicht ganz für meine Bestimmung anwende. Klagen werden einst wider mich, verurtheilen werden mich all die köstlichen verschleuderten Stunden.

Und doch vergaß ich meine Bestimmung so oft; an den Tand, an das Nichts verschwendete ich Stunden und Tage, die ihr gehörten; Stunden und Tage wurden verträumt, im Müßiggange, in träger Verstimmung, in der Beschäftigung mit Kleinigkeiten, mit Dingen, die wenigstens auf den Zweck meines Lebens keine Beziehung hatten, in eiteln Zerstreuungen, bei denen Geist und Herz leer blieben, in denen wohl gar das Gemüth sich verfinstert, gepeinigt fühlte, im Streben nach Befriedigung sinnlicher Begierden, nach Erreichung eigennütziger Absichten zugebracht. O, meine Bestimmung war mir bisher das nicht, was sie mir seyn sollte. Nicht

anders als mit Verlegenheit kann ich nach dem Guten fragen, das ich gestiftet, nach den Fortschritten, die ich in der Bildung meines Geistes und meines Herzens gemacht. Das bekenne ich vor dir, mein Gott, voll Reue und tiefer Beschämung. Dir gelobe ich aber auch, von nun an meine Bestimmung im Herzen zu tragen. Bei allem, was ich vornehme, soll sie mir gegenwärtig — alle meine Bestrebungen sollen dahin gerichtet seyn, daß sie durch dieselben gefördert werde. Kein Tag soll mir verschwinden, an dessen Schlusse ich mir nicht sagen könnte, heute habe ich Gutes gewirkt, heute bin ich weiser und besser geworden. Keine Gelegenheit, Gutes zu wirken, soll mir unbenutzt vorüber gehen. Jeder Stunde, wo es mir vergönnt wird, für die Erleuchtung meines Verstandes, die Bereicherung und Veredlung meines Herzens zu sorgen, will ich dankbar mich freuen; eifrigst will ich sie für mein Höchstes und Bestes anwenden. Nichts will ich so theuer achten, daß ich es nicht verläugnete — o, mein Liebstes will ich freudig verläugnen und hingeben — wenn meine Bestimmung es von mir fordert. Im Blick auf das kostbare Kleinod meines himmlischen Erbes will ich jede Anstrengung aufbieten. Daß ich es ergreifen möge, soll mein unablässiges Bestreben bleiben.

XI.

Unsterblichkeit.

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten.

Matth. 10. V. 28.

Der frohe, herrliche Gedanke meiner Unsterblichkeit soll in diesen stillen Augenblicken meinen Geist und mein Herz beschäftigen. Die vornehmsten Gründe, auf welchen mein Glaube an dieselbe ruht, will ich mir vergegenwärtigen — nicht um diesen Glauben in mir zu befestigen, sondern um mir seinen großen und reichen Inhalt zu einem deutlichen Bewußtseyn zu erheben, ihn mit meinem Herzen und Leben in nähere Verbindung zu setzen, mich seiner vor Gott innig zu freuen, und seinen wohlthätigen Einfluß immer mehr zu erfahren.

Der Befestigung meines Glaubens bedarf es nicht; ich besitze bereits eine Ueberzeugung, die durch keinen Zweifel erschüttert werden kann.

Das Evangelium verkündigt mir ewiges Leben. Alle Belehrungen, die es mir giebt, beziehen sich auf dasselbe; überall erscheint in ihm der Mensch als ein Wesen, das im Tode fortdauern, das in eine andre Welt übergehen soll. Für diese andre Welt will es mich bilden; für sie fordert es mich

auf, zu dulden, zu wirken; ihre Belohnungen verheißt es mir für meinen treuen Fleiß im Guten. Damit ich der Seligkeit einer andern Welt theilhaftig würde, sind die großen Dinge geschehen, von denen es mich unterrichtet. Nur die unsterbliche Seele bedurfte der Erlösung. Nur sie bedarf der Erleuchtung und Heiligung, die von dem Geiste des Herrn ausgeht; und zum Pfande des himmlischen Erbes ward der Geist des Herrn ihr verliehen, versiegelt ist sie mit dem Geiste des Herrn auf den Tag der Erlösung.

In den Aussprüchen des Evangeliums aber verehre ich göttliche Wahrheit. Gott selbst redet im Evangelio; und wo Gott redet, wie kann ich anders als glauben, wenn es mir auch an allen andern Ueberzeugungsgründen fehlt, wenn sich mir auch überall beunruhigende Zweifel aufdringen?

Aber hier darf ich nur einen forschenden Blick auf meine Natur und die Beschaffenheit meines Lebens auf Erden werfen, um meinen Glauben von allen Seiten bestätigt zu finden; und nirgends nehme ich etwas wahr, das mich in demselben wankend machen könnte.

Mein Körper ist bestimmt, eine Beute der Zerstörung zu werden. Den Keim des Todes trägt er bei der Geburt schon in sich, und jeden Augenblick werde ich an seine Vergänglichkeit erinnert. Aber das, was in mir Gedanken bildet, die Wahrheit erforscht, Gefühle des Ewigen nährt, freie Beschlüsse faßt, mein Wirken einem heiligen Gesetze unterwirft — dasjenige, wodurch ich mir meiner selbst bewußt bin, und mich weit über alles Sichtbare erheben kann — mein eigentliches Ich ist gewiß etwas von diesem Körper Verschiedenes. Es ist eine lebende Kraft — und zwar eine ganz andre Kraft, als die, welche meinen Körper belebt. Mein Denken, mein höheres Fühlen, mein Wollen, mein Selbstbewußtseyn haben nichts mit den Veränderungen gemein, die der Körper hervorbringt, ob sie gleich mit kör-

perlichen Organen in Verbindung stehen; darum muß ich sie einer besondern selbstständigen Kraft zuschreiben, die ich Geist nenne. Ein dunkles, aber unvertilgbares Gefühl nöthigt mich, mich selbst von meinem Körper zu unterscheiden. Ich stelle mir jetzt vor, mein Körper sey nicht vorhanden, und empfinde ganz klar, daß ich damit keineswegs meine Vernichtung gedacht, daß ich nur etwas von mir weggedacht habe. Viele Bestimmungen meines Wesens verschwinden mir, aber ich selbst bleibe mir übrig, indem ich den Körper hinwegdenke.

Der Körper ist des Geistes Wohnung und Werkzeug, der letztere bedarf in seinem gegenwärtigen Zustande des erstern zu vielen seiner Verrichtungen; deßwegen befremdet es mich nicht, Wirkungen, die ich dem Geiste zuschreibe, von der jedesmaligen Disposition des Körpers abhängig zu finden. Ungetrübt und strahlend in ihrer vollen Schönheit wohnt die Idee des herrlichen Werkes in der Seele des Künstlers, während an der Darstellung der Einfluß des schlechten Instruments sich bemerklich macht. So wohnt auch ungeschwächt im Geiste die Kraft, während ihre Aeußerungen durch den von der Krankheit zerrütteten oder vom Alter erschöpften Körper vielfach beschränkt werden. Dagegen erfahre ich auch oft genug, daß unter den Verrichtungen, die ich dem Geiste zuschreibe, solche sind, über welche der Körper gar keine Gewalt hat, zu denen ich bei einem völlig zerrütteten und erschöpften Körper eben so geschickt bin, als bei einem gesunden und kraftvollen. Der Körper leidet, und der Geist bleibt heiter und frei; die heftigsten Körperempfindungen wechseln mit einander, und der Geist beharret bei seinen Entschliessungen; der Körper ist von allen Seiten angegriffen, und der Geist fährt fort, thätig zu seyn, er gebietet jenem, und nöthigt den widerstrebenden zu großen Anstrengungen. Das Vermögen des Körpers verläßt mich mehr und mehr in der Nähe des Todes, das Licht meiner Augen erlischt; aber das Licht des Glaubens erleuchtet noch meinen Geist, die edeln

Grundsätze und die frommen Gesinnungen, die er in sich genährt, beseelen ihn noch in ungeschwächter Kraft; Muth und Hoffnung erfüllen ihn mit jugendlicher Stärke. Ja, nicht selten offenbart der Geist erst in der Ermattung und bei dem Dahinsinken des Körpers sein Herrlichstes. Wer hätte nicht schon an Sterbenden eine Zuversicht, eine Freudigkeit, eine Erhebung wahrgenommen, wie sie in den Tagen der vollen körperlichen Gesundheit nicht wahrgenommen werden? Wer wäre nicht schon Zeuge davon gewesen, wie der Geist noch auf den erblassenden Körper einen verklärenden Schimmer wirft?

Warum sollte ich denn nun glauben, im Tode des Körpers höre auch der Geist auf zu leben? warum nicht vielmehr glauben, der Geist verlasse nur die düstre, hinfällige Wohnung, er werfe das verbrauchte Werkzeug von sich, er erhebe sich aus dem irdischen Daseyn, in dem er ja immer ein Fremdling gewesen, zu einem höhern, freiern, bessern?

Ich sehe nichts, als das Sterben des Körpers. Dieses kann freilich für den Geist nicht ohne Folgen seyn; aber ich bin nicht berechtigt, daraus auf den Untergang des Geistes zu schließen. Ist denn der Körper nicht mehr, wenn er sein Gewand abgelegt, seine gewöhnlichen Umgebungen verlassen hat?

Ja, auch der Körper wird nicht vernichtet, das Leben nur weicht von ihm, er löst sich in seine Bestandtheile auf. Und daraus dürfte ich Vernichtung des Geistes herleiten? denn vernichtet müßte der Geist werden, um das Schicksal des Körpers zu theilen, Auflösung in seine Bestandtheile läßt sich vom Geiste nicht denken.

Der Geist ist eine Kraft, und Kräfte werden nicht zerstört. Die Erscheinung, in der die Kraft hervortritt und bildet, geht vorüber; aber die Kraft bleibt, um in neuen Erscheinungen hervorzutreten und zu bilden. So finde ich es in der Natur; und bei mir, in dem die edlere Kraft wohnt, sollte es anders seyn, da ich mir die Zerstörung einer Kraft nicht einmal vorzustellen vermag?

Nein, der Geist trennt sich vom Körper, wenn dieser stirbt; er reißt von den Fesseln der Erde sich los, indem der Körper ihr völlig anheim fällt; er schwingt sich auf über der Erde Staub, indem der Körper zum Staube zurückkehrt; ein neues, kräftigeres Leben nimmt für ihn seinen Anfang. Das sagen mir die herrlichen Offenbarungen des geistigen Wesens an so vielen Sterbenden. Diese Freudigkeit ist Vorgefühl — diese Stärke des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ist das erste Regen seines neuen Lebens. Das Licht des neuen Lebens, das dem Geiste bereits aufgegangen ist, wirft diesen verklärenden Schimmer auf den erblassenden Körper. Der Fremdling entschwebt mit entbundenem Fittig zu seiner Heimath, und lächelt auf die abgetragene Hülle hernieder.

Meinen Geist, dieses edle, so reich ausgestattete Wesen, kann Gott nicht geschaffen haben, um ihn nach kurzer Zeit wieder zu vernichten. Die Eiche steht Jahrhunderte, die Sterne über mir wandeln Jahrtausende ihre Bahn. Die Eiche, die Sterne über mir denken nicht, wollen nicht, kennen Gott nicht, messen die Räume des Himmels nicht, ahnen das Ewige nicht. Und ich, der ich viel mehr bin als sie, der ich denke, will, Gott kenne, die Räume des Himmels messe, das Ewige ahne, ich sollte nur bestimmt seyn, die wenigen Tage, die ich hier zubringe, zu leben? In diesen wenigen Tagen kann ich so viel werden, so viel mir aneignen, so viel in mir ausbilden — und mit dem allen sollte ich nach den wenigen Tagen untergehen?

Bei der längsten Lebensdauer, die Menschen gewährt wird, bei dem größten Fleiße, den ich anwende, und in den günstigsten Verhältnissen vermag ich, während meines irdischen Daseyns, die Anlagen meines Geistes nicht ganz zu entwickeln. Täglich nehme ich an Erkenntniß und Erfahrung zu, täglich enthüllen sich mir Wahrheiten, die mir

bis dahin verborgen waren, mein Verstand hellt sich immer mehr auf, ich lerne die Kräfte desselben besser gebrauchen, meine Gefühle erweitern und verfeinern sich, neue Saiten meines Wesens werden angeregt, neue schöne Rührungen erfüllen mein Herz, neue herrliche Bildungen treten in meinem Gemüthe hervor, die Tugend gewinnt in meinem Innern höheres Leben, höhere Kräfte, mein Sinn läutert sich, mein Herz wird frömmer, liebevoller, sanfter, demüthiger, ich erfahre in größerm Maße den wohlthätigen und seligen Einfluß des Glaubens; und so würde es fortgehen ohne Aufhören, wäre nicht meinem Leben ein Ziel gesetzt. Wie weit auch jemand am Ende seiner Tage gekommen sey, er wird gestehen müssen, daß er noch viel weiter kommen könnte, und, würden ihm seine Tage gefristet, viel weiter kommen würde.

Einer unendlichen Entwickelung sind meine Anlagen fähig — und nur die geringe Entwickelung, zu der sie in diesem Leben gelangen, sollte ihnen zu Theil werden? Für nichts wären diese großen Zubereitungen gemacht? um in seinem Beginnen zerstört zu werden, wäre dieses herrliche Werk begonnen? So handelt die höchste Weisheit nicht. Was ich werden kann, das werde ich auch, wenn ich es anders an den dazu erforderlichen Bemühungen nicht fehlen lasse; was ich in diesem Leben nicht zu werden vermag, das werde ich in einem andern Leben.

So Manche rafft der Tod zu einer Zeit hinweg, da die Entwickelung ihrer geistigen Anlagen kaum den Anfang genommen; so Manche in den frühesten Tagen des Lebens, wo das geistige Wesen fast noch in ihnen schlummert. Wozu mußten denn diese mit den großen und reichen Anlagen geboren werden, wenn dieselben auch nicht die dürftigste Entwikkelung erlangen sollten? Warum sinkt das blühende Kind mit all' den süßen Hoffnungen, die es gewährte, von der Mutter Brust in das Grab? Warum mußte die Mutter es so unaussprechlich lieben, da sie doch nur so kurze Zeit sich seiner erfreuen durfte? Nein, sie hat es nicht verloren, es ist nicht

in das Grab gesunken: in die himmlischen Gefilde ist es versetzt worden, dort schöner zu erblühen, glücklicher sich zu entfalten, und einst herrlich gebildet dem mütterlichen Herzen wieder gegeben zu werden. Nein, es hat nicht vergebens gelebt, und die Mutter hat nicht umsonst geliebt.

Bei weitem die meisten Menschen, ja ganze Völker sind, mit den edeln, einer unendlichen Entwickelung fähigen Anlagen der menschlichen Natur nicht weniger als die andern begabt, verurtheilt, in diesem Leben auf einer Stufe der Kultur stehen zu bleiben, auf der sie sich wenig vom Thiere unterscheiden, da sie unter immerwährender harter Arbeit des Leibes ihre Tage zubringen müssen, oder des Reizes und der Mittel zur Ausbildung ermangeln, und es sollte im Tode doch alles aus — es sollte kein anderes Leben seyn, wo, wie in dem gegenwärtigen, die menschlichen Anlagen sich entwickeln können, und auch jenen gestattet ist, das zu erlangen, was ihnen hier versagt bleibt?

Mein Herz hat Bedürfnisse, ihm anerschaffne, unvertilgbare Bedürfnisse, welche die Erde nicht zu befriedigen vermag, und die ihm nicht anerschaffen seyn würden, wenn sie nicht befriedigt werden sollten. Unzertrennlich von der Einrichtung meiner geistigen Natur ist das Verlangen nach dem Unvergänglichen, während hier alles vergeht — nach dem Vollkommenen, während hier alles mangelhaft ist — nach vollem Lichte, während ich so oft im Dunkeln wandeln muß — nach ungestörtem Frieden, während ich immer im Streite lebe — nach reiner Tugend, während ich nicht aufhöre, zu fehlen, und jeden Augenblick meine Schwachheit erfahre — nach inniger Gemeinschaft mit Gott, während ich mich nicht selten von ihm geschieden, und immer so fern, so fern fühle — meine Seele sehnt sich nach Gott, dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? — nach den höchsten Freuden, nach Seligkeit, während meinen Freuden Sinnliches und Schmerzliches beigemischt bleibt. Insbesondere kann ich den

Trieb des Forschens nicht unterdrücken, der immer fragt, und selten Antwort erhält. Einst muß mir begreiflich werden, was ich immer von neuem zu fassen versuche und nicht fassen kann, indeß es sich mir doch als Wahrheit unwiderstehlich aufdringt. Ich muß Aufschlüsse über die Räthsel erhalten, die nicht abzulassen, mich zu ängstigen; die mir jetzt unerforschlichen Führungen Gottes muß ich in ihrem großen, herrlichen Zusammenhange erkennen; mir muß klar werden, wie alles, was der Herr that, so weise und so gut war. Nicht um mich zu vergeblichen Anstrengungen zu reizen, nicht um mich in banger Unruhe gefangen zu halten, mich mit Fragen, die nie beantwortet — mit Zweifeln, die nie aufgelöst werden, zu quälen, kann mir der Trieb zu forschen in das Innere gelegt seyn. Mein Geist wäre sicher nicht im Stande zu fragen, wenn er nie eine Antwort erhalten sollte. Fühlte ich indeß auch das Verlangen, den Trieb nicht in mir: schon daß ich von dem Unvergänglichen und Vollkommnen, von dem hellern Lichte, der reinern Tugend, dem ungestörten Frieden, der bessern Freude, der innern Gemeinschaft mit Gott, den Gedanken, die Ahnung habe, versichert mich von einem künftigen Leben der Vollendung. Wozu könnte mir der Gedanke, die Ahnung anders verliehen seyn, als um mich auf ein solches Leben hinzuweisen?

Was meine Fähigkeiten mir andeuten, worauf das unvertilgbare Verlangen meines Herzens gerichtet ist, das erkenne ich für das Ziel meiner Bestimmung. Ich finde mich aufgefordert, nach der höchsten Vollkommenheit zu streben, von der ich in diesem Leben, bei den eifrigsten Bemühungen so weit entfernt bleibe. Nach dem Tode muß ein anderes Leben beginnen, in welchem ich meine Bemühungen fortsetzen kann. Der mich auffordert, mir die höchste Vollkommenheit zum Ziele zu machen, muß mich im Tode erhalten, damit ich im Stande sey, nach seinem Rufe das Ziel zu erreichen. Mit meiner Bestimmung gab er mir die Verheissung des ewigen Lebens. Widersinn wäre in dem, was mein

Herz in Empfindungen, die ich nicht zu unterdrücken vermag, mir als meine Bestimmung bezeichnet, ohne die Unsterblichkeit meines Geistes.

Welchen Werth, welche Bedeutung könnte das, unter schweren Anstrengungen Errungene für mich haben, wenn es im Tode mit mir untergienge? Warum mußte ich es mir denn unter diesen schweren Anstrengungen erringen, wenn ich damit auf einer so niedrigen Stufe stehen bleiben, und nie zum Genusse desselben gelangen sollte? Das Mißvergnügen über meine Unvollkommenheit gestattet mir nur in so fern des Errungenen einiger Maßen froh zu werden, als ich hoffen darf, mich dereinst noch höher zu erheben, mich von allen Mängeln zu befreien, und mir das anzueignen, was ich hier nicht erwerben kann. Nie wird mein Geist den Gedanken ertragen, daß diese Arbeiten, diese Verläugnungen ohne Folge seyen, und für nichts von ihm gefordert werden, daß das herrliche Werk seines Fleißes und seiner Schmerzen der Vernichtung anheim falle. Was ich, einem höhern Rufe getreu, in mir bilde, das geht mit mir der Vollendung entgegen.

Göttliches Wesen finde ich in mir; göttlichen Geschlechts ist mein Geist. An dem Göttlichen aber kann die Zerstörung keine Gewalt haben; ewig erhalten wird der Ewige, was seines Geschlechtes ist. Ueber allen Wechsel und Wandel erhaben fühle ich das Göttliche in mir; das Bewußtseyn desselben in mir allein leistet mir die vollkommenste Bürgschaft für meine Fortdauer. Und wenn ich nun dieses Göttliche in mir treu gepflegt, zum Herrschenden in meinem Gemüthe erhoben, durch dasselbe mein Menschliches gebildet und geheiligt habe: wie sollte denn auch nur die leiseste Furcht im Tode unterzugehen mich anwandeln? Darum bin ich in den Augenblicken, wo es in mir lebendiger hervortritt, heller durch mein Leben strahlt, einen neuen Sieg über das Irdische gewonnen hat, wo es sich mir erweist als den Geist meines Lebens, die Kraft meines Thuns, meiner Un-

sterblichkeit so unmittelbar und so freudig gewiß, daß mich nichts in meinem Glauben erschüttern kann; ich empfinde meine Unsterblichkeit, ich lebe jetzt schon das höhere Leben, das nie aufhören wird. Die Tugend ist der überall siegende Beweis der Unsterblichkeit: weil sie göttliches Denken, göttliches Handeln ist.

Wovon mich die ganze Einrichtung meiner Natur überzeugt, davon versichert mich auch der Blick auf die Beschaffenheit meines Erdenlebens.

Für das Geschenk einer allmächtigen Güte halte ich dieses Leben. Wäre nun mit demselben für mich alles zu Ende; dann müßte ich während desselben mich einer vollkommenen Glückseligkeit zu erfreuen haben, auch nicht der kleinste Schmerz dürfte mir meine wenigen und kurzen Tage verbittern. Denn warum sollte mein Verlangen nach vollkommener Glückseligkeit nicht befriedigt werden? Der Allmächtige kann ja, der Gütige will ja; er selbst hat mich für Glück und Elend empfänglich gemacht, hat das Verlangen in mein Herz gelegt. Nein, der Gütige wäre er nicht, wenn er mir irgend etwas versagte, was zu meiner wahren Zufriedenheit beiträgt. Wozu gar der Schmerz, der mich quält? Für das gegenwärtige Leben bringt er mir wenig Gewinn — selten einen solchen, der nicht schon durch ein geringes und kurzes Leiden zu theuer erkauft würde; und was er mir verschafft, das hätte mir der Allmächtige doch wohl auch ohne ihn zuwenden können. Oder darf ich der Allmacht Gränzen setzen? Darf ich behaupten, der Schöpfer Himmels und der Erde, dem sonst überall Mittel ohne Zahl zu Gebote stehen, sey hier an ein Einziges gebunden gewesen?

Fordert nun schon der kleinste Schmerz eine Zukunft jenseits des Grabes, damit er mir Frucht trage, und ich auch in ihm die höchste Liebe verehren könne — wie viel mehr denn ein Leben, das vom Schmerz unaufhörlich gequält

wird! Es giebt Menschen, das kann ich mir nicht verbergen, die in ihren irdischen Tagen viel mehr Leiden als Freuden haben — Menschen, denen selten ein froher Augenblick zu Theil wird, deren Leben man einen langen, unaufhörlichen Schmerz nennen könnte! Diese wären nur geboren, um des Lebens Pein zu erdulden, um gemartert — und dann vernichtet zu werden? Keinen andern Trost gäbe es für sie, als die Vernichtung ihres jammervollen Daseyns im Tode — keine andere Hoffnung, als die, auf das stille Grab? Und doch sollten sie ihr Daseyn für das Geschenk der höchsten Güte erkennen? doch sollten sie den Urheber ihres Daseyns preisen, daß er ihnen dasselbe verliehen? Nein, nicht ein huldreiches, sondern ein grausames, ein fürchterliches Wesen müßten sie für den Urheber ihres Daseyns halten; nicht als ein Geschenk der Liebe, sondern als das Werk eines harten und düstern Rathschlusses müßten sie dasselbe ansehen. Klage dürften sie wider ihren Schöpfer erheben, wenn er ihnen mit dem Daseyn nichts als Elend geben konnte, und ihnen doch das Daseyn gab — mit all dem Elende. Aber er konnte ja anders.

O, wenn das bleiche Gespenst des menschlichen Elendes, wie es in tausend schrecklichen Gestalten durch die Welt schreitet, vor mich hintritt; wenn ich gedenke des großen Jammers auf Erden, der Seufzer, die von ihr gen Himmel steigen, der heißen Thränen, die hier vergossen, der Aengsten, die hier erduldet, der martervollen Nächte, die hier durchwacht werden, der unzählbaren Verfolgten, Unterdrückten, Beraubten, derer, welche die Noth in ein frühes Grab stürzt, und derer, die ein mühseliges und schmerzvolles Leben noch unter großer Marter beschließen müssen: dann versammeln sich alle Gefühle meines Herzens in dem Einen tröstenden: es giebt ein andres Leben, es muß ein andres Leben geben; in welchem die schwer Geprüften so reichlich und herrlich entschädigt werden, als es sich von der höchsten Güte erwarten läßt; um dort in vollerm Maße zu besitzen, müs-

sen sie hier entbehren, um dort selig zu seyn, müssen sie hier durch die Schule der Schmerzen gehen. So gewiß als ich Erbarmen in meinem Busen fühle, so gewiß hast auch du, Ewiger, Erbarmen mit deinen Kindern! Du hörst alle Seufzer, du zählst alle Thränen, du kennst allen Jammer, der die Herzen der Menschen zerschneidet, und führst aus der Nacht zum Lichte, aus dem Schmerze zur ewigen Freude.

Versöhnen möchte sich mein Herz noch wohl mit den Leiden der Menschen, auch ohne den Glauben der Unsterblichkeit, wenn diese Leiden als Verhängnisse der Gerechtigkeit nur den Schuldigen träfen, und jeden in dem Maße träfen, als er sie verdient hat. Aber sie treffen den Guten nicht weniger als den Bösen, oft gerade die Besten am härtesten. Die sittliche Beschaffenheit des Menschen scheint dabei gar nicht in Betrachtung zu kommen. Die Strafe des Verbrechens fällt auf das Haupt dessen, der nichts verschuldete, und der kühne Frevler, der Verächter Gottes und der Menschheit trägt die Ehren und Belohnungen davon, welche der Tugend gebühren.

Zwar wir sündigen alle, und sind alle strafwürdig vor Gott — aber tausend Menschen nicht in dem Maße, in welchem sie elend sind. Und vergiebt denn nicht der Gnädige im Himmel denen, die es treu meynen, und die aufrichtig vor ihm wandeln, die Fehler ihrer Schwachheit? O, es fehlt unter der großen Zahl der Leidenden nicht an solchen, die man, indem man auf das Herz sieht, für gut und unschuldig erklären muß — und diese eben, wie fürchterlich werden sie oft heimgesucht, während die frechen Uebertreter aller göttlichen Gesetze alle Tage herrlich und in Freuden leben — herrlich und in Freuden ihre Tage beschließen, nicht einmal geschreckt durch ihr Gewissen, glücklich bis zum letzten Augenblicke!

So darf es nicht bleiben, damit darf es nicht enden. Die Stimme der Gerechtigkeit in meiner Brust fordert laut Vergeltung — ein andres Leben, wo vergolten wird. Und

der Gerechte im Himmel will einst vergelten — einem jeden nach seinem Sinne und nach seinen Werken. Mit Grauen und Entsetzen müßte mich das Leben erfüllen, alle Gedanken und Gefühle müßte es mir verwirren, bis zum Wahnsinn müßte es mich treiben, wenn nicht eine gerechte Vergeltung auf dasselbe folgte.

Bei dem Glauben an Unsterblichkeit aber beunruhigt mich die Vertheilung von Glück und Elend auf Erden nicht mehr. Die Erde ist nicht der Ort der Vergeltung; die Stätte der Bildung für eine andere Welt ist sie. Hier treffen einen jeden die Schicksale, die am meisten geeignet sind, seine Bildung für jene Welt zu befördern. Nur zuweilen sollen uns ernste und erfreuliche Entscheidungen Gottes an seine Gerechtigkeit erinnern, und uns von derselben einen tiefern Eindruck geben.

Unser Leben auf Erden ist nur Bruchstück eines unermeßlich großen Ganzen. Davon trägt es überall die Zeichen an sich. Nichts wird auf Erden geendigt; alles deutet auf eine Fortsetzung, auf eine Entwickelung nach dem Tode hin. Darum bleibt mir in den Schicksalen der Menschen, obgleich ich den Zusammenhang in denselben nicht verkennen kann, so vieles unbegreiflich, weil ich sie höchstens bis ans Grab, nicht bis zu ihrem Ziele jenseits verfolgen kann. Das aber nehme ich deutlich wahr, daß noch etwas kommen muß, wodurch diese Reihe räthselhafter Ereignisse sich zu einem Ganzen bildet; wie ich aus dem Bruchstücke eines Kunstwerkes zwar nicht das Ganze beurtheilen, wohl aber merken kann, daß es nicht für sich besteht, sondern in einem Ganzen, wozu es gehört, seine Stelle hat, und seine Erklärung findet.

So bin ich freudig gewiß, daß ich nicht sterben, daß ich ewig leben werde.

Mag denn alles um mich her vergehen: das bekümmert mich nicht, ich gehöre in eine andere Ordnung der Dinge; mit dem, was ich hier wahrnehme, bin ich nur für kurze Zeit in Verbindung; es hat keine Gewalt über mein inneres Wesen. Es berührt mich, es theilt mir mit, es empfängt von mir; aber mein Geist steht nicht unter seinen Gesetzen, wird nicht in seinen Wechseln mit fortgerissen. Die Zerstörungen, die sich mir hier darstellen, können nur das Gefühl meiner Unsterblichkeit lebendiger und freudiger machen.

Mag selbst mein Körper Staub werden, woraus er gebildet ist: mein Geist ist nicht an diesen Körper gebunden, er stammt nicht vom Staube, er wohnt nicht im Staube, er geht zu Gott, der ihn gegeben, nach dem er sich immer — oft unaussprechlich — gesehnt hat. Ein neues Organ wird ihm gebildet werden; aus den edlern Theilen seiner gegenwärtigen Hülle wird sich ihm ein verklärter, ein himmlischer Körper entwickeln.

Mögen meine Tage schnell dahin eilen, mag das Ziel meiner irdischen Wallfahrt nahe seyn: ich fürchte das nicht, das Ziel meiner irdischen Wallfahrt ist nicht das Ziel meines Lebens. Ich werde entschlummern, und wieder erwachen — zum neuen, bessern Daseyn. Ich verlasse das Vergängliche, um mich zum Unvergänglichen — das Mangelhafte, um mich zum Vollkommenen zu erheben. Das irdische Licht geht mir unter, das himmlische geht mir auf. Ich sehe im Geiste das Morgenroth schon schimmern.

Mögen die Freuden der Erde mir alle entfliehen: dort erwarten mich höhere. Mag noch so viel Geliebtes und Theures zurückbleiben auf Erden: dort wird die väterliche Güte, die mir hier das Geliebte und Theure gewährte, mir noch Köstlicheres gewähren. Und die Menschen, denen mein Herz in reiner Zärtlichkeit ergeben war — sie sind, wie ich, unsterblich, im neuen Leben finde ich sie wieder.

Sorge nur, meine Seele, daß du immer deiner Unsterblichkeit dich freuen könnest. Lebe würdig des großen Gedan-

kens, der seligen Hoffnung. Laß dich nicht fesseln von dem vergänglichen Gute; nicht bethören von der eiteln Lust, nicht verblenden von dem nichtigen Schimmer; laß dich nicht beflecken die sündliche Begierde. Lebe ganz in dem Gedanken deiner Unsterblichkeit; fühle all sein Herrliches, seine zu den Pflichten dieses Lebens stärkende, seine heiligende Kraft, seinen Trost, seine Freuden. Erdulde standhaft den kurzen, wenn auch heftigen, Schmerz. Was ist der Augenblick gegen die Ewigkeit? Weihe dich mit neuer Liebe, mit neuem Muthe den Bestrebungen, die jenseits ihr glänzendes Ziel haben.

XII.

Die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.

Röm. 5. V. 2.

Ein neues besseres Leben beginnt für den edeln Geist, wenn er sich von seiner sterblichen Hülle trennt. Der Glaube an die Unsterblichkeit des Geistes fällt bei dem Frommen zusammen mit dem Glauben an seine Vollendung, mit der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

Erhebe dich, mein Geist, über den Tand und die Träume des Erdenlebens, deine seligste Hoffnung zu betrachten, dich jetzt schon mit dem zu erfüllen, was du einst, entbunden von den Fesseln dieses Erdenlebens, seyn wirst — dort in

der Heimath, in dem Lande der Freiheit, in dem Lande deiner Sehnsucht.

All mein gegenwärtiges Denken und Fühlen übersteigt die zukünftige Herrlichkeit. Die edelsten Entwickelungen des menschlichen Wesens, die bewundernswürdigsten Aeußerungen einer gebildeten und geheiligten Menschenkraft, die erhabensten Gesinnungen, die sich mir darstellen, die glänzendsten Erscheinungen, die ich auf dem weiten Gebiete der Schöpfung antreffe, die vollendetsten Werke, welche die Kunst hervorgebracht hat, die reinsten und süßesten Freuden, die mein Herz empfindet, die kühnsten Anstrengungen, in denen der Geist zu den ewigen Höhen des Lichtes sich aufschwingt, sind nur ein schwacher Schimmer der Herrlichkeit, die Gott geben wird. Aber der schwache Schimmer kündigt mir etwas an, das ich, wenn auch nicht ganz auszudenken, doch einigermaßen zu fassen vermag.

Und dieses, das mir die Natur der Sache, die Ahnungen meines Herzens und die Lehren der göttlichen Offenbarung noch näher bezeichnen, ist, schon so weit ich es fasse, von der Art, daß mir bei der Erinnerung daran das Herz — o so weit, so groß, so voll des Muthes und der heiligen Freude wird.

Herrlich soll dort mein ganzes Wesen seyn, in himmlischer Verklärung soll es erglänzen. Dieses mein Wesen, an dem ich hier schon so viel Herrliches, aber auch so viele Mängel und Gebrechen, so vieles, das ich nicht ohne Wehmuth und Beschämung betrachten kann, wahrnehme, soll auf eine höhere Stufe des Daseyns erhoben werden, zu Entwickelungen und Kräften gelangen, die ihm hier fremd bleiben, und sich immer mehr der höchsten Vollkommenheit nähern.

Erhöhung meiner Verstandesfähigkeiten, einen hellern Blick, einen größern Gesichtskreis, tieferes Eindringen in die ewigen Wahrheiten, die ich hier als Geheimnisse glän-

big verehre, Befreiung von allen Irrthümern, Aufklärung dessen, was noch im Dunkeln ruht, Vermehrung meiner Erkenntnisse, Erweiterung, Entwickelung, Verfeinerung meiner Gefühle, Belebung, Verstärkung der edeln Regungen des Herzens, reineres und kräftigeres Empfinden des Schönen und Guten, völlige Läuterung meines Herzens, daß jede sträfliche Lust und alles sündige Wesen aus demselben verschwinde, daß es für keine unwürdige Triebfeder, für keine unwürdigen Gedanken mehr Empfänglichkeit habe, die erhabensten Gesinnungen es erfüllen, die himmlische Liebe es ungetheilt besitze, und jede Tugend sich zugselle — bewährt in der letzten Prüfung durch Demuth und Geduld: das sind die herrlichen Dinge, die ich freudig hoffe dort zu erlangen.

O, wie wird dann mir seyn, wenn es sich nun weit und immer weiter vor mir öffnet, mir immer heller sich darstellt in dem ewigen Lichte, und ich den Glanz dieses Lichtes ertragen kann, wenn nun alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß sich mir darbieten, und ich immer höher mich aufschwinge zu neuen Ahnungen, zu neuen Einsichten — zu dem höchsten und seligsten Gedanken, zum Anschauen Gottes mich aufschwinge, jedes Vortreffliche sich meinem Geiste inniger mittheilt, meine Seele in schönen und heiligen Rührungen gleichsam lebt, und nun auch die letzten Flekken, welche die Unsterbliche entstellen, getilgt sind, Gottes Ebenbild herrlich an ihr strahlt, die göttlichen Triebe und Kräfte ungehindert in ihr sich wirksam zeigen, und immer wirksamer werden!

So sind denn dort auch die Schmerzen nicht mehr, die hier zu unsrer Prüfung und Läuterung über uns verhängt werden, weil wir ihrer nicht mehr bedürfen. Dort, mein hier so oft bekümmertes Herz, wirst du nicht mehr leiden, trauern und sorgen; im Tode endigen sich alle deine Plagen; das Leben der Herrlichkeit weiß von keinem Elende. Gott, heißt es, wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und es wird kein Leid mehr seyn, noch Ge-

schrei, noch Schmerz; denn das Erste ist vergangen. Die Seelen der Frommen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an.

Auch der Körper soll an dieser Herrlichkeit meines Wesens Theil nehmen. Verklärt soll dort mich umgeben, was hier so oft auf den Geist dunkle Schatten wirft, so vielen Schwachheiten und Erniedrigungen und endlich dem Tode unterworfen ist. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib.

Durch die Herrlichkeit meines Wesens bin ich fähig, in die herrlichsten Verhältnisse zu treten. Und diese Verhältnisse gehören wesentlich zu meiner Vollendung, sie sind die angemessenste Belohnung für ein Gott und der Tugend geweihtes Leben; wie dagegen drückende und erniedrigende Verhältnisse zu den traurigsten Uebeln gezählt werden müssen.

Schon hier stehen Fromme in einem nahen Verhältnisse zu Gott; als seine Kinder haben sie Zugang zu seiner Gnade, sind sie seine Vertrauten, und empfangen in ihrem Gemüthe und in ihrem äußern Leben zahlreiche Erweisungen seiner väterlichen Liebe, zahlreiche Offenbarungen seines Reichthumes und seiner Herrlichkeit. Aber das Gefühl dieses Verhältnisses ist oft schwach; ihre sinnliche Natur verhindert sie, Gott recht nahe zu kommen, und seinen ganzen beseligenden Einfluß zu erfahren; das Bewußtseyn ihrer Vergehungen erfüllt sie beim Gedanken an Gott nicht selten mit Schaam und Verlegenheit. Wie jetzt nur zuweilen ihnen ist, wo bei der genauesten Vereinigung der Seele mit Gott im Gebete, Gott diese Seele gleichsam durchdrungen und geheiligt, mit seinem Frieden und mit seinen Freuden erfüllt hat: so wird dort ihnen immer seyn; zu der vertrautesten und süßesten Gemein-

schaft mit Gott, zu dem lebendigsten Gefühle vom ihm sollen sie gelangen.

Schon hier stehen Fromme in einem glücklichen Verhältnisse zu ihrem Erlöser. Die Seinigen sind sie — ihm theuer erkauft — an sein Wort glauben, ihn verehren, ihn lieben sie, seinem Dienste haben sie sich geweiht, mit ihm beschäftigen sie sich oft in Dankbarkeit und frommer Rührung, ihn tragen sie im Herzen, von ihm fließen die kostbarsten Wohlthaten ihnen zu, er beschützt, stärkt, erquickt und seguet sie aus der Höhe, er leitet sie auf den beschwerlichen Bahnen der Erde. Aber ihr Auge sieht ihn nicht. Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, spricht Petrus, dessen werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Ja, sehen werden sie dich, o Herr, sehen all dein herrliches und holdseliges Wesen, empfinden all deine Gnade, dir danken für all deine Liebe, von dir empfangen, was sie hier nicht empfangen konnten. Als die Deinigen werden sie sich um dich versammeln, und bei dir seyn allezeit.

Sie stehen schon hier in einem gewissen Verhältnisse mit den höhern Geistern, ja mit allen Vollendeten und Seligen des Himmels. Sie gehören mit ihnen zu Einer unsichtbaren Ordnung, zu Einem unsichtbaren Reiche des Herrn; sie sind ihnen ähnlich in ihren erhabnen Gesinnungen; sie erfreuen sich ihrer Aufmerksamkeit und Theilnahme, wissen sie geschäftig zu ihrem Besten, und ermuntern sich durch den Gedanken an sie zur Standhaftigkeit in edeln Bestrebungen. Aber äusserlich finden sie sich noch von ihnen getrennt. Dort sollen sie zu dem ehrenvollen Umgange mit denselben gelangen. Zu ihnen hinaufgerückt, sollen sie ihre Vertrauten, ihre Freunde werden, mit ihnen wirken, genießen, lieben und anbeten.

Unser Verhältniß zu edeln und geliebten Menschen macht einen der wichtigsten Bestandtheile unsrer Erdenglückseligkeit aus. Aber auch an diesem Verhältnisse zeigt sich die Unvollkommenheit alles Irdischen. Es wird oft durch Mißverständ-

nisse und widrige Ereignisse gestört; es mischen sich häufig bittre Empfindungen in seine Freuden; wir vermögen selten in demselben unser ganzes Herz, all unsre Liebe zu erkennen zu geben; und so schnell wird es durch den Tod aufgelöst; so viele sind schon aus unserm Kreise hinweggerissen, und alle werden sie, Einer nach dem Andern, ihn verlassen. Dort soll dieses Verhältniß sich wieder herstellen — in einer andern, in einer viel herrlichern Gestalt wieder herstellen. Herrlich und ewig sollen wir besitzen, ungetheilt einander angehören, durch nichts beschränkt in dem gegenseitigen Genusse, alle unsre Gedanken und Gefühle einander auf das vollkommenste offenbaren.

Herrlich werden dort meine Umgebungen seyn. Meine Umgebungen äußern einen bedeutenden Einfluß auf meinen Zustand. Am düstern Tage, am unfreundlichen Orte — wie fühlt der Geist sich verstimmt und niedergedrückt! am heitern Tage, auf lachenden Plätzen — wie fühlt er sich erheitert und gestärkt! mit welchem Wohlgefallen ruht der Blick auf den holden und prachtvollen Erscheinungen der Natur, auf den reizenden und erhabenen Werken der Kunst! wie erkennen wir hier die Größe und Huld des Wesens, welches die Natur geschaffen, und dem Menschen den Trieb und die Fähigkeit, reizende und erhabne Werke hervorzubringen, verliehen hat! Die Freuden, welche der Anblick des Herrlichen um uns her gewährt, sind die süßesten und edelsten; sie dürfen da nicht fehlen, wo alles sich vollenden soll.

Auf Erden muß ich oft an dunklen, freudenlosen Stätten, auf Gräbern muß ich hier verweilen, denn die Erde ist ja das Land der Prüfungen und des Todes. Wenn es nun dessen ungeachtet auf Erden oft so schön ist — wie schön wird es dort seyn! Wenn hier schon so viele Wunder der Macht und Herrlichkeit mich umringen: welche Wunder werden, immer neu, dort mich entzücken! Dort wird mein Auge es schauen, was ich hier nur ahne. In den unermeßlichen Räumen des Lichtes, in den himmlischen Lustgärten,

im Paradiese Gottes werde ich wandeln, und mich ergötzen an dem Unvergänglich-Schönen.

Auch über mein Wirken wird die zukünftige Herrlichkeit sich verbreiten.

O des herrlichen Wirkens, das, ganz dem Rechten und Guten geweiht, ganz mit dem Willen Gottes übereinstimmend, und die ewigen Gesetze der Wahrheit und Schönheit ausdrückend, nicht mehr durch Verdrossenheit, Unachtsamkeit, Leichtsinn verunstaltet, in hoher Lust und Freudigkeit aus der geheiligten Gesinnung, aus reiner feuriger Liebe hervorgeht, und darum die reichsten und glänzendsten Erfolge hat, nicht mehr auf die niedrigen Bedürfnisse des körperlichen Lebens, auf die tausend kleinlichen Dinge, die hier meine Sorge fordern, gerichtet, geistig, himmlisch, dem höchsten, würdigsten Zwecke nachstrebt!

In Gemeinschaft mit den Geistern des Himmels soll ich wirken zur Verherrlichung Gottes, zur Ausführung seiner letzten Absichten, seiner großen Rathschlüsse über die vernünftige Schöpfung — in Geschäften, mit denen das herrlichste Erdengeschäft keine Vergleichung aushält.

Mit höhern Kräften werde ich vermögen, was mich hier mit Schmerzen meine Ohnmacht fühlen läßt, Hindernisse besiegen, die mir hier unüberwindlich bleiben. Erfolge verursachen, von denen mir hier nichts in den Sinn kommt. Dort wird auch mir gestattet seyn, mich an das Große zu wenden, da auf Erden die meisten Bemühungen des Weibes das Geringfügige betreffen.

Ein weiter Kreis wird meiner Thätigkeit sich öffnen, nach allen Seiten hin werde ich mich mit derselben verbreiten, auf das Fernste Einfluß äußern, und was jetzt nicht in die leiseste Berührung mit mir kommt, werde ich gestalten können. Die über Wenigem getreu gewesen sind, sollen dort über Viel gesetzt werden, ererben sollen sie das Reich, das ihnen bereitet ist vom Anbeginn der Welt.

Aus dem allen nun müssen mir die reinsten und höchsten Freuden erwachsen — und noch andre Freuden warten auf mich, die ich jetzt nicht kenne, von denen ich jetzt nichts verstehen kann, von denen aber in so mancher glücklichen Stunde leise Anklänge in meinem Innern ertönen. Aus der Fülle der göttlichen Seligkeit wird ohne Aufhören mir zufließen, was des Herzens Sehnsucht stillt, wovon mein Wesen gestärkt, verjüngt und verklärt wird.

Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, wie freut sich deiner mein Herz! wie erhebst du den Geist! wie tröstest du mich bei der Dunkelheit meines gegenwärtigen Zustandes!

So viel Beschränktheit, Finsterniß und Irrthum finde ich in meinem Verstande, so viel Kälte gegen das Höhere, so viel Schwachheit und Sünde in meinem Herzen, so viel Gebrechen und eine so große Hinfälligkeit an meinem Körper — mit Trauer und Beschämung. Getrost, getrost mein Geist, einst wird alles an dir herrlich seyn, ein unsterblicher und verklärter Körper wird dich umgeben! Meine Verhältnisse können für mich so drückend, so schmerzlich, so demüthigend werden, so tief können sie mich erniedrigen, so viele Entbehrungen mir auflegen, so weit mich entfernen von dem, was meine Seele liebt; und die glücklichsten sind von so kurzer Dauer. Getrost, getrost meine Seele, dort warten auf dich die erhabensten und seligsten, und was hier im Tode sich trennen muß, das findet dort in einem noch glücklichern, in einem unauflöslichen Verhältnisse sich wieder, auf ewig wird es dort neu vereint! Was ist es, daß hier meine Umgebungen oft düster, öde, unfreundlich sind? Dort werden sie in unvergänglichem Glanze strahlen. Was ist es, daß hier mein Wirken, in einen engen Kreis eingeschlossen, vielfältig gehindert und erschwert, nicht selten ganz und gar vergeblich zu seyn scheint? Dort werde ich im weitesten Umfange die edelste und folgenreichste Thätigkeit üben. Was

ist es, daß ich hier eine kurze Zeit entbehre und leide? Dort werde ich besitzen und selig seyn.

Aus der Dunkelheit erhebe ich mich zum Lichte, aus dem Elende zur Freude. Das Unvollkommene meines äussern Zustandes war nothwendig, damit ich für die zukünftige Herrlichkeit gebildet würde. Nein, ich verzage nicht, in dem Gedanken der zukünftigen Herrlichkeit richte ich mich auf, wenn der Blick auf die Mängel dieses Erdenlebens mich muthlos machen könnte.

Aber darf ich denn auch wirklich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit mich rühmen?

Die dürfen es nicht, die der Lust dieser Welt dahingeben, ihr Höheres versäumen, und, was davon unzertrennlich ist, erniedrigen und verunstalten, die freiwillig in den unwürdigsten Verhältnissen leben, oder sich in bessern Verhältnissen unwürdig betragen, die ihre Umgebungen verwahrlosen und zerrütten, den Sinn für das Schöne in denselben in niedrigen Genüssen abstumpfen, und in ihren Erdengeschäften nicht eine edle und treue Sorgfalt beweisen.

Um mich dieser Hoffnung rühmen zu dürfen, muß ich an der Erleuchtung meines Verstandes, an der Verfeinerung meiner Gefühle, an der Läuterung meiner Gesinnungen mit großem Fleiße arbeiten, mir die Bildung meines geistigen Wesens zur wichtigsten Angelegenheit machen, und meinen Körper stets mit Achtung behandeln; ich muß mir meiner höhern Verhältnisse recht bewußt werden, und mich bemühen, mit meinem ganzen Gemüth in denselben zu leben, die Verhältnisse aber, worin ich mit Menschen stehe, immer mehr zu vergeistigen und zu veredeln; ich muß mir angelegen seyn lassen, meine Umgebungen, wie ich es vermag, zu erhellen und zu verschönern, ihre erfreulichen und wohlthätigen Eindrücke in mich aufzunehmen, und zur Erhöhung meines geistigen Lebens zu benutzen; ich muß mich

einer würdigen und segensreichen Thätigkeit aus allen Kräften befleißigen, mir in dem mir angewiesenen Kreise keine Last und Mühe verdrießen lassen; ich muß hier, in Uneigennützigkeit, Unermüdbarkeit, Geduld und Demuth, die Treue beweisen, durch die ich zu den herrlichen Verrichtungen des zukünftigen Lebens geschickt werde, und für welche ich die zukünftige Herrlichkeit als Belohnung erwarten darf.

So sey denn dies mein eifriges, unablässiges Bestreben. O, sie ist es werth, die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, daß ich ihr die höchsten Anstrengungen widme, daß ich für sie alles leiste, wage und dulde, und das Kostbarste ihr zum Opfer bringe. Schmerzen der Erde, wie gering erscheint ihr mir, wenn ich auf die zukünftige Herrlichkeit blicke! euch sollte ich nicht ertragen um dieser Herrlichkeit willen? Ihr Güter der Erde, wie unbedeutend erscheint ihr mir — die gepriesensten und begehrtesten unter euch — wie unbedeutend erscheinen sie mir, wenn ich sie mit der zukünftigen Herrlichkeit vergleiche! euch sollte ich um dieser Herrlichkeit willen nicht freudig verläugnen? Lust der Welt, wie eitel und vergänglich bist du! dir sollte ich nicht willig entsagen, um die zukünftige Herrlichkeit zu gewinnen?

Hilf mir, Gott, daß ich ihrer theilhaftig werde; erhalte sie mir stets gegenwärtig; lehre mich im Gedanken an sie die Welt und mein Herz überwinden; stärke mich in der Stunde schwerer Versuchung; gieb Muth und Kraft zu allem, was ich für sie zu thun habe; laß mich nie ermüden im Ringen nach der Krone des Lebens.

Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich mir in der Natur — an den leuchtenden Körpern, die ohne Zahl in den unermeßlichen Räumen des Himmels funkeln, in den Schimmern des Sonnenlichtes, im Glanze des Aufganges und Niederganges, in der dunkeln, majestätischen Pracht des Gewitters, auf den blühenden, farbenreichen Gefilden des

Früh=

Frühlings; in menschlichen Seelen offenbart sie sich mir, wo große Gesinnungen sich äußern, liebenswürdige Eigenschaften sich entfalten, wo die Wahrheit und Tugend ihre Triumphe feiern — in menschlichen Thaten, in den Thaten der Großmuth, der hohen Selbstverläugnung, der reinen Bruderliebe; ich erblicke ihren Wiederschein, wo das Gute bedeutende Fortschritte macht, wo die menschlichen Verhältnisse eine schönere Gestalt gewinnen, wo hochherzige Bündisse gestiftet werden und ihren beglückenden Einfluß zeigen. Was ich hier wahrnehme, soll mir ein Bild künftiger, größerer Offenbarungen seiner Herrlichkeit an mir selbst seyn, es soll mir andeuten, wozu ich bestimmt bin, die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit in mir beleben, das Verlangen nach derselben verstärken; erweitern soll es mein Herz in wonnevoller Ahnung. Darum will ich hier oft mit reger Empfindung verweilen, mich zu erfüllen mit der Vorstellung, mit dem Glauben und mit allen Kräften der zukünftigen Herrlichkeit.

Am vollkommensten hat sich mir die Herrlichkeit, die mir zugedacht ist, in dem Geiste, den Thaten und Schicksalen meines Herrn geoffenbaret. An ihm sehe ich mit Entzücken, was ich einst werden soll. Er hat sich, als er die Erde verließ, zu den höchsten Stufen dieser Herrlichkeit erhoben, und er ist hingegangen, mir in den herrlichen Wohnungen des Vaters die Stätte zu bereiten. Wenn nun Christus, euer Leben, offenbar wird, sagt sein Apostel, werdet ihr mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Ihm verdanke ich, daß ich zur Herrlichkeit gelangen kann, daß ich jetzt schon der zukünftigen mich rühmen darf; er selbst wird mich einst in sie einführen. Darum will ich an ihn mich fest anschließen, auf ihn unverwandt hinblicken, ihm immer ähnlicher zu werden suchen, und seinen Anweisungen die treueste Folgen leisten. In seiner Kraft wird es mir gelingen, alle Schwierigkeiten zu besiegen.

XIII.

Die Verbindung der Frommen mit dem Himmel.

Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Luk. 10. V. 20.

Treffender läßt sich die ehrenvolle und glückliche Verbindung, worin die Frommen mit dem Himmel stehen, nicht bezeichnen, als es in den Worten geschieht: im Himmel sind eure Namen angeschrieben. Köstliche Worte — Worte des reichsten, frohesten Inhaltes! Welch ein herrliches Verhältniß: im Himmel der Name angeschrieben!

Wenn es wäre! — wenn auch ich mit Zuversicht sprechen dürfte; im Himmel ist mein Name angeschrieben: o des überschwenglichen Trostes in aller Noth, in aller Niedrigkeit, in aller Herzensangst! o der Freude über alle Freuden! Mir fehlt nichts, ich besitze alles, mehr als ich denken kann, besitze ich, wenn im Himmel mein Name angeschrieben ist.

Im Himmel sind die Namen der Frommen angeschrieben. Dort, wo die höchste Weisheit mit gränzenloser Macht und Liebe waltet, ist Schutz und Sorge für sie; dort werden ihre Angelegenheiten berathen, die Er-

eignisse, die sich mit ihnen zutragen sollen, bestimmt, und zahlreiche edle Wesen, die das herrliche Lichtreich bewohnen, sind, nach dem Willen und unter den Augen Gottes, zu ihrem Besten in unaufhörlicher Thätigkeit.

Nichts kann ihnen begegnen, das nicht im Himmel beschlossen — daher auch kein Uebel sie treffen, das nicht, als etwas zu ihrem Wohl Erforderliches, von dorther über sie verhängt wäre. Welche Gefahren auch drohen, sie werden gerettet, welche Stürme auch toben, sie bleiben unversehrt, so lange nicht ihr Glück es anders verlangt. In jeder Noth, in jeder Bedrängniß umgiebt sie unsichtbar, was sie vor dem Verderblichen beschirmt, und zur rechten Stunde Hülfe schafft. Nicht früher — und auf keine andere Art, als es der Rath der liebevollen Weisheit mit sich bringt, kann ihr Leben auf Erden geendigt werden.

Wissen sie nicht, woher sie nehmen sollen, was ihre Bedürfnisse befriedigt: von dort her, wo ihre Namen angeschrieben sind, wird es ihnen gewährt — gewährt auch die Befriedigung der Bedürfnisse, die sie selbst nicht kennen. Wissen sie nicht, welchen Weg sie einschlagen sollen: von dort aus wird der rechte Weg ihnen gewiesen, werden sie selbst auf den rechten Weg geleitet. Wissen sie nicht, was sie reden sollen, wo man sie in wichtigen Angelegenheiten befragt: von dort aus wird es ihnen gegeben. Können und verstehen sie nichts, wo entscheidende Anordnungen zu treffen sind: von dort aus wird alles für sie eingerichtet, und wenn der Schlaf ihre Augen geschlossen hat, wacht dort die nie ermüdende Sorge. Alles, worüber ihr Herz in Bekümmerniß gerathen kann, wird zu dem erwünschtesten Ende geführt. Dorthin, zu den Räumen des Lichtes, wenden sie sich in ihren Verlegenheiten, in ihrer Trübsal, und es kommt ihnen der Rath und der Trost — in ihrer Schwachheit, und sie empfangen unüberwindliche Stärke. Mag auf Erden alles sie verlassen: der Himmel, in dem ihre Namen angeschrieben sind, hört nicht auf sie zu

bewahren und zu segnen; täglich öffnet er sich ihnen, neue Wohlthaten über sie auszugießen.

Selige Zuversicht, die das Bewußtseyn des himmlischen Schutzes und der himmlischen Fürsorge gewährt!

Freuet euch, die ihr in der Welt Angst habt: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, und ohne den höhern Willen fällt kein Haar von euerm Haupte; alle Mächte der Welt vermögen nichts wider euch, weil sie nichts wider den Himmel vermögen!

Freuet euch, die ihr unter dem harten Drucke der Erde lebet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, der wird euch Erleichterung schaffen, und, sobald er es gut findet, den Druck von euch hinwegnehmen!

Freuet euch, die ihr einen schweren Kampf kämpfen sollet; im Himmel sind eure Namen angeschrieben, und dieser wird euch überschwengliche Kraft verleihen, ihn zu bestehen und zu siegen!

Freuet euch, die ihr in der Trübsal eure Tage zubringet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, darum muß eure Trübsal in Herrlichkeit verwandelt werden!

Freuet euch, die ihr hier keinen Vertrauten, keinen Freund, keinen Helfer habt: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, im Himmel sind die Vertrauten eurer Seele, denen ihr alles mittheilen dürfet, was ihr im Herzen traget — die Freunde, die mehr vermögen, als die Mächtigsten auf Erden, im Himmel ist eure Hülfe!

Freuet euch, die ihr von Menschen Treulosigkeit und Verrath erfahret: dort oben, wo eure Namen angeschrieben sind, wird man euch Wort halten!

Freuet euch, die ihr die edeln Geliebten in Gefahr sehet: auch ihre Namen sind im Himmel angeschrieben, was könnte denn wohl auf Erden ihnen Schaden zufügen, in allen Lagen wird es ihnen nach dem weisen und gnädigen Rathe des Himmels ergehen.

Im Himmel sind der Frommen Namen angeschrieben. Nicht genug, daß sie sich seines Schutzes und seiner Fürsorge zu erfreuen haben, dieser Schutz und diese Fürsorge haben auch in der innigsten Theilnahme ihren Ursprung. Im Himmel gedenkt man ihrer, achtet und liebt man sie; weil man ihrer gedenkt, sie achtet und liebt, darum ist man dort für sie geschäftig.

Als Wesen, die im Himmel etwas gelten — viel gelten, sollte man auch auf Erden nicht nach ihnen fragen, als seine Auserwählten, auf denen sein Wohlgefallen ruht, über die in demselben Freude und Wonne — und deren Wohl ihm daher eine theure Angelegenheit ist, dürfen sie sich betrachten.

Welche Ehre aber, im Himmel geachtet — von den erhabensten und edelsten Wesen in dem unermeßlichen Schöpfungsgebiethe geachtet zu seyn! wie unbedeutend erscheinen dagegen die glänzendsten Auszeichnungen auf Erden! Welch ein Glück, im Himmel geliebt — von den erhabensten und edelsten Wesen geliebt zu seyn! Die Liebe, die wir auf Erden finden, thut ja schon so wohl; viel köstlicher als die köstlichste Gabe, die wir von ihr empfangen, dünket sie selbst uns; viel theurer wird uns die Gabe, wenn sie von der Liebe kommt, und uns versichert, daß wir im Herzen ein Recht und einen Platz haben, und willig leistet der fühlende Mensch auf die Gabe Verzicht, um sein Recht und seinen Platz im Herzen zu retten. Was ist aber alle Erdenliebe gegen die Liebe des Himmels — die Liebe des ewigen Vaters, die Liebe des Erlösers, die Liebe der Engel und der vollendeten Gerechten.

Mein Herz zittert vor Freude bei dem Gedanken, daß ich dort geachtet und geliebt seyn kann. Nie darf ich mich vergessen glauben, wenn ich dort geachtet und geliebt bin. Hätte ich auf Erden nichts; im Himmel habe ich alles; blos darin, daß ich dort geachtet und geliebt bin, habe ich das Höchste, was ein vernünftiges Wesen zu besitzen vermag — habe ich alles.

Freuet euch, ihr Edlen, die ihr auf Erden in eurer Verborgenheit von wenigen gekannt, kaum einen Namen habt: die Seligen des Himmels kennen euch, und führen euern Namen im Munde, der bei ihnen angeschrieben ist.

Freuet euch, ihr Edeln, an denen man hier, selten eines Blickes sie würdigend, gleichgültig vorüber geht: dort seyd ihr werth und theuer gehalten, und eure Namen stehen unter den Herrlichsten!

Freuet euch, ihr Edeln, die ihr bei den Menschen so oft widrige Gesinnungen antreffet, und eure Namen müsset verspotten und schänden lassen: im Himmel gedenkt man eurer mit heiliger Liebe, und nennt mit hoher Auszeichnung eure verspotteten und geschändeten Namen!

Freuet euch, ihr Edeln, die ihr hier in tiefer Niedrigkeit lebet: dort zählt man euch den Höchsten zu? Mag die Welt euch ausstoßen: im Himmel, wo sie in ewigen Ehren strahlen, kann sie eure Namen nicht vertilgen.

Im Himmel sind die Namen der Frommen angeschrieben. Ihnen ist beschieden, unter die Vollendeten und Seligen des Himmels versetzt zu werden. Wo ihre Namen angeschrieben sind; da ist ihr Vaterland, ihre Heimath, ihr Erbe; wo man für sie sorgt, sie zärtlich liebt, will man sie auch aufnehmen.

Dahin, wo ihre Namen angeschrieben sind, geht ihr Verlangen, die unvertilgbare Sehnsucht des Herzens; dahinauf richten sich die Blicke, wenn das Herz voll Freuden und wenn es voll Schmerzen ist. Hier auf Erden wird nicht gefunden, was sie meynen und suchen, und zu suchen nicht aufhören können, getrieben von der heiligen Macht im Gemüthe; dort muß es seyn — im ewigen Lichtreich. Alles, was sich in ihrem Leben auf Erden mit ihnen zuträgt, weiset dorthin.

Im Himmel strahlt die Herrlichkeit des Herrn, den sie ihren Vater nennen, zu dem ihre kindlichen Gebete emporsteigen, mit dem sie in genauer Gemeinschaft sich wissen — lebt Jesus Christus, der sie mit seinem Blute für den Himmel erkauft, der sich in denselben erhoben hat, ihnen dort eine Stätte zu bereiten, der ihnen die Verheißung gegeben; ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Wesen, obgleich vollkommner als sie, doch ihrer Art, theure Angehörige, edle Verwandte ihres Geistes und Herzens bewohnen den Himmel. Was mit ihnen Eins ist, wovon getrennt sie sich nicht denken können, das bewohnt ihn. Darum zieht es sie so mächtig zu ihm hin. Und dieser Himmel sollte nicht das Ziel ihrer Laufbahn seyn?

Nicht allen Gefahren werden sie unter seinem Schutze entkommen; Eine wird, nach dem Rathe des Himmels selbst, ihrem irdischen Daseyn ein Ende machen. Aber dann öffnen sich ihnen seine unvergänglichen Wohnungen. Im Himmel, für den sie leben, dulden, kämpfen und arbeiten, soll ihnen jegliches wohl belohnt werden.

O, des Wonnegedankens, unter Verklärten und Seligen verklärt und selig zu seyn!

Freuet euch, die ihr hier eine kleine Zeit leidet: dorthin werdet ihr gerettet aus eurer Noth, um fern von allem Weh nichts als himmlische Lust zu empfinden!

Freuet euch, die ihr oft in tiefer Trauer der Vergänglichkeit aller Dinge gedenket: dort sollt ihr des Unvergänglichen theilhaftig werden, und es soll ewig mit euch bleiben!

Freuet euch, die ihr hier ohne Heimath allenthalben vertrieben werdet: dort sollt ihr daheim seyn im Hause des Vaters, bei denen, die eure Seele liebt!

Freuet euch, die ihr mit Schmerzen euch sehnet nach dem, was die Erde nicht hat: was die Erde nicht hat, wird euch dort aufbewahrt, dort wird es stillen alle Sehnsucht eures Herzens!

Freuet euch, die ihr in edeln Verbindungen, treu ergeben den Treuen, das hohe Glück der Freundschaft und Liebe genießet: mit euern Namen sind die Namen der Geliebten im Himmel angeschrieben — zur künftigen ewigen Vereinigung, wie eure Herzen den ihrigen verbunden sind in der Gemeinschaft des Himmels!

Freuet euch, die ihr in Kurzem hier keine Stätte mehr finden, keinen Namen mehr haben werdet: unauslöschlich sind eure Namen im Himmel angeschrieben, in den Büchern des Lebens sind sie angeschrieben; vor Gott und allen Seligen werden sie genannt — und bald werdet ihr voll Entzücken sie hören — mit dem Zurufe: **gehe ein in deines Herrn Freude!**

Im Himmel sind die Namen der Frommen angeschrieben. Schon jetzt gehören sie dem Himmel an, und empfangen davon manche frohe Versicherung.

Sie haben den Sinn des Himmels in der Unsträflichkeit ihrer Gedanken und Empfindungen, in der Lauterkeit ihrer Absichten, in der Wahrheit ihres Denkens und Handelns, in ihrem herzlichen Wohlwollen, in ihrer Güte, Freundlichkeit und Nachsicht, in ihrer Sanftmuth und Demuth, in der stillen, gelassenen, heitern Verfassung ihres Gemüthes. Ihre Seele ist voll feuriger Liebe zu den himmlischen Dingen. Sie beschäftigen sich oft mit dem Himmel; sie streben nach seinen Gütern, sie wirken sein Werk; für ihn hat alles, was sie mit seinem Sinne vollbringen, herrliche Folgen. Darum erblicket er in ihnen die Seinigen — Glieder des heiligen Vereines, seiner Bewohner, die nur noch in fernem Lande wallen — auf kurze Zeit. Im Himmel ist auf sie gerechnet; dieser hält sie fest an sich; nichts kann sie ihm entreißen. Von ihm aus werden sie vor der Gefahr gewarnt, bei ihren Verirrungen zurecht gewiesen, nach dem Falle wieder aufgerichtet, und empfangen Vergebung für ihre Sünde.

Daß sie dem Himmel angehören, bezeugen ihnen zahlreiche Einflüsse desselben, die sie, in wunderbaren Erleuchtungen und Stärkungen, in mächtigen Gefühlen des Muthes und der Zuversicht, in unerklärbaren süßen Bewegungen des Herzens erfahren, seine Kräfte, die sie in sich verspüren, die Handlungen, die sie, von ihm tüchtig gemacht, verrichten, die frohen Ereignisse, die ihnen seine Huld verkündigen, so manches Wort des Friedens, das zu ihnen geredet wird. Zuweilen kann ihnen werden, als hörten sie himmlische Grüße — ihren Namen im Himmel ausgesprochen.

Darum freuet euch, die ihr, beim Gedanken an die vielfachen Versuchungen der Welt, oft für das Heil eurer Seele besorgt werdet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, im Himmel werdet ihr bewahrt bleiben, wenn ihr anders dem Reitze der Sünde ernstlichen Widerstand leistet.

Dahin, dahin gehe all mein Trachten, daß ich vertrauen dürfe — und immer mehr gewiß werde, auch mein Name sey im Himmel angeschrieben!

XIV.

Meine Sünde.

Wir fehlen alle mannichfaltig.

Jak. 3. V. 2.

So wir sagen, wir haben keine Sünde, verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

1 Joh. 1 V. 8.

Alle fehlen und sündigen wir — mehr oder weniger zwar, mit größerer oder geringerer Theilnahme des Herzens, der Eine auf diese, der Andere auf jene Weise; aber keiner kann sich frei sprechen, der Beste kann sich nicht frei sprechen. Wer da sagen wollte, er sey ohne Sünde, der müßte nie in sein Herz geblickt, nie die Forderungen des göttlichen Gesetzes ernstlich erwogen haben, oder er müßte auf die unverantwortlichste Weise sich selbst betrügen, sich überredend, das sey nicht Sünde, was doch offenbar Sünde ist, oder er habe nichts mit dem gemein, was doch offenbar in seinem Herzen wohnt, und in seinem Leben sichtbar wird. Aus dem Munde der Edelsten hören wir die demüthigsten Bekenntnisse.

Wir fehlen und sündigen oft, wir fehlen und sündigen mannichfaltig — mit Gedanken, Worten und Werken. Wir fehlen und sündigen, indem wir unterlassen, was wir thun — und indem wir thun, was wir unterlassen sollen. Gegen Gott, gegen Menschen, gegen die menschliche Gesellschaft, gegen uns selbst — durch Verletzung der Pflichten, die wir mit allen gemein haben, und derjenigen, die in unserm besondern Wirkungskreise und in unsern nächsten Lebensverhältnissen auf uns ruhen, fehlen und sündigen wir.

Wir fehlen und sündigen aus selbstverschuldeter Unwissenheit, da wir uns um die richtige Erkenntniß der Pflicht gar nicht bekümmerten — aus selbstverschuldetem Irrthum, da wir, um dem Herzen seine Lust nicht versagen zu dürfen, uns selbst mit verderblichem Wahne bethörten — aus Leichtsinn, da wir, den Empfindungen des Augenblickes dahingegeben, das Gewissen nicht befragen, und, wenn es von selbst redet, seine Aussprüche nicht beachten — die gewohnt sind, alles zu vollbringen, was dem Herzen lieb ist und den Augen gefällt, wie sollten die nicht vielfältig fehlen und sündigen? — aus Uebereilung, da wir, im Gedränge der Umstände, in der lebhaften Bewegung des Gemüthes, reden und handeln, ohne zu erwägen, ob dies auch das Rechte sey, oft ohne selbst recht zu wissen, was wir sagen, und was wir thun. Bei einer empfindlichen Kränkung, in der großen Freude, im heftigen Schmerze, in der Angst des Herzens sagen und thun wir, worüber wir, sobald wir zur Besinnung kommen, bittere Thränen vergießen müssen. Wir fehlen und sündigen aus Schwachheit — mit widerstrebendem Herzen, überwältigt, fortgerissen von dem mächtigen Reitze, obgleich wir ihn durch beharrliche Anstrengungen hätten überwinden können. Wer müßte nicht einstimmen in das Bekenntniß: Das Gute, das ich will, thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das thue ich? Ja, das Böse, das ich im Zustande des klaren Selbstbewußtseyns mißbillige, verwerfe, verabscheue,

wovor ich erschrecke, bei dem Gedanken, daß es mit mir in Gemeinschaft kommen könnte, das thue ich — in der Noth, in der Leidenschaft, in der Bethörung des Herzens, wenn das Zauberwort der Verführung mich dazu auffordert. Das Böse, das mir schon so viele Thränen gekostet, welches nicht wieder zu begehen, ich so oft und so heilig meinem Gott und mir selbst angelobt habe, begehe ich wieder in der Stunde der schweren Versuchung, der innern Aufwieglung, der Herzenserkaltung, der Verdrossenheit oder der düstern Verstimmung. Dürften wir nur nicht hinzusetzen: wir fehlen und sündigen auch nach vorhergegangener Ueberlegung, mit freier Einwilligung in das, was wir als das Böse erkennen, und wozu wir uns nicht einmal stark gereitzt fühlen! Mit Vorsatz kann der Mensch fehlen und sündigen — das große Verbrechen sogar kann er begehen.

Nach Gottes Bilde ist der Mensch geschaffen. Aber die Sünde hat sich seiner bemächtigt, ein großes, trauriges Verderben wohnt in seinem Herzen, und nimmt mit den Jahren zu, verbreitet sich weiter durch das Herz, wurzelt sich tiefer in dasselbe ein, und erzeugt dann die Gedanken, die Worte, die Thaten, die Gott mißfällig sind. Die Erziehung kann diesem Verderben engere Gränzen setzen, sie kann es vermindern; aber sie ist nicht im Stande, es zu vertilgen, und nur zu oft findet es in den Eindrücken, die wir empfangen, starke Begünstigungen. Sündliche Neigungen verunstalten mehr oder weniger in allen das Ebenbild Gottes.

Darum fordert das Evangelium von allen eine völlige Sinnesänderung, völlige Erneuerung des Wesens, die damit beginnt, daß wir das Verderben in Demuth und Schmerz erkennen und empfinden, einen lebhaften Widerwillen gegen dasselbe in uns erwecken, und all' unsere Kräfte dagegen aufbieten.

In unsrer sinnlichen Natur hat es seinen Ursprung: denn in ihr entwickeln sich die Neigungen, welche das Bild Gottes in uns verunstalten. Diese sinnliche Natur muß aufhören in uns zu herrschen; dem höhern Triebe des Geistes, worin das Göttliche sich kund thut, muß sie unterworfen — dieser höhere Trieb muß als Beseelung des Denkens und Handelns in uns wirksam werden, daß nicht mehr das Angenehme, sondern das Gute uns das Höchste sey und das Irdische in unsern Herzen dem Himmlischen weiche; der alte Mensch muß sterben, ein neuer muß aufleben in der himmlischen Liebe; der Welt, welche die sinnlichen Lüste des Herzens nährt und befriedigt, müssen wir entsagen, um uns Gott ganz dahinzugeben, und in ihm die Welt gereinigt und verklärt zu besitzen. Darin besteht unsre Wiedergeburt, ohne welche es nicht möglich ist, in das Reich Gottes zu kommen.

Aber auch nachdem jene Veränderung bereits in uns vorgegangen ist, fehlen und sündigen wir noch, — auch bei der sorgfältigsten Achtsamkeit auf uns selbst. Geschieht es nicht mehr mit Vorsatz, so geschieht es aus Uebereilung und Schwachheit. Die Lust der Sinne regt sich von neuem, die sträfliche Begierde bricht unerwartet wieder hervor, die Gewohnheit übt ihre Macht an uns, heftige Schmerzgefühle fahren fort, uns zu reitzen, das böse Beispiel verleitet uns zur Nachahmung; wir können sogar noch in schwere Versündigungen gerathen.

O, der niederschlagenden Betrachtung!

Unter allen Uebeln ist die Sünde das traurigste, das fürchterlichste.

Sie ist Abweichung von der ewigen Wahrheit, der ewigen Ordnung, dem ewigen Recht, Widerspruch gegen die ewige Wahrheit, die ewige Ordnung, das ewige Recht, Empörung des innern Menschen wider die unwandelbaren Gesetze

seines Wesens, Zerrüttung, gräßliche Entstellung der edeln Natur des Menschen, die tiefste Erniedrigung der nach Gott geschaffenen Seele.

Sie verfinstert den Verstand, und leitet ihn auf die Wege des Irrthumes. Fast überall zeigt sich der Wahn als der Sünde Kind. Die ganz nahe liegende, die offenbare Wahrheit verkennt der Mensch, weil die in ihm wohnende Sünde ihm für die unerträgliche das Auge verschließt; alle Künste des Truges bietet er auf, um sich von der Lehre zu überreden, die seinen sündlichen Lüsten schmeichelt, und sein Gewissen zum Schweigen bringt, wenn es ihn über seine strafbaren Werke beunruhigen will.

In dem Herzen richtet sie große, nicht genug zu beklagende Verwüstungen an. Sie schwächt und zerstört die edlern Herzensgefühle, den Sinn für das Große und Schöne, für das Gute und Heilige, erzeugt in ihm stürmische Bewegungen, wilde Leidenschaften, wiegelt es wider sich selbst auf, indem sie Begierden hervorbringt und verstärkt, die einander unaufhörlich bekämpfen. Leise Regungen, laute Anklagen des verletzten Gewissens, wenn dieses noch nicht ganz verhärtet ist, quälen das Herz, erfüllen es mit Angst und Bangigkeit. Man kann nicht anders als mit Mißbilligung, Schaam, Verlegenheit auf sich selbst hinblicken. Ach, das Herz hat keinen Frieden, auch wenn das Gewissen schweigt; die schöne Uebereinstimmung aller Gemüthskräfte, die Klarheit des Bewußtseyns, die Empfänglichkeit für die reine Freude ist dahin.

Vielfältiges Ungemach zieht die Sünde nach sich, eine reiche, unerschöpfliche Quelle drückender Leiden ist sie. Die meisten, die empfindlichsten Uebel, unter denen wir seufzen, müssen wir von unsern Vergehungen oder von den Vergehungen anderer herleiten. Das ist der Sünde Fluch, daß sie überall verletzt, Schmerzen verursacht, Freuden zerstört, Schaden zufügt. Mit unsrer Sünde betrüben wir viele Herzen, und äußern zugleich den verderblichsten Einfluß auf die

Ordnung und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft im Ganzen.

Sie scheidet uns von Gott, dem höchsten Gute der unsterblichen Seele — von dem allein Leben, Kraft und Freudigkeit in das Herz kommt. Bei einem durch die Sünde entweihten Herzen — wie könnte man sich mit dem Heiligen in Verbindung fühlen, wie seine beseligenden Einflüsse erfahren, wie in seiner glücklichen Nähe verweilen? O, man ist fern von Gott, verwerflich vor Gott, man besitzt sein Wohlgefallen, seine Liebe nicht, man kann nur mit Beschämung und unruhiger Beklommenheit an ihn denken. Dem Herzen fehlet alle Zuversicht, denn der frohe Aufblick bleibt uns fremd, den Trost des Glaubens darf man nicht auf sich anwenden, und wenn es auch zuweilen gelingt, ihn sich in flüchtiger Täuschung zuzueignen, so empfindet man ihn doch da nicht, wo man seiner am meisten bedarf. Man ist so arm, so verlassen, so elend; man hat keinen Gott und keinen Himmel; jenseits droht eine finstre, schreckenvolle Zukunft.

Wahrlich es ist ein höchst unglückseliger Zustand, worein die Sünde den Menschen versetzt. Immer tiefer würdigt sie den herab, der ihr sein Herz ergeben hat; immer mehr zerrüttet sie seine sittliche Verfassung; immer weiter entfernt sie ihn von Gott und seinem Heile — bis er Gott und sein Heil völlig verloren hat.

Auch ich fehle und sündige mannichfaltig; von Jugend auf habe ich mannichfaltig gefehlt und gesündigt.

Mein Herz liebt die Sünde nicht, es verabscheuet sie; aber wie oft läßt es sich von ihr verblenden, bethören, überlisten, in seiner Schwachheit dahinreißen! Mein Herz hat in so mancher bessern Stunde auf's feierlichste angelobt, sich vor der Sünde zu bewahren, alle ihre Wege zu meiden, alle ihre Gedanken schnell zu unterdrücken; aber ich habe immer wieder gefehlt und gesündigt.

Grober Vergehungen bin ich mir nicht bewußt; das verdanke ich der sanftern Stimmung und dem Zartgefühle des weiblichen Gemüthes, den vielen Empfindungen, die im weiblichen Gemüthe das Gute unterstützen, und dem Bösen entgegen wirken, der angebornen höhern Wärme des religiösen Sinnes, der größern Weichheit und Empfänglichkeit für edle Rührungen; meiner Erziehung, den Lehren, die mir frühe zu Theil geworden, den Beispielen, die ich vor Augen gehabt, der Liebe, die mich geleitet, die so mächtig zu meinem Herzen gesprochen hat, verdanke ich es. Und dessen sollte ich mich rühmen? Damit sollte ich die Fehler und Uebertretungen, die ich bei mir antreffe, entschuldigen? Nein, je mehr für mich geschehen ist, desto mehr wird von mir gefordert. Und sind denn die geringen Vergehungen nicht auch Sünde — nicht auch verderblich und strafbar? stören sie nicht auch den Frieden meiner Seele, die Heiterkeit meines Bewußtseyns, mein Verhältniß zu Gott? O ich erfahre, ich empfinde vielfältig an mir das Elend der Sünde.

In diesen stillen Augenblicken will ich von neuem vor Gott mein Herz und Leben erforschen, damit ich mit allen meinen Fehlern, mit all meiner Sünde recht bekannt werde, und mich künftig sorgfältiger hüte. Ich will ernstlich und unpartheiisch suchen, und mir aufrichtig sagen, was ich finde; nichts will ich mir verbergen, nichts beschönigen oder entschuldigen. Ich muß ja doch einmal erfahren, wie es mit mir gewesen ist; was könnte es mir helfen, daß ich auf kurze Zeit mich einer süßen Täuschung überlasse? Nur zu meinem Verderben könnte ich in der wichtigsten Angelegenheit mich selbst hintergehen.

Bewahre mich, o Herr, vor dem Betruge, womit das Herz, ohne daß ich es merke, mich bestricken möchte. Gieb mir einen hellen und scharfen Blick, den Schein von der Wahrheit zu sondern. Zeige mir, du Herzenskündiger, mein Herz, wie es vor dir offenbar ist.

Hege ich immer gegen Gott die Ehrfurcht, die ich der höchsten Majestät schuldig bin? Tragen meine Worte und Werke das Gepräge derselben an sich? Aeußere ich mich nie mit Gleichgültigkeit oder auf eine leichtfertige Art über heilige Dinge? Nehme ich an heiligen Handlungen nie anders, als sorgfältig vorbereitet, mit gesammeltem Geiste und tief bewegtem Herzen Antheil?

Ist es mir Bedürfniß und Lust, den Ewigen in der Stille und öffentlich anzubeten? Fühle ich mich nie dazu träge und verdrossen? Wende ich nicht Stunden, die ich meinem Schöpfer widmen sollte, zu dem an, was dem Gedanken an ihn fremd ist, was weit von ihm abführt? Hat nie falsche Schaam mich abgehalten, vor den Menschen die Verehrung zu zeigen, die ich gegen Gott und meinen Erlöser hege?

Erkenne ich in dem, was mir Angenehmes widerfährt, die väterliche Güte des Herrn? Ist immer auch er es zuerst, dem mein Herz mit seinem Glücke zueilt? oder vergesse ich über der sinnlichen Empfindung die so süße Pflicht des Dankes — über der Gabe den Geber? Weise ich nicht gar manche Wohlthat von mir, weil sie mir nicht reich und glänzend genug dünkt? Gehe ich nicht an manchem kostbaren Gute gedankenlos vorüber, weil die Gewohnheit zu haben und zu genießen mich dagegen abgestumpft hat? Verkenne ich nie in dem, was mir von Andern gewährt, oder als Frucht eigner Bemühungen zu Theil wird, die segnende Hand des Herrn?

Bin ich immer zufrieden mit den Fügungen des Höchsten, er mag bewilligen oder versagen, meine kurzsichtigen Wünsche erfüllen oder abweisen, er mag in geringem Maße oder im Ueberflusse darreichen? Wird mein Herz nie unruhig oder mißvergnügt bei dem Blick auf das vermeynte größere Glück Andrer? Fordre ich nie mit Ungestüm, daß mir das werde, was ich in meiner Kurzsichtigkeit mir zuträglich glaube? Habe ich nie Klage geführt, wo mir in meinen Verhältnissen etwas drückend wurde — nie gemurrt, wenn Miß-

geschick mich traf, wenn schwere, anhaltende Leiden zu erdulden waren? Habe ich immer den Schmerz, mit frommer Ergebung in den Willen Gottes, gelassen ertragen?

Bin ich immer willig gefolgt, wo der Herr mich auf dunkeln oder beschwerlichen Wegen leitete? Habe ich nie an seiner Gnade und Treue gezweifelt, wo sie meinem Auge verborgen blieben, wo das geschah, was ich mit ihnen nicht zu vereinigen vermochte?

Habe ich mich nie mit ängstlichen Sorgen gequält, da ich wußte, wer für mich sorge — nie den Muth sinken lassen in bedenklichen Umständen, da ich wußte, wer mit mir sey? Mich nie durch Mißtrauen an dem väterlichen Regierer meines Lebens versündigt?

Bin ich allezeit wahrhaft und von Herzen demüthig vor meinem Gott? Bleibe ich stets meiner Mängel und deß eingedenk, daß ich ja alles, was an mir gut seyn mag, von ihm empfangen habe, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag? Kommt es mir nicht in den Sinn, mich mit Andern zu meinem Vortheile zu vergleichen? Erhebe ich mich nie über Andre, indem ich sie zu übertreffen glaube?

Widerstehe ich den Regungen der Eitelkeit, die, im Besitze unbedeutender Vorzüge, bei der Wahrnehmung der günstigen Eindrücke, die ich auf Andre mache, sich meiner bemächtigen möchten? Halte ich Aeußerlichkeiten, die über den wahren Werth des Menschen nichts entscheiden, so gering, als sie gehalten zu werden verdienen?

Kann ich mich meines Gottes recht innig freuen? Finde ich in ihm das höchste Gut meiner Seele, gilt seine Liebe mir mehr als alle Schätze der Welt? Kann ich für ihn die Welt und mich selbst verläugnen?

Habe ich immer das ernstliche Bestreben, seinen Willen zu thun? Halte ich mir diesen seinen Willen immer gegenwärtig? Ist es auch immer meine erste Frage, was ihm wohlgefällig sey? Höre ich nicht oft weit mehr auf die Lüste des Herzens? Bin ich bereit, ihn unbedingt über mich gebie-

ten zu lassen, und mich seinen Befehlen, wie beschwerlich sie auch seyen, ganz zu unterwerfen?

Uebe ich stillen, beharrlichen Fleiß in dem mir angewiesenen Kreise? Ist es hier mein unablässiges Bemühen Gutes zu wirken, auch wo ich nichts dafür erwarten kann, und nichts dafür erlange — nicht einmal einen flüchtigen Lobspruch — so viel Gutes zu wirken, als ich vermag und so vollkommen, als ich es vermag, auch das, was nicht von mir gefordert ist?

Sehe ich dabei auf das Reine, die gute Ordnung und die Freude Andrer?

Lasse ich mich nie durch Weichlichkeit, Verdrossenheit oder anderweitige Verstimmung in meiner Thätigkeit hindern? Werde ich nie durch das Unangenehme, was ein nützliches Geschäft für mich hat, oder durch Scheu von der damit verbundenen Anstrengung, von der Besorgung desselben abgehalten, oder zu dem so schädlichen Aufschieben verleitet?

Treibe ich alles mit dem Ernste, der Sammlung des Geistes und der Sorgfalt, wobei allein etwas wohl gelingen kann?

Gestatte ich nie der übeln Laune Einfluß auf die Verrichtung meiner Geschäfte? Suche ich mich dem trägen, verdrießlichen Wesen mit Gewalt zu entreißen, und mich Jedem, mit dem ich dabei verkehren muß, heiter und freundlich darzustellen? Ist es mein eifriges Trachten, daß Allen in meiner Nähe recht wohl werde, und gebe ich es nie Andern zu empfinden, wenn mir Widerwärtiges begegnet ist?

Opfre ich nie die Stunden dem Vergnügen auf, die meiner Pflicht gehören, oder die ich doch sonst auf eine, Andern oder mir selbst nützliche Art zubringen könnte?

Lasse ich mich nie von dem Vergnügen fest halten, wenn die Pflicht mich von demselben abruft?

Genieße ich nie das Vergnügen im Uebermaße — bis zur Abspannung und Erschöpfung?

Nehme ich nie an Vergnügungen Antheil, die mein Herz nicht billigen kann?

Bewache ich auch immer in der Fröhlichkeit mein Herz, und halte es den Eindrücken verschlossen, die es vereiteln und verderben könnten?

Gestatte ich mir überhaupt nicht, Sündliches zu denken, bei Sündlichem zu verweilen, mich daran zu ergötzen? Unterdrücke ich immer schnell und mit entschiedenem Abscheu die erwachende sträfliche Regung?

Weiß ich mich frei von schnöder Geldliebe, von herzverwüstendem Geize?

Befleißige ich mich, gleich weit entfernt von Kargheit und Verschwendung, einer weisen Sparsamkeit, die in dem Leben der Frauen und für den häuslichen Wohlstand von so großem Einflusse ist?

Beweise ich meinem Körper, in Reinlichkeit, in anständiger Verhüllung und in einem einfachen edeln Schmucke, die Achtung, die ich der Wohnung meines unsterblichen Geistes schuldig bin, ohne eine Pracht zu suchen, die nicht für meinen Stand gehöre, und die, wenn meine Verhältnisse sie zuweilen nöthig machen, mir mehr eine Last als eine Freude seyn sollte?

Fühle ich die Würde meiner unsterblichen Seele?

Bin ich ernstlich darauf bedacht, ihre ewige Wohlfahrt zu befördern? Benutze ich jede Gelegenheit, meine Einsichten zu erweitern, meine Gefühle zu reinigen, meine Neigungen zu veredeln?

Beschäftige ich mich oft und gern mit der Wahrheit, die mich weiser und besser macht?

Vergegenwärtige ich mir oft und gern meine große Bestimmung, um mich für dieselbe zu erwärmen, und mich gegen das ihr Widerstrebende zu waffnen?

Ist mein Herz von aufrichtigem Wohlwollen gegen die Menschen erfüllt?

Vergesse ich nicht über der Sorge für das Meinige, das Glück meiner Mitmenschen, das mir doch wie mein eignes am Herzen liegen soll?

Störte ich nie um meines Vergnügens, um meines Vortheils willen ihre Zufriedenheit, ihre Ruhe?

Beneidete ich nie den, von dem ich mich übertroffen, den ich mir vorgezogen glaubte? Sahe ich seinen Besitz, die Auszeichnung, die ihm widerfuhr, mit reiner Freude?

Habe ich mich nie über die Demüthigung, über den Schmerz Andrer gefreuet?

Betrachte ich mit innigem Bedauern die Leiden der Elenden? Gehe ich nicht oft an denselben gleichgültig vorüber? Wende ich mich nicht oft von denselben weg, um nicht durch ihren Anblick betrübt zu werden? Uebersehe ich nicht, wenn ich fröhlich bin, den Traurigen, den Jammervollen neben mir?

Erblicke und ehre ich auch im Armen, Geringen, weniger Gebildeten den Menschen nach Gottes Bilde geschaffen, das mir verwandte Wesen — meinen Nächsten? Ist es mein Sinn, mich eben deswegen, weil er der Arme, der Geringe, der weniger Gebildete ist, vorzüglich seiner anzunehmen? Habe ich nie einen Armen, einen Geringen, einen weniger Gebildeten, der sich mir nahte, unfreundlich zurückgewiesen?

Hege ich gegen niemand Haß und Bitterkeit in meinem Herzen?

Bin ich im Stande, auch den Widerwärtigen, den schwer zu Ertragenden Güte zu beweisen?

Hat das Uebelwollen Andrer gegen mich, haben die Beleidigungen, die sie mir zufügen, keinen Einfluß auf mein Verhalten gegen sie? Bin ich, ungeachtet dieses Uebelwollens, dieser Beleidigungen, gerecht und billig in meinem Urtheile über sie, geneigt, ihr Gutes anzuerkennen, und ins Licht zu stellen, ihre Fehler zu entschuldigen, statt, wie es so oft geschieht, sie zu vergrößern — geneigt, ihnen jeden

Beistand zu gewähren, den ich ihnen gewähren kann, und zu ihrem Glücke mitzuwirken, wie ich es vermag?

Habe ich nie den Gedanken bei mir genährt, denen, die mich kränkten, die mir schadeten, wieder Uebles zuzufügen?

Vergebe ich von Herzen denen, die an mir sündigen — wie es mein Erlöser will, siebenzig mal sieben mal? — auch dann, wenn sie nicht einmal der Vergebung begehren?

Verweigerte ich nie meine Hand dem, der mich um Verzeihung bat, und mit mir in ein besseres Verhältniß zurückzukehren wünschte?

Vermeide ich, so weit es in meinen Kräften steht, und meine Pflicht es gestattet, was Andre betrüben könnte?

Aeußere ich mich nie mit Heftigkeit gegen Andre? Gebiete ich mir immer Schweigen, wo ich mich gereizt fühle? Weiß ich sogleich die Aufwallung meines Herzens niederzudrücken? Sind alle meine Worte sanft, gelinde, freundlich, leise berührend?

Bestehe ich nie hartnäckig auf meiner vorgefaßten Meynung und auf meinem Rechte? Höre und erwäge ich unbefangen die Gründe, die von Andern vorgebracht werden? Scheue ich mich nicht, meinen Irrthum anzuerkennen und einzugestehen? Darf ich mich freisprechen von kleinlicher Rechthaberei? Kann ich nachgeben und zurück treten, wo das Recht wirklich auf meiner Seite ist — um des Friedens willen?

Beweise ich gegen die Fehler Andrer die Nachsicht, die ich mir für meine eignen Fehler wünschen muß?

Tadle ich liebreich, aufhelfend, ermunternd, wo ich zu tadeln genöthigt bin?

Bin ich von Herzen und mit der That dankbar gegen meine Wohlthäter? Habe ich nie das empfangene Gute vergessen, und mich immer bemüht, denen, die mir Gutes gewährt, zur Freude zu leben?

Zeige ich Jedem, auch dem, der wenig Ansprüche machen kann, freundliche Aufmerksamkeit?

Ertrage ich die Lästigen? Höre ich, ohne Unwillen blikken zu lassen, die Unbedeutenden?

Bin ich gegen jedermann gefällig und dienstfertig? Weigere ich mich nie des beschwerlichen, des mit Aufopferung verbundenen Dienstes? Kann ich Andern auch das leisten, wodurch man gewöhnlich glaubt sich herabzusetzen, und in den Augen Vieler sich wirklich herabsetzt? Lasse ich mich dadurch nicht abhalten, daß man meine That zum Uebeln deutet, für sonderbar, schwärmerisch, heuchlerisch erklärt? Ertrage ich geduldig den Tadel, die bittre Bemerkung, den Spott?

Verschloß ich nie in der Verstimmung oder aus Eigennutz oder aus Trägheit Hand und Herz dem Elenden?

Begleitete ich nie meine Gabe mit demüthigenden und kränkenden Worten?

Gewährte ich immer, wo ich gewähren konnte, willig, reichlich, freundlich? Fühlte und äußerte ich Bedauern, tröstete ich, wo ich versagen mußte?

Gehört nicht ein bedeutender Theil dessen, was ich zu meinem Vergnügen anwende, den Nothleidenden? Könnte ich nicht viel mehr zur Unterstützung der Dürftigen thun, wenn ich auf so manches Entbehrliche Verzicht leisten wollte?

Bin ich eifrig bemüht, allen Menschen Angenehmes und Erfreuliches zu bereiten? Vergeht kein Tag, an dem nicht Andern Gutes von mir widerfahren wäre?

Weiß ich mich frei von Tadel- und Verkleinerungssucht?

Höre ich nie mit Verdruß das Lob, das man Andern ertheilt, auch wenn es mir selbst zur Verdunkelung gereicht?

Enthalte ich mich der übeln Nachrede, des lieblosen Urtheiles?

Ziehe ich nie die verborgenen Fehler Andrer mit Wohlgefallen an's Licht?

Macht es mir Vergnügen, die Fehler Andrer zu bedekken, von einer günstigen Seite darzustellen, und was ihnen zur Ehre gereicht zu verbreiten?

Hüte ich mich, durch unvorsichtige Aeußerungen Andre in Verlegenheit zu bringen? Erwäge ich jederzeit das Wort, ehe es über meine Lippen kommt?

Ist das, was ich Andern zu erkennen gebe, immer meine wirkliche Ueberzeugung, die Gestalt meines Gemüthes? Wird keine Unwahrheit in meinem Munde, kein Falsch in meinem Herzen angetroffen?

Hasse ich die Lüge und jede Art des Truges und der Unredlichkeit?

Erfülle ich treu mein Versprechen, jede stillschweigende Zusage, jede erregte Erwartung?

Beweise ich denen, die Gott näher mit mir verbunden hat, die Ehrerbietung, die Ergebenheit, die zärtliche Sorgfalt, die treuen Bemühungen für ihr Wohl, die dem genauen Verhältnisse, worin ich mit ihnen stehe, angemessen sind?

Auf wie viele dieser Fragen kann ich nur mit tiefer Beschämung — auf wie viele nur mit Seufzern und Thränen antworten!

Vor dir, mein Gott, demüthige ich mich, dir bekenne ich mit reuevollem Herzen alle meine Sünde, alle meine Missethat. Es ist mir leid, recht von Herzen leid, daß ich wider dich gesündigt habe. Wider dich, den liebreichen Vater, den nie ermüdenden Wohlthäter habe ich undankbar gesündigt; dein heiliges Gesetz habe ich übertreten; mich selbst habe ich herabgewürdigt! Ich schäme mich, und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott! O, daß ich sie vertilgen könnte — meine Sünde, meine Missethat! Gern wollte ich jedes Opfer dafür bringen, jeden Schmerz dafür erdulden. Aber ich kann es nicht. Sie ist allezeit vor mir, sie quält, sie ängstigt mein Herz.

Zu dir, zu dir muß ich um Gnade und Erbarmung flehen. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Gehe

nicht mit mir ins Gericht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Siehe an, o Gott, mein trauerndes, mein reuevolles Herz, mein aufrichtiges Verlangen, dir wohlzugefallen, und vergieb, liebreicher Vater, dem tiefgebeugten, reuigen Kinde. Züchtige mich, wie ich es verdient habe, aber entziehe mir deine Liebe nicht. Erquicke mein mühseliges und beladenes Herz mit einem Blick deiner Gnade, mit dem Troste, daß du mich liebst, daß ich noch dein Kind bin. Nimm hinweg von ihm diese Unruhe, diese Bangigkeit! Heile, heile die Gebrechen meines Herzens. Ueberlaß es nicht dem Verderben — dieses Herz, für welches das Blut des Heiligen geflossen ist.

Dir, dir gelobe ich von neuem auf das feierlichste mich an, dir gebe ich von neuem mich ganz dahin. Ich will mit aller Sorgfalt über mich selbst wachen, mit aller Anstrengung meines Herzens Neigung bekämpfen, mit allem Fleiße dahin sehen, daß ich deine Wege wandle. Aber ich fühle meine Schwachheit; stehe mir bei, Allmächtiger, erhalte mich meines Versprechens stets eingedenk; hilf mir vollbringen, was ich dir gelobet habe; warne mich, wenn ich in Gefahr bin zu sündigen; dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.

Wie könnte ich wohl deiner Vergebung mich trösten, wenn ich fortfahre zu fehlen und zu sündigen? Indeß könnte ich es auch; ich muß doch von der Sünde frei werden, die mich entehrt, die mein Inneres befleckt und zerrüttet, die unaufhörlich den Frieden meiner Seele stört, die mich der nähern Gemeinschaft mit dir unfähig macht, die mich hindert, selig zu seyn, die auch im äußerlichen Leben für mich selbst und für Andre so viele und so große Uebel hervorbringt. Reinige mich, Herr, und gestalte meine Seele immer mehr zu deinem Ebenbilde. Rein von allen Sünden — rein vor deinem Angesicht! glücklich, glücklich, wenn ich das wäre!

Wenn ich meiner Sünden gedenke, dann erkenne ich recht deine Güte und Treue.

Ich fehle und sündige mannichfaltig, ich fehle und sündige täglich. Und doch hast du noch immer Geduld mit mir, und hörst nicht auf zu erinnern, zu warnen, zu erwekken, mit Ernst und mit Gelindigkeit, und fristest meine Tage, daß ich sie zu meiner Besserung benutze, und gewährst mir alle Mittel, die mich in derselben unterstützen können.

So viele Uebel, die ich mir durch meine Uebertretungen zugezogen, wendetest du ab von mir, so viele milderte st du. In welche Verlegenheiten würde ich oft gerathen seyn, was würde ich oft haben leiden müssen, welche Zerrüttungen würde die Sünde in meinem Innern angerichtet haben, hättest du dich nicht meiner so väterlich angenommen! Was ich verdient, was ich mir selbst bereitet hatte, traf mich nicht — durch deine Güte und Treue.

Nicht selten zwar ließest du mich die Folgen meiner Uebertretungen empfinden; aber nie anders als zu meinem Glücke. Was mich strafen sollte, wurde nach deiner gnädigen Fügung mir Wohlthat; durch meine Fehler selbst belehrtest, warntest du mich; in Mittel der Besserung verwandeltest du sie.

Du gabst nicht zu, daß deinem fehlenden, sündigen Kinde etwas begegne, das nicht zu seinem Besten gereichte.

Mit Wohlthaten jeder Art überschüttetest du mich. Nichts als Liebe bewiesest du mir, und ließest mich häufig — o, so erquickend, so tröstlich! — in meinem Innern fühlen, daß ich noch immer dein Kind sey. Deine Hände reichtest du mir, damit ich mich wieder aufrichten möchte, wo ich gefallen war.

Gott, wie soll ich dir danken für deine Güte und Treue — für deine unaussprechliche Liebe!

Meiner Sünden will ich oft gedenken, damit ich in der Demuth bleibe. Wessen hätte ich mich denn noch zu rüh-

men, da ich mannichfaltig und täglich fehle? Besäße ich die glänzendsten Vorzüge: meine Sünde würde sie verdunkeln. Was ich wirklich besitze, das habe ich empfangen, und was ich mir selbst erwerben sollte, das besitze ich nicht. Selbst das Empfangene habe ich nicht benutzt, wie ich sollte, ich habe es sogar gemißbraucht. Das Einzige, was vor Gott gilt, finde ich nicht an mir; was mich am tiefsten herabsetzt, was mich vor Gott mißfällig macht, das finde ich an mir. Jeder Blick in mein Herz beschämt mich, und ich könnte glauben, mich irgend einer Sache erheben zu dürfen?

Der Wahn bemächtigt sich so leicht des eiteln, thörichten Herzens; es thut dem Herzen so Noth, sich klein zu fühlen. Darum will ich oft meiner Sünde gedenken. Ihrer will ich gedenken, um mich zur Mäßigung in meinen Forderungen an Andre, zur Milde in dem Urtheile über sie und zur Nachsicht gegen die, die wider mich sündigen, zu stimmen. Wie kann ich denn von Andern so viel verlangen, wenn ich selbst so wenig leiste? Wie mich mit Härte über die Fehler Andrer äußern, wenn ich selbst nicht frei von Fehlern bin, wenn ich mich vielleicht gar über größeres anklagen muß? Wie kann ich denen, die an mir sündigen, die Vergebung verweigern, wenn ich selbst täglich der Vergebung bedürftig bin? Ich erfahre an mir selbst, wie leicht es geschieht, daß der Mensch fehlt und sündigt; und doch sollte es mich befremden, doch sollte ich darüber entrüstet werden, daß ich Andre fehlen und sündigen sehe? Schonung, ja Mitleiden will ich Allen beweisen, die ich fehlen und sündigen sehe, denn ich weiß ja, wie unglücklich der Mensch im Gefühl seiner Schuld ist, meine Sünde hat mich ja schon so viele Thränen gekostet. Muß denn das Herz nicht weich werden, das so oft über seine Mängel Wehmuth und Schmerz empfindet? Immer soll mich die fremde Sünde an meine eigne erinnern. Die fremde will ich mit Nachsicht tragen, die eigne aber mit Strenge richten — die eigne verfolgen bis in die Tiefe des Herzens mit unversöhnlichem Hasse.

XV.

Meine Erlösung.

An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Kol. 1. V. 14.

Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und ihm reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Tit. 3. V. 14.

Erlösung ist das mächtige Bedürfniß des Herzens, das vor Gott sich sündig und schuldig weiß.

Wohl mir, es giebt eine Erlösung! Ich kann frei werden von dem, was mich im Zustande der Sünde am meisten drückt, von der Sünde selbst kann ich frei werden — und einst von allen ihren Uebeln. Jesus Christus ist mein Erlöser, der Göttlich-Menschliche, der Verehrte, der Geliebte meiner Seele; er ist auf Erden erschienen, daß er mein Erlöser und Heiland würde. Der alle Herrlichkeit des Himmels an sich trug, ist erschienen in Knechtsgestalt, daß er mein Erlöser und Heiland würde. Er, von welchem das

Geringste zu empfangen schon so glücklich macht, gewährt mir das Kostbarste, versöhnt und entsündigt macht er mich der himmlischen Seligkeit theilhaftig.

Um meiner Sünden willen bin ich ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens; der Heilige kann nicht anders, als an dem sündigen, unheiligen Geschöpfe, das sein Bild an sich zerstört hat, Mißfallen haben. Das wenige Gute, was an mir seyn mag, reicht nicht hin, meine vielen Sünden zu bedecken. Ich fühle mich selbst unwürdig, in dieser traurigen Gestalt vor seinem Angesichte zu erscheinen. Entfernen müßte er mich von seinem Angesicht, so lange Sünde an mir ist, wenn ich keinen Erlöser hätte — ewig müßte er mich von seinem Angesichte entfernen, denn ohne einen Erlöser würde ich ja immer fortfahren zu sündigen.

Wie schrecklich aber, ein Gegenstand seines Mißfallens — ewig von seinem Angesicht entfernt zu seyn! Ihm mißfällig, von ihm geschieden, bei dem allein Befriedigung meines unvertilgbaren Verlangens angetroffen wird — habe ich ja nichts mehr, dessen ich mich freuen könnte, empfinde ich ja nichts mehr, als mein Elend. Alles um mich her verfinstert sich, die ganze Welt erscheint wir entsetzlich leer und öde, kein Trost, keine Hoffnung kommt in mein Herz, ach es ist nirgends für mich etwas zu hoffen — bei dem Bewußtseyn der Gnade meines Gottes zu entbehren. Hätte ich nichts um meiner Sünden willen zu fürchten: der Verlust der göttlichen Gnade allein würde mich gränzenlos unglücklich machen.

Aber ich habe um ihretwillen alles zu fürchten. Durch sie bin ich strafbar: das sagt mir mein Gewissen nur zu laut, dahin deuten die bangen Ahnungen meines Herzens, indem ich meiner Sünden gedenke. Der Gerechte, dessen Gesetz ich übertreten, der Wahrhaftige, der Strafe gedroht hat, wird strafen, muß strafen. Durch die Leiden, die ich

bisher erduldet, habe ich meine Verschuldungen bei weitem nicht abgebüßt; viel größere Leiden, Leiden, die ich noch nicht kenne, warten meiner. Auf Erden kann ich gar nicht abbüßen, selbst durch die herbsten Schmerzen nicht. Eine strafende Ewigkeit steht vor mir, und erfüllt meine Seele mit unnennbaren Schrecken. Auch bin ich nicht im Stande, durch gute Handlungen für meine Sünden Genugthuung zu leisten: denn jede gute Handlung, die ich vollbringe, ist meine Pflicht; in keinem Augenblicke meines Lebens kann ich mehr thun, als ich zu thun schuldig bin. Aber wie oft thue ich viel weniger! Ich habe nicht blos gesündigt; ich sündige täglich, ich vergrößere die Schuld, die ich tilgen sollte. Und meine besten Handlungen — wie unvollkommen sind sie — wie gering mein Antheil an denselben! ohne deinen Beistand, o Herr, wie viel Gutes würde wohl durch mich geschehen seyn? O, nicht meines Verdienstes — allein deiner Gnade habe ich mich zu rühmen. Nein, ich selbst vermag mir auf keine Weise zu helfen; ich bin verloren, wenn ich keinen Erlöser habe.

Jesus Christus wird mein Erlöser. Er übt die reinste Tugend, und beweist darin Gott einen ganz vollkommnen Gehorsam; die sittlich vollendete Menschheit stellt er in seinen Gesinnungen und in seinem Leben dar. Er, der Unschuldige und Gerechte, übernimmt freiwillig die bittersten Leiden, er kämpft den schweren Kampf, der je gekämpft worden ist, empfindet namenlose Angst, läßt sich verhöhnen, martern, am ganzen Körper blutig schlagen, er stirbt am Schandpfahl, und fühlt noch in seinen letzten Augenblicken sich von Gott verlassen. Er ist dahin gegeben um unsrer Sünden willen. An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Er selbst erklärt: er gebe sein Leben zur Erlösung für viele, sein Blut werde vergossen zur Vergebung

der Sünde. Seinem Tode verdanke ich das doppelte Hocherfreuliche: das Wohlgefallen Gottes und die Erlassung der verdienten Sündenstrafen.

Weil Er Gott gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuze, im Tode am Kreuze in völliger Verläugnung seiner selbst sich auf das tiefste erniedriget, mit dem Tode am Kreuze sein heiliges Leben vollendet hat: darum bin ich nicht mehr ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens. Mein Böses sieht Gott gar nicht mehr an, meiner Sünden gedenkt er nicht, die reine Tugend meines Erlösers sieht er an, und im Glanze derselben erblickt er mein dürftiges Gutes, die reine Tugend meines Erlösers, seinen Gehorsam bis zum Tode sieht er an, als ob es meine Tugend, mein Gehorsam wäre, meine Sünde ist in seinem heiligen Leben, in seiner hohen Verläugnung gleichsam getilgt — sobald ich im Glauben und in der Liebe mit ihm meine Seele vereinige. Gottes Kinder sind wir durch den Glauben an Christum Jesum.

Weil Er das Schmerzliche erduldet, das kostbare Opfer gebracht, sein Blut vergossen hat, darum straft Gott meine Sünde nicht. Seine Leiden sind statt meiner Leiden, sein Tod ist statt meines Todes — wiederum so bald ich im Glauben und in der Liebe mit ihm meine Seele vereinige. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, um unsrer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Das stille Gotteslamm ist er, das der Welt Sünde trägt. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete uns unsre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Den erhabnen Stellvertreter des menschlichen Geschlechtes erblicke ich in ihm.

Die natürlichen Folgen meiner Sünde werden freilich dadurch nicht aufgehoben, daß ich im Glauben und in der

Liebe mit ihm meine Seele vereinige, denn sie sind nothwendig, mich zu erinnern, mich zu warnen. Aber ich darf sie nun nicht mehr als Strafen, ich darf sie als wohlthätige Mittel der Besserung betrachten, nicht mehr die Gerechtigkeit, sondern die väterliche Güte Gottes erkenne ich in denselben.

Noch manches andre Schmerzliche wird er über mich verhängen — doch nicht, um mich fühlen zu lassen, was ich verdient habe, sondern um mich immer mehr vom Bösen abzuziehen, um meine Seele für den Himmel zu läutern und zu heiligen. Die Trübsale, die er sendet, habe ich verdient, aber mir ist gestattet, dieses Gefühl von mir zu entfernen. Nichts Uebels trifft mich weiter, weil ich es verdient habe, und — was für mich das Wichtigste ist — auch die Ewigkeit hat keine Strafen mehr für mich. Dem künftigen Gerichte kann ich getrost entgegen sehen, mit aufgerichtetem Haupte kann ich den Richter in den Wolken des Himmels erwarten.

Ich fasse, ich begreife es nicht, wie Gott mir durch Jesum meine Sünden vergeben kann. Aber das darf mein Herz nicht beunruhigen, noch viel weniger darf ich darum die Sache bezweifeln oder gar verwerfen. Wie viele Dinge giebt es, von denen ich eine unerschütterliche Gewißheit habe, ohne daß ich ihr Wesen zu ergründen oder ihren Zusammenhang auszumitteln vermag? Kann es mich bei der großen Beschränktheit meines Verstandes wohl befremden, wenn ich etwas mir Unerforschliches antreffe? Ist nicht insbesondere das Göttliche weit über das menschliche Fassen und Begreifen erhaben? Muß, es nicht zumal wo es sich so groß und herrlich zeigt, als in der Erlösung des Menschen, weit darüber erhaben seyn? An den unzweideutigen Aussprüchen des Evangeliums, an der Erklärung des Herrn selbst: er sterbe zur Vergebung der Sünde, habe ich genug; und

die=

dieser Erklärung, die, weil sie von ihm herrührt, schon die höchste Glaubwürdigkeit besitzt, hat Gott noch durch die Wiederbelebung des Getödteten das Siegel aufgedrückt.

Warum sollte ich auch darauf bestehen, zu fassen und zu begreifen? Ich bin so glücklich, daß ich glauben kann, der Glaube giebt meinem Herzen schon so Köstliches und Seliges: welcher Eigensinn, auch noch fassen und begreifen zu wollen? Und würde die Wahrheit wohl tröstlicher, erfreulicher, erhebender für mich seyn, wenn ich dies auch noch könnte? Muß ich nicht vielmehr eben darin recht ihr Göttliches erkennen, daß ich es nicht kann?

Nein, ich ehre gläubig und glaube in Anbetung das heilige Geheimniß. Meine Seele freut sich unaussprechlich, daß Gott für mich thun kann — für mich wirklich thut, was ich nicht verstehe, aber, indem ich es vernehme, so tief, so durch mein ganzes Wesen empfinde.

Vor das Kreuz meines Erlösers trete ich im Geiste, so oft meine Sünden mich ängstigen. Zum Zeichen der Gnade und des Heils ist es allen Mühseligen und Beladenen aufgerichtet; vor ihm fühlen sich getröstet, die nichts in der Welt zu trösten vermag. Hier fällt auch von meinem Herzen die schwere Sündenlast. Ich bin mit Gott versöhnt, der Friede zwischen Gott und mir ist wieder hergestellt, ich finde mich von neuem in dem glücklichen Verhältnisse zu ihm, worin ich stand, als ich noch ohne Sünde war. Ich nahe mich meinem Gotte in kindlicher Zuversicht; ich habe wieder ein Recht in seinem väterlichen Herzen; ich darf zu ihm beten, ohne Scheu und Verlegenheit darf ich mein ganzes Herz vor ihm ausschütten, alle meine Wünsche ihm vortragen. Fröhlich wird mir das Herz, wenn ich an Gott denke, und ich erwarte von ihm vertrauensvoll alles, was mir nützlich ist. Ohne Aufhören wird er mich segnen; der seinen Sohn für mich dahingegeben hat, wird mit ihm mir alles schenken.

Nicht blos von dem Elende der Sünde, sondern auch von der Sünde selbst kann ich durch meinen Erlöser frei werden; und nur indem ich von der Sünde selbst frei werde, kann ich zu der Seligkeit gelangen, auf welche die unvertilgbare Sehnsucht meines Herzens gerichtet ist. Der Tod meines Erlösers, da er mir Gnade und Vergebung verschafft, giebt mir die Antriebe und Stärkungen, deren ich bedarf, um mich von dem Bösen immer mehr zu reinigen, und immer mehr zu leben, als meines Erlösers Eigenthum, zum Wohlgefallen Gottes, fleißig in guten Werken.

Weit entfernt, daß die mir erworbene Gnade die Sünde bei mir begünstigen könnte, ermuntert sie mich vielmehr auf das nachdrücklichste, ihr zu entsagen, und jede Anstrengung in der Heiligung meines Herzens und Lebens aufzubieten. Nur denen, die nicht allein ihre Sünden von Herzen bereuen, sondern auch ernstlich und beharrlich gegen die Sünde kämpfen, ist die göttliche Gnade und Vergebung versichert. Und das sollte ich wissen — ich sollte wissen, daß ich durch einen ernstlichen und beharrlichen Kampf gegen die Sünde, der göttlichen Gnade und Vergebung theilhaftig werden kann, und sie doch bei mir dulden? Ich sollte die unschätzbare Wohlthat, die mir zugedacht ist, kennen, und es doch an den Bemühungen fehlen lassen, ohne welche ich nie zu ihrem Besitze komme? Gottes Gnade und Vergebung wird dem bekümmerten und geängstigten Herzen, da sie allein zu beruhigen vermag, angeboten; und ich sollte sie von mir stossen, weil mir die Sünde zu lieb ist, um sie zu verläugnen, oder weil ich zu träge bin, ihr Widerstand zu leisten? Ich freue mich, Gnade und Vergebung für meine Sünde bei Gott anzutreffen, und sollte doch dieser Sünde, durch die ich Gottes Gnade verscherzt, und mir seine Strafen zugezogen habe, ergeben bleiben, gesetzt auch, daß ich dabei der Gnade und Vergebung gewiß seyn könnte — der Sünde ergeben bleiben, um deren willen ein so kostbares Opfer ge-

bracht werden mußte, um deren willen der Heilige unnennbare Schmerzen erduldet, sein Blut vergossen hat?

Nein, des Herzens mächtige Freude drängt mich, sie giebt mir zugleich Muth und Kraft, jedes Werk und jede Regung des Bösen in mir zu zerstören. In der mächtigen Freude des Herzens über meine Erlösung finde ich mich mit himmlischem Wesen erfüllt, neben welchem die Sünde nicht bestehen kann.

Meine Freude geht über in innige Dankbarkeit gegen Gott und den Erlöser. Wie kann ich aber diese Dankbarkeit anders an den Tag legen, als dadurch, daß ich ganz zur Ehre Gottes und meines Erlösers lebe?

Darum hat ja Jesus sich für mich aufgeopfert, darum mir Gottes Gnade und Vergebung zu Wege gebracht, damit in der erlöseten Seele ein neues Leben beginne, das erleichterte, das ermuthigte, das freudige Herz entschlossen und kräftig wider die Sünde streite, und jedes Gute in sich eifrigst bilde und fördre, damit ich aus Dankbarkeit mich ihm völlig dahingebe, seine Gebote erfülle, seinen Geist in mir herrschen lasse. Er hat mich mit seinem Blute erkauft, damit ich sein Eigenthum, und durch ihn ein Eigenthum Gottes — für die Tugend und den Himmel ganz gewonnen würde. Er ist für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. Er hat sich für uns dahin gegeben, auf daß er ihm reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Die Vergebung meiner Sünden ist nicht der letzte Zweck des Todes Jesu; sie ist nur Mittel zum letzten Zwecke. Der letzte Zweck ist meine Heiligung.

Im Tode Jesu wird mir der fürchterliche Ernst Gottes wider die Sünde auf das lebhafteste dargestellt. Am Kreuze sehe ich mit Entsetzen ihren Fluch, das Verderben derer, die in ihr beharren. Nein, auf keine Weise darf ich mit ihr in Gemeinschaft bleiben! Jeder Blick auf das Kreuz wird

mir die dringendste Aufforderung, mich von der Sünde zu reinigen.

Nicht genug, daß ich meine Sünde bereue und ernstlich bekämpfe; ich muß mich auch auf das innigste mit meinem Erlöser vereinigen, um mich der göttlichen Gnade und Vergebung versichert halten zu können. Nur dann kann Gott den Gehorsam des Erlösers als den meinigen, die Leiden des Erlösers als die meinigen ansehen, wenn ich mit demselben Eins geworden bin. Ich werde aber dadurch mit ihm Eins, daß ich ihn im Glauben und in der Liebe umfasse, d. h. daß ich in ihm meinen Erlöser erblicke, bei ihm mein Heil suche, auf ihn mein Vertrauen setze, mit ihm mich oft und innig beschäftige, mit seinem Geiste und Gemüthe mich immer mehr befreunde, die Empfindungen in mir nähre und stärke, die seine Vortrefflichkeit und seine Verdienste um mich mir einflößen müssen.

Sein Tod fordert mich auf, mich im Glauben und in der Liebe mit ihm zu vereinigen, und setzt mich zugleich in den Stand, durch das höchste Leben des Glaubens und die höchste Wärme der Liebe die Vereinigung mit ihm zur innigsten zu machen: denn dieser Tod zeigt ihn mir in seiner ganzen Herrlichkeit und in der Fülle seiner Liebe zu mir. Hier sehe ich recht, wie groß er ist, hier empfinde ich recht, wie er mich geliebt hat.

Aber im Glauben und in der Liebe mit ihm vereint, mit welcher Sorgfalt werde ich vor der Sünde mich hüten! Mit welchem Abscheu werde ich sie betrachten — sie, die mich der Gemeinschaft mit ihm unfähig und unwürdig macht! Mit welcher Treue werde ich die Lehre befolgen, die er mir gegeben hat! Wie werden seine Aussprüche, die schon an sich so viel Kraft haben, das Herz zu veredeln, mir ins Herz dringen! Wie werden seine Warnungen mich ergreifen, wie seine Verheißungen mich rühren! Wie wird der Geist seines Evangeliums sich mir mittheilen! In der Vereinigung mit ihm durch den Glauben und die Liebe, blicke ich beständig

auf ihn hin; ich finde in ihm mein erhabenes Vorbild; ich kenne nichts Größeres und nichts Seligeres als das, ihm ähnlich zu werden; ihn vergegenwärtige ich mir bei jedem Reize zur Sünde, bei jeder schweren Pflicht, und die Sünde reizt mich nicht mehr, die Pflicht ist nicht mehr schwer für mich; sein Beispiel erscheint mir im hellesten Lichte und äussert auf mich seine ganze Wirksamkeit. Unwillkührlich ahme ich ihm nach; und die Reinheit und Hoheit, die ich an ihm wahrnehme, werden mir die stärkste Ermunterung, nach dem Reinsten und Höchsten zu streben.

In der Vereinigung mit ihm durch den Glauben und die Liebe erfahre ich nicht blos seinen geistigen, sondern auch seinen himmlischen Einfluß. Dort in der Herrlichkeit, wo er lebt — mein Fürsprecher — nimmt er sich meiner Schwachheit an, von dorther sendet er mir Stärkung in meiner Schwachheit, und jede geistige Gabe, die mich im Kampfe mit der Sünde unterstützen kann. Er hilft mir, daß ich alles vollende.

So steht es denn nun bei mir, von den traurigsten Uebeln frei, und der himmlischen Seligkeit theilhaftig zu werden. Das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde, in der Gnade meines Gottes stehe ich und rühme mich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, so bald ich mich aufrichtig und voll Verlangen nach seinem Heile an meinen Erlöser wende.

Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele, der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Verherrliche meine Seele deinen Erlöser, der sich selbst da-

hingegeben hat, auf daß er dich erlöfete von aller Ungerechtigkeit. Benutze sorgfältig das Heil, das er dir erworben; weihe dich ihm in frommer Dankbarkeit, vereinige dich mit ihm fest und immer fester im Glauben und in der Liebe.

XVI.

Meine Heiligung.

Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.

2 Cor. 7. V. 1.

Durch meine Erlösung ist es mir möglich gemacht, von der Sünde frei, und im Guten stark, fest und freudig zu werden. Von mir selbst hängt es ab, daß ich nun auch wirklich von ihr frei, im Guten stark, fest und freudig werde. Meine Heiligung ist, unter dem Beistande des göttlichen Geistes, mein eignes — ein zwar in mancher Hinsicht ernstes und beschwerliches, aber doch auch aufmunterungsvolles und freudenreiches Werk, ein Werk von großem Umfange und von der höchsten Wichtigkeit, denn zu jedem andern guten Werke bin ich um so tüchtiger, je weiter ich in meiner Heiligung fortgeschritten bin.

Die Freude über meine Erlösung, Dankbarkeit gegen Gott und Jesum, das Verlangen, Gott näher zu kommen, an seiner Herrlichkeit und Seligkeit Theil zu nehmen, Jesu ähnlich zu werden, den Frieden meiner Seele fest zu begrün-

den, und mir die großen Verheißungen des Evangeliums zueignen zu dürfen, drängen mich, an meiner Heiligung unablässig zu arbeiten. Ich werde nicht reiner und besser, ich werde unreiner und schlechter, ich bin für meine große Bestimmung verloren, wenn ich nicht meine Heiligung als meine vornehmste Angelegenheit behandle. Mit dem Höchsten und Besten vereinige ich meine Seele, der Vollendung und Verklärung des Himmels reife ich entgegen, indem ich mich um meine Heiligung bemühe.

Eine so wichtige Sache könnte ich über den eiteln Zwekken dieser Welt vergessen? Ihre Zerstreuungen und Lustbarkeiten, an denen doch das Herz so wenig Gewinn und Freude hat, die kleinlichen Verrichtungen, die nichts als die Befriedigung sinnlicher Begierden beabsichtigen, könnten mir die Stunden rauben, die ich meiner Heiligung widmen soll? Ich könnte vorgeben, es fehle mir an Zeit zu den Beschäftigungen, welche sie fordert, während ich zu so vielen nichtigen Dingen Zeit genug übrig habe, während ich so viel Zeit in geist- und herzlosen Gesellschaften verderbe, oder doch solchen Arbeiten widme, die bei weitem nicht von dieser Wichtigkeit sind?

Ein aufgeklärter Verstand, ein verfeinertes Gefühl, gebildete Talente, haben allerdings einen großen Werth. Aber wie tief stehen sie unter einem frommen und edeln — was sind sie bei einem durch die Sünde befleckten und zerrütteten Herzen? Und zeigt sich nicht darin das Vornehmste ihres Werthes, daß sie mir zur Heiligung meines Herzens und Lebens behülflich werden?

Ja, diese muß ich mir unter allem am meisten lassen angelegen seyn. Darum will ich jetzt still und sorgfältig überlegen, was ich für dieselbe zu thun habe.

Das ist meine Heiligung, daß ich mich von allem, was Körper und Geist befleckt, reinige, die Sünde ganz von mir

entferne, ihre Triebe in meinem Herzen ertödte, die Liebe zu Gott, zu meinem Erlöser, zu den Menschen in mir zum immer Herrschenden und Wirksamen erhebe, jede Tugend in mir zu vervollkommnen, und alle meine Pflichten auf das genaueste zu erfüllen trachte. Sie setzt voraus, daß ich meine Sünden erkenne, sie von Herzen bereue, einen lebendigen Abscheu gegen das Böse hege, mein Herz Gott und der Tugend geweiht, und die Vorsätze gefaßt habe, durch deren Ausführung ich ein durchaus reines, frommes und edles Wesen werde. Hier nun beginnt sie selbst in dem Bestreben, von Gott, dem Erlöser und der Tugend mein Herz ganz erfüllen zu lassen, und nach den gefaßten Entschließungen mein ganzes Leben einzurichten.

Das Erste, worauf es dabei ankommt, ist: Erwärmung des Herzens für Gott, für meinen Erlöser, für die Tugend, Verstärkung des Gefühles für die Wahrheiten, die den heiligen Geist in mir beleben, das unheilige Wesen aber zerstören.

Ich muß mir daher oft in frommer Betrachtung die großen und herrlichen Dinge vergegenwärtigen, welche die Seele erheben, und fester mit Gott, dem Erlöser und der Tugend vereinigen. Ich muß mich mit der Größe und Güte meines Gottes, mit seinen wunder- und prachtvollen Werken, die sich mir in der Natur darstellen, mit den Gerichten, die er in den Ereignissen der Welt, so oft schauervoll, so oft gnädig und barmherzig, ausgeführt, mit den Wegen, auf denen er die Einzelnen zum Ziele leitet, wie ich sie in meinem und meiner Mitmenschen Leben antreffe, mit seinen Prüfungen und den Freuden, die er in so reichem Maße gewährt, mit dem herrlichen Bilde des Erlösers, mit seiner unaussprechlichen Liebe, mit seinen Leiden für mich, mit seinen Verdiensten um mich beschäftigen. Ich muß mir die Schande und das Elend der Sünde, den Adel und die Segnungen der Tugend, die Vortrefflichkeit und das Glück einer Seele, die sie geheiligt hat — ich muß mir die Würde mei-

ner Natur, die ich bewahren, die erhabene Bestimmung meines Lebens, der ich nachstreben soll, vorhalten. Auf die Ehren und Belohnungen der zukünftigen Welt, deren ich durch die Tugend theilhaftig werde, muß ich mit inniger Empfindung meine Gedanken richten. Die Herrlichkeit meiner Vollendung in der Nähe Gottes und meines Erlösers, in der Verbindung mit allen heiligen und seligen Wesen der Schöpfung muß ich mir nahe bringen. Im Gebete muß ich mit Gott, mit dem Erlöser, mit der Tugend noch inniger meine Seele verbinden.

Dabei muß ich recht angelegentlich solche Schriften benutzen, die meine Betrachtung auf Gegenstände leiten, auf die sie, sich selbst überlassen, nicht gekommen — und Gefühle in mir erwecken, die ohne ihr Einwirken nicht erwacht seyn würden, und geschickt sind, meine eignen Gedanken und Gefühle zu erweitern, aufzuhellen, und zu verstärken; ich muß mir ihren Inhalt recht zu eigen machen, und was in denselben am meisten auf mich wirkt, mir tief einprägen. Vornehmlich aber muß ich das kostbare Buch, in welchem Gott mir seinen Rath und Willen enthüllt, das so mächtig zu meinem Herzen spricht, mir Gott, den Erlöser, die Tugend, die himmlische Herrlichkeit so ergreifend und so rührend darstellt, fleißig und sorgfältig gebrauchen.

Kein Tag meines Lebens darf mir, wenn ich ernstlich auf meine Heiligung bedacht bin, ohne Uebungen der Andacht dahin gehen. An solchen Tagen aber, die durch ihre Heiligkeit oder durch ihre Wichtigkeit für mein Herz sich auszeichnen, an des Herrn Sabbath, an den christlichen Festen, an meinem Geburtstage, an den Tagen großer Freude und schwerer Heimsuchung — und wo sonst eine größere Ruhe mir gewährt wird, eine größere Stille in mein Herz tritt, wo die Erwärmung meines Herzens mir mehr als sonst Bedürfniß geworden, gebührt mir, mich noch angelegentlicher mit dem Göttlichen und Himmlischen zu beschäftigen.

In der Einsamkeit, bei den öffentlichen Gottesverehrungen, beim Abendmahl des Herrn muß ich mein Herz für das Höchste und Herrlichste zu begeistern suchen.

Je mehr ich den Eindrücken der Welt blosgestellt bin, je häufiger ihre Zerstreuungen meinen Geist von den höhern Dingen abziehen, je leichter daher mein Gemüth die Wärme für dieselben verlieren kann: desto öfter muß ich zu frommen Betrachtungen mich sammeln.

Eben so wichtig ist, daß ich mich oft an die guten Vorsätze, die ich gefaßt habe, erinnere, mir die Wichtigkeit derselben fühlbar mache, sie mir noch tiefer einpräge, die Erfüllung derselben meinem Gott von neuem angelobe, und ihn um seinen Beistand anrufe, die Veranlassungen, bei welchen die Umstände, unter welchen ich sie werde auszuführen haben, die Hindernisse, die mir dabei in den Weg treten möchten, und die Anstrengungen, die ich dabei möchte aufbieten müssen, überdenke, um jenen Hindernissen auszuweichen, oder mich gegen sie zu waffnen, um mir zu diesen Anstrengungen die nöthige Entschlossenheit zu erwerben.

So oft handle ich wider meine Vorsätze, oder unterlasse, was ich nach denselben thun sollte, weil mir dieselben in diesem Augenblicke nicht gegenwärtig sind, weil ich ihre Wichtigkeit jetzt nicht lebhaft genug fühle, weil ich ihre Anwendung in dem Falle, in welchem ich mich befinde, nicht wahrnehme, weil ich auf das Hinderniß nicht gefaßt bin, und mir daher bei demselben nicht zu helfen weiß, weil die Versuchung mich überrascht und dahin reißt, weil mir jetzt gerade zu den erforderlichen Anstrengungen der Muth fehlt.

Die Weisheit gebietet mir, jeden Tag mit der Erinnerung an meine Vorsätze und der Erwägung dessen, was mir die Ausführung derselben an diesem Tage erleichtern kann, zu beginnen, außerdem aber dieselben zu gewissen Zeiten auf eine feierliche Art zu erneuern, und dabei alles zu Hülfe

nehmen, was geeignet ist, auf mein Herz unauslöschliche Eindrücke zu machen. Die Zeiten, wo ich mich anschicke, im Gedächtnißmahle meines Erlösers meinen Bund mit Gott und der Tugend zu bestätigen, geben mir hierzu nicht blos die rührendste Veranlassung, sondern auch die dringendste Aufforderung.

Veranlaßt und aufgefordert, meine Vorsätze auf eine feierliche Art zu erneuern, finde ich mich auch, so oft ausgezeichnete Hulderweisungen Gottes mir zu Theil geworden sind, so oft mein Gewissen mich über schwere Vergehungen anklagt, so oft ich eine beschämende Entdeckung an mir selbst mache.

Nichts verdient bei meiner Heiligung mehr meine Aufmerksamkeit, als die zahlreichen innern und äußern Versuchungen, mit denen ich zu kämpfen habe. In meinem Herzen wohnen Neigungen und Triebe, die immer zur Sünde reizen, und oft mit einer solchen Gewalt hervorbrechen, daß ich ihnen kaum zu widerstehen vermag. Ich empfange unaufhörlich Eindrücke, welche die Sinnlichkeit wider die Vernunft aufwiegeln. Gegenstände, die mir vor die Augen treten, frohe und traurige Ereignisse, die sich mit mir zutragen, Vergnügungen, die ich genieße, Schriften, die ich lese, Menschen, mit denen ich umgehe, werden meinem Herzen gefährlich. Ich sehe Böses an Andern, ich sehe es mit dem Zauber äußerer Liebenswürdigkeit umgeben, und fühle den Trieb es nachzuahmen. Man beredet mich zum Bösen, man dringt in mich ein, man weiß alle Empfindungen des Herzens gefangen zu nehmen, es kostet große Mühe, mich bei meinen Grundsätzen zu behaupten. Nicht selten wird das Herz durch solche Eigenschaften, die ich mit Billigung bei mir wahrnehme, für das Wort der Versuchung noch empfänglicher gemacht. In der Gesellschaft naht sich mir die Verführung in den mannichfaltigsten Gestalten, und in den man-

nichfaltigsten Gestalten verfolgt sie mich in die Einsamkeit. Ach, nicht selten mischen sich Gedanken der Versuchung in die heiligen Rührungen des Gemüthes.

Aus vielfältiger Erfahrung kenne ich die große Schwachheit meines Herzens. So oft schon habe ich mich von Versuchungen überwältigen lassen, die ich mit geringer Mühe hätte überwinden können; in ganz gewöhnlichen Lagen bin ich meinen Vorsätzen nicht treu geblieben. Auf mein leicht zu bethörendes, wankelmüthiges Herz kann ich am wenigsten vertrauen. Jetzt ist es voll warmer Empfindung, und im nächsten Augenblicke kalt, jetzt so muthig, und im nächsten Augenblicke so träge und verzagt, jetzt ganz dem zugewendet, was von oben stammt, und im nächsten Augenblicke ganz den Eindrücken sinnlicher Dinge geöffnet.

Darum muß ich mit Ernst darauf denken, die Versuchung, wo ich kann, von mir abzuhalten. Ich weiß wohl, daß Versuchungen zu meiner Vervollkommnung nöthig sind, aber nur diejenigen kann ich für wohlthätig erkennen, die mir von Gott gesendet werden, ohne daß ich sie zu entfernen vermag. Jede, die ich entfernen kann, droht mir verderblich zu werden, wenn ich dies versäume.

Thörichte, ja höchst strafbare Vermessenheit aber wäre es, die Versuchung selbst herbeizuführen oder zu unterhalten, um im Kampfe mit derselben meine sittlichen Kräfte zu üben; gewiß würde ich dabei zu Schanden werden. Ich bin nicht im Stande, zu beurtheilen, welchen Versuchungen ich gewachsen sey, deßwegen soll ich es Gott, dem dies allein bekannt ist, überlassen, mich zu prüfen, wie es ihm gefällt. Er wird die Prüfungen über mich verhängen, die dem Wachsthum des Guten in mir förderlich seyn können, und mir dann auch seinen Beistand in denselben nicht versagen, auf den ich keinesweges rechnen darf, wo ich mich leichtsinnig oder aus eitelm Selbstvertrauen in Gefahr begebe.

Ich muß also diejenigen Neigungen meines Herzens, in denen ich die Feinde meiner Tugend sehe, zu schwächen su-

chen; ich muß mir die Befriedigung derselben auch da versagen, wo ich sie mir ohne Gewissensverletzung erlauben könnte; ich muß ihnen auch da entgegen handeln, wo dies die Pflicht an sich nicht gebietet; ich muß die Befriedigung, die ihnen ohne mein Zuthun von außen her wird, mir nicht zum Genusse machen; ich muß den Gedanken und Empfindungen wehren, die ihnen Nahrung geben könnten; ich muß die Gedanken und Empfindungen in mir hervorrufen und beleben, die ihnen entgegen wirken.

Den äußern Versuchungen muß ich auf alle Weise suchen auszuweichen. Ich darf nicht bei den Gegenständen verweilen, die sträfliche Begierden in mir erwecken, die Vergnügungen nicht genießen, bei denen ich in Gefahr bin zu sündigen, die meine sinnlichen Triebe verstärken, mein Herz für die Sünde empfänglicher machen, die Schriften nicht lesen, die mir unreine Bilder, Gestalten des Lasters vor die Seele bringen, meine Begriffe verwirren, meine Grundsätze erschüttern, die höhern Gefühle des Herzens entkräften. Ich muß den vertrauten Umgang mit solchen Menschen vermeiden, die durch ihr Beispiel oder durch Ueberredung mich zum Bösen verleiten möchten. Ich muß mich überhaupt der stillen Eingezogenheit befleißigen, und dadurch mein verführbares Herz vor den Versuchungen verwahren, die das Leben im Glanze und in den Zerstreuungen der Welt immer begleiten. Die häusliche Verborgenheit gewährt mir den sichersten Schutz für die Ruhe und Unschuld meines Herzens. Tausend Dinge erreichen in derselben das Herz nicht, die dasselbe in der Welt vereiteln, irre leiten, zu leidenschaftlichen Bestrebungen aufregen, und der Pflicht ungetreu machen.

Mit welchem Nachdruck und Erfolg ich indeß auch die verführerischen Neigungen meines Herzens bekämpfe; sie werden so bald nicht aufhören, mich zur Sünde zu reizen. Die äußerlichen Versuchungen lassen sich nicht immer vor-

hersehen, und oft bin ich auch nicht im Stande, denselben auszuweichen.

Nichts ist daher nöthiger, als daß ich unabläßig über mir selbst wache, damit keine sträfliche Begierde, die in mir sich regen möchte, von mir unbemerkt bleibe, und unbemerkt, wie das bei so Manchem geschieht, sich des Herzens bemächtige, und zur Sünde dahin reiße; damit ich im Stande sey, jede Veränderung in meinem Innern richtig zu beurtheilen, und das Unreine oder Schädliche von mir zu entfernen; damit mir nicht entgehe, was in den jedesmaligen Umständen nachtheilig auf mein Herz wirken kann, und ich mein Herz davor verschließe, damit ich die gefährlichen Eindrücke, die es dessen ungeachtet empfängt, gleich für das erkenne, was sie sind, und ihnen wehre, ehe sie tiefer in das Herz dringen, damit ich es gewahr werde, wenn eine große Versuchung in mein Leben eintritt, und ihr die erforderliche Kraft entgegen setze.

Nie und nirgends darf ich mich aus der Acht lassen, da überall sündliche Gedanken und Begierden in mir erwachen — überall im Herzen Bewegungen hervorgebracht werden können, die es verunreinigen, da ich zu jeder Zeit sogar in große Versuchungen gerathen kann. Nie und nirgends darf ich mich dem Leichtsinne dahingeben, in welchem man, weil man nirgends Arges sieht, sich ganz dem Zuge seiner Empfindungen glaubt anvertrauen zu können. Am meisten aber muß ich in den Stunden der erhöhten Lebhaftigkeit, in den Stunden, wo das Herz, sey es auch in Unschuld, fröhlich ist, auf mich selbst Acht haben, und in eben dem Maße, als die Versuchung größer wird, muß auch meine Aufmerksamkeit sich vermehren.

Hüten muß ich mich vor den Zuständen gewaltsamer Aufregung, in denen es oft nicht möglich ist, ein deutliches Bewußtseyn seiner selbst und seiner Verhältnisse zu bewahren.

Besonnenheit des Geistes, Klarheit des Blickes, Ruhe des Gemüthes, das Gefühl meiner Verpflichtungen, die Er-

innerung an meine Vorsätze, die Fähigkeit, jede Warnung und Einsprache meines Gewissens zu hören, muß ich um so mehr mir erhalten, da gerade die Stunden, in denen uns das alles zu verlassen pflegt, die schwersten Versuchungen mit sich führen.

Ein unbewachter Augenblick — welche Zerrüttungen hat er nicht schon in menschlichen Gemüthern angerichtet, welche Verschuldungen nach sich gezogen! Ach, an Augenblicken hängt unser Glück, unsre Tugend, unser Friede. Um Eines Wortes willen, das man aussprach — um Einer Handlung willen, die man vollbrachte, ohne selbst recht zu wissen, was man that, quält uns das Gewissen nicht selten das ganze Leben hindurch mit herzerschütternden Vorwürfen.

Nein, es ist nicht Engherzigkeit, nicht Schwärmerei, nicht Ueberspannung, es ist die vernünftige Sorge für das Heil meiner Seele, was mir die strengste Wachsamkeit über mein Herz und Leben empfiehlt.

Umsonst indeß, daß ich mit aller Sorgfalt über mir selbst wache, wenn ich nicht auch zur rechten Zeit Widerstand, beharrlichen Widerstand leiste gegen das Böse, und die höchste Anstrengung aufbiete, um, im Streite mit meiner Weichlichkeit, mit meiner Trägheit, mit meinem Schmerzgefühle, zu leisten, was die Pflicht von mir fordert.

Hier beginnt der Kampf, hier beginnen die Verläugnungen der Tugend — der Kampf, die Verläugnungen, um deren willen es so groß und herrlich ist, die Tugend zu üben. Hier habe ich Gelegenheit, mich selbst zu überwinden, und mir die ewigen Belohnungen zu erwerben.

Die Sünde wiederholt ihre Angriffe — immer heftiger. Ich glaube sie besiegt zu haben, und sie erhebt sich mit neuer Stärke. Nichts läßt sie unversucht, wodurch dem Herzen beizukommen ist, mit seinen feurigsten Wünschen weiß sie sich in Verbindung zu setzen. Aber es steht bei

mir, ihre wiederholten, ihre verstärkten Angriffe alle zurückzuweisen.

Darauf nur kommt es an, daß ich ernstlich will, daß ich die Kraft, die ich besitze, diese unermeßliche Kraft, die mir in jedem Augenblicke, wo ich ihrer bedarf, von oben verliehen wird, wirklich anwende — und dabei nicht ermüde. Wir sündigen entweder, weil wir unsrer Pflicht und unsrer Vorsätze nicht eingedenk sind, oder weil wir nicht auf uns selbst achten, oder weil wir es an dem nöthigen Widerstande fehlen lassen. Selbst die Sünden, die wir mit unsrer Schwachheit glauben entschuldigen zu können, würden wir bei einem ernstlichen Widerstande vermieden haben. Diese Schwachheit ist nichts anders, als Verdrossenheit zu den großen Anstrengungen, die es zuweilen kostet, das Herz zu überwinden.

Ich kann mir den Kampf der Tugend dadurch erleichtern, daß ich mir bei demselben alles ins Andenken zurückrufe, was in den Stunden frommer Betrachtung meinen Geist und mein Herz beschäftigt hat, daß ich mit großen Gedanken meinen Geist, mit erhebenden Gefühlen mein Herz erfülle, mir Gott, den allwissenden Zeugen, das heilige Vorbild, den gerechten Vergelter, die Würde und die erhabenen Belohnungen der Tugend lebhaft vergegenwärtige, auf die herrlichen Beispiele, die ich vor Augen habe, und besonders auf das Beispiel Jesu hinblicke, den kurzen Schmerz und das ewige Glück, das kleine Opfer und den unermeßlichen Ersatz mit einander in Vergleichung bringe, daß ich den theuern Preis, um den ich erkauft bin, in Erwägung ziehe, und alle Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott und den Erlöser in ihrer vollen Stärke in meinem Herzen aufrufe.

Am meisten aber wird das inbrünstige Gebet des Herzens zu dem, der stärken kann, mir helfen, daß ich überwinde. O, ich habe schon überwunden, wenn mein ernstlicher Wille sich im heißen, glaubensvollen Flehen mit dem Allmächtigen vereinigt hat.

Ist es mir darum zu thun, meine Seele zu retten, dann darf ich auch nicht Ein Mal dem Reize der Sünde mit freiem Entschlusse nachgeben. Ich willige in die Sünde, ich räume ihr größere Gewalt über mich ein, ich schwäche in mir die Kräfte der Tugend, ich erschwere mir den nächsten Kampf, indem ich ihrem Reize mit Bewußtseyn nachgebe. Warum denn dies Eine Mal noch, wenn ich wirklich entschlossen bin, mich von der Sünde loszusagen? Habe ich nicht bei der nächsten Veranlassung dieselbe Ursache zu sagen: nur Einmal noch? Täusche ich mich nicht selbst mit dem Gedanken: es sey nur für dies Mal, da es doch im Grunde des Herzens auch für die künftigen Male gemeynt ist? Und welche Verwüstungen kann dies Eine Mal in meinem Herzen anrichten!

Doch, bei allen meinen Bemühungen, heilig vor Gott zu wandeln, fehle und sündige ich, so lange ich auf Erden lebe — aus Gedankenlosigkeit, aus Mangel an Achtung auf mich selbst, aus Schwachheit in der großen Versuchung. Ich muß mich bestreben, immer weniger zu sündigen, immer besser meine Vorsätze auszuführen, der Vollkommenheit immer näher zu kommen, und darum am Schlusse eines jeden Tages mich prüfen, ob und in wie fern ich meine Entschliessungen gehalten habe, um, wo ich etwa von ihnen abgewichen seyn möchte, mit größerer Sorgfalt über mir zu wachen, mit größerer Kraft Widerstand zu leisten. Recht lebhaft und mit schmerzlicher Reue muß ich es mir vorhalten, recht ernstlich muß ich mich selbst darüber strafen, recht tief muß ich mir einprägen, wo ich gefehlt und gesündigt habe, damit ich künftig besser mich hüte.

Von Zeit zu Zeit muß ich mir eine Uebersicht der Veränderungen, die in meinem sittlichen Zustande vorgegangen sind, verschaffen, um darnach meine fernern Bemühungen

einrichten zu können, und mir dabei neuen Willen, neuen Muth, neue Stärke zu sammeln.

Nicht alle Neigungen meiner sinnlichen Natur reizen mich zur Sünde; es giebt unter ihnen auch solche, die, mit dem Gesetze der Tugend übereinstimmend, mich zum Guten ermuntern. Diese muß ich bei mir unterhalten, und durch Betrachtungen, die dazu geeignet sind, und durch öftere Ausübung dessen, wozu sie mich anleiten, verstärken; ich muß ihre Uebereinstimmung mit dem Gesetze der Tugend, dadurch, daß ich dieses, wo ich ihnen folge, stets berücksichtige, immer genauer zu machen suchen.

So kann es nicht fehlen, ich werde mich immer mehr zum Guten gewöhnen; das Widerstrebende wird sich immer mehr unterwerfen; die Ausführung meiner Vorsätze wird immer mehr zur Fertigkeit — der reine Sinn, der zu allem Guten beseelen muß, die höchste, edelste Liebe wird immer mehr mein eigen werden; die Neigungen des Herzens werden sich immer mehr nach den Befehlen der Pflicht gestalten, die Befehle der Pflicht immer mehr in den Neigungen des Herzens Unterstützung finden; ich werde meine Vorsätze immer treuer erfüllen, immer weniger fehlen und sündigen; immer herrlicher wird sich das Göttliche und Rein-Menschliche in mir entwickeln.

XVII.

Der höhere Beistand.

Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

Psalm 143. V. 10.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

2 Cor. 12. V. 9.

Deines Beistandes, Gott, bedarf ich, um an meiner Heiligung mit glücklichem Erfolge zu arbeiten, den vielfältigen und großen Versuchungen zur Sünde, mit denen ich zu kämpfen habe, siegreichen Widerstand zu leisten, meine Pflichten, die mir so oft schwer gemacht werden, treu zu erfüllen; und du gewährest ihn mir. Häufig kann ich nicht einmal darum bitten, weil ich mein Bedürfniß nicht fühle, nicht verstehe — und doch gewährst du mir ihn väterlich. Nicht selten kommt er meinem Willen zuvor, das mir fehlende Bestreben in mir zu erwecken. Du lehrest mich thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist füh-

ret mich auf ebener Bahn. So oft, wo die große Anstrengung gefordert wird, empfinde ich nichts als meine Schwachheit; aber deine Kraft ist in meiner Schwachheit mächtig, und durch sie vermag ich, worüber ich erstaunen muß.

Dein Geist, der wunderbare und geheimnißvolle, der gewaltige und sanfte, erleuchtet meine verfinsterte Seele, und zerstreut ihre Irrthümer, erwärmt mein kaltes Herz und vertreibt aus demselben die Bethörungen und Vereitlungen des Weltlebens. Er erinnert mich, wo ich übersehen oder vergessen könnte, was ich zu bedenken habe; er warnt mich, wo ich die Gefahr nicht bemerke, oder gering achte; er ermuntert mich, wo ich träge und verdrossen werde; er erhöht meinen Glauben, meine Liebe, meine Hoffnung, wo ich Schweres vollbringen soll; er tröstet mich, wo die Traurigkeit meinem Herzen zu mächtig werden will.

Die Schicksale meines Lebens beabsichtigen meine Heiligung. Sie stimmen mich zum Ernste oder zur Heiterkeit, sie demüthigen oder erheben mich, sie bekümmern oder beruhigen das Herz, sie erwecken mich zur Ehrfurcht vor dir, dem Heiligen und Gerechten, oder zur frohen Dankbarkeit gegen dich, den Gnädigen und Barmherzigen, sie lassen mich Reue fühlen über meine Vergehungen, oder Freude über das Wohlgelungene, je nachdem ich das eine oder das andere bedürftig bin. Immer leiten sie zu dir hin, immer geben sie mir wohlthätige Belehrungen, und erzeugen in mir Bewegungen, die das Gute kräftig unterstützen. Sie reizen mich zum Nachdenken, sie erinnern mich an meine Pflichten, sie öffnen mir die Augen über meinen sittlichen Zustand, sie erleichtern mir die Erfüllung deines heiligen Willens. In jedem Augenblick meines Lebens empfange ich von ihnen die Eindrücke, die für das Heil meiner Seele die vortheilhafte-

sten sind. Der gute Geist will mich durch sie auf ebener Bahn führen.

Wenn ich nur recht auf das merkte, was mir begegnet, es mir recht angelegen seyn ließe, deine Absichten dabei zu erforschen, zur Erreichung derselben mitzuwirken, und nicht — wie das so häufig geschieht — mich gar zu sehr mit den angenehmen oder schmerzlichen Empfindungen beschäftigte, die es in mir hervorbringt: welche Fortschritte in der Veredlung des Herzens und Lebens müßten bei mir sichtbar werden, wie fest und sicher müßte ich auf der ebenen Bahn wandeln!

Auch diejenigen Dinge, die auf mein eigenes Wohl- oder Uebelbefinden keinen Einfluß haben, sind bestimmt, mich weiser und besser zu machen. Was in der Welt und im Leben anderer Menschen sich ereignet, verkündigt mir die Heiligkeit deiner Gesetze, die Eitelkeit des Irdischen, den Werth, die Bedeutung und die Vergänglichkeit meines Lebens, zeigt mir die Folgen eines guten und schlechten Verhaltens, die bittern Schmerzen, die sich nicht selten an kleine Pflichtverletzungen ketten. So oft sehe ich, was mein Herz ergreift, tief erschüttert — sanft rührt.

Durch zahlreiche Erfahrungen wirkt dein Geist auf mein Inneres. Möchten sie nur nicht, wie ich häufig mich anzuklagen habe, von mir unbeachtet bleiben! Viel Schmerzliches muß ich selbst erdulden, weil ich versäume, es zu beherzigen, wo es sich mir an Andern darstellt.

Wenn die Natur in ihren prachtvollen Erscheinungen meinen Geist erhebt, in ihrer Schönheit mein Herz entzückt, und dadurch meine Gedanken reinigt, meine Empfänglichkeit für das Gute erhöht; wenn sie die Sinnbilder deiner Vollkommenheit, die ewigen Gesetze der Wahrheit, des Rechtes, der Ordnung vor meine Augen bringt; wenn ich in ihr die herrlichen Erweisungen deiner Macht, Weisheit und Güte wahrnehme, und mein Herz sich dadurch zu dir hingezogen fühlt — neue Ehrfurcht, neue Liebe, neues Vertrauen, neue

Freudigkeit fühlt, und dir neuen Gehorsam angelobt; wenn der in ihr waltende Geist der Milde, der Stille, des Friedens sich meines Gemüthes bemächtiget, mein Gemüth besänftigt; wenn im Umgange mit ihr aus meiner Seele verschwindet, womit die Welt menschliche Seelen verwüstet; dann hat dein Geist, der ja die Natur beseelt, in ihr gestaltet und sich verklärt, seinen Einfluß auf mich geäußert.

Vornehmlich aber ist es dein Wort, durch welches der gute Geist sich an menschlichen Gemüthern wirksam zeigt. In deinem Worte leben die unvergänglichen Kräfte des Geistes, von welchem es seinen Ursprung hat. Dein Wort — wie dringt es in das Innere, welch ein helles Licht verbreitet es durch den Verstand, wie macht es gewiß und freudig im Glauben, mit welchen heiligen Rührungen erfüllt es das Herz, wie weckt und nährt es das fromme Gefühl, wie erhöht es die Ehrfurcht, die Liebe, das Vertrauen, wie mächtig zieht es zu dir hin, welche eifrigen Bestrebungen der edelsten Herzensbildung, welche feurigen Triebe des Guten, welchen lebhaften Abscheu gegen das Böse bringt es hervor, wie beugt es den Menschen in seinem Stolze, wie erhebt es ihn in der Demuth weit über sich selbst, wie beschämt es ihn über seine Vergehungen, wie kräftigt es ihn in seinen Vorsätzen, welchen Muth flößt es ihm ein bei dem Gefühle seiner Schwachheit, wie bewahrt es ihn, in ernster Wachsamkeit über sich selbst und in heiliger Scheu vor dem Allwissenden, daß er nicht sündige, wie heilet es die Wunden des Gewissens, wie tröstet es in aller Traurigkeit — so oft es in wahrer Andacht und mit inniger Theilnahme gebraucht wird!

Freilich können nur die seine Wirkungen erfahren, die ihm ein empfängliches Gemüth entgegen bringen, die sich mit ihm zu befreunden wissen, und das aufrichtige Verlangen haben, durch dasselbe ihre Seele zu heiligen.

Aber diese auch — in wie reichem Maße, wie herrlich, wie selig erfahren sie seine Wirkungen! In der öftern Erwägung deines Wortes werden sie dir vertrauter, siegen sie immer

glücklicher über den Reiz der Sünde, vollbringen sie immer treuer deinen Willen, werden sie von Einer Wahrheit zu der andern geführt, von Einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern empor gehoben! Denn dein Geist begleitet den andächtigen Gebrauch des Wortes, in dem seine unvergänglichen Kräfte leben, noch mit einem besondern Segen, daß es zur rechten Zeit und auf die rechte Art das Gemüth treffe, und sich mit den Gefühlen und Trieben des Gemüthes vereinige, durch welche die Heiligung desselben am meisten gefördert werden kann.

Auch unmittelbar theilt dein Geist meinem Geist sich mit, ja zur fortdauernden genauesten Gemeinschaft will er sich mit mir verbinden.

Diese Gedanken des Lichtes, von denen nicht selten die Seele gleichsam verklärt wird, diese großen Gedanken, die mich gleichsam der Erde entrücken, diese heiligen — die von aller Sünde mich scheiden, diese Gedanken des Friedens, die jeden Streit des Herzens versöhnen, jede bange Unruhe aus demselben vertreiben, diese frohen — von denen alles in mir auflebt, die sanften Rührungen durch das, was nicht von der Welt ist, die stille aber mächtige Sehnsucht des Herzens nach dem, was die Erde nicht hat, die nicht selten mitten unter der Beschäftigung mit den Dingen der Erde, mitten im Genusse der Erdenfreude in mir erwacht, die Wehmuth, womit ich zuweilen das Leben und alles, was es in sich schließt, betrachten muß, die gewisse Empfindung von dem Vaterlande dort oben, die unbeschreibliche Heiterkeit, die sich nicht selten meines ganzen Wesens bemächtigt, diese Begeisterung für das Gute, dieser freudige Muth, diese Lust zur Aufopferung, wovon ich mich oft ergriffen finde: das alles ist deines Geistes Werk in mir.

Dein Geist unterweiset, warnt, ermuntert, straft und erfreut mich durch die Regungen meines Gewissens.

Wäre ich immer recht aufmerksam auf diese Regungen, versäumte ich nie, mein Gewissen, wo es nicht von selbst spricht, zu befragen, und mir seine Aussprüche zu entwickeln, vernähme ich in ihnen immer mit Ehrfurcht das Wort deines Geistes: es würden mir weder die Einsichten, noch die Antriebe fehlen, deren ich bedarf, um immer auf ebener Bahn zu wandeln. Durch das Gewissen, wenn ich ihm anders die Achtung beweise, die ich ihm schuldig bin, lehrest du mich in jedem Augenblicke thun nach deinem Wohlgefallen.

Nicht selten sogar, wo ich mich um das Gewissen nicht bekümmerte, wo ich mich im Geräusche der Welt gegen seine Stimme betäubte, erhob es diese Stimme so laut, daß ich sie weder überhören, noch unbeachtet lassen konnte.

O, wie oft war ich nahe daran, schwer zu sündigen! Dein Geist bewahrte mich durch des Gewissens Warnung — wie oft nahe daran, von Einem Vergehen zum andern fortgerissen zu werden! Dein Geist behütete mich durch die Beunruhigungen, die Anklagen des Gewissens, durch die Schmerzen der Reue. Je größer die Gefahr, je wichtiger und schwerer die Pflicht: desto deutlicher und nachdrücklicher die Sprache des Gewissens.

Wie viel Ursache habe ich doch, das zu segnen, und mit Sorgfalt bei mir zu unterhalten, was ich als etwas mir Lästiges so eifrig bemüht bin, aus meinem Gemüthe hinwegzuschaffen?

Und was war es, das so häufig, auf eine mir völlig unerklärbare Weise mich zurückhielt, wo ich nachher erkannte, daß das mein Verderben gewesen wäre, was ich zu thun im Begriff stand, das mit unwiderstehlicher Gewalt mich dahin zog, wo mir nachher deutlich wurde, zum Heil meiner Seele sey das erforderlich gewesen, was ich so leicht versäumen konnte? Es war der Einfluß deines guten Geistes, der auf ebener Bahn führt.

Doch nicht blos in Anleitungen und Antrieben, auch in hohen Stärkungen erfahre ich den Beistand deines Geistes.

Durch deinen Geist vermag ich, wozu die, ursprünglich in meine Natur gelegten, Kräfte so wenig, als die selbsterworbenen ausreichen. Sobald ich nur ernstlich will, wird deine Kraft in meiner Schwachheit mächtig; und ich vermag alles, was von mir gefordert wird, ich thue mit Freudigkeit, was ich, mir selbst überlassen, kaum unter den größten Anstrengungen, und unter der schmerzlichsten Selbstverläugnung gekonnt haben würde. Dein Geist erhöht meine natürlichen und selbsterworbenen Kräfte, und ich leiste, was ich selbst nicht begreife, ich vollführe das Große, während ich mich dem Kleinen nicht gewachsen glaubte.

Ich stehe fest in meinem Glauben, wo mir keine Erfahrung zu Hülfe kommt, wo alles sich vereinigt, mich in demselben wankend zu machen, während nicht selten schon unbedeutende Zweifel mich sehr beunruhigten; wo mein Glaube am schwersten geprüft wird, lebt er am freudigsten in meinem Herzen. Ich widersetze mich dem starken Reize zur Sünde standhaft, während ich oft dem schwächsten nachgab; ich überwinde jenen, während ich oft von diesem überwunden wurde. Ich entsage willig dem inbrünstig Geliebten, ich entbehre ohne Schmerz, was mir dringendes Bedürfniß geworden, während ich oft meynte, mich von dem kaum Angenehmen nicht trennen zu können, meine Weichlichkeit es zu beschwerlich fand, sich dessen, was ich kaum vermissen würde, zu entwöhnen. Ich ertrage gelassen den heftigen, den anhaltenden, den täglich zunehmenden brennenden, den in allen Nerven zuckenden Schmerz, während bloße körperliche Unbequemlichkeiten mich im höchsten Grade ungeduldig machten. Meine Seele bleibt unter den dunkelsten Verhängnissen, ohne Aussicht auf nahe Erlösung, voll Ergebung in den göttlichen Willen, während sie bei unbedeutendem Mißgeschick sich gegen die Fügungen des Ewigen auflehnte. Ich

sehe der drohenden Gefahr kühn in das schreckliche Auge, und gehe ihr beherzt entgegen, um meine Pflicht zu thun, während mich ein kleines Uebel, das ich in weiter Ferne erblickte, aller Fassung beraubte. Ich vollende das aufmunterungslose, immer neue ermüdende Anstrengungen fordernde Geschäft, während so manche, mit geringen Beschwerden verbundene Arbeit, mir einen fast unüberwindlichen Widerwillen verursachte. Da ist Gottes Kraft — in meiner Schwachheit mächtig.

Bei dem Kleinen bleibt sie mir oft fern, weil ich sie nicht suche, oder weil es mir nützlich ist, zu erfahren, was ich ohne sie bin. Bei dem Großen kommt sie über mich, weil ich mich hier im dringenden Bedürfniß um sie bemühe, und sie sich hier ganz als seine Kraft an mir verherrlichen kann.

Wohl mir, daß ich diesen höhern Beistand kenne, und mich seiner getrösten darf! Nie wird der gute Geist mich verlassen, wenn ich ihn nicht verlasse. Auf ebener Bahn, auf der Bahn der Wahrheit, der Tugend, des Friedens, der Bahn, die zum Himmel führt, wird er mich leiten, wenn ich nicht selbst die Wege des Irrthums und der Sünde vorziehe. Alles, alles wird er mir gewähren, was ich nöthig habe, um auf dieser herrlichen Bahn meinen Lauf zu vollenden. Gott selbst wird mich lehren thun nach seinem Wohlgefallen, wenn es mir nur ernstlich darum zu thun ist, sein Wohlgefallen zu besitzen. Immer mehr werde ich es lernen, immer fester und fertiger werde ich im Guten werden, wenn ich nur nicht müde werde, darnach zu streben.

In welche Bedrängnisse ich auch gerathen möge, die Kraft des Herrn wird mich stärken, alles zu überwinden und alles wohl auszurichten. Von oben, von oben wird mir kommen, was ich nicht besitze, was mir in meinem gewöhnlichen Zustande unbegreiflich ist. So oft ich im inbrün-

stigen Gebete mich nach oben wende, wird es überschwenglich mir werden und zu dem Höchsten mich tüchtig machen.

Wohl mir, daß ich das weiß — bei den vielfältigen Irrthümern meiner Seele, bei den täglichen Erfahrungen von der Schwachheit meines Herzens, bei den großen Verführungen zur Sünde, mit denen ich zu kämpfen habe. Durch die Kraft des Herrn werde ich mich in jedem Streite behaupten, jeden Schmerz der Prüfung standhaft erdulden, jede Pflicht freudig vollbringen, und meinem herrlichen Ziele immer näher kommen.

In der Kraft des Herrn — nicht in meiner eignen Kraft ist mir bisher gelungen, was mir gelungen ist. Das will ich nie vergessen, damit ich in der Demuth bleibe, wie es mir gebührt — entfernt von der Selbstgefälligkeit, die immer nur von dem sich nährt, was an uns eitel ist, und zu thörichtem Dünkel, zu verderblicher Selbstsucht verleitet — damit ich verläugne dieses kleine, dürftige, ohnmächtige Selbst, und dem die Ehre gebe, dem sie allein zukommt.

Wie wenig ist doch das, was ich selbst thue, in Vergleich mit dem, was ich Gott zuschreiben muß! Und zu dem, was ich selbst thue, hat er ja das Vermögen verliehen, er hat auch, was ich selbst zu thun wähnte, durch mich gethan. Ich habe eigentlich gar keine Kraft, alle Kraft ist vom Herrn. Ich habe nur den ernstlichen Willen; aber in den meisten Fällen ist dieser zur Vermeidung des Bösen und zur Ausübung des Guten nicht hinreichend, etwas Höheres muß ihn beseelen, damit er That werde. So oft verläßt mich der ernstliche Wille, und nie würde ich ihn ohne die Anleitungen und Antriebe des göttlichen Geistes in mir antreffen.

Bin ich bis jetzt auf dem rechten Wege geblieben: o, ich habe Ursache, mich dessen zu freuen; aber nicht mir, dem guten Geiste, der mich geführt hat, habe ich es zu verdanken. Weiß ich mich frei von schweren Verschuldungen: ich darf, ich soll das mit Erhebung empfinden, aber Gott muß

ich preisen, der mich bewahrt hat. Was würde, bei meiner Unachtsamkeit, Verdrossenheit, Kälte, Verführbarkeit, in so mancher Versuchungsstunde — nicht selten war das Herz schon fast gewonnen — aus mir geworden seyn, wenn Gott mich nicht bewahrt hätte! Findet sich einiges Lobenswerthe an mir: ich darf, ich soll das nicht verläugnen, ich darf, ich soll mir dessen froh bewußt werden, doch einzig, damit ich darin die Gnade meines Gottes erkenne und verherrliche, rühmen soll ich — nicht mich, einzig den Herrn, der in mir Unwürdigen sein Werk hat — und dies Werk, weil es das Seinige ist.

Demuth geziemt dem Geschöpf, das, sich selbst überlassen, fast nichts als fehlen und sündigen kann. Je demüthiger das Herz, desto empfänglicher für die himmlische Gabe und besonders für die Gemeinschaft des göttlichen Geistes.

In Demuth flehe ich, Herr, zu dir, gewähre mir ferner deinen mächtigen Beistand, laß deinen guten Geist mich allezeit auf der richtigen Bahn führen und deine Kraft mich stärken in meiner Ohnmacht.

In der demüthigen Anerkennung meines Unvermögens will ich mich denn auch recht ernstlich um den höhern Beistand bemühen. Viele Erweisungen der göttlichen Gnade sind an äußere Mittel geknüpft, und ich erfahre sie nur dann, wenn ich diese sorgfältig gebrauche. Ich muß mit der Natur oft umgehen, ich muß sie mir zur Vertrauten erwählen, und allen ihren erhebenden und sanften Eindrücken mein Herz öffnen, ich muß die Schriften, in denen das Wort des Herrn aufbewahrt ist, fleißig, andächtig, wohl vorbereitet durch das Gebet zu Gott, daß er meine Seele erleuchte, mein Herz ergreife, meine Vorurtheile zerstöre, meinen Widerwillen überwinde, lesen, und mich häufig mit gesammeltem Gemüthe und mit dem aufrichtigen Verlangen nach himmlischer Stärkung, da einfinden, wo das Wort des Herrn verkündigt, und sein Einfluß durch heilige Gesänge

und Handlungen verstärkt wird, damit Gottes Geist durch die Natur und das göttliche Wort auf mich wirken könne. Ich muß oft, durch Entfernung zerstreuender Dinge und störender Gedanken, in mir die heitre Stille hervorbringen, in welcher die Vorstellungen und Gefühle, die der göttliche Geist unmittelbar der Seele mittheilt, am leichtesten erwachen und am tiefsten eindringen. Ich muß mein Gewissen wachsam erhalten, um in demselben überall die Stimme des lehrenden, warnenden, ermunternden, strafenden Geistes zu hören. Ich muß betrachten, was das Herz erwärmen kann, ich muß alle Entschlossenheit, deren mein Wille fähig ist, aufbieten, ihn fest auf das richten, was von mir gefordert wird, um in der großen Versuchung, bei der schweren Pflicht, Gottes Kraft in meiner Schwachheit zu fühlen.

Doch vergebens würde mir der höhere Beistand zu Theil werden, wenn ich ihn nicht eifrigst zu benutzen suchte. Denn dieser Beistand soll mich keinesweges der eignen Anstrengung überheben, er soll mich nur zu derselben tüchtig machen, und ihr einen glücklichen Erfolg verschaffen.

So will ich denn, o Gott, die frohen und die traurigen Ereignisse meines Lebens stets als deine Schickungen zur Beförderung meines ewigen Heiles ansehen, nach deinen Absichten bei denselben in Ansehung meines Herzens, die, wenn ich mein Herz redlich untersuche, mir nicht lange verborgen bleiben können, aufrichtig forschen, und unermüdbar dahin arbeiten, daß das in mir vertilgt, gewecket, gestärkt werde, was du durch dieselben in mir vertilgen, wekken, stärken willst, daß ich das thue, wozu du mich durch dieselben aufforderst. Merken will ich auf den Unterricht der Erfahrung, und ihn mir tief einprägen, mir tief einprägen auch die Belehrungen, die du mir durch die Natur und dein Wort ertheilst; die guten Empfindungen und Bestrebungen, die du durch sie oder auf andere Weise in meinem Herzen hervorbringst, will ich bewahren und nähren, und den Antrieben, die sie mir geben, Folge leisten. Achten

will ich auf jede Warnung und Aufforderung, die du durch das Gewissen an mich ergehen läßt, und darnach mein Verhalten auf das genaueste einrichten. Glauben, widerstehen, entbehren, erdulden, wagen, vollenden will ich in der Kraft, die du dem schwachen Kinde darreichst.

XVIII.

Die Freude an dem Herrn.

Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten!
Psalm 32. V. 11.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Freue dich seiner, indem du an ihn denkst und zu ihm betest, indem du seine Werke und Wege betrachtest; denke an ihn, bete zu ihm; betrachte seine Werke und Wege, damit du seiner dich freuest — und immer mehr erfüllt werdest mit der reichsten, erhabensten, seligsten Freude.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! In ihm findest du Alles vereint, was dich auf eine würdige Weise zu erfreuen vermag; bei ihm findest du es in der höchsten Vollkommenheit — frei von den Beschränkungen und Veranstaltungen, womit du es allenthalben außer ihm wahrnimmst. Alles Großen, alles Schönen, alles Wahren und Guten, jeder Vortrefflichkeit Inbegriff ist er. Den Wiederschein seiner ewigen Herrlichkeit erblickst du, wo das Große und Schöne in der Natur und Kraft — wo das Wahre in den Gesetzen des Weltalls und des denkenden Geistes — wo das

Gute und Treffliche in menschlichen Gemüthern sich dir darstellt. In dem Glanz seiner Herrlichkeit kannst du nicht schauen, die reine ewige Größe, Schönheit, Wahrheit, Güte vermagst du nicht zu fassen, aber ahnen solltest du sie im Wiederschein, daß du ihrer dich freutest, und alle deine bessern Freuden sich sammelten in Eine mächtige Gottesfreude.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Ach, ohne ihn, fern von ihm ist keine Freude; ohne ihn, fern von ihm kann das fühlende Herz nichts als verlangen und trauern. Vor ihm ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Dieser Fülle entströmt unablässig, was die Gestalt des Himmels und der Erde erneuert, was alle Wesen erfrischt, und alle Herzen fröhlich macht.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Bei ihm ist Befriedigung für all' dein Bedürfen; ihn meynen, nach ihm streben alle unruhigen Empfindungen des Herzens; zu ihm, deinem höchsten Gute, ziehen unaufhörlich die unvergänglichen Triebe dich hin. Ein banger Traum wäre ohne ihn dein Daseyn, durch ihn strahlt es in lichtheller Wahrheit, in süß genügender Wirklichkeit.

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, ehe denn die Berge waren, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mir in die Hölle, siehe so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde doch deine Hand mich daselbst führen, und deine Rechte mich halten; spräche ich: Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich seyn. Herr, du erforschest mich, und kennest mich, du verstehest meine Gedanken von ferne, und siehest alle meine

Wege. Allmächtig herrschest du im Himmel und auf Erden; du sprichst und es geschieht, du gebietest und es steht da. Du bist groß und dein Name ist groß, das kannst du mit der That beweisen. Dir muß alles sich unterwerfen, deinem Willen muß alles gehorchen. Alle Lande sind deiner Ehre voll. Heilig und gerecht führst du sie aus, die Rathschlüsse deiner unerforschlichen Weisheit. Wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Herr, Herr, Gott, barmherzig, gnädig, langmüthig, von großer Güte und Treue, der da vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde! Dem Verlassenen Berather, dem Elenden Hülfe, dem Schmachtenden Labsal, dem Traurigen Trost bist du! Freue, o freue dich, meine Seele, des Herrn!

Freue dich, meine Seele, des Herrn! denn er ist sehr freundlich, und seine Güte währet ewig!

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Er ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Er wölbte über uns, in heiterm Blau, seinen Himmel, und wies den strahlenden Körpern ohne Zahl, die, von seinem Worte ins Daseyn gerufen, durch die Unermeßlichkeit wandeln, ihre Bahnen an. Durch ihn glänzet der prächtige Tag, durch ihn schimmert's in stillen Nächten. Er donnert in den Wolken, und läßt den milden Regen herniederträufeln auf die durstende Flur — in Strömen ergießt sich sein Segen. Er geht daher im Sturmwinde und im linden Säuseln, in den lauen Lüften des Frühlings weht sein Odem. Im festlichen Schmucke pranget die Erde, bedeckt mit erquickendem Grün, mit farbenreichen Blumen, mit schattigen Bäumen und nährenden Früchten — überall Reize für mein Auge, Entzücken für mein Herz, holde Gestalten und Erscheinungen, Bilder des Friedens, Abdrücke der höchsten Vollkommenheit, Denkmale einer unaussprechlichen Huld und Freundlichkeit. Ueber

mir — um mich her die Herrlichkeit Gottes! Und mein Herz kann empfinden — all' diese Größe, all' diese Schönheit und Anmuth! Freue dich, meine Seele, des Herrn!

Des Herrn Rath ist wunderbarlich und er führt es herrlich hinaus; aus der Dunkelheit führt er zum Lichte, aus der Schmach zur Ehre, aus der Niedrigkeit zur Hoheit, aus dem Elende zum überschwenglichen Glücke, aus diesem Jammerthal in sein Himmelreich. Die Wege des Herrn sind nichts als Güte denen, die seinen Bund halten. Die Gewaltigen, die sich wider ihn auflehnen, stürzt er von ihren Thronen und erhebt die Demüthigen. Betrachte meine Seele seine Gerichte — die gewaltigen, die schrecklichen — die gnädigen und barmherzigen, und freue dich des Herrn, meine Seele!

Freue dich des Herrn, der dein Gott und Vater ist! Dich hat er unsterblich geschaffen, die erhabensten Vorzüge hat er dir verliehen. Dich hat er fähig gemacht, zu empfinden, zu denken, die Wahrheit zu erkennen, das Schöne zu genießen, das Gute zu vollbringen. Dich hat er bestimmt, von Einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern emporzusteigen, ihm immer ähnlicher zu werden, einst in seiner Nähe, in den Reichen des Lichtes und der Herrlichkeit zu leben und selig zu seyn; zu Freuden, die du jetzt noch nicht fassen, noch nicht ahnen kannst, zur Gemeinschaft aller Heiligen und Seligen hat er dich bestimmt!

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Für dich gab er seinen Sohn dahin. Um dich dem Verderben zu entreißen, dich, sündige, zu reinigen, mit Gott zu versöhnen, und dem Himmel zu erkaufen, um dir die Kräfte des Lebens und der Heiligung zu erwerben, starb am Kreuze die Liebe. Dir giebt er seinen Geist, daß er dich erneuere, bilde, bewahre zum ewigen Leben, und dich erquicke und stärke durch des ewigen Lebens Vorgefühl.

Freue dich des Herrn! Du bist ihm theuer, in seine Hände hat er dich gezeichnet. Er ordnet deine Schicksale;

er sorgt für dich; er behütet dich in der Gefahr; er steht dir bei in der bösen Zeit; er rettet dich in der Noth; er erleichtert dir deine Last; er wendet zu deinem Besten, was Menschen dir Uebles zufügen. Er begleitet dich auf allen Wegen; er prüft dich durch Trübsale; er leitet dich nach seinem Rathe; und nimmt dich endlich zu Ehren an.

Freue dich des Herrn im Schmerze! denn durch den Schmerz segnet er dich. Freue dich seiner; wenn du in frohen Ereignissen, in kostbaren Geschenken, in süßen Bewegungen des Herzens seine Güte empfindest! Und wie oft ist dir wohl, unaussprechlich wohl geworden durch seine Güte! Dein Leben, wie reich an angenehmen Veränderungen, an theuren Besitzthümern, an fröhlichen Stunden und Tagen! Ohne Aufhören empfängst du aus den Schätzen seiner Liebe! Da vornehmlich, wo dir seine Liebe so fühlbar wird, freue dich, meine Seele, des Herrn!

Der Herr ist deine Zuversicht; er wird dich nicht verlassen noch versäumen; alle wahren Uebel wird er von dir abwenden; in aller Schwachheit wird er dich stärken; in aller Traurigkeit wird er dich trösten; alle deine Bedürfnisse wird er befriedigen, alles Gute, wofür du Empfänglichkeit hast, dir gewähren. Wie reich, wie stark, wie sicher und fest ruhst du, meine Seele, in deinem Gott! Darum freue dich, meine Seele, des Herrn!

Wohl mir, daß ich des Herrn mich freuen kann! Des Hocherhabenen, des Unbegreiflichen, des Unaussdenklichen, des Furchtbaren und Entsetzlichen, des Ewigen und Unermeßlichen kann ich mich freuen; welch eine Ehre, welch ein Glück! Seiner kann ich mich freuen, freudig kann ich ihn in mein Herz, in mein enges, schwaches Herz aufnehmen. Die Freude aller Himmel kann ich fühlen — und kann sie tragen — diese Freude! Sinke nieder, meine Seele, vor dem Herrn, der dich so groß und so herrlich gemacht hat!

Doch, freuen kann man sich des Herrn nicht, wenn sträfliche Lüste, wilde Leidenschaften im Herzen wohnen, und das Herz wider ihn empören; wenn man im Gefühle vielfältiger Uebertretungen sich vor ihm nichtswürdig und verwerflich weiß, und nicht anders, als mit Beschämung, Unruhe und Bangigkeit an ihn zu denken vermag; wenn beim Gedanken an ihn das Gewissen seine Klage erhebt, und das düstre Bild eines zerrütteten Gemüthszustandes vor die Seele tritt. Ach, dann hat man ja nichts zu hoffen — nur zu fürchten hat man, und was der Gedanke Gottes Frohes und Herzerhebendes in sich schließt, weicht zurück vor den Schrecken der beleidigten Heiligkeit, der strafenden Gerechtigkeit. Auch kann man sich seiner nicht freuen, wenn man, gleichgültig gegen das Höhere und Edlere, unfähig, bei geistigen Dingen mit Wohlgefallen zu verweilen, nur in der Befriedigung grober sinnlicher Triebe — ohne Empfänglichkeit für stille Vergnügungen, nur in geräuschvollen Zerstreuungen, in lauten und betäubenden Lustbarkeiten Genuß findet, oder doch, der Welt dahin gegeben, von dem Göttlichen nichts fühlt; wenn unruhige Bewegungen des Gemüthes die sanften Rührungen, in denen die Freude an dem Herrn lebt, nicht aufkommen lassen; wenn eine düstre Stimmung uns Gott allein oder doch vornehmlich in seinem Ernste, selten oder nie in seinen Hulderweisungen vergegenwärtigt; wenn unser Trübsinn zu traurigen Gedanken hingewendet, mit finstern Bildern beschäftigt, den frohen das Herz verschließt.

So will ich denn mit Ernst über mir selbst wachen, daß ich nicht aus dem glücklichen Verhältnisse zu Gott weiche, in welchem allein man seiner innig sich freut; wehren will ich den Begierden des Herzens, die sich gegen ihn auflehnen, mich hüten mit großer Sorgfalt vor der Verletzung seines heiligen Gebotes, durch die mir die Erinnerung an ihn lästig, ja schrecklich werden würde; bewahren will ich mein Herz, daß die Welt es nicht vereitle, und ihm den Sinn für das Geistige und Göttliche raube; offen erhalten

will ich mein Herz für alles Heitere und Frohe, damit ich allezeit meines Gottes mich freuen könne.

Nicht genug indeß, daß mir die Freude an ihm nicht verloren gehe; ich muß auch dahin streben, daß ich sie immer reiner, inniger und lebendiger empfinde, daß sie sich immer mehr meinem ganzen Gemüthe mittheile, als bleibende Stimmung mich allenthalben hin begleite, mich bei allem meinem Denken, Fühlen und Thun beseele, alle meine andere Freuden — und selbst meine Schmerzen in ihrem Lichte verkläre.

Dazu muß ich mich oft angelegentlich mit Gott beschäftigen, und insbesondere das Frohe und Herzerhebende im Gedanken an ihn mir recht nahe bringen. Ich muß oft seine reizenden und prachtvollen Schöpfungen, seine erhabnen und gnädigen Führungen, die unzählbaren Wohlthaten, durch die seine Güte sich an mir verherrlicht hat, und noch immer verherrlicht, betrachten; ich muß mich gewöhnen, alles Schöne, Gute und Frohe meines Lebens mit ihm in Beziehung zu bringen, in allem Schönen, Guten und Frohen die Abbilder seines Wesens zu erkennen; ich muß mich durch einen göttlichen Sinn ihm immer mehr befreunden, durch treue Erfüllung seines Willens, seines Beifalles mich immer mehr versichern, den Zug zu ihm hin in meinem Gemüthe verstärken, in einem zarten Gefühle für jedes Treffliche und in einer heitern Verfassung des Gemüthes meine Empfänglichkeit für die Freude an dem Herrn erhöhen.

Wahrlich, sie ist es werth, die Freude an dem Herrn, daß man sich ernstlich um sie bemühe.

Still lebt sie im Herzen, und still wird von ihr das ganze Herz.

In der stillen, reichen Gottesfreude — wie gleichgültig sind uns die Dinge, die sonst heftige Stürme in unserm Busen erregen! Wie gering däucht uns die Welt mit allem, was

sie in sich schließt! Nichts Ungestümes und Gewaltsames kann in uns aufkommen, alles wird niedergehalten, gemäßigt, besänftigt von der mächtigern, aber sanftern Empfindung, die uns beherrscht.

Wir wissen von keinem Hasse, von keiner Bitterkeit; wir sind unfähig, irgend einer Beleidigung zu gedenken. Wir fühlen uns durch keinerlei Begegnung gekränkt, wir haben keine Empfänglichkeit mehr für Dinge dieser Art, und hätten wir sie, es würde uns Bedürfniß seyn, Nachsicht zu beweisen, zu vergeben. Wir möchten jedem an's Herz fallen, jedem Gutes erzeigen, jeden Verirrten zurückbringen.

Kein Kummer nagt an unserm Herzen; schwächer empfindet die von der heiligen Freude erfüllte Seele ihre Schmerzen, willig erträgt sie dieselben in Ergebung an Gott, in getrostem Warten auf seine Hülfe.

Die Reue hat ihren Stachel verloren; es thut uns zwar wehe, es beschämt uns tief, daß wir gesündigt haben, aber wir wissen uns dem versöhnt, der des Herzens süße Freude ist, und fest steht in uns der Vorsatz, künftig zu thun nach seinem Wohlgefallen.

Keine Sorge quält unser Herz; wir sehen nirgends, was uns bekümmern könnte, alles erscheint uns leicht, bequem, sicher. Und wäre es möglich, daß uns etwas bekümmerte: wie sollte nicht die freudige Zuversicht auf den Herrn jede Last von uns hinwegnehmen? Wie sollten wir nicht fröhlich hoffen, er werde alles mit uns wohl machen?

Noch weniger kann irgend eine Furcht das Herz beunruhigen. O, nichts ist da zu fürchten, wo man sich des Allmächtigen freuen darf. Er allein ist der wahrhaft Furchtbare, und alle Schrecken fliehen, wenn wir kindlich froh zu ihm hinaufblicken.

Das Gemüth feiert in heiliger Stille, und in dieser Stille empfängt es die Eindrücke, die das höhere Leben in ihm nähren und stärken.

In der Freude an dem Herrn kann man nicht sündigen. Das Herz wird nicht zur Sünde versucht, indem es seines Gottes sich freut; die Gedanken derselben sind ihm fremd, die sträfliche Begierde erwacht nicht; ihm fehlt der Sinn für den Reiz der Sünde; es kennt, es versteht die Sünde nicht; die erhabenste Freude hat es geheiligt. Und könnte ja eine sträfliche Begierde erwachen, schnell würde die heilige Freude sie niederkämpfen; könnte ja ein äußerer Reiz das Herz erreichen, schnell würde man sich wegwenden von dem verführerischen Bilde. Nur der Himmel kann in der Seele wohnen, die sich ihres Gottes freut.

In der Freude an dem Herrn fühlt man Lust zu allen guten Werken. Man umfaßt seine Pflicht mit wärmerer Liebe; man findet in sich eine Kraft zum Schwersten, ein Bedürfniß, auf eine nützliche und würdige Art thätig zu seyn, den Geist reiner Uneigennützigkeit; man muß wohlthun, man muß beglücken. Man will handeln wie Gott, sein Werkzeug will man seyn. Man liebt auch die Menschen feuriger. Alle schöne Triebe des Herzens regen sich, Mitgefühl, Dankbarkeit, Freundschaft, zärtliches Wohlwollen, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit. Es ist uns ein Geringes, große Opfer zu bringen. Wir arbeiten mit größerm Ernste, und reicherm Erfolge an unserer Veredlung.

Und wie ganz anders wird das gethan, was man in der Gottesfreude thut! Wie ist da der Sinn so rein, der Eifer so feurig, die Aufmerksamkeit so rege, das Bestreben so umfassend, der Geist so aufgerichtet, das ganze Wesen so groß, so frei, so herrlich! Wie bedeutungsvoll, wie hoch erfreuend, wie vielseitig wohlthuend, was wir verrichten!

Voll seliger Hoffnung wird das Herz in der Freude an dem Herrn.

Was darf ich von einem Gotte erwarten, dessen ich innig mich freuen kann, innig mich freuen muß, an dem alles mir freudenreich ist, der mich der höchsten Freude fähig machte, und mir selbst die höchste Freude ins Herz gab! O nichts ist so groß und herrlich, daß ich es nicht von ihm erwarten dürfte.

Auf alle Weise und immer reicher wird er mich segnen. Schon hier auf Erden wird er mir eine Hulderweisung nach der andern, ein Gefühl seiner Liebe nach dem andern lassen zu Theil werden; denn ich bin sein Kind, ich stehe mit ihm in der genauesten Gemeinschaft. Aber ich blicke über das Grab hinaus. Für die Ewigkeit hat er mich geschaffen; ewig, ewig soll ich seiner mich freuen; er will mich immer näher mit sich vereinigen, immer mehr mir gewähren, immer mehr mich beseligen. Davon ist mir die Freude an ihm ein Unterpfand. Immer neue Wunder seiner Macht und Güte soll ich schauen, immer besser ihn erkennen, immer lebendiger ihn empfinden. Kann ich mich jetzt, in meiner Beschränktheit, seiner schon in diesem Maße freuen, was wird es dann einst seyn, wenn ich die höhern Stufen des Daseyns werde betreten haben!

Selten und kärglich wird uns die Erdenfreude zu Theil, vielfältig wird sie uns verkümmert, immer läßt sie dem Herzen mehr zu wünschen übrig, als sie ihm giebt: eitel und flüchtig ist sie. Wie arm ist das Herz, das sie allein hat! Aber die Gottesfreude sucht man nie vergebens; kein Schmerz mischt sich in sie; sie erfüllt und befriedigt das ganze Herz; sie erhebt über Erdenschmerz, Erdennoth und Erdensorge, und befreit von jeder Angst das zagende Gemüth; niemand mag sie von uns nehmen; sie begleitet in den Tod; sie bleibt uns, wenn das Herz keine andere Freude mehr faßt; sie schwebt mit uns hinüber in ihre Heimath, dort ewige Freude zu werden.

Getrost, getrost werde ich mit ihr alles erwarten, was Gott beschlossen hat, und nicht verzagen, wenn schwer die dunkeln Verhängnisse heraufziehen, getrost und himmelfroh mit ihr in die Nacht des Todes sinken.

Nimm sie mir alle, Gott, wenn es dir gefällt, die armen Freuden der Erde, aber bewahre mir die Eine — die stille Freude, die das fromme Herz an dir hat!

XIX.

Das Vertrauen auf den Herrn.

Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Psalm 37. V. 5.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Ebr. 10. V. 35.

Des Vertrauens, der festen, lebendigen, alle Empfindungen des Gemüthes beherrschenden Ueberzeugung, es könne, wenn ich anders thue, was mir obliegt, nichts geschehen, das mir wahrhaft verderblich wäre, es werde alles geschehen, was zu meinem Heile erforderlich ist, und von mir selbst nicht bewirkt werden kann — bedarf ich, um in diesem unsichern und wechselvollen Leben, bei den Leiden, die mich treffen, bei

den Unfällen, die mich bedrohen, ein ruhiges Herz zu behalten, das Zukünftige getrost zu erwarten, und mit reger Kraft und frohem Muthe zu vollbringen, wozu mir das Leben verliehen worden. Nicht zu ertragen vermöchte ich das Leben, erliegen müßte ich der Last seiner Schmerzen, Sorgen und Aengsten, wenn ich dieses Vertrauen nicht fassen dürfte.

Ich finde mich von allen Seiten abhängig; Umstände, die ich weder bestimmen noch verändern kann, Kräfte, die sich meinem Einfluße völlig entziehen, haben auf mein Glück den entschiedensten Einfluß; ich habe zahlreiche Bedürfnisse, die ich selbst nicht zu befriedigen vermag; mein Herz kann so leicht und so tief verwundet, mein Glück kann so schnell zerstört, ich kann in kurzer Zeit von der strahlenden Höhe des Glückes in die nächtlichen Tiefen des Verderbens gestürzt werden. Nicht selten bin ich in denjenigen Dingen, über die ich selbst Macht habe, gerade am übelsten berathen. Der Wahn meiner Kurzsichtigkeit, die thörichten Wünsche meines Herzens verleiten mich zu Handlungen, durch die ich mir großes Elend bereite. Was soll nun in dieser Lage meinem Herzen Vertrauen einflößen?

Ich forsche nach den Gesetzen des Weltlaufes, und nehme nichts wahr, das mir für mein Wohl eine sichere Bürgschaft leisten könnte — dagegen vieles, das mich im höchsten Grade beunruhigen muß. Hier scheinen meine Angelegenheiten gar nicht in Betrachtung zu kommen; hier scheint alles, unbekümmert um meinen Zustand, seinen nothwendigen Gang zu gehen — und allein der Zufall darüber zu entscheiden; ob ich glücklich oder gränzenlos elend seyn werde; gewogene und feindselige Mächte scheinen mit dem Menschen ein entsetzliches Spiel zu treiben. Was berechtigt mich zu glauben, mit mir werde sich das nicht zutragen, was sich jeden Augenblick in der Welt zuträgt — mich werde das nicht treffen, wovon ich Andere darnieder geworfen sehe — ich werde den Wechsel des Schicksals nicht er-

fahren, der so Viele neben mir ergreift und dahin stürzt? Warum soll das Schreckliche, was mir bereits begegnet ist, was noch in der Erinnerung meine ganze Seele erschüttert, nicht wiederkehren — in einer noch gräßlichern Gestalt wiederkehren können?

Ich blicke auf die Menschen um mich her; aber, schwach wie ich, können in tausend Fällen selbst die Mächtigsten unter ihnen mir die Hülfe nicht leisten, der ich bedürftig bin, kurzsichtig wie ich, wie ich dem Irrthume unterworfen, wissen sie in tausend Fällen nicht die Sache einzurichten, und die Mittel herbeizuschaffen, oder wählen in der besten Meynung das Schlimmste; so oft werden in ihren eigenen Angelegenheiten die Weisesten zu Thoren. Und wie Viele möchten denn wohl geneigt seyn, mir zu gewähren, was in ihrem Vermögen steht? Denen, die mir von Herzen wohlwollen, meinen besten Freunden sogar, könnte doch wohl mancher Dienst zu beschwerlich, manches Opfer zu kostbar dünken. Die Fremden würde ich nicht selten in der drükkendsten Noth, im tiefsten Elend vergebens um ihren Beistand ansprechen. Ach, es giebt Menschen, vor denen ich mich auf die Kniee werfen, vor denen ich blutige Thränen weinen könnte, ohne ihr hartes Herz zu erweichen.

Auf Erden ist nichts, im weiten Weltall — in diesen unermeßlichen Räumen ist nichts, worauf ich mein Vertrauen setzen dürfte — überall nur Täuschung, Ohnmacht, Eitelkeit.

Wohl mir, daß ich Den kenne, der die Erde gegründet, der das Weltall und diese unermeßlichen Räume geschaffen, und den Lauf der Dinge, wie die Ereignisse meines Lebens, mein Gegenwärtiges und mein Künftiges geordnet hat! Nichts kann mir anders widerfahren, als nach seinem weisen, heiligen, gnädigen Willen; und wie dürfte ich da besorgen, daß mir irgend etwas wahrhaft Uebles widerfahre? Allerdings kann mich treffen, was meinen Neigungen entgegen, was meinem Gefühle schmerzlich ist — wie es mir denn auch häufig begegnet — doch gewiß

immer nur zu meinem Glücke. Auch das Schwerste, was mir auferlegt werden möchte, wird mir Wohlthat seyn; was sich nur irgend mit mir zuträgt, muß zu meinem Besten dienen.

Der mich kennt, der mich liebt, der Alles in seiner Gewalt hat, sorgt für mich; wie könnte es mir denn an irgend etwas fehlen, das zu meinem Heile erforderlich ist? Alles, alles, dessen ich bedarf, wird mir werden, aus einer unerschöpflichen Fülle wird es mir zufließen; nie und nimmer werde ich mich verlassen fühlen. Bedacht und berathen bin ich in aller meiner Armuth — in aller meiner Verlassenheit. Zwar darf ich nicht erwarten, jeden meiner Wünsche erfüllt zu sehen: denn wie viele meiner Wünsche sind das Werk meines Unverstandes! Aber mit der größen Zuversicht darf ich erwarten, alles zu empfangen, was zu meinem wahren Glücke gereicht, und auch mit den Gütern und Freuden des irdischen Lebens gesegnet zu werden, die mit meiner höhern Wohlfahrt verträglich sind; mit der größten Zuversicht kann ich behaupten, was mir versagt bleibt, würde mir zu meinem Verderben gewährt worden seyn.

Das ist mein Vertrauen auf den Herrn. In diesem Vertrauen überlasse ich mich willig und völlig seiner Führung, und wandle an seiner Hand sicher und fest durch das unsichere und wechselvolle Leben. Gläubig froh befehle ich ihm alle meine Wege; ich hoffe auf ihn, er wird alles wohl machen.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege im Glücke; und bin fröhlich und guter Dinge am guten Tage meines Lebens. Bekannt mit dem Unbestande des irdischen Glückes, weiß ich, daß man nicht besitzen kann ohne zu verlieren, und daß auf gute Tage böse folgen müssen. Aber ich weiß auch, daß mein Glück unter der väterlichen Obhut Gottes steht, der mir all' das Theuere

und Geliebte bewahrt, so lange ich es, ohne einen höhern Verlust, besitzen kann. Nicht durch einen Zufall wird mir entrissen werden, was meinem Herzen Freude zu geben vermag; nur nach seinem gnädigen Willen werde ich einbüßen — um meines höhern Glückes willen. Und muß ich denn zu meinem höhern Glücke verlieren: wie könnte ich dessen mich weigern, oder mich darüber beklagen? Wie sollte ich nicht vielmehr Den preisen, der da segnet, wenn er giebt, segnet, wenn er nimmt? Auf Erden noch wird er mich durch andere Güter entschädigen — dort durch die bessern, durch die unvergänglichen. In der That kann ich nimmer verlieren, denn ich besitze ewig alles in seiner Liebe — und von ihr werde ich ewig von neuem empfangen.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege im Unglück. Seine Schickung, die nichts als Wohlthat seyn kann, erkenne ich in den Leiden meiner Tage — auch da, wo ich nicht begreife, auf welche Weise sie mir Wohlthat seyn mögen, auch da, wo ich nichts als Schmerzliches und Nachtheiliges in ihnen wahrnehme, wo sie mir sogar mit meinem höhern Heile im Widerspruch zu stehen scheinen. Ich glaube, obgleich ich nicht sehe; ich halte fest an dem weisen und gnädigen Rathe des Herrn, und richte auf diesen meine Gedanken, wo alles, was die Erfahrung mir zeigt, sich vereinigt, sie zu verwirren. Licht ist mir der Herr in den Finsternissen des Lebens. Wie auch meine Leiden sich häufen, zu welcher Höhe sie auch steigen: ich glaube, und zweifle nicht, und stille im Glauben die unruhige Seele. Und so hoffe ich mit unerschütterlicher Zuversicht, der Herr werde mich zu rechter Zeit erlösen — einst von allem Uebel; nie werde seine Barmherzigkeit von mir weichen, so lange ich dulden muß, werde er mir auf alle Weise beistehen, daß es mir nie an Erleichterungen, Stärkungen und Erquickungen fehle, reichen, köstlichen Gewinn werde er mir aus dem Ungemach erwachsen lassen, daß ich ihn einst für die Prüfungen, die er mir auferlegt, preisen

könne. Nie werde ich es wagen, ihm eine Stunde oder eine bestimmte Art der Errettung vorzuschreiben, auch nie darauf rechnen, zu einer gewissen Stunde oder auf eine bestimmte Art von meiner Noth befreit zu werden. Wie dürfte ich das in meiner Beschränktheit? Nein! das Wann und Wie bleibe ihm anheimgestellt; mir ist es genug, daß er gewiß das Ungemach von mir nehmen, und alle meine Schmerzens-Thränen in Thränen der Freude verwandeln; ja das eben ist mir so tröstlich, daß er zu seiner Stunde, auf seine Art retten und vergüten wird. Im tiefsten Weh, in der Herzensqual, in der Herzensangst befehle ich meine Wege dem Herrn; er, der alles wohl macht, triumphirt meine Seele, wird es auch mit mir wohl machen. Meine Hülfe ist der Herr, der Himmel und Erde geschaffen hat. Dort am strahlenden Ziele werde ich einsehen, wie alles so gut und herrlich war!

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege im Gefühle meiner Bedürfnisse. Mögen sie noch so groß, noch so fühlbar seyn, mag es den Anschein haben, als ob es mir nun wirklich fehlen werde, da der Augenblick schon gekommen ist, wo sie mit Ungestüm Befriedigung fordern, während ich nirgends antreffe, was sie befriedigen könnte. Ich bin gutes Muthes: denn ich vertraue auf den Allgenugsamen und Allvermögenden, der mich nimmer vergessen kann, der keines seiner Geschöpfe vergißt. Mir wird ganz gewiß werden, was ich nöthig habe; und es beunruhigt mich gar nicht, daß ich nicht sehe, wie und woher. O, so oft sah ich das nicht, so oft war ich nahe daran zu verzagen — und doch ward es mir. Er wird mich ernähren, bekleiden und erwärmen zur Zeit des Mangels; er wird mich unterweisen, wo ich den rechten Pfad nicht finden kann; er wird meine Seele erleuchten, wo der Irrthum sie bethören möchte; er wird mir Rath geben in der Verlegenheit; er wird mich stärken und befesti-

gen, wenn ich in Versuchung gerathe, oder eine schwere Pflicht zu erfüllen habe.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege im Gedanken an die ungewisse Zukunft.

Ich weiß nicht, was mir noch bevorsteht; aber ich brauche das auch nicht zu wissen, denn ich weiß, mir steht nichts bevor, als was der Herr, der Weise, der Gnädige, der Barmherzige über mich beschlossen hat; gerade so wird es mir ergehen, und nicht im Geringsten anders, als es sein väterlicher Wille ist. Tausend fürchterliche Möglichkeiten könnten mich ängstigen, beim Blick auf das tiefe Dunkel, das meine fernern Lebenstage bedeckt; sie ängstigen mich nicht; nur dasjenige Mögliche kann wirklich werden, was der Herr, als mir zuträglich, für mich ausersehen hat. Freilich liegt darin für mich keine Versicherung, daß ich nichts werde zu leiden haben — o, es können noch sehr schmerzliche Leiden zu meiner Prüfung nöthig seyn! Aber die Versicherung liegt für mich darin, daß ich nur das werde zu leiden haben, was zu meiner Prüfung nöthig ist, und das will ich ja gern leiden — auch die Versicherung, daß alle meine künftigen Leiden nach meinen Kräften abgemessen seyn, und mir auf alle Weise werden erleichtert werden, daß ich in allen die Huld und Freundlichkeit meines Gottes erfahren, von allen Segen ernten, aus allen zum höhern Glücke geführt werden soll. Und so kann ich mich der Leiden freuen, die mir noch beschieden seyn mögen.

Ich weiß nicht, wann und wie mein irdisches Leben sich endigen werde; aber auch darin befehle ich meine Wege dem Herrn, der mich sahe, als ich noch unbereitet war, und alle Tage auf sein Buch geschrieben hat, als ihrer noch keiner da war. Mögen dieser Tage noch viel, mögen ihrer nur wenige — mag es mir beschieden seyn, noch oft die Herrlichkeit des Herrn auf den Frühlingsgefilden der Erde zu schauen, oder bald hin-

über zu wallen zu den lichten Auen des ewigen Lebens; ihm befehle ich meine Wege, willig werde ich folgen der väterlichen Stimme, die mich von hinnen ruft; auch im Tode wird der Herr mit mir seyn.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege, wo Gefahren mich umringen. Keine kann mich erreichen, wenn er mich behütet, und er behütet mich, so lange es seinem gnädigen Rathe mit mir angemessen ist, daß die Gefahr vorübergehe. Unter seinem Schutze hat keine etwas Fürchterliches für mich; er führt in die Gefahr, er beschirmt in derselben, und wendet das drohende Uebel von meinem Haupte. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten, der Herr ist meines Lebens Theil, vor wem sollte mir grauen? Wenn sich gleich ein Heer wider mich lagert, fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, er erhöhet mich auf einen Felsen. Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen. Und sollte ich in irgend einer Gefahr verlieren, beschädigt werden, oder gar umkommen: nun so ist es sein Wille, mein Bestes gewesen. Mögen die Uebel schwer, dunkel, schreckensvoll heraufziehen: mein Herz erschrickt nicht, und fürchtet sich nicht, denn der Herr ist mit mir, ihm befehle ich meine Wege, und gehe sie muthig, auch im finstern Thal, auch von allen Menschen verlassen.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege bei meinen Verrichtungen. Der Erfolg meiner Bemühungen hängt nicht von mir ab; bei den eifrigsten und beharrlichsten Anstrengungen, bei der genauesten Vorsicht, bei der treuesten Sorgfalt kann es mir fehlschlagen. Ich kann in der Wahl der Mittel irren, es können mir unüberwindliche Hindernisse in den Weg treten, die Umstände, unvorhergesehene oder unabwendbare Vorfälle

können alles vereiteln. Bei mir steht das Beginnen, aber das Gelingen steht beim Herrn. Wohl mir, daß es beim Herrn steht! So bin ich gewiß, daß, was ich mit reinem Sinne, mit Gott ergebenem Herzen und treuem Fleiß verrichte, nie ohne wohlthätige Wirkungen bleiben wird. Vielleicht wird das von mir Beabsichtigte nicht daraus hervorgehen, aber sicherlich etwas Gutes, etwas Erfreuliches, etwas für mich Belohnendes, mein höchstes Heil Förderndes. Dann ist das von mir Beabsichtigte, wie redlich ich es auch dabei meynte, nicht das Beste gewesen; was der Herr geschehen läßt, ist das Bessere, und ich muß mich glücklich preisen, daß es an die Stelle des von mir Beabsichtigten getreten ist, wenn es mich gleich schmerzen könnte, meine Wünsche nicht erfüllt zu sehen, wenn ich gleich darin das Gute, das Erfreuliche, das für mich Belohnende, mein höchstes Heil Fördernde noch nicht wahrnähme. Gott segnet jedes edle Bemühen, aus jedem läßt er Herrliches erwachsen, jedes läßt er dem Guten zum Gewinn werden. Darum gehe ich getrost an mein Werk, gläubig den Blick auf den Herrn gerichtet, und ihm anheim stellend, zu welchem Ende er es führen wolle.

In diesem Vertrauen fühlt mein Herz sich frei von jeglicher Sorge. Alle meine Sorgen werfe ich auf den Herrn, der für mich sorgt. Auch nicht das Geringste bleibt in der Seele zurück, das mich bekümmern oder ängstigen könnte; der Herr selbst, dem ich meine Wege befehle, nimmt die Last der Sorge von mir; es ist nicht mehr meine — es ist seine Sache, was mich bekümmern oder ängstigen könnte.

Allerdings würde mein Vertrauen ein thörichtes seyn, und gewiß zu Schanden werden, wenn ich glaubte, mich in demselben der eigenen Anstrengung überheben zu dürfen. Nein, ich darf nicht erwarten, daß Gott für mich sorgen und mein Bestes schaffen werde, wenn ich mich selbst nicht

berathe,

berathe, wo und wie ich es vermag, wenn ich wohl gar wissentlich und vorsätzlich an meinem Verderben arbeite. Ich muß meine Pflicht erfüllen, ich muß darauf denken, das Nachtheilige von mir abzuwenden, ich muß streben mir zu verschaffen, was ich für ein wahres Gut erkenne, und dabei thun, nach bester Einsicht, was in meinen Kräften steht: dann kann ich alles Uebrige Gott überlassen. Erst da, wo mein Können aufhört, fängt Gottes Sorge an; erst dann, wenn ich wirklich gethan habe, oder zu thun fest entschlossen bin, was in meinen Kräften steht, darf ich mich versichert halten, es werde nun alles so werden, wie es für mich am besten ist.

Alsdann aber auch würde ich, indem ich entweder einen durchaus irdischen Sinn, dem das nicht gefällt, was Gott anordnet, weil es den sinnlichen Lüsten nicht schmeichelt, oder ein frevelndes Mißtrauen gegen den Herrn verriethe, mich höchst strafbar machen, wenn ich mich noch mit ängstlichen Sorgen quälen wollte. Weg, ihr bangen Sorgen, weg, ihr eiteln Bekümmernisse! Ihr sollt nicht weiter die Ruhe meiner Seele stören, ihr sollt mich nicht hindern, mit heiterm Sinne das, mir von Gott angewiesene Werk zu verrichten, und mich seiner Güte zu freuen. So oft ein Gedanke der Sorge in mir sich regt, soll der Blick zum Himmel ihn unterdrücken. Dem Herrn habe ich ja meine Wege befohlen, der Herr wird ja alles mit mir wohl machen.

O, wie frei und fröhlich schlägt das Herz, das nun seiner Sorge entledigt ist! Wie hebt sich der Muth, wie entwölkt sich die Stirne, wie strahlet das Auge, wie verklären sich alle Züge des Angesichtes! Im Vertrauen auf den Herrn — wie fühlt man von den Kräften himmlischer Verjüngung sich durchdrungen, wie ebnen sich alle Wege, wie fliehen alle Bedenklichkeiten, wie erhellt sich alles Dunkle, wie ist man so sicher immer zu besitzen und zu gewinnen, nie zu verlieren, wie steht man so fest im Sturme, so kühn

und aufgerichtet in der Gefahr, so herrlich und selig in allem Wechsel irdischer Dinge!

Doch recht fest und freudig kann man in dem Vertrauen auf Gott nicht werden, ganz getrost ihm nicht allenthalben seine Wege befehlen ohne beschwerliche Uebungen — ohne auf mannichfaltige Weise sich selbst zu verläugnen.

So oft sind Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken — mit unsern Gedanken im Widerspruche; wir können uns gar nicht überzeugen, daß das, was wir gedacht haben, nicht das Rechte sey, wir glauben auf das deutlichste einzusehen, es könne nicht anders seyn, als wir es gedacht haben. Da wird Jeder sein Vertrauen aufgeben, der sich nicht gewöhnt hat, Gottes Gedanken alles bei sich gelten zu lassen, und seine eigenen einleuchtendsten Gedanken zu verwerfen, wo sie mit jenen nicht übereinstimmen.

So oft sind die Fügungen Gottes gegen unsere Wünsche, so oft berauben sie uns der theuersten Güter, verursachen uns die empfindlichsten Schmerzen; wir müssen uns im Vertrauen auf den Herrn darauf gefaßt halten, daß uns auch künftig seine Schickungen noch häufig das Herz tief verwunden werden. Wie könnte denn der im Vertrauen auf den Herrn freudig seyn, der seine Neigungen, sein Lust- und Schmerzgefühl nicht dem Höhern, was Gott mit ihm beabsichtigt, unterzuordnen weiß, der nicht, im Gedanken an dieses Höhere, das sinnliche Gut, wie das sinnliche Uebel, gering achtet, und bereit ist, jenes aufzuopfern, und dieses zu tragen, so bald es um des Höhern willen nöthig wird?

Man muß seine eigenen Gedanken den bessern Gedanken Gottes, seine Gefühle und Wünsche den Absichten Gottes ganz unterwerfen, um im Vertrauen auf den Herrn fest und freudig zu bleiben. Und wahrlich nicht ohne große Anstrengung erringt man diesen Sieg über seine Eigenliebe, seine Beschränktheit, seine Weichlichkeit und seine sinnlichen

Begierden. Man muß den Gedanken an Gottes weise und gnädige Regierung sich immer gegenwärtig — immer in seiner Seele lebendig erhalten, und ihn deßwegen oft in sich erwecken, ihn angelegentlich in sich erwärmen, ihn standhaft gegen die Macht sinnlicher Eindrücke behaupten, man muß ihm immer größere Herrschaft über alle andere Gedanken des Geistes und alle Gefühle des Herzens zu verschaffen suchen, um in einem unüberwindlichen Vertrauen allezeit seine Wirkungen zu erfahren.

Darum hat das Vertrauen auf den Herrn nun auch große Belohnungen zu erwarten. Nicht blos, daß man bei demselben fröhlich und stark ist in Hoffnung, und am Ende alle seine Hoffnungen herrlich erfüllt sieht. Als hohe Selbstverläugnung, entschlossene Unterwerfung unter den Willen des Herrn, als standhaftes Festhalten an dem Unsichtbaren, Ewigen, Höchsten, als Aeußerung einer erhabenen Gesinnung, ist es noch ganz besonderer Belohnungen fähig und würdig. Eben deßwegen wird mein Vertrauen auf so schwere Proben gesetzt, damit ich übe, beweise, und mir ganz aneigne, was dort auf das Herrlichste ausgezeichnet werden soll.

So will ich denn in diesem Vertrauen mich Gott völlig dahin geben, mich ihm auf das innigste vereinigen, seine Gedanken zu meinen Gedanken, seinen Willen zu meinem Willen machen. Er ist der Herr, der Weise und Heilige, der Allmächtige, Gnädige und Barmherzige, er thue, was ihm wohlgefällt.

XX.

Die Zufriedenheit.

Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen.

1 Timoth. 6. V. 6.

Unzufrieden sollte ich seyn mit der Lage, in der ich mich befinde — mich darüber beschweren, daß mein Loos mir nicht glänzender gefallen, und ich nicht in einem höhern Stande lebe, nicht mehr Glücksgüter besitze, daß ich manches entbehren muß, was Andere genießen, und wornach auch meinem Herzen wohl gelüstete, daß ich in meinen Verhältnissen dies und jenes Unerfreuliche, Lästige antreffe, daß meine täglichen Verrichtungen so viel Beschwerliches, so wenig Aufmunterndes und Belohnendes haben, daß ich in diesen engen Kreis, an diese geringfügigen Arbeiten gestellt bin, daß in der Verborgenheit, worin ich mein Werk beschicke, fast niemand meine Bemühungen wahrnimmt?

Hat nicht Gott, der doch wohl besser weiß als ich, was mir zuträglich und was mir nachtheilig ist, diese Lage für mich gewählt, mich in diesen Stand gesetzt, mir gerade dieses Maß von Glücksgütern verliehen, mir diese Entbehrungen auferlegt, mich in diese Verhältnisse gewiesen, mir diese

Geschäfte aufgetragen, mich bestimmt, wenig von den Menschen bemerkt, mein Werk zu treiben? Wie könnte ich mir denn einbilden, in einer andern Lage, in einem höhern Stande, bei größern Reichthümern, leichtern und angenehmern Geschäften, in erwünschten Verbindungen, auf solchen Plätzen, wo ich mehr die Augen der Welt auf mich ziehe, den Bedingungen meiner wahren Wohlfahrt angemessener zu leben? Oder darf ich ihn darüber tadeln, daß er für gut gefunden hat, mich auf diese und keine andere Weise zu meiner Bestimmung zu erziehen? Ich müßte ja nicht dieses — ein ganz anderes Wesen müßte ich seyn, ich müßte alle eigenthümlichen Vorzüge, die in meine Natur gelegt sind, und alles, was aus der Eigenthümlichkeit meiner Natur entwickelt werden soll, einbüßen, um auf eine andere Weise erzogen werden zu können.

Denn das kann ich nicht annehmen, daß Gott dem Einen mehr, dem Andern weniger verliehen, es dem Einen bequemer, dem Andern lästiger gemacht habe, um jenen auszuzeichnen, diesen zurückzusetzen. Dabei müßte ich ihn ja — da ich so oft wahrnehme, daß die Vorgezogenen nicht eben die Bessern, die weniger Bedachten nicht eben die Schlechtern sind — einer Willkühr oder Partheilichkeit beschuldigen, welche dem weisesten und gerechtesten Wesen zuzuschreiben Frevel seyn würde. Nein, er hat Jedem das zugetheilt, wobei er, nach der besondern Beschaffenheit seiner Verstandesanlagen, seines Temperaments, seiner natürlichen Empfindungen, seiner angebornen oder erworbenen Neigungen, am besten seine Pflichten zu erfüllen, sich für den Himmel zu bilden, und das Wesen zu werden vermag, was er, gerade im Unterschiede von andern und in seinem Verhältnisse zum Ganzen, werden sollte, gewiß aber auch, so weit es, ohne diesen höhern Zweck zu beschränken, geschehen konnte, darauf Rücksicht genommen, wobei er seiner irdischen Tage am meisten froh werden möchte. Den Einen setzte er in die glänzendere, bequemere Lage, den Andern in

die dürftigere, beschwerlichere; dem Einen gab er das aufmunterungsvolle, dem Andern das wenig belohnende Geschäft; den Einen stellte er auf den öffentlichen, den Andern auf den verborgenen Platz, weil es die Bedürfnisse eines Jeden so forderten.

Ein höherer Stand war nicht für mich; ich konnte in demselben nicht glücklich werden, nicht den mit demselben verbundenen Versuchungen widerstehen — er würde mich geblendet, bethört, vereitelt, zum Stolze, zur Härte verleitet haben; — ich konnte in demselben nicht die Schätze des Geistes und Herzens gewinnen, die ich mir in dem niedrigen zu eigen machen kann. Größere Reichthümer konnte ich nicht verwalten, nicht ertragen; ihren verderblichen Einflüssen auf das Herz konnte ich nicht wehren; sie hätten mein Herz von Gott abgewendet, und mich dahin gebracht, über dem Zeitlichen das Ewige zu verscherzen. Gerade dieses Lästige in meinen Verhältnissen, dieses Beschwerliche in meinen Geschäften war nothwendig, mich zur Geduld, zur Demuth, zur Pflichttreue zu gewöhnen, meine Empfindungen so anzuregen und zu nähren, meine Kräfte so zu üben und zu entwickeln, wie es meine Bestimmung verlangt. In der Verborgenheit mußte ich meinen Wirkungskreis antreffen, damit ich lernte das Gute mit reinem Sinne, um seiner selbst willen thun, an dem Guten selbst meine Freude haben, und damit, was aus reinem Sinne, aus der Freude am Guten selbst hervorgeht der Welt und mir selbst reichern Gewinn trüge — auch damit ich vor der Verwirrung der Gedanken und Gefühle, vor den unruhigen, die Eintracht des Gemüthes störenden Bestrebungen, die ein geräuschvolles Leben so leicht im weiblichen Gemüthe hervorbringt, vor den vielfachen Kränkungen, denen man in weit verbreiteten Weltverbindungen blosgestellt ist, und die das weibliche Herz so tief, oft unheilbar, verwunden, bewahrt bliebe und mir der köstliche Friede der Seele gesichert wäre. Wie könnte ich mich bei dem allen noch wohl beschweren, daß mir nicht ein höherer Stand, ein

größeres Maß des irdischen Gutes, angenehmere Verbindungen, erfreulichere Geschäfte zu Theil geworden? Hieße das nicht, mich darüber beschweren, daß das Glück des Augenblickes, welches vielleicht, näher betrachtet, nicht einmal ein wirkliches Glück ist, meiner höhern ewigen Wohlfahrt —, daß die flüchtige Empfindung der Befriedigung meiner gesammten wahren Bedürfnisse nachgesetzt wurde?

Doch, davon ganz hinweggesehen, daß Gott meine äussere Lage mit Weisheit und Güte auf mein ewiges Wohl berechnet hat: es muß mich schon zufrieden stellen, daß Er, mein Schöpfer, mein Herr, mein Gebieter, sie so und nicht anders einrichtete. Was Er, mein Schöpfer, mein Herr und Gebieter thut, muß mir immer das Bequeme und Wohlgefällige seyn. Ich habe gar kein Recht, etwas von ihm zu fordern — gar kein Recht, ihm vorzuschreiben, wie er seine Gaben vertheilen soll. Alles, was er mir gewährt, ist ein Geschenk seiner freiesten Güte; ich dürfte mich nicht beschweren, wenn er nichts gewährte. Und er gab mir so viel — es ist nicht auszureden, wie viel er mir gab. Statt dieß mit froher Rührung anzuerkennen, sollte ich mich darüber beschweren, daß er nicht noch mehr gab? O, des schnöden Undanks! Weil ich nicht alles habe, stoße ich das Viele, das ich habe, von mir? Was ist das Mehr, das er nicht gab, gegen das Viele, womit er mich gesegnet hat?

Weit entfernt, daß ich etwas von ihm fordern könnte, muß ich vielmehr gestehen, daß ich aller seiner Gaben unwürdig bin. Mit mir selbst habe ich Ursache, im höchsten Grade unzufrieden zu seyn; jeder Blick auf mein Herz und auf mein Leben zeigt mir Mängel und Uebertretungen, worüber ich niemand als mich selbst anklagen kann. Wäre ich mir dessen nur stets lebhaft genug bewußt, wäre ich nur halb so unzufrieden mit mir selbst, als ich dazu Ursache habe: o, wie zufrieden, wie beschämt, mit welcher Bewunderung der

göttlichen Güte würde ich auf meinen äußern Zustand sehen! Mein ganzes Wesen müßte sich in Anbetung, in Dankgefühle auflösen!

Oder könnte ich mich noch wohl darüber beschweren, daß doch Andern, die nicht besser, die vielleicht schlechter sind als ich, ein günstigeres Loos gefallen? Was gehen mich denn hier die Andern an? Verliert das seinen Werth, was Gott mir verliehen, dadurch, daß er ihnen noch darüber hinaus verliehen? Hört seine Güte gegen mich auf eine freie und unverdiente zu seyn, weil sie sich an jenen in noch höherem Grade als eine solche verherrlicht hat? Ist es nicht rohe Eigensucht, wenn ich darauf bestehe, unter den am meisten Begünstigten zu seyn?

Und warum achte ich immer nur auf die Wenigen, die es, nach meiner Meynung, besser haben als ich, und nie auf die Vielen, von denen ich selbst genöthigt bin, zu bekennen, daß sie mir weit nachgesetzt sind? Ich klage, daß ich nicht — wie hier und da ein Anderer — große Reichthümer besitze, in glänzenden Verbindungen lebe, durch meinen Stand die Aufmerksamkeit der Welt auf mich ziehe, und vergesse, daß Tausende neben mir in der tiefsten Dürftigkeit schmachten, am Unentbehrlichsten Mangel leiden, Tag und Nacht von Sorgen gequält werden, in der Dunkelheit des niedrigsten Standes gering geschätzt und verachtet, unterdrückt, gemißhandelt, verspottet, ihre Tage zubringen.

Ueberdieß, was sind es für Dinge, die ich mir wünsche, die ich in meiner Lage vermisse, warum ich Andere beneiden möchte? Sind es solche, in deren Besitz ich mich glücklicher fühlen würde, als ich mich jetzt fühle, da ich ihrer entbehren muß? Denn darauf allein kann es doch hier ankommen; der Besitz hilft mir nicht, wenn das Herz nichts von ihm weiß; von dem Scheine habe ich keinen Gewinn, die frohe Empfindung des Gemüthes muß von der Sache Zeug-

niß geben. Sollte ich also wirklich in einem höhern Stande, bei einem größern Maße von Glücksgütern, bei täglichen Freudengenüssen, in weniger drückenden Verhältnissen, bei belohnendern Geschäften, in einem größern Wirkungskreise weniger unangenehme und mehr angenehme Empfindungen haben? O, ich brauche nur diejenigen, mit denen ich mich so gern vergleiche, die ich so geneigt bin, für mehr Begünstigte zu halten, etwas schärfer ins Auge zu fassen, um auf das Lebhafteste inne zu werden, wie wenig ich berechtigt sey, dies anzunehmen. Ich finde bei ihnen dieselbe Unzufriedenheit, dasselbe unruhige Streben nach höheren Dingen; ich höre aus ihrem Munde dieselben Klagen. Nicht selten bemerke ich bei ihnen ein Mißvergnügen, eine Verstimmung, eine Leerheit des Gemüthes, eine Gleichgültigkeit gegen das Beste, die ich bei weniger Bedachten nicht wahrnehme.

Das reichere Glücksgut setzt uns zwar in den Stand, uns mehr Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, von denen indeß noch ungewiß ist, ob wir uns ihrer auch werden erfreuen können; dagegen vermehrt es aber auch unsre Bedürfnisse, und führt neue eigenthümliche Sorgen und Anregungen der Leidenschaft mit sich. Bei täglichem Genusse verliert das Vergnügen nach und nach seinen Reiz, und wir werden mit der Zeit gegen dasselbe gleichgültig. Das rein erfreuliche Verhältniß, das immer angenehme Geschäft läßt uns bald das Lästige der Einförmigkeit empfinden, und veranlaßt uns nicht selten, uns in der Einbildung oder in der Wirklichkeit Verdruß und Plage zu schaffen, die uns weit mehr peinigen, als alles Unangenehme, das uns von außen her zugefügt wird.

Es ist nur eine Sage, ein Vorurtheil, welches jeden Augenblick durch die Erfahrung widerlegt wird, daß die äussern Vorzüge, die uns das Schicksal gewährt, uns in der That glücklicher machen. Man glaubt es — theils dem lügenden Scheine, theils der gedankenlos darüber herrschenden Meynung. Wie viele Menschen habe ich gesehen, die in einem niedrigen Stande, in völliger Verborgenheit vor der

Welt, in weniger als mittelmäßigen Glücksumständen, bei täglicher mühseliger Arbeit, bei vielfältiger Anfechtung von außen fröhlich ihre Tage verlebten? Wie Viele, die, umgeben von allem Glanze der Welt, begleitet von aller Gunst der Umstände, selten einen frohen Augenblick hatten, und in dem Leben nichts als eine drückende Last erblickten!

Das Vollkommene wird auf Erden nicht angetroffen, weil es zur Unvollkommenheit unserer innern Verfassung nicht paßt, weil uns, bei unsern geistigen und sittlichen Mängeln, die Empfänglichkeit dafür fehlt; und wir würden es, bei diesen Mängeln, auch nicht einmal als das Vollkommene empfinden können, wenn es vorhanden wäre. Jede Lage hat ihre Beschwerden, aber auch ihre Annehmlichkeiten und Vortheile. Man kann im hohen und im niedrigen Stande, bei vielen und bei wenigen Glücksgütern, in erwünschten und mißfälligen Verhältnissen, ein frohes Leben führen. So viel des Aeussern, als hierzu erfordert wird — denn dessen ist wenig — findet man, wenn man die Zeiten des eigentlichen Mißgeschickes, des prüfenden Ungemachs ausnimmt, leicht und überall. Auf die Beschaffenheit des Gemüthes kommt es hauptsächlich an; in dem Herzen ist des Menschen Glück und sein Elend.

Bei einer reinen Stimmung und einem hellen Blicke der Seele, einer gesunden Beurtheilung menschlicher Dinge, einer wackern Geschäftigkeit, bei wohlgeordneten Neigungen des Herzens, dem heitern Bewußtseyn, das aus der Treue in der Erfüllung der Pflicht erwächst, und der hellen Ansicht des Lebens, welche der fromme Glaube gewährt, wird es mir nicht einfallen, mich über irgend eine göttliche Einrichtung in meinem Leben zu beschweren, werde ich nie einen unruhigen Wunsch nach dem hegen, was Gott mir versagt hat. Dahin also will ich mit allem Ernste streben, daß ich mir diese reine Stimmung, diesen hellen Blick, dieses gesunde Urtheil, diese wackere Geschäftigkeit, diese Ordnung, dieses Ebenmaß aller Neigungen, dieses heitere Bewußtseyn,

diese helle Ansicht des Lebens immer mehr zu eigen mache, und dadurch in mir den innern Frieden, die innere Freudigkeit schaffe, wobei es nicht schwer hält, sich im Aeussern mit Wenigem genügen zu lassen.

Dabei will ich auf das Gute, das Allen ohne Unterschied zu Theil geworden, wie auf dasjenige, was Gott mir, in meinem Stande, in meinen Glücksumständen, in meinen Verhältnissen und in meinem Berufskreise gewährt, recht aufmerksam seyn. O, es ist dessen weit mehr, als ich zu einem fröhlichen Leben bedarf. Auch meine Lage hat, neben ihren Beschwerden, ihre großen Vortheile und Annehmlichkeiten. Mein Stand versichert mir so manches köstliche Besitzthum, mein geringes Glücksgut verschafft mir so manchen frohen Genuß, aus meinen Verhältnissen und meiner Thätigkeit erwachsen mir so manche süße Freuden, von denen diejenigen nichts wissen, welche ich mich nicht selten versucht fühle, um ihres bessern Zustandes willen zu beneiden. Jeder Tag, jede Stunde verkündigt mir, wie freundlich der Herr ist. Aber ich achte zu wenig darauf. Statt fröhlich zu genießen, was mir Gott beschieden, wobei ich gern entbehren würde, was ich nicht habe, denke ich an das, was mir versagt wurde, blicke ich auf Andere, die ich, in unseliger Thorheit, mehr begünstigt wähne, und verbittre mir so, ohne irgend einen Gewinn, das Leben, dessen ich mich freuen könnte; beraube mich der Vergnügungen, die mir im reichsten Maße beschieden sind, quäle mich selbst, werde undankbar gegen Gott, und versündige mich schwer an seinen weisen Einrichtungen, indem ich mich immer mehr zur Unzufriedenheit stimme.

Weg mit solchen Gedanken! Es steht ja bei mir, sie zu unterdrücken, warum sie denn dulden — die widernatürlichen, die strafbaren, alle Kraft des frischen Lebens in finsterm Unmuthe verzehrenden? Was ich nicht besitze, und

mir nicht erwerben kann, das soll auch für mich gar nicht da seyn. Was Andere mehr sind und Besseres haben, soll nur da von mir bemerkt werden, wo ich im Stande bin, es in froher Mitempfindung wahrzunehmen. Desto sorgfältiger will ich mir das Beschwerliche, Mißfällige in ihrer Lage merken, desto öfter zu denen hinüberblicken, die in Vergleichung mit mir zurückgesetzt sind, desto angestrengter meine Aufmerksamkeit auf das Gute in meiner Lage richten, und jedem angenehmern Eindrucke, den es mir verschaffen kann, willig das Herz öffnen. Recht froh, recht dankbar will ich jedes Erwünschte, das Gottes väterliche Güte mir verleiht, genießen, alle meine Gedanken, alle meine Empfindungen damit erfüllen, mit ganzer Seele will ich leben im Gefühle dieser väterlichen Güte.

Endlich darf ich auch nicht versäumen, meine äußere Lage, wo und wie ich kann, zu verbessern. Nur so lange darf ich die Umstände, in denen ich mich befinde, als die für mich angemessensten betrachten, als ich nicht im Stande bin, sie nach meinen Wünschen umzugestalten. Auf meine Thätigkeit ist überall gerechnet, und was ich durch meine Thätigkeit erlangen kann, ist mir eben so gewiß von Gott zugedacht, eben so gewiß zu meinem Glücke erforderlich, als was mir unmittelbar von Gott gewährt wird.

Die Zufriedenheit soll meine Empfindungen beherrschen; aber nicht meine Bestrebungen aufhalten, nicht mich zur Trägheit und Verdrossenheit stimmen. Das Unvollkommene darf mir nicht genügen, wenn ich es der höhern Vollkommenheit zubilden kann. Darum ja ward mir der Trieb nach dem Höhern mit dem Bilde der höchsten Vollkommenheit in das Herz gegeben. In der frohen Geschäftigkeit des Bildens und Besserns, bei der frohen Wahrnehmung eines glücklichen Fortganges meiner Bemühungen, in der frohen Erwartung noch größerer Erfolge, werde ich leichter die vorhandenen Mängel ertragen, und die Ruhe des Herzens in stiller Ergebung in den Willen des Herrn bewahren.

XXI.

Geduld im Leiden.

Seyd geduldig in Trübsal.

Röm. 12 V. 12.

Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget.

Ebr. 10. V. 36.

Still, meine Seele, in deinem Schmerze! Ertrage gelassen das Ungemach, das der Herr über dich verhängt hat, wie es auch auf dir laste; sey still dem Herrn, der es dir auflegte! Geduld ist dir noth.

Nicht daß du, die menschliche Empfindung unterdrükkend, dich gegen den Schmerz fühllos machen solltest, oder dich überreden, er sey nicht Schmerz. Das Gefühl für denselben gehört wesentlich zu deiner Natur, du kannst es nicht vertilgen, es ist Eins mit dem Gefühle deines Lebens. Und könntest du: du dürftest es nicht. Empfinden mußt du das Verletzende, damit die Absichten, zu welchen Gott es dir sendet, an dir erreicht werden; es würde dich gar nichts Widerwärtiges treffen, wenn du es nicht fühlen solltest. Mit dem Gefühle für den Schmerz würdest du auch das Gefühl

für die Freude, das Gefühl für die Wohlthaten deines Gottes, die Fähigkeit zu danken und zu lieben, das Mitgefühl, jede schöne Rührung des Herzens, alles, woraus die edle Menschheit in dir entwickelt werden muß, einbüßen. Ohne Schmerzgefühl könntest du keine Selbstverläugnung üben. Vergebens auch würdest du dich überreden, das sey nicht Schmerz, was sich dir doch jeden Augenblick als solchen in deinem innersten Bewußtseyn zu erkennen giebt.

Aber du sollst dich von deinem Schmerzgefühle nicht überwältigen und ganz dahin reißen lassen, nicht an dasselbe deine Fassung, deine Besonnenheit, die Freiheit deines Willens verlieren. Beherrschen, mäßigen sollst du es, daß es nicht in dein Innerstes dringe, wo die Gedanken gebildet, und die Beschlüsse gefaßt werden; dir unter dem Schmerze die Klarheit des Geistes, die Ruhe des Gemüthes und die Heiterkeit des Sinnes, so weit diese mit deinem Zustande vereinbar ist, erhalten, und dem innern Streben, das wider die unabwendbare Schickung Gottes sich auflehnt, wie der lauten Klage und dem stillen Unmuthe wehren.

Geduld ist dir noth, damit du den Willen Gottes thust.

In deiner Ungeduld empörest du dich gegen den Rath und Willen des Herrn und würdest die Last, die er dir auflegt, damit du sie trageſt, abwerfen, wenn du es vermöchtest. Den Willen des Herrn sollst du sowohl in seinen Verhängnissen, als in seinen Geboten ehren, und durch Erdulden nicht weniger als durch Thun deinen unterwerfungsvollen Gehorsam beweisen; deine Ungeduld setzt deinen eigenen Willen an die Stelle des göttlichen, der dir doch alles gelten, jede Regung deines Willens, die wider ihn ist, niederdrücken müßte.

In der Ungeduld verläugnest du deinen Glauben. Wenn du, was dir Schmerzliches begegnet, für Gottes weise und

gnädige Fügung erkennest, wie kannst du dann tadeln und entgegenstreben? Deine sinnlichen Neigungen, denen du die Herrschaft über dich eingeräumt hast, verhindern dich, dir die Fügung des Herrn gefallen zu lassen, und ganz in dieser Fügung zu ruhen, und bringen dich dadurch mit deinem Glauben in Widerspruch, welcher, wenn er bei dir vermöchte, was er soll, dich lehren würde, alles, was der Herr sendet, wie sehr es auch deine natürliche Empfindung verletze, billigen, gut, anbetungswürdig finden, und willig, ja dankbar annehmen. Keine Frucht aber wird dein Glaube dir tragen, keine der ihm zugedachten Belohnungen wird er empfangen, wenn er nicht das über dich vermag, daß du in frommer Ergebung geduldig warteſt auf die Hülfe des Herrn.

Geduld ist dir noth, auf daß du den Willen Gottes thust. Die Ungeduld verdüstert deinen Sinn, sie macht dich reizbar, heftig, hart in deinem Betragen gegen die Menschen, überspannt in deinen Forderungen, undankbar gegen die, die freundlich und liebevoll dir Trost und Beistand gewähren, gefühllos für die größern Leiden Anderer. Die meisten deiner Leiden, ob sie gleich deine Thätigkeit in mancher Rücksicht beschränken, gestatten dir noch einen vielfältigen nützlichen Gebrauch deiner Kräfte; aber deine Ungeduld verhindert dich daran, in der Ungeduld zeigst du dich träge, verdrossen, unfähig zu allem, was du thun sollst und thun könntest. Dir fehlt das klare Bewußtseyn, die Ruhe, die Sammlung, der Muth, das Vertrauen; du bildest dir ein, nicht zu können, wo du nicht willst; und freilich kannst du auch nicht so, wie du in einer gelassenen Stimmung könnten würdest. Schon bei geringen Schmerzen glaubst du dich deiner Pflichten entbinden zu dürfen; deine Ungeduld steigert den geringen Schmerz zu einem großen — deine Unthätigkeit den noch immer leidlichen Zustand zu einem unerträglichen. Frei, heiter, kräftig, aufgelegt mußt du dich fühlen, um dein Werk gut und mit Erfolg zu treiben; so aber wirst du dich nur dann fühlen, wenn du geduldig bist.

Ungeduld raubt dir das Vermögen, deine Leiden so zu benutzen, daß die Absichten Gottes bei denselben an dir erreicht werden, und sie dir den Gewinn bringen, um deßwillen er sie über dich verhängt hat. Du leidest doppelt — und leidest vergebens in deiner Ungeduld. Das Leiden, das dich bessern sollte, wiegelt dein Inneres auf, erfüllt dich mit strafbaren Lüsten, erzeugt wilde Leidenschaften, und fördert in dir jedes Verderben.

Geduld ist dir noth, damit du die Verheißung empfangest. Du bedarfst weniger der Geduld um des Leidens — als des Leidens um der Geduld willen. In der Geduld offenbart sich eine große Gesinnung, siegreiche Stärke der höhern Kraft; als Verläugnung seiner selbst, als völlige Hingebung an Gott, und festes Halten an Gott, mit Vernichtung des selbstischen Wesens, hat sie ihren Werth in sich selbst, und wird, als Kraft der Verläugnung und Hingebung, als siegreiche Stärke des Edelsten im Menschen noch ihren hohen Werth haben, wenn keine Leiden mehr zu ertragen sind. Die Verheißung lautet auf jenseits; wo kein Schmerz ist und kein Tod, soll die Geduld, die den Schmerz und den Tod überwunden hat, zu ihrer Ehre gelangen, und herrlich belohnt werden. Durch Handeln und Dulden ward dem Menschen beschieden, zu den erhabensten Stufen emporzusteigen. In beiden erweist sich der echte Adel der Seele. Und auch in der Geduld ist kräftige That; aus der kräftigen That geht das würdige Leiden hervor. In der Geduld bewähren sich die Tugenden, die uns im eigentlichen Handeln beseelen; von ihr empfangen sie die letzte Läuterung — zur himmlischen Vollendung. Geduld lernen müssen wir für eine der vornehmsten Aufgaben unsers Lebens auf Erden halten. Wir rühmen uns auch, sagt ein heiliger Mann, der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.

den. Die Geduld, spricht ein anderer, soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr vollkommen seyd und keinen Mangel habet. Selig ist der Mann, welcher Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt worden ist, soll er die Krone des Lebens empfangen.

O, und schon jetzt kann der Mensch in der Geduld selig seyn. Ihre Stille mischt süße Empfindungen in die bittern des Schmerzes. Es giebt eine Freudigkeit des Erduldens, die zu den glücklichsten Gemüthszuständen gehört, deren der Mensch fähig ist. Unbeschreiblich wohlthuend durchdringt in himmlischen Erquickungen der Trost das Herz, in welchem er die Geduld wirket.

So dulde denn, meine Seele, dem Herrn!

Dulde im Glauben! — im Glauben an die unsichtbare Leitung, unter der dein Leben mit allen seinen Ereignissen steht, an die väterliche Huld, die Freuden und Schmerzen dir sendet. Vom Herrn kommt, was dir begegnet, vom Gnädigen und Barmherzigen, vom Unwandelbaren, ewig Getreuen. Nicht ein fühlloses Ungefähr, nicht eine feindselige Macht — die Liebe hat dir das Ungemach bereitet; und was diese bereitet hat — o, es läßt sich ertragen in Freuden. Dulde in diesem Glauben!

Dulde, meine Seele, in Ehrfurcht! Der Schöpfer und Regierer des Weltalls, der Unwiderstehliche, dem Alles gehorcht, der Hocherhabene, vor dem Alles sich beugen soll, der ewig Anbetungswürdige, den die Morgensterne loben, und dem alle seine Kinder jauchzen, von dem Ein Tag es dem andern sagt, und Eine Nacht es der andern kund thut, wie groß er sey und wie herrlich sein Name. Er, von dessen Ehre alle Lande, ja Himmel und Erde voll sind, verhängt über dich das Ungemach, nach seiner heiligen Ordnung widerfährt es dir. Mit ihm

solltest du rechten? Seine Wege solltest du tadeln? Wider seine Fügung solltest du dich auflehnen? Dulde in Ehrfurcht!

Dulde, meine Seele, in Demuth! Groß ist deine Sünde, vielfältig deine Uebertretung, du bist strafbar vor dem Heiligen und Gerechten. Nicht wenige deiner Leiden sind Folgen deiner Thorheit, deiner Pflichtverletzung, deines Unrechtes; von noch mehrern mußt du gestehen, daß du sie verdient habest. Und Gott wendet sie dir gnädig in Mittel der Besserung. Wo Sünde ist, müssen Leiden seyn; klage wider deine Sünde — nicht wider den Herrn, und dulde in Demuth!

Dulde, meine Seele, in Liebe! Die Liebe erträgt alles und überwindet alles — um dessen willen, den sie liebt. Nimmer beschwert sie sich, daß sie leiden muß — wäre es auch das Härteste — für den Geliebten. Ihr ist es Triumph, für den Geliebten zu leiden. Indem sie für ihn leidet, empfindet sie erst recht, daß und wie sie liebt, wird sie sich ihrer selbst, als reiner, unüberwindlicher Liebe, völlig bewußt. Sie kann sich nach Schmerzen sehnen, um sich ganz und selig, als echte Liebe, zu erweisen. Gott aber, der dein höchstes Gut, dein unvertilgbares Verlangen, deines Wesens Ursprung, aller Vollkommenheit Inbegriff ist, der dich liebt — mehr als du denken und empfinden kannst, von dessen Liebe du jeden Augenblick die rührendsten Erfahrungen machst, dessen Liebe dich ewig mit sich vereinigen, dich in ihrer Gemeinschaft ewig beseligen will — Ihn sollst du lieben über alles — und, mit Verzichtleistung auf jeden Wunsch des Herzens, dich ihm dahin geben, daß er dir thue, wie ihm wohlgefällt. Ihn verherrlichen deine Leiden, zu seiner Ehre erträgst du würdig das Mißgeschick. Aus Liebe allein mußt du dulden können, wenn du wahrhaft liebst; als siegende Kraft des Erduldens muß sich deine Liebe bewähren. So viel Gutes hast du von dem Herrn empfangen; und nun solltest du dich weigern, das Uebel anzunehmen. Dulde, meine Seele, in Liebe!

Aber, wohl dir, du kannst auch dulden im Vertrauen! Was Gott thut, das ist immer wohlgethan. Seine Wege sind immer Wege des Heils und des Friedens. Zu seiner Ehre gereicht dein Mißgeschick allein dadurch, daß es dir zur Bildung und zum Glücke gereicht, ihn verherrlichen deine Leiden, indem sie dich verherrlichen. Leiden mußt du, um das zu werden, wozu dich dein Gott bestimmt hat — das Große, das Selige. Mit Thränen mußt du säen, um einst mit Freuden zu ernten.

Leiden verkündigen dir den Ernst und die hohe Bedeutung des Lebens, wo du in deiner fröhlichen Stimmung es für ein bloßes Spiel nehmen möchtest.

Sie bewahren dir die Kraft der Entsagung und der Selbstbeherrschung, daß du nicht, durch das Glück verweichlicht, dein edleres Wesen an üppige Sinnengenüsse einbüßest.

Sie erhalten dich in der Demuth, daß nicht dünkelvoller Wahn sich deiner bemächtige, und die Eitelkeit dich bethöre.

Sie führen dich in die Stille, damit du nicht im Geräusche und unter den Lustbarkeiten der Welt deines ewigen Heiles vergessest.

Sie wecken dich aus dem Rausche sinnlicher Vergnügungen, aus dem Schlummer gefährlicher Sicherheit.

Sie veranlassen dich zu jenem Nachdenken, ohne welches du für deine Bestimmung verloren wärest.

Sie wehren dem Leichtsinn, welchem du dich nur zu oft und gern dahin giebst, und nöthigen dich, dein Beginnen sorgfältig zu überlegen.

Sie öffnen dir über deinen sittlichen Zustand die Augen, machen dich mit deinen Uebertretungen bekannt, zeigen dir die Sünde, die dir als süße Thorheit erscheint, in ihrer wahren Gestalt, und belehren dich über die Folgen deiner Pflichtverletzungen.

Du bist in Gefahr, dich an die Eindrücke äußerer Dinge zu verlieren; da führen Widerwärtigkeiten dich in dich selbst,

zurück — das Wichtigste zu versäumen über Kleinigkeiten; da ziehen Trübsale deine Aufmerksamkeit von den Kleinigkeiten ab, um sie auf das Große zu lenken — verderbliche Schritte zu thun; da kommt das Mißgeschick, dich zu warnen.

Du könntest im Genusse deines Wohlergehens gegen das Schicksal Anderer fühllos werden; das Unglück muß dich erweichen. Vom eignen Schmerze ergriffen, empfindest du lebhafter die Schmerzen deiner Brüder; selbst der Theilnahme, des Trostes, des Beistandes bedürftig, fühlst du, was menschlich ist, und strafest dich, daß du so oft kalt bei dem Unglücklichen vorüber giengst, ihn wohl gar mit Härte von dir wiesest.

Das Weltleben hält die sanften Rührungen des Glaubens und der Liebe von dir fern; in den Tagen des Kummers werden sie dir befreundet.

Die Welt entfremdet dich deinem Gotte; du wähnst, seiner nicht zu bedürfen, und ohne ihn genug zu haben; du gedenkest seiner nicht mehr, das edelste Verlangen erstirbt in dir. Widrige Geschicke sagen dir, was du bist ohne Gott; machen dir deine Armuth, deine Ohnmacht, deine Abhängigkeit von ihm fühlbar; nöthigen dich, zu ihm deine Zuflucht zu nehmen; überzeugen dich, daß an seiner Gnade alles gelegen sey; und regen die jedem Menschen eingeborne Sehnsucht nach dem Ewigen von neuem in dir an.

Der Augenblick beschäftigt deine ganze Aufmerksamkeit, erfüllt alle deine Gedanken und Empfindungen, du lebst, du träumst, läßest dich umtreiben, als ob du immer hier verweilen würdest. Das Weh, das über dich gekommen, erinnert dich an dein Ende, und fordert dich auf, mit Ernst das bisher versäumte Eine, was noth ist, zu besorgen.

Das Glück fesselt dich an die Erde, unterwirft dich ganz der Macht des vergänglichen Wesens. Das Unglück richtet deinen Blick auf den Himmel, denn es läßt dich inne werden, daß die Erde dich nicht befriedigen kann, daß über dir dein Vaterland ist; und du fühlst dich mächtig getrieben,

nach dem Unvergänglichen zu trachten, wofür du geschaffen bist.

In den schwersten und erhabensten Tugenden wirst du durch Leiden geübt. Im Ungemache bewährt sich dein Glaube, deine Liebe, deine Hoffnung. Den Sinn des Himmels kannst du nur durch Trübsal erwerben. Die der Herr lieb hat, züchtigt er; die er am weitesten führen will, müssen die schwersten Prüfungen bestehen.

Dulde, meine Seele, in diesem Vertrauen!

Dulde, meine Seele, im Vertrauen! Nicht ewig währen deine Leiden. Nur eine kurze Zeit währen sie — höchstens bis an das Ziel deiner irdischen Laufbahn. Und ist das nicht eine kurze Zeit, wenn du an die Ewigkeit denkst, für welche du leidest, an die Seligkeit ohne Ziel und Gränze, der du durch Leiden zugebildet wirst? Schnell eilen unsere Tage dahin, gering ist die Zahl der Jahre, die wir hier zubringen, bald ist alles vorüber, was uns hier erfreut und betrübt hat: und du wolltest verzagen, meine Seele, in deinem Schmerze? Einst, wann er geendigt ist und wie ein dunkler Traum dir erscheint — wie wirst du ihn segnen! Statt seiner solltest du flüchtige Freuden dir wünschen, die dein ewiges Glück dir entreißen, und von denen, wenn sie dahin sind, du nichts hast, als eine lange traurige Erinnerung? Nein, mein Gott, prüfe mich nur durch den Schmerz, ich will dir still halten; prüfe mich, so lange es dir gefällt, wäre es auch bis in den Tod.

Doch wie selten, daß der Mensch bis an den Tod leidet! Vielleicht ist meine Erlösung nahe; der nächste Augenblick schon kann mir Rettung bringen. O, wie oft verwandelte sich plötzlich, wo mir so bange war, die Finsterniß in Licht! Wie oft war die Hülfe da, wo ich nichts als Elend und Trostlosigkeit wahrnahm! Kann's nicht jetzt auch so seyn? Der Allmächtige ist mein Beistand; meine Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; ich habe einen Herrn, der da hilft,

einen Gott, der vom Tode errettet. Der Herr kommt, dich zu befreien, dich zu segnen; jauchze, triumphire ihm entgegen, meine Seele!

Dulde im Vertrauen! Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Blicke hinüber, meine Seele, in dieser Herrlichkeit strahlende Gefilde, freue dich ihrer, meine Seele, und halte still der prüfenden Hand deines Gottes!

Dulde im Vertrauen! Der Herr ist mit dir, er kennt deine Schmerzen, er zählt deine Thränen, er hört deine Seufzer. Er hat kein Wohlgefallen an deinen Leiden; gern würde er dich damit verschonen, wenn dies mit deinem höhern Glücke vereinbar wäre. Sein Herz bricht ihm über deinem Schmerze; darum hilft er dir ihn tragen; darum erhöht er deine Kraft in dem Maße, als der Schmerz steigt, und noch über dieses Maß hinaus; darum erquickt er dich in deiner Müdigkeit. An sein väterliches Herz kannst du das müde Haupt legen — wie wird dir da so wohl seyn! Nie und nimmer bist du ohne ihn, immer und überall ihm innig nahe — dem Allmächtigen, dem Liebevollen, dem Getreuen.

Gedenke, meine Seele, deines Erlösers, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete, und der Schmach nicht achtete. Siehe, er fühlt alle Schmerzen des Körpers und der Seele, namenlose Angst fühlt er; was du nimmer zu fühlen vermagst, das fühlt er; und er erträgt es — o, wie still, wie gelassen, wie Gott ergeben! Er stirbt unter entsetzlichen Qualen, unter dem bittersten Spotte am Kreuze — o, wie ruhig stirbt er, wie sanft neigt er sein Haupt in den Tod! Siehe auf ihn, den göttlichen Erdulder, richte unverwandt das Auge auf ihn in deinen heißen Kämpfen: und es wird dir gelingen, auszuhalten im Glauben bis ans Ende. Freue

dich der Verheißung: die mit ihm leiden, ſollen mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

Still, meine Seele, in deinem Schmerze! Harre des Herrn, ſey getroſt und unverzagt, meine Seele, harre des Herrn!

XXII.

Die Liebe.

Ihre Nothwendigkeit.

Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.

1 Joh. 4, V. 16.

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt.

Joh. 13. V. 34. 35.

Gott iſt die Liebe! Er hat nicht blos Liebe — er iſt Liebe. In der Liebe erkenne ich — nicht eine Eigenſchaft Gottes, ſondern das Innerſte ſeines Weſens, während ich in allem andern, was unſre menſchlichen Gedanken ihm beilegen, nur die nähern Beſtimmungen antreffe, unter welchen die Liebe ſich wirkſam zeigt.

Die Liebe selbst ist er — und aller reinen Liebe Quell. Außer ihm giebt es keine wahre Liebe, die nicht seiner Liebe Ausfluß wäre. Ihn allein preisen wir als die in sich selbst gegründete, für sich bestehende, vollkommen reine, immer im höchsten Grade wirksame, alles umfassende Liebe — und diese als eine unveränderliche, ewige, allgegenwärtige, allvermögende, heilige, gerechte, allwissende, weise und selige.

Von der Liebe zeugen die strahlenden Körper in den weiten Räumen des Himmels — unzählbare große und holde Erscheinungen der Erde — die Erde selbst in ihrem festlichen Schmucke. In aller Pracht und Schönheit schimmert — in allem Leben strömt, alle Wesen erfüllt sie, in jedem Freuden- in jedem Daseynsgefühl offenbart sie sich, jeder Schlag des Herzens thut sie uns kund.

Gott ist die Liebe: jauchzt es auf der blühenden Flur und in den Gesängen der Luft. Gott ist die Liebe: triumphirt alles, was Wohlseyn und Liebe empfinden kann.

Die Liebe schafft, die Liebe erhält, die Liebe beseelt, die Liebe verbindet und ordnet, sie regiert die Ereignisse der Welt, und bestimmt die Wechsel in dem Leben jedes Einzelnen; die Liebe erquickt, stärkt, erfreut und segnet; die Liebe prüft, die Liebe vollendet.

Kräfte der Liebe finde ich allenthalben wirkend — im Aufbauen und im Zerstören. Ihr Odem weht auf Gefilden voll Reiz und Anmuth, weht auch auf den öden Plätzen des Todes und der Verwesung.

Lieben muß ich, um Gott ähnlich zu seyn: denn er ist die Liebe. Bei allen Vorzügen des Geistes und des Herzens, die ich mir zu eigen gemacht haben möchte, fehlt mir das Vornehmste zur Aehnlichkeit mit Gott, wenn mir die Liebe fehlt. In allem andern kann ich ihm entweder gar nicht, oder nur in einem gewissen Maße — in dieser kann ich ihm vollkommen ähnlich werden. Giebt es aber etwas Größeres und Seligeres für mich, als Gott ähnlich werden? O, das Herz bebt mir vor Freuden, daß ich Gott,

dem Höchsten, Besten ähnlich werden — daß ich ihm ähnlich werden kann in der Liebe, in der reichen, herrlichen, seligen Liebe.

Zur Liebe gab mir Gott das Daseyn — aus Liebe. Ein Vermögen zu lieben ist meiner Natur mitgetheilt; Gefühle und Neigungen der Liebe sind mir in das Herz gelegt; die Liebe öffnete mir ihre Arme, da ich geboren war; sie pflegte mich in meiner Hülflosigkeit; von ihr empfieng ich die erste Nahrung; an ihrer Brust erwachte in mir das erste Lebensgefühl; Erweisungen der Liebe riefen die ersten menschlichen Rührungen in meiner Brust hervor; Liebe hat mich behütet, geleitet und vielfältig gesegnet; täglich erfahre ich die Liebe meines Gottes: — alles, damit ich zur Liebe gebildet würde, die ich als den vornehmsten Theil meiner Bestimmung ansehen muß.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott: denn Gott ist die Liebe. Die Selbstsucht, die überall herrscht, wo die Liebe fehlt, sondert uns von ihm, dem Ursprunge unsers Wesens, von dem unaufhörlich das wahre Leben in der Liebe uns zufließt, ab, um uns auf uns selbst, auf unsere Armuth, unsre Ohnmacht, unser Nichts zu beschränken. Das lieblose Leben ist ein Leben außer Gott — ohne Gott, darum auch ein Leben ohne Wahrheit, ohne Frieden, ohne Kraft und ohne Freude; ein Leben des immerwährenden schmerzlichen Bedürfens, dem einzig durch das abgeholfen werden könnte, was es ewig flieht. Durch die Liebe bleibt man verbunden mit Gott, mit seiner Liebe, mit seinem Leben; empfänglich für seine Einflüsse, und erfährt diese unaufhörlich in hohen Stärkungen und seligen Gefühlen.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Die in sich selbst gegründete, für sich bestehende Liebe, die wir Gott nennen, ist der Geist, der das Weltall beseelt, alle Kreaturen durchdringt und zu Einem Ganzen verknüpft — die Harmonie, in welcher die Wesen neben einander bestehen, zu einander hinstreben, auf einander ein-

wirken, mit einander nach dem ihnen angewiesenen herrlichen Ziele trachten. Die vernunftlose und die vernünftige Schöpfung sind in dieser Liebe befaßt, und durch sie in Gott — die vernunftlose ihrer unbewußt und mit Nothwendigkeit, die vernünftige mit Bewußtseyn und Freiheit. — Die vernunftlose Schöpfung kann nicht anders als in Gott, in der Harmonie des Ganzen bleiben, denn unwiderstehlich wird sie getrieben und einzig getrieben von der in ihr wirksamen Liebe Gottes, deren willenloses Werkzeug sie ist. Der Mensch kann aus Gott gleichsam heraustreten, sich aus der Harmonie des Ganzen verlieren, von dem Geiste des Ganzen sich trennen. Das geschieht, indem er, selbstsüchtig alles auf sich beziehend, sich zum Mittelpunkte des Ganzen, sein Vergnügen oder seinen Vortheil zum Gesetze seiner Handlungen macht. Nur mit seinem äußern Daseyn befindet er sich dann noch in der Gemeinschaft des Ganzen — und in Gott; mit seinem Gemüthe aber außer der Gemeinschaft des Ganzen — und außer Gott. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt mit seinem Gemüthe in der Harmonie des Weltalls; er denkt und handelt in dem Geiste, der das Ganze beseelt; dieser Geist denkt in ihm, handelt durch ihn, alle seine Werke sind in Gott gethan.

Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, unter dem Einflusse göttlicher Kraft, im Zusammenhange der göttlichen Gedanken und Rathschlüsse, dienstbar den göttlichen Zwecken.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Im eingebornen Sohne ist uns die ewige, für sich bestehende Liebe, in menschlicher Gestalt erschienen, damit wir in den Stand gesetzt würden, sie so, wie wir es allein vermögen, ganz in unser Herz aufzunehmen. Wie an dem Vater, so ist auch an dem Sohne die Liebe das Herrlichste; in ihr vereinigen sich alle seine Tugenden, von ihr sind sie alle beseelt. Aus Liebe leistet er Verzicht auf Bequemlichkeiten und Freuden, erduldet er

die bittersten Schmerzen, die tiefste Schmach, giebt er alles dahin, und stirbt am Kreuze. An dem Urbilde vollendeter Menschheit erblicken wir, alles überstrahlend, die Liebe. Und was ist seine vornehmste Forderung an die Seinigen? Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebt habe, daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe zu einander habt. In dieser erblickt er nicht blos die edelste Eigenschaft der menschlichen Seele, sondern auch das wirksamste Mittel, sie zu den höchsten Stufen der Vollkommenheit zu erheben. In ein Reich Gottes auf Erden will er die Menschen versammeln, wo sie, durch Liebe fest mit einander verbunden, das Höchste und Beste zum Ziele ihres gemeinschaftlichen Strebens machen sollen.

Das Wesen des echten Christenthums besteht in der Liebe. Mit ihr muß man erfüllt seyn, sie muß man in sich nähren und stärken unablässig, um sich rühmen zu dürfen, daß man dem Herrn angehöre. Ach, ohne sie hat man keinen Theil an ihm in Zeit und Ewigkeit — keinen Theil an seinem Troste und an seinen Freuden. Durch sie wird man ganz sein, bleibt man in ihm, wie in Gott.

Mein eignes Gefühl lehrt mich, die Liebe als den reinen Menschensinn kennen. Die Aeußerungen der wahren Liebe — wie sprechen sie zu meinem Herzen, wie bewegen, wie erwärmen, wie erheben, wie erquicken sie mein Herz! Zu welcher Bewunderung, zu welchem Entzücken reißt mich die großmüthige, die aufopferungsvolle, die sich selbst vergessende Liebe dahin! Wie herrlich erscheint mir der Mensch darin, daß er lieben — und in der Liebe sich selbst vergessen und verläugnen kann! Schon um ihrer innern Vortrefflichkeit willen müßte ich ihr aus allen Kräften nachstreben.

Unbedenklich kann man die Liebe das Edelste im Menschen nennen, weil in ihr der Mensch am meisten und bleibendsten sich seiner selbst entäußert, am entschiedensten

allem eigensüchtigen Wesen entgegen tritt, und zu allem Edeln, dessen er sonst noch fähig ist, das Vermögen gewinnt. Alle Tugenden kann man aus Liebe üben, und jede wird da am schönsten geübt, wo sie aus dieser kommt. In allen Tugenden will sie sich offenbaren. Keine Liebe ohne Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Treue, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Sanftmuth, Friedfertigkeit, Mässigkeit, Keuschheit, Geduld, Arbeitsamkeit, Demuth. Aber völlig getrennt von der Liebe verdienen diese Eigenschaften nicht mehr den Namen der Tugend, weil der Geist der Tugend sie nicht mehr beseelt.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Forderungen des Gesetzes stammen insgesammt aus der Einen höchsten, mit Zurücksetzung unsers besondern Interesses, das Interesse des Menschen in Andern und in uns überall zu beabsichtigen, und alles bei uns gelten zu lassen. Damit trifft genau zusammen das Streben der Liebe. Des Gesetzes lebendige immer wirksame Kraft ist sie.

Man kann den Menschen auf eine würdige Art Gutes thun, ohne sie zu lieben: aus Pflichtgefühl, aus Erwärmung für das Gute. Aber wie ganz anders geschieht doch das Gute, was die Liebe thut! Dieser ist es Bedürfniß, das Gute zu thun; ihr kostet es keinen Zwang, keine Ueberwindung; sie ermüdet nicht im Vollbringen desselben; sie lebt in diesem Vollbringen, und achtet nicht der Mühe und der Opfer, die es fordert. Der wahrhaft edle Mensch kann nicht dabei stehen bleiben, daß er aus Pflichtgefühl, aus Erwärmung für das Gute Andern Gutes erzeigt; er wird sich bemühen, durch Liebe sein Herz mit seiner That in Uebereinstimmung zu setzen, damit er das Gute beständig, freudig, ganz aus dem Herzen thue; und schon indem er, von seinem Pflichtgefühle, von seiner Erwärmung für das Gute geleitet, die Handlungen verrichtet, in welchen die Liebe sich offenbart, müssen Regungen, die ihr angehören, in ihm erwachen, immer mehr Raum gewinnen, und nach

und nach lebendiger Trieb des Herzens werden. Daher läßt sich wohl behaupten: kein edler Mensch ohne Liebe. Irrthümer des Verstandes und düstre Stimmungen des Gemüthes allein könnten sie im edeln Herzen niederdrücken; aber auch über diese siegt sie mit der Zeit im edeln Herzen, dem sie so innig befreundet ist.

Bei dem Weibe, dem die Natur so viel Sinn, Gefühl und Kraft der Liebe verliehen hat, vermag das Gute nicht anders zu gedeihen, als in der Liebe, und des Weibes edle That ist immer ein Werk der Liebe. Nur das gereicht dem Weibe zur Zierde und zum Glücke, was sie gepflegt, woran sie gebildet hat. Ihr stilles Schaffen und Walten erweiset sich im Leben des Weibes als das Herrlichste und Seligste; o, dabei fühlt man: wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Entweder eine fürchterliche Kälte und Leere, oder eben so fürchterliche, das ganze Innere verwüstende, Leidenschaften wohnen im Busen des Weibes, das keine Liebe hat.

Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.

Weil die Menschen einander lieben, in Liebe brüderlich, schwesterlich vereint, als Eine Gottesfamilie die Erde bewohnen, die Erde verschönern, ihrer Reize und Güter sich gemeinschaftlich freuen, gemeinschaftlich auf derselben sich für einen höhern Aufenthalt bilden, und sich gegenseitig das Leben leicht, bequem und angenehm machen sollten; darum hat Gott sie in diese genaue und vielseitige Verbindung mit

einander gesetzt, sie von einander abhängig, den Einen des Andern bedürftig — sie fähig gemacht, sie genöthigt, Einer des Andern Wohlthäter zu werden.

Und wie süß ist das Leben unter dem Einflusse der Liebe! welche selige Vereinigung stiftet, welche kostbare Gaben gewährt, welch ein wohlthuendes Vertrauen beweiset, welche Leiden verhütet, welche Freuden bereitet, mit welchem Troste erquickt sie! Den Himmel würde sie auf Erden schaffen, wenn sie in allen Herzen wohnte. O, der seligen Augenblicke — wo die Liebe unser Herz ganz erfüllt, wo es uns vergönnt ist, in ein Herz voll Liebe — in ein von ihr verklärtes Angesicht zu schauen, ihre sanften Berührungen zu empfinden, ihre Thaten zu verrichten!

XXIII.

Die Liebe.

Ihre Natur und ihr Ursprung.

Was ist denn nun aber die Liebe?

In Thaten erweiset sie sich, aber die That ist nicht die Liebe selbst, die im Herzen wohnt. Die That kann sehr edel seyn — aus einem reinen Sinne entsprungen, ungetheilt gerichtet auf fremdes Glück, wie die Liebe es im Auge hat, ohne dieser anzugehören. Gesinnung und zwar Gesinnung gegen den Menschen ist die Liebe. Darum darf auch das Mitgefühl, obgleich es wesentlich zu ihr gehört, an sich noch nicht Liebe genannt werden. Man kann die

Bedürfnisse, die Schmerzen eines Andern lebhaft empfinden, und sich dadurch zur Hülfe aufgefordert fühlen, während er selbst uns völlig gleichgültig, wohl gar ein Gegenstand unsers Widerwillens ist. Aber ohne das Mitgefühl, welches den Zustand des Andern zu dem unsrigen macht, würde unsre Liebe sich nicht äußern können; fühlen muß man des Andern Weh und Wohl, um jenes abzuwenden, dieses zu fördern. Das Mitgefühl erleichtert und vermehrt auch die Liebe, es vermag sogar einen gewissen Grad derselben hervorzubringen. Ein Mensch ist mir näher gekommen, und hat schon einigermaßen mein Herz für sich gewonnen, wenn ich in ihm zu oft mich selbst gefühlt habe, und seinen Zustand ohne Mühe zu dem meinigen mache. Auf der andern Seite verstärkt die Liebe wieder das Mitgefühl. Die Schmerzen und Freuden dessen, den ich liebe, gehen mir tiefer ins Herz, in ihren leisesten uud geheimsten Regungen empfinde ich sie; bei ihnen verursacht mir lebhafte Bewegungen, was ich bei Andern mit Gleichgültigkeit wahrnehme. Sie läßt es sich überdieß auch angelegen seyn, das mit ihr verbundene natürliche Mitgefühl zu erhöhen.

In der Liebe ist der Mensch selbst mir theuer, und darum auch sein Glück; ich habe ein freudiges Interesse am Menschen, und darum hege ich das Verlangen, alles Ueble, Unvollkommne von ihm zu entfernen, alles Schöne und Gute mit ihm zu vereinigen.

Die Liebe nimmt innigen Antheil an des Andern Ergehen, sie freut sich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden, weil sie den Menschen werth hält.

Sanft ist der Liebe Wort, gelinde ihre Berührung, mild ihr ganzes Wesen. Die Liebe kränkt nicht, beleidigt, demüthigt, beschädigt nicht. Mit großer Sorgfalt verhütet sie — sie sinnt und denkt unablässig, wie sie verhüten möge — was kränken, beleidigen, beschädigen könnte. Mit immer regem Zartgefühl behandelt sie jede schwache, reizbare Stelle des menschlichen Herzens. Und wo sie sich genöthigt findet,

etwas, das verletzen könnte, zu sagen oder zu thun, da geschieht es — mit wundem Gefühl — auf eine Art, durch welche das Verletzende daraus hinweg genommen wird.

Der Liebe ist es fremd, aus eignem Sinne zu hindern, zu versagen, zu verweisen, in der Freude zu stören; sie möchte immer fördern, gewähren, loben, Freude bereiten. Aber sie kann in den Fall kommen, hindern, versagen, verweisen, in der Freude stören zu müssen. Da hindert, versagt, verweiset, stört sie, wie sie es vermag, mit ihrem unverkennbaren sanften, gelinden Ausdruck, mit gebrochenem Herzen. Nie hindert sie mit Wohlgefallen; nie versagt sie aus Härte; nie verweiset sie mit Ungestüm — o, der Vorwurf ist kein Vorwurf mehr im Munde der Liebe! — nie stört sie aus Lust, nie ohne auf irgend eine Weise zu entschädigen.

Die Liebe giebt nach, und erträgt das Unrecht, es sey denn, daß die Pflicht ihr gebiete, sich bei ihrem Rechte zu behaupten, und das Verderbliche abzuwehren. Sie fordert nicht, wo sie nicht fordern muß; es drückt sie, zuweilen fordern zu müssen, viel lieber würde sie auf alles Verzicht leisten, was Andern nur im mindesten beschwerlich fällt. Sie schweigt zu dem Unrecht, so lange nicht Schweigen Sünde ist.

Die Liebe läßt sich nicht erbittern; sie erwiedert nicht einmal mit Heftigkeit, weil, was in Wort oder That beleidigen soll, obwohl sie das Schmerzliche darin fühlt, sie nicht zu entrüsten vermag. Ihr Auffassen ist sanft wie ihr Reden und Wirken; sie duldet still die Mißhandlung; ihr gewährt es Lust zu vergeben und zu vergessen.

Die Liebe hat Geduld mit den Fehlern — auch mit den immer wiederkehrenden Fehlern Andrer; sie zeigt dabei keinen Unwillen, sie eifert nicht, sie beschämt nicht, sondern weiset immer freundlich zurecht, und tröstet den, der Reue fühlt. Sie beurtheilt die Fehler Andrer mit aller Nachsicht und Schonung. Weit entfernt, sie strenge zu richten oder sie geflissentlich ans Licht zu ziehen, ist sie vielmehr bemüht,

die-

dieselben auf alle Weise zu entschuldigen und zu bedecken, während sie nicht müde wird, die Vorzüge und die Tugenden Andrer zu verkündigen und zu preisen.

Die Liebe denkt nichts Arges im Herzen; die günstigste Deutung liegt ihr immer am nächsten, ist ihr immer die wahrscheinlichste; in schönem Vertrauen glaubt und hofft sie immer das Beste, weil es den Menschen am meisten zur Ehre gereicht.

Immer freundlich in der Begegnung, verläugnet sie auch in ihrem Ernste diese Freundlichkeit nicht; fern bleibt von ihr alles düstere, zurückscheuchende, niederdrückende Wesen.

Willig läßt sie sich zu dem Geringern, Beschränktern, weniger Gebildeten herab; willig nimmt sie des Schüchternen, Verlegenen, Zurückgesetzten, Uebersehenen sich an.

Die Liebe erhebt sich nicht über Andre, wäre sie auch mit Sicherheit ihrer Vorzüge sich bewußt; sie läßt es nicht einmal in sich zum deutlichen Gedanken werden, daß sie Vorzüge hat, weil es sie betrüben würde, den Andern weniger vollkommen zu finden. Der rauhe Stolz verträgt sich nicht mit der milden Liebe, die sich so gern der stillen Demuth zugesellt. Ihr ist es fremd, irgend einen Anspruch zu machen, weil man das nicht kann ohne wehe zu thun; sie leistet sogar Verzicht auf das, was ihr von freien Stücken eingeräumt wird.

Lug und Trug, diese Ausgeburten grober Selbstsucht, können nimmer mit der Liebe in Gemeinschaft kommen. In der schönen Einfalt ihres Wesens wird sie allenthalben ohne Falsch erfunden — wahrhaftig, aufrichtig, zuverläßig in jeder Aeußerung.

Die Liebe neidet nicht; sie gönnt dem Andern sein grösseres Glück, freut sich seines größern Glückes von Herzen, freut sich, daß ein Mensch so glücklich ist.

Die Liebe sucht nicht das Ihrige; sie kann für den Vortheil des Andern den eignen fahren lassen, die eigne Sache

ersäumen, um für die fremde Sache thätig zu seyn, selbst Schmerzen übernehmen, um fremde Schmerzen zu stillen.

Die Liebe ist barmherzig; sie heilet die brennende Wunde, erquickt mit ihrem Troste die traurigen Herzen, erleichtert dem Mühseligen seine Last, vermindert das Elend des Jammervollen, verbreitet Licht und Freude durch die düstern Kammern des Ungemachs. Den Kranken pflegt, den Einsamen besucht sie, mit dem Bangen wacht sie, dem Hungerigen bricht sie ihr Brod, dem Frierenden schafft sie Erwärmung, den Nackten bekleidet sie, dem Schwachen reicht sie eine Stütze, dem Schmachtenden Labsal den Verirrten führt sie die rechte Straße, für den, dem sie nicht zu helfen vermag, betet sie. Sie giebt, auch wenn sie selbst wenig besitzt; sie theilt mit dem Dürftigern, wenn's auch ihr Letztes wäre. Sie entzieht sich selbst, sie entbehrt selbst, um desto reichlicher geben zu können, und glaubt noch nichts gegeben zu haben, wenn sie sich selbst noch nichts entzogen, wenn sie noch nicht entbehrt hat. Sie scheut keine Mühe und Anstrengung, Andern zu dienen; sie fragt nicht nach dem Weh, wenn Andern dadurch wohl wird.

So ist, so fühlt, so handelt die Liebe!

Wie wird solche Liebe im Herzen des Menschen gebildet und gestärkt? Die Frage fällt zusammen mit dieser: wie wird der Mensch dem Menschen theuer und immer theurer?

Es giebt eine natürliche Liebe des Menschen zum Menschen, die, in dem Einen schwächer, in dem Andern stärker, keinem, auch dem rohesten Selbstlinge nicht — fremd seyn kann, ein angebornes Interesse des Menschen am Menschen, das die Selbstsucht zwar zu vermindern, indeß schwerlich je ganz zu vertilgen vermag, ein Interesse, das freilich da nicht wahrgenommen wird, wo brutale Leidenschaften den Menschen sich selbst entfremdet haben, das

aber sogleich wieder zum Vorschein kommt, als er in der Ruhe des Gemüthes und der Klarheit des Bewußtseyns sich selbst wieder findet.

Der Instinkt zieht den Menschen zum Menschen hin; ein dunkler Trieb lehrt ihn, die Gesellschaft des Menschen suchen, Wohlgefallen an ihm finden, und ihm Gutes erzeigen. Im Menschen erblickt er überdieß seines Gleichen, sich selbst erblickt er in ihm; das Bild seines eignen Wesens muß er in sein Herz, in den Umfang seiner Bestrebungen aufnehmen. Dem Menschen kann er sein Inneres offenbaren; dieser versteht seine Sprache, seine Gedanken, seine Empfindungen faßt er auf, und theilt ihm dafür die eignen Gedanken und Empfindungen mit. Der Mensch hat mit ihm dieselben Bedürfnisse, dieselben Zwecke, dieselben Gebrechen, dieselben Beschwerden und Leiden; ist, wie er, von allen Seiten abhängig; kämpft, wie er, mit den feindseligen Kräften der Natur; wird, wie er, häufig von ihnen überwältigt; wird, wie er, zuletzt die Beute des Todes. Der Mensch gewährt ihm vielfältigen Beistand, in der Vereinigung mit Andern besiegt er so manche Noth, der er, sich selbst überlassen, erliegen würde, gewinnt er so manche Vortheile, die er allein nicht zu erlangen vermöchte. Den Menschen verdankt er die Annehmlichkeiten und Genüsse, die sein Leben verschönern und versüßen; an allen den Gütern, die ihn beglücken, haben jene sich thätig bewiesen; in ihrer Gesellschaft winken ihm die köstlichsten Freuden. Jeder Blick auf den Menschen weckt ihn ihm frohe Erinnerungen an empfangene Wohlthaten; jeder Blick auf seine Schwäche läßt ihn fühlen, der Mensch sey ihm unentbehrlich.

Diese natürliche Menschenliebe ist zwar nicht diejenige, in der wir das Edelste der menschlichen Natur erkennen, durch die der Mensch Gott ähnlich wird, und in Gott bleibet, wie dieser in ihm. Der feinern Sinnlichkeit angehörend — und darum nicht ganz frei von selbstsüchtigem Wesen, bedarf sie der Reinigung, der Leitung, der

Erwärmung durch die Kräfte des Göttlichen im Menschen. Gleichwohl darf und soll sie sich jener höhern zugesellen, sie zu verstärken, und das Sinnliche im Menschen mit dem Höhern zur Einheit und vollkommenen Harmonie des Daseyns in Verbindung zu bringen. Darum muß es mir eine wichtige Angelegenheit seyn, das mir angeborne Interesse am Menschen zu erhalten, zu nähren und zu beleben.

Hilf mir denn, o Gott, den Trieben der gröbern Selbstsucht, die in meinem äußern Leben so viel Begünstigung finden, mit Ernst widerstreben; hilf mir unterdrücken, was von Menschen mich absondert, mir die Menschen entfremdet, meinen Vortheil dem ihrigen entgegen setzt. Erhöhe in mir die Gefühle, die zu ihnen mich hinziehen. Laß mich willig folgen jeder wahrhaft menschlichen Neigung. Laß mich oft und innig das Glück empfinden, das aus dem Anschließen an Menschen entspringt, und bewahre mir das Andenken an die Stunden, wo ich dieses Glück empfand. Laß mich oft meine menschliche Verwandtschaft, das genaue Verhältniß, worin ich mit den Andern stehe, die vielfältigen Dienste, die mir von ihnen sind geleistet worden, die zahlreichen Wohlthaten, die ich ohne Aufhören von ihnen empfange, mit Rührung betrachten. Lehre mich in der Wohlfahrt Andrer immer besser meine eigne erkennen; lehre mich immer deutlicher einsehen, daß mir gerade diejenigen Bemühungen den reichsten und schönsten Gewinn tragen, worin ich am meisten mich selbst vergesse, um für das Beste Andrer thätig zu seyn.

Die höhere Menschenliebe, durch welche die natürliche geläutert, geordnet und erwärmt werden muß, hat ihren Ursprung in der Liebe zu Gott. Darin zeigt sich die höhere Natur derselben, daß sie nicht durch sinnliche Empfindungen, sondern durch heilige Bewegungen der Seele geweckt wird, daß sie nicht Irdisches, sondern das Wahre, Schöne, Gute, Heilige zum Gegenstande hat. Das Wahre, Schöne, Gute, Heilige aber kann man nur in Gott mit reiner Liebe

umfassen, bei welchem allein es in völliger Reinheit vorhanden ist.

Wer Gott liebt, der liebt zugleich alles Göttliche. Hat die höchste Vortrefflichkeit Gottes und seine Liebe mein Herz durchdrungen; fühlt mein Herz Begeisterung für Ihn, den Inbegriff alles Hohen und Herrlichen, die ewige Quelle aller Vollkommenheit, die in sich selbst begründete und auf sich selbst ruhende Liebe, die Liebe, die sich durch unzählbare Wohlthaten ohne Aufhören an mir verherrlicht; hat mein Herz in dieser Begeisterung sich Gott dahingegeben; findet es in der Gemeinschaft mit ihm die Befriedigung seines stärksten Verlangens, sein reinstes, süßestes Glück; dann kann ich ja nicht anders, als die Menschen lieben, die er nach seinem Bilde geschaffen, denen er Züge seiner Vortrefflichkeit, Regungen seiner Liebe mitgetheilt hat. Alles, worin ich Göttliches antreffe, gewinnt meine innige Liebe; der Mensch am meisten, weil ich bei ihm das Göttliche stärker ausgedrückt, weiter entwickelt, als sonst irgend in der sichtbaren Schöpfung antreffe. Alles gewinnt meine Liebe, was Gott durch seine Liebe ihm vereinigt hält, was, in der lebensvollen Gemeinschaft des Ganzen begriffen, von seinem Geiste beseelt, von seiner Liebe getrieben, in diesem Ganzen Wirksamkeit äußert, alles, was seine Liebe empfinden kann; am meisten aber der Mensch, weil Gott ihn durch seine Liebe sich am festesten vereinigt hält, weil er, das Lebendigste in der lebensvollen Gemeinschaft des Ganzen, von seinem Geiste am reichsten beseelt, von seiner Liebe am mächtigsten getrieben, im Ganzen seine Wirksamkeit äußert, weil er die Liebe Gottes am mächtigsten empfindet.

Die Liebe zu Gott entfernt aus meinem Willen alle selbstischen Beziehungen, und macht es mir dadurch möglich, eine durchaus uneigennützige Liebe allem, was geliebt werden kann, zuzuwenden, in der Liebe mich selbst ganz zu vergessen.

Gieße, o Gott, die Liebe zu dir in mein Herz; durchglühe mein Herz mit deiner Liebe; nimm aus mir hinweg

alles, was sich mit derselben nicht vereinigen will. Verleihe mir, dich zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Wie du allein die selbstständige Liebe bist, so laß mich auch dich einzig ursprünglich lieben, und alles andre nur in dir. Durch Liebe vereinige mich dir unzertrennlich; dann wird es mir nicht fehlen, auch den Nächsten zu lieben, als mich selbst, ja mehr noch, als mein sinnliches Selbst.

In dieser reinen Liebe zu den Menschen, die in der Liebe zu Gott ihren Ursprung hat, stärke ich mich, indem ich die erhabenen Verhältnisse erwäge, worin mir das Evangelium den Menschen zeigt. Ihn weiß ich von Gott vorzüglich geliebt; ihn sehe ich von Gott hoch begnadigt; ihn würdigt Gott seiner besondern Aufmerksamkeit; für ihn trifft er die wundervollsten Anstalten. Zu der Menschen Heil ist der Eingeborne des Vaters auf Erden erschienen; ihre Natur hat den Eingebornen des Vaters bekleidet; von seiner Herrlichkeit erblicke ich das Geschlecht der Menschen bestrahlt; und auch an den, durch die Sünde tief Entwürdigten, zeigen sich mir noch Schimmer dieser Herrlichkeit. Die Menschen liebt er mit aller seiner Liebe. Für sie, für sie ist das heiligste Blut vergossen; theuer Erkaufte, Versöhnte Gottes, Erben des Himmels stellen sich in ihnen mir dar. Der Eingeborne des Vaters hat ihnen den Weg zum Leben und zur Herrlichkeit gebahnt. Er versammelt sie um sich in das Reich der Liebe. Menschen sind Mitglieder des erhabensten und seligsten Bundes, des Bundes für die Ewigkeit. Sie und mich umschlingt das Band einer unsichtbaren Gemeinschaft. Einer höhern Welt gehören wir an; Einen Herrn bekenne und verehre, auf Einen Herrn hoffe ich — Eines Berufes und Eines Heiles freue ich mich mit viel Tausenden meiner Brüder und Schwestern.

Alle edlere Empfindungen meines Herzens vereinigen sich in der Liebe zu den Menschen, indem ich mich solchen Betrachtungen überlasse. Erhalte mir, Gott, diese erhabe-

nen Verhältnisse stets gegenwärtig. Laß mich, mein Erlöser, in den Menschen um mich her stets die Deinen erkennen, die du geliebt hast, für die du gestorben bist, damit in mir nie die Liebe erkalte, damit sie immer mächtiger mein Herz erfülle, damit ich ganz Liebe werde.

XXIV.

Die Liebe.

Ihre Allgemeinheit.

Ich kann nicht Alle mit gleicher Innigkeit und Zärtlichkeit lieben. Für die Vortrefflichern und Liebenswürdigern, für die, welche Gott näher mit mir verbunden hat, die mit mir zu Einem Volke, zu Einer Familie gehören, die ich mit den süßen Namen: Vater, Mutter, Gatte, Kind, Schwester, Bruder nenne, für die, welche mir durch Geist und Gemüth, durch Ueberzeugungen, Grundsätze, Gefühle, Herzenstimmung und Neigung verwandt sind, für meine Wohlthäter, kann und soll ich stärkere Liebe empfinden. Aber ich darf keinen von meiner Liebe ausschließen; der Vornehme und der Geringe, der Reiche und der Arme, der Gebildete und der Ungebildete sind meines Geschlechts, sind göttlichen Geschlechtes.

Es mag mir zuweilen Mühe kosten, denen mein Herz zuzuwenden, an denen ich so wenig wahrnehme, was das Herz gewinnen kann, die mich durch ihr schmutziges, eckelhaftes Aeußeres, durch ihre Unwissenheit, ihre rohen Sitten,

ihre ungeregelten Leidenschaften zurückstoßen. Aber es wird mir gewiß gelingen: wenn ich mich recht ernstlich daran erinnere, daß auch ihnen göttliches Wesen mitgetheilt ward, welches nicht selten durch die unscheinbare, beleidigende Umgebung herrlich hervorglänzt, daß auch sie unsterblich geschaffen, zu den erhabensten Dingen bestimmt, Gegenstände der göttlichen Aufmerksamkeit und Fürsorge sind, daß auch für sie der Herr sein Blut vergossen hat; wenn ich bei ihrem Anblick das Rein-Menschliche, geschieden von dem, was ihm zur Verunstaltung gereicht, in das Auge fasse; wenn ich immer an das denke, was sie werden sollen, viele unter ihnen gewiß einst seyn werden, und viele, in günstigern Verhältnissen aufgewachsen, jetzt schon wären.

Selbst die Bösen soll ich lieben — nicht ihr Böses, sondern die Menschen, denen das Böse, als etwas ihrer ursprünglichen Natur Fremdes, anklebt, die ursprüngliche Menschennatur, die Züge des göttlichen Bildes, welche die Sünde nicht an ihnen zu vertilgen vermochte, die Wesen, die Gott retten und zu ihrem Heile führen will, zu deren Heile ja auch der Herr auf Erden gelebt hat und gestorben ist.

Das Böse an ihnen hindert mich freilich, ihre Gemeinschaft zu wünschen, mich ihrer zu freuen, ihnen mein Herz zu ergeben; aber es hindert mich nicht, eine gewisse Zuneigung, die sich auf die menschliche Verwandtschaft und die Vortrefflichkeit der Menschennatur gründet, bei mir zu unterhalten, an ihrem Ergehen lebhaften Antheil zu nehmen, ihr Wohl zu befördern.

Ich darf, ich soll mich ihrem bösen Beginnen widersezzen; aber ich darf nicht ihnen mit Lust wehe thun, oder Schaden zufügen, ich soll sie vielmehr, wo und wie ich kann, zu bessern suchen.

Auf daß ihr Kinder seyd, spricht der Herr, euers Vaters im Himmel, welcher seine Sonne läßt aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

So soll ich denn auch meine Feinde lieben. Der Umstand, daß sie meine Feinde sind, ändert nichts in dem Verhältnisse, worin sie als Menschen zu mir stehen; nur die Selbstsucht könnte mich verleiten, sie meiner Liebe unwerth zu achten, weil sie mir gerade übel wollen. Der gute Mensch sieht in seinem Feinde nichts als den Menschen und das Menschlich-Vortreffliche.

Wenn die Liebe an sich das Edelste im Menschen ist: so ist auch der Haß mit allem, was ihm anhängt, an sich, er zeige sich, wie und wo er wolle, das Schlechteste. Niemand kann mir ein Recht geben, ihn zu hassen, weil ich den Haß an sich für unsittlich erklären muß.

Wird gleich nicht von mir verlangt, daß ich an meinem Feinde Wohlgefallen habe, was allerdings etwas Widernatürliches, ja Unmögliches seyn würde: so wird doch mit Recht von mir gefordert, daß ich menschliches Wohlwollen gegen ihn hege. Nicht genug also, daß ich ihm nicht Böses mit Bösem vergelte, daß ich ihn auf keine Weise kränke, ihm alle Gerechtigkeit und Billigkeit beweise, seine guten Eigenschaften und Verdienste willig anerkenne: ich soll mich auch von Herzen über seinen Schaden und sein Unglück betrüben; ich soll mich aufrichtig seiner Ehre und seines Glückes freuen; ich soll ihm in der Noth gern beistehen, und sein Bestes nach Vermögen zu fördern suchen, wie mein Erlöser mich anweiset: segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Ich hätte die rechte Liebe noch nicht, wenn ich es an Einem von diesen fehlen ließe. In meinem Betragen gegen die Feinde muß es sich zeigen, daß die reine, himmlische Liebe mein Herz erfüllt, daß die Liebe Gottes in mein Herz ausgegossen ist. So ihr die liebet, fährt der Herr fort, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Und so ihr euch zu euern Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches?

Ich will mich hüten, daß ich mir keine Feinde mache, ich will Gott täglich bitten, daß er mich vor Feinden bewahre; denn es ist doch immer, besonders für das weichere, verletzbarere Gemüth des Weibes ein unruhiger, peinlicher Zustand, wenn man sich von einem menschlichen Wesen angefeindet weiß. Das Gemüth ist in sich gestört; die Stille, die Harmonie der Seele ist dahin; jeden Augenblick empfängt man verstimmende Eindrücke, oder wird von verstimmenden Gedanken gequält. Ich will auch nicht leicht glauben, daß jemand mein Feind sey. Jemand kann mir entgegen handeln, mir empfindlich wehe thun, ohne darum mein Feind zu seyn. Nicht eher, als bis ich beharrlich böse Gesinnungen gegen mich, Lust mir zu schaden, mich zu betrüben, bei ihm antreffe, darf ich ihn für meinen Feind halten. O, wie oft bilden wir uns blos ein, Feinde zu haben, und martern uns selbst mit diesem Wahne! Ein eigenthümlicher Hang des kranken menschlichen Gemüthes, den ich aus allen Kräften bekämpfen muß, begünstigt die verderbliche Selbsttäuschung.

Sollte es mir aber begegnen, daß Menschen meine Feinde werden: so will ich mit Ernst über mir wachen, daß meine Liebe gegen sie weder erkalte, noch ermüde. Ich will von ihren Gesinnungen und von ihrem Betragen gegen mich hinwegsehen; ich will zu vergessen suchen, was sie mir Uebles zugefügt; auf ihr Gutes und Liebenswürdiges will ich meine ganze Aufmerksamkeit richten; das Angenehme, was sie mir früher gewährt, den bessern Sinn des Herzens, den die Leidenschaft nur umwölkt hat, will ich mir gegenwärtig erhalten; mit mir ausgesöhnt will ich sie mir denken; als Wesen, die Gott — die mein Erlöser liebt, will ich sie betrachten.

Ich fühle wohl, daß es schwer ist, seine Feinde zu lieben; das Herrliche ist immer schwer; es mußte schwer seyn, damit es in jeder Hinsicht das Herrliche, das Auszeichnungswürdige, Belohnungsfähige wäre. So ihr die liebet,

die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Du wirst mir beistehen, o Gott, daß ich die widerstrebenden Triebe des Herzens glücklich überwinde.

Euch aber, die Gottes väterliche Güte näher mit mir verbunden hat, die ich mit den süßen Namen: Vater, Mutter, Gatte, Kind, Schwester, Bruder, Freunde nenne, die ihr mich so innig und zärtlich liebet, die ihr mir so manchen rührenden Beweis eurer Liebe gegeben habt, euch, durch die mir das Leben so heiter und schön, das Herz so fröhlich wird, euch will ich lieben mit aller Liebe, deren mein Herz fähig ist, mit der sanftesten, nachgiebigsten, duldsamsten, schonendsten, freundlichsten, gefälligsten, demüthigsten Liebe, mit einer Liebe, die keines Schmerzes, keiner Mühe, keines Opfers sich weigert, die alles glaubt, alles erträgt, alles hofft; mit der reinsten, getreuesten Liebe will ich euch lieben, bis in den Tod will ich euch lieben.

Wie glücklich bin ich, daß ich lieben, daß ich euch in diesem Maße lieben kann! Mein ganzes Leben soll Liebe seyn. Liebe soll mir seine Bitterkeiten versüßen, seine dunkeln Nächte erhellen, seine öden Plätze in Paradiese verwandeln, seine Freuden erhöhen, und mich würdig machen, einst in das ewige Reich der Liebe aufgenommen zu werden!

XXV.

Die Demuth.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott.

Micha 6. V. 8.

Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

1 Petr. 5. V. 5.

Nichts geziemt mir mehr, als demüthig seyn vor meinem Gott. Ich müßte den einleuchtendsten Wahrheiten widersprechen, oder sie in meiner Seele verdunkeln, ich müßte meine Augen vor dem verschließen, was sich mir jeden Augenblick darstellt, ich müßte mich auf die unverantwortlichste und widersinnigste Art selbst täuschen — über mich selbst, um in irgend einer Hinsicht groß von mir denken, irgend einen Ruhm bei mir finden, irgend einen Stolz bei mir nähren zu können. Ich lerne gering von mir denken, aller eigne Ruhm schwindet dahin, ich fühle tiefe Beschämung, sobald ich, aufrichtig gegen mich selbst, mir das eingestehe, was ich mir auf die Dauer doch umsonst und ge-

wiß zu meinem Verderben würde zu verbergen suchen. Jetzt will ich es mir deutlich und lebhaft vorhalten und mir tief einprägen, damit ich in der Demuth bleibe, damit ich recht von Herzen demüthig werde, wie es dir, mein Gott, wohlgefällt.

Es ist wahr, mit herrlichen Vorzügen ist meine menschliche Natur ausgestattet. Das darf, das soll ich mit Rührung und Erhebung empfinden, damit ich mich vor allem, was meiner unwürdig ist, mit Sorgfalt hüte, und mich unablässig bemühe, meine menschlichen Vorzüge zu bewahren und zu erhöhen. Ich darf, ich soll mit Rührung und Erhebung empfinden, daß ich Mensch bin, und daß es etwas Großes ist, ein Mensch seyn, damit das Menschliche in mir nie entweiht werde, und immer reiner, strahlender hervortrete.

Aber kann ich mir dabei wohl verbergen, mit welchen Schwachheiten und Gebrechen die menschliche Natur behaftet, und welchen Einschränkungen sie unterworfen ist? Wenn ich die Verletzbarkeit und Hinfälligkeit dieser Natur betrachte, ihre hülfsbedürftige Jugend, ihr ohnmächtiges, langsam hinwelkendes Alter, die kurze Zeit ihres kräftigen Lebens, und, während dieser Zeit, die unzählbaren Wünsche, zu deren Befriedigung ihr das Vermögen fehlt, die Erschütterungen, die Leiden und Entstellungen, die sie erfährt, die Krankheiten, die sie zerrütten, die eckelhafte Verwüstung, welche zuletzt der Tod in ihr anrichtet, die thierischen Bedürfnisse, die sie herabwürdigen, die thierischen Triebe, die nicht selten eine so große Gewalt an ihr üben, das Licht der Seele verdunkeln, die Reinheit des Herzens beflecken, alles Herrliche an ihr zerstören, die niedrige Stufe der Entwickelung, auf der sie stehen bleibt, die Irrthümer, die Thorheiten, die Laster, denen sie zur Beute wird: o, wie fühle ich dann mich gedemüthigt!

Das Kind des Staubes und der Vergänglichkeit, das Kind des Wahnes und der Sünde sollte nicht demüthig seyn vor seinem Gott?

Die Vorzüge der menschlichen Natur habe ich mir nicht selbst gegeben, ich habe sie empfangen, Gott hat sich durch sie an mir verherrlicht. Nicht mir, sondern meinem Schöpfer gebührt die Ehre. Nicht mich, sondern ihren Urheber soll ich darin mit Rührung und Erhebung empfinden. Nicht Stolz, sondern dankbare Freude sollen sie mir einflössen. Nicht das Verlangen, mich selbst geltend zu machen, sondern das Bestreben, mich selbst zu verläugnen, in allem Gott zu preisen, und mich überall als sein Werkzeug zu betrachten und darzustellen, sollen sie in mir erwecken. Alles, was ich bin und habe, bin und habe ich durch ihn; einzig durch ihn lebe, athme, empfinde, denke, verlange, wirke ich. Sein Hauch sind die Kräfte des Lebens und der Verjüngung, die mich durchströmen, sein Hauch ist's, von dem mein Körper entseelt in den Staub sinkt — und Staub wird. Von ihm fließt jeden Augenblick mir zu, wodurch ich bestehe und fortdaure; er darf es mir nur versagen, so bin ich nicht mehr. Von ihm muß ich alles, dessen ich bedarf, erwarten. So wenig vermag ich mir selbst zu verschaffen — und dieses Wenige nicht anders, als unter seinem Beistande; keine meiner Unternehmungen kann gelingen, meine höchsten Anstrengungen bleiben ohne Erfolg, wenn er nicht seinen Segen verleiht. Nicht das Geringste vermag ich ohne ihn. Nach seinem Willen trifft mich das Ungemach, er gewährt meinem Herzen die Freude, von ihm kommen die Wechsel meiner Tage — was mich erhebt, und was mich erniedrigt; und ich bin nicht im Stande, etwas darin zu ändern. Selbst an dem, was aus meinen pflichtmäßigen oder pflichtwidrigen Handlungen hervorgeht, läßt sich sein abwendender oder fördernder Einfluß nicht verkennen.

O, wie sehr geziemt es mir doch, demüthig zu seyn vor meinem Gott! Welche Verblendung, wenn der

Mensch vor Gott, oder nur überhaupt durch sich etwas gelten will — er, der durch sich so gar nichts ist!

So kann ich mich denn auch derjenigen Vorzüge nicht überheben, die mich etwa vor Andern auszeichnen mögen; nicht vor Gott, nicht vor Menschen darf ich mich ihrer rühmen.

Vorzüge des Standes, des Reichthums, der Verbindungen, der körperlichen Gestalt geben ohnehin, da sie nicht zum innern Wesen des Menschen gehören, keinen wahren Werth. Man kann vielleicht in ihrem Besitze mehr wirken und genießen; aber Thorheit wäre es, traurige Beschränktheit verriethe es, wenn man glaubte mehr zu seyn, weil man mehr scheint, und von dem Zufälligen im Leben, das man so oft bei entschiedener Nichtswürdigkeit antrifft, das uns jeden Augenblick entrissen werden kann, das wir im Tode gewiß verlassen müssen, mehr hat. Wahrlich, es würde niemand einfallen, groß von diesen Dingen zu denken, wenn sie nicht die Gegenstände unserer sinnlichen Begierden wären. Indem wir in ihnen die Mittel erblicken, uns zahlreiche Genüsse zu bereiten, indem sie uns in den Augen der Menschen ein gewisses Ansehen verschaffen, gewöhnen wir uns, sie als etwas zu betrachten, das auch innerlich geachtet zu werden verdiene.

Von ihnen vorzüglich gilt überdies der Ausspruch des Apostels: was hast du, das du nicht empfangen habest? so du aber empfangen hast, was rühmest du dich denn? Wie möchte mir aber das Angeborne, das Ererbte und auch das, unter zahlreichen äußern Begünstigungen, die Andern fehlten, von mir Erworbene Ruhm verleihen? Oder darf ich etwa annehmen, um meiner größern Würdigkeit willen sey mir in größerm Maße gewährt worden? Um mich über Andre zu erheben, habe mir Gott mehr Glanz des Aeussern zu Theil werden lassen? Wahrlich, nur

der Dünkel der Selbstsucht könnte mich dessen überreden. Was hatte ich denn, das an mir zu belohnen gewesen wäre? Sehe ich nicht Menschen, die ich im Betreff des innern Werthes weit über mich setzen muß, im Betreff des Aeußern weit kärglicher bedacht? Ja, sehe ich nicht oft die Allerverächtlichsten mit den Gaben des Glückes am reichsten ausgestattet? Und warum sollte Gott den Einen über den Andern haben erheben wollen? Der Partheilichkeit darf ich ihn doch eben so wenig beschuldigen, als der gedankenlosen Willkühr. Was könnte ihn auch zum Vortheil des Einen oder zum Nachtheile des Andern partheiisch machen? Nein, ganz andre, viel höhere Absichten hat der Weise und Gütige bei der verschiedenen Austheilung der Glücksgüter gehabt; er hat Jeden mit gleicher Gunst und Liebe bedacht, Jedem so viel gewährend, als ihm nützlich und dem Wohl des Ganzen förderlich ist.

Vorzüge der natürlichen Fähigkeit, obgleich sie mit dem wahren Werthe des Menschen schon in näherer Verbindung stehen, gehören ebenfalls zu dem, was ich empfangen habe; ich darf mich ihrer nicht rühmen, wie sehr sie mir auch in der Welt zum Vortheile gereichen, welches Lob und welche Bewunderung sie mir auch zuziehen mögen. Demüthigen soll es mich, wenn man an mir lobt, was Sache der natürlichen Fähigkeit ist — dadurch, daß es mich erinnert, mich fühlen läßt, wie wenig ich doch des Lobes werth sey.

Dasselbe muß ich größten Theils auch von den Vorzügen der erworbenen Bildung und Geschicklichkeit bekennen. Dem mir gegebenen Talente, dem angebornen Triebe, der vielfältigen Aufmunterung, dem guten Unterrichte, den zahlreichen Hülfsmitteln habe ich das Meiste — vielleicht Alles — zu verdanken. Wäre es auf die eignen Anstrengungen, so weit sie verdienstlich sind, allein angekommen: ich würde von Tausenden übertroffen, die jetzt hinter mir zurückstehen. Wie leicht geschieht es überdies, daß man seine Bildung

und Geschicklichkeit zu hoch anschlägt! Wie oft hat die Eigenliebe mehr Antheil an der Meynung, die wir von uns selbst hegen, als die Wahrheit! Und kann es mir wohl in den Sinn kommen, mich mit meiner Bildung und Geschicklichkeit etwas zu dünken, wenn ich erwäge, mit welchen Mängeln dieselbe behaftet ist, wie weit ich noch vom Ziele entfernt bin? Wie gering ist doch der Abstand zwischen mir und denen, die noch auf den niedrigsten Stufen stehen, in Vergleichung mit dem Abstande zwischen mir und den Vollkommnen! O! das Gefühl meiner Schwäche ist viel mächtiger, als das Gefühl des Geringen, was ich zu leisten vermag.

Fern sey es daher von mir, mir auf meinen Stand, meinen Reichthum, meine glänzenden Verhältnisse, meine Gestalt, meine Fähigkeiten, meine Bildung, meine Geschicklichkeiten etwas einzubilden, um dieser Dinge willen mich für mehr und besser zu halten, mir ein größeres Recht zuzuschreiben, Forderungen an Andere zu richten, eine besondere Aufmerksamkeit, eine auszeichnende Begegnung von ihnen zu verlangen, mir herauszunehmen, was ich Andern nicht gestatte! O, nicht den geringsten Anspruch darf ich darauf gründen.

Fern sey es von mir, Andere mit Geringschätzung zu behandeln, weil sie in einem niedrigen Stande leben, weniger Glücksgüter, weniger körperliche Reize, weniger Talent und Bildung besitzen! Auch den Allergeringsten, den Allerärmsten, Allereinfältigsten, Allerunwissendsten und Ungebildetesten, auch den durch sein Aeußeres Zurückstoßenden, darf ich nicht mit Geringschätzung behandeln: denn er ist Mensch; und Mensch seyn, wie viel mehr ist das nicht, als reich, vornehm, schön, talentvoll, kenntnißreich, gebildet seyn! Dem Allergeringsten, Allerärmsten, dem Einfältigsten, dem Unwissendsten und Ungebildetesten, dem durch sein Aeußeres Zurückstoßenden will ich mich nie schämen, einen Dienst zu erweisen; denn als Mensch hat er ein Recht auf alle Dienste, die ich ihm erweisen kann; und etwas Größeres als Mensch

bin ich auch nicht. Selbst solcher Handlungen, die gewöhnlich nur von Geringern verrichtet werden, will ich mich nicht schämen, sobald ich Andern damit zu dienen vermag.

Welch ein Beispiel hat mir hier mein Erlöser gegeben! Des Menschensohn ist nicht gekommen, spricht er, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Sein ganzes Leben ist ein Dienen. Und wem dient er? Er, der höher ist denn der Himmel, dient einem gebrechlichen, elenden, durch Irrthum und Laster herabgewürdigten Geschlechte — den Allerärmsten, den Allerjammervollsten unter diesem Geschlechte dient er, die Sünder nimmt er an; und aus den niedrigsten Ständen wählt er seine Freunde. Und wie dient er? Er, der Herr und Meister, wäscht seinen Jüngern die Füße. Er, der Sohn der ewigen Herrlichkeit, den alle Himmel anbeten, stirbt des schimpflichen Todes — am Kreuze stirbt er. O, der Beschämung für meinen Stolz! Wer sich selbst erniedrigt, ist sein Wort, ist der Größte im Himmelreich.

Fern sey es auch von mir, mit meinem Stande, meinem Reichthum, meinen Verbindungen, meiner Gestalt, meinen Fähigkeiten und meiner Bildung Gepränge zu treiben, damit Aufsehen, Bewunderung erregen, mir damit höhere Wichtigkeit bei der Welt verschaffen zu wollen! Wie kann ich das, wenn ich meine Mängel recht erkenne, und einsehe, daß ich alles empfangen habe?

Am ersten könnte es noch scheinen, als ob ich meiner Tugend und des Guten, was ich etwa gestiftet habe, mich rühmen dürfte, weil ich denn doch hierin mehr als in etwas anderm mein eignes Werk antreffe. Aber auch nur scheinen könnte es so. Gott, was ist des Menschen Tugend — was sein Wirken, ohne deinen Beistand! Für das Beste, was an mir ist, für das Beste, was ich geleistet habe, gebührt fast allein dir die Ehre. Du verliehest mir die Anlagen, die natürlichen Neigungen, die frommen Gefühle, aus

denen die Tugend sich bildet; deine Kraft unterstützte mich, wo ich nach dem Würdigen strebte; du bewahrtest mich vor schweren Versuchungen, und halfst mir selbst den schwächern Reiz der Sünde überwinden. Von dir kamen mir die Antriebe, die Aufmunterungen zum nützlichen Wirken; du bahntest mir die Wege, du stärktest mich, du segnetest meine Bemühungen.

Freilich, Einiges hieng von mir ab. Aber dies eben — weit entfernt, daß ich seiner mich rühmen dürfte — demüthigt mich so tief. Meine Tugend ist so schwach, so gebrechlich, mit so viel Unlauterm vermischt, so kalt, so träge, so unwirksam; das Böse ist in mir so mächtig; die Sünde verunreinigt mein Herz und Leben. So vieles ist an mir, was dir höchst mißfällig seyn muß, wobei ich nicht wage zu dir aufzublicken, und nicht anders kann, als mit dem Zöllner an meine Brust schlagen und sprechen: Gott, sey mir Sünder gnädig! Eher müßte ich dich wegen meiner Tugend um Vergebung bitten, als daß ich ihrer mich rühmen, durch sie bei dir etwas gelten könnte. Wie tritt doch, indem ich ernstlich in mein Herz blicke, das wenige, schwache Gute so schnell zurück vor dem vielen, mächtigen Bösen! Indem ich ernstlich in mein Herz blicke, Gott, fühle ich nichts als meine Sünde und meine Schuld. Und mein Wirken — wie ganz anders könnte und sollte es seyn! Wie viel eifriger, wie viel pünktlicher, wie viel freudiger! Wie vieles habe ich versäumt, wie vieles nur halb — wie vieles mit untheilnehmender, zerstreuter Seele gethan! Meiner besten Werke kann ich nicht froh werden, wenn ich sie unpartheiisch untersuche; allenthalben zeigen sich mir Mängel und Unvollkommenheiten an denselben. Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir.

Könnte ich noch den Wahn hegen, in irgend einer Hinsicht mich rühmen zu dürfen: o, aller dieser Ruhm würde mir völlig verdunkelt werden durch meine Sünde und Uebertre-

tung. Die Unvollkommenheit meines sittlichen Zustandes beugt mich so tief nieder, daß nichts als das Gefühl deiner Gnade mich wieder aufzurichten vermag.

Ob ich besser bin als Andere, kann ich nicht wissen; ich mag es auch nicht wissen. In dem beschämenden Bewußtseyn meiner Fehlerhaftigkeit fällt es mir gar nicht ein, mich mit Andern zu vergleichen. Habe ich denn nicht genug daran, daß ich vor Gott höchst verwerflich bin? Gesetzt indeß, ich dürfte in dieser Hinsicht einer angenehmen Ueberzeugung Raum geben, so würde mir doch das drückende Gefühl eigner Verwerflichkeit nicht gestatten, mich über Andere zu erheben; in diesem drückenden Gefühle kann ich selbst auf die Schlechtesten nicht mit Verachtung herabsehen. Ich müßte nie in mein Herz geblickt haben, um mit dem Pharisäer sagen zu können: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen.

Aber auch bei der reinsten und erhabensten Tugend, auch dann, wenn ich zu derselben nichts empfangen, wenn ich sie ganz mir selbst erworben hätte, würde mir Demuth geziemen. Ich wäre ja doch immer nur das, was ich seyn soll; ich leistete ja nur immer, wozu ich verpflichtet bin. Wie sollte mir das einen Ruhm verleihen, daß ich nicht zu den Verwerflichen gehöre? Anspruchlos, wie die Unschuld, ist die vollendete Tugend, weil sie, wie die Unschuld, keine Vorstellung davon hat, wie sie anders seyn möchte, als sie ist, nichts als die lautere Menschennatur in sich erkennt. Reich und selig in sich selbst, wie die Unschuld, bedarf sie nicht, sich ein besonderes Gefühl ihres Werthes zu verschaffen, oder einen Anspruch geltend zu machen. Demuth läßt sich schon deswegen von der vollendeten Tugend nicht trennen, weil, wo sie fehlt, noch immer selbstsüchtiges Wesen herrscht, das doch von der Tugend völlig vertilgt werden soll. In der demüthigen Liebe erst erscheint alles selbstsüchtige Wesen überwunden, und fest begründet das lautere Leben in der Wahrheit, das heilige und selige Leben in Gott.

Der Reinste und Erhabenste unter Allen war von Herzen demüthig.

So wird mir denn bei einem demüthigen Herzen auch fremd bleiben das ehrgeizige oder eitle, immer von Selbstsucht zeugende Streben, über Andere hinauszukommen, oder von der Welt für wichtiger gehalten zu werden. Wie könnte dieses Streben noch in mir erwachen, wenn ich meine Abhängigkeit von Gott und meine große Unvollkommenheit recht erkenne, und meinem kleinen Selbste entsagt habe? Nach dem Höchsten und Besten werde ich streben — um es zu besitzen, nicht um darin Andere zu übertreffen. Erfreulich wird mir die gute Meynung seyn, die Andere von mir haben; aber nicht um meiner selbst willen, sondern weil sie mein sittliches Bewußtseyn befestigt, weil sie mir Liebe und Vertrauen erwirbt, und mich dadurch in den Stand setzt, viel Gutes unter den Menschen zu wirken. Es wird mich nicht kränken, wenn ich vernächlässigt, übersehen, gering geschätzt werde. Nie wird die Furcht, in der Meynung der Menschen zu sinken, mich verleiten, wider mein Gewissen zu handeln, oder mich abhalten, etwas zu thun, wozu die Stimme des Herzens mich auffordert. Nicht schwer wird es mir fallen, den Spott der Welt zu tragen, indem ich das Gott Wohlgefällige vollbringe.

Gott widersteht den Hoffärtigen, weil sie nicht aus der Wahrheit, nicht aus der Liebe sind, weil sie nicht ihn, sondern sich selbst suchen, ihn verläugnen und sich selbst vergöttern.

Demüthig, recht von Herzen demüthig muß man seyn, um an seiner Verbesserung mit Ernst und Erfolg zu arbeiten. Wer nicht weiß oder nicht lebhaft empfindet, wie viel ihm noch fehlt, wer schon etwas Bedeutendes zu seyn glaubt, sich auf das, was er ist, etwas dünkt, und mit Geringschätzung auf Andere herabsieht, der kann unmöglich einen

rechten Trieb fühlen, weiter zu kommen. Und was wäre wohl von dem zu erwarten, der seine Mängel nicht einmal ahnet; an dem, was er ist und besitzt, genug hat, und sich zu großen Ansprüchen berechtigt wähnt, oder sich einbildet, seine geistigen und sittlichen Gebrechen würden von seinen äußern Vorzügen weit überwogen? Aber mit welchem Eifer werde ich mich zu vervollkommnen suchen, wenn ich meine vielen Mängel recht lebhaft erkenne, wenn ich einsehe und fühle, wie so gar nichts an mir ist, dessen ich mich rühmen könnte, und daher nie anders als mit Mißfallen und Beschämung auf mich hinblicke, wenn ich mich schäme und scheue, meine Augen aufzuheben zu Gott! Ach, dann muß es mich ja unablässig treiben, an mir zu arbeiten, daß es besser mit mir werde. Ich kann nicht mehr still stehen, ich kann nicht anders, als streben, ringen, dem Einen Hohen, Herrlichen, worauf mein ganzes Verlangen gerichtet ist, näher zu kommen.

Nein, nicht kleinmüthig und verzagt kann mich die Demuth machen. Die wahre Demuth giebt vielmehr dem Geiste den kühnsten, kräftigsten Aufschwung. In der Erinnerung an Gott, im Gedanken der höchsten Vollkommenheit, im Bewußtseyn meiner großen Bestimmung und des Vermögens, das mir für dieselbe verliehen ist, geschieht es, daß ich mich vor Gott demüthige. Ich kann mir selbst nicht entsagen, ohne mich über mich selbst zu erheben. Bei der wahren Demuth verkenne ich meine natürlichen Kräfte nicht — ich fühle, ich gebrauche sie; aber ich weiß, von wem ich sie empfangen habe, und von wem ich ohne Aufhören empfangen werde. Indem ich auf mich selbst Verzicht leiste, vereinige ich mich mit dem Allmächtigen, und sein unermeßliches Vermögen wird nun das meinige. Indem ich meine Ohnmacht eingestehe und durch mein ganzes Wesen empfinde, öffnet sich meine Seele dem Einflusse der höchsten Stärke. Indem ich meiner Sündhaftigkeit in Demuth inne werde, erlange ich die Empfänglichkeit für die heiligende Gnade,

die sich nun in ihrer herrlichen Fülle über mich ergießt. Der Stolz des Menschen ist seine wahre Ohnmacht, weil er ihn auf sich selbst beschränkt, und von der Quelle aller Kraft und Größe absondert. Das vernünftige, sich behauptende und bewährende Selbstvertrauen wurzelt in der Erkenntniß unserer Schwachheit, und unserer Abhängigkeit von Gott. Der Stolz führt erst zum Uebermuthe, nachher zum Kleinmuthe; der echte Muth aber wohnt bei der Demuth. Den Hoffärtigen widersteht Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

Dem Stolzen schlägt sein Unternehmen fehl, weil er es ohne Gott, ohne Kraft, ohne Weisheit, in verwegener Zuversicht und der daraus entspringenden Verblendung treibt, weil es ein eitles, unwürdiges, thörichtes, verderbliches Unternehmen ist, — eingegeben von unlautrer Absicht. Gott widersteht dem Hoffärtigen. Dem Demüthigen gelingt es, weil er es mit Gott, von seiner Kraft gestärkt, von seiner Weisheit erleuchtet, in reinem Sinne, als etwas Gott Gefälliges, Würdiges, Beglückendes beginnt, mit Ruhe, Besonnenheit, Mißtrauen in sich selbst, sorgfältiger Benuzzung aller Mittel, ohne Geräusch und Anspruch, einzig bemüht, das Gott Gefällige, Würdige, Beglückende zu wirken, hinausführt. Gott segnet das stille, fromme, bescheidene Thun des Demüthigen. Dem Demüthigen giebt er Gnade.

Ohne Demuth bin ich nicht im Stande, das zu leisten, was Gott von mir fordert. Ich soll die unbedeutendsten Geschäfte meines kleinen Wirkungskreises mit Lust und Eifer verrichten; ich soll dem Geringsten dienen, wo ich dazu Vermögen und Gelegenheit habe; ich soll mich zu den Schwachen herablassen, die Unerträglichen ertragen, den Fehlenden Nachsicht beweisen, Unrecht erdulden, mir Beschämung gefallen lassen, den, welchen ich beleidigt habe, um Vergebung bitten, auch wenn ich besorgen müßte, von ihm mit Härte behandelt zu werden, die guten Eigenschaften und

Verdienste Anderer ans Licht zu ziehen, auch wenn ich selbst dadurch verdunkelt würde. Wie kann ich das ohne Demuth? Wie leicht wird mir das bei einem demüthigen Herzen!

Das demüthige Herz ist ein genügsames und dankbares Herz. Mit welcher Rührung empfängt man das Gute, das man für etwas Unverdientes erklären muß, wie freut man sich der kleinsten Wohlthat, der man sich für unwerth hält, wie tief und froh empfindet man die Güte des Herrn, die nicht aufhört, den Unwürdigen zu segnen! Das macht mir den Genuß der göttlichen Gabe so süß, daß ich weiß, sie ist vom Herrn, und seine Barmherzigkeit und Treue darin fühle. Nichts, mein Gott, kann ich von dir fordern, du hättest das Recht, mir alles zu versagen — und du gewährst so viel, mehr als ich denken und empfinden kann!

Das demüthige Herz ist ein, im Leiden geduldiges Herz. Demüthig verehrt es die Schickung der höchsten Weisheit, wo sie ihm unbegreiflich ist; demüthig glaubt es an einen herrlichen Ausgang, wo noch nichts davon sichtbar wird; demüthig unterwirft sich das schwache dem Allmächtigen, das sündige dem Heiligen und Gerechten. Wie kann ich denn murren wider die schweren Verhängnisse Gottes, da mir mein Herz sagt, daß ich vor Gott strafbar bin, und wohl noch schwerere Züchtigungen verdient habe, da ich bei mir Fehler und Gebrechen antreffe, von denen ich nicht anders, als durch empfindliche Leiden geheilt werden kann?

Wohl mir, wenn ich das vermag, in Demuth dulden, in Demuth still halten, in Demuth vertrauen, in Demuth mich Gott ganz dahin geben!

Hilf mir, Herr, daß ich in der Demuth bleibe, daß ich recht von Herzen demüthig werde, wie es dir wohlgefällt!

XXVI.

Der sanfte und stille Geist.

Des Weibes Schmuck sey der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.

1 Petr. 3. V. 4.

Vor Gott und Menschen ist des Weibes sanfter und stiller Geist köstlich. Sanft und still hat die Natur den Geist des Weibes gebildet, sanft und still sollte er sich entwickeln, und in der Sanftheit und Stille jedes Treffliche sich vermählen.

Das Sanfte und Stille ist dem unverzogenen, unverkünstelten Weibe Bedürfniß; sanft will es berührt, sanft bewegt werden, sanft sich äußern, in der Stille des Gemüthes will es leben.

Nur bei einem sanften und stillen Geiste kann das Weib sich wohl fühlen, hat es Frieden mit sich selbst, besitzt es sich selbst in einem klaren Bewußtseyn, im wohlgeordneten heitern Vereine seiner Empfindungen und Kräfte, im schönen Gleichgewichte des Daseyns. Bei einem unruhigen, reizbaren, leidenschaftlichen, aufbrausenden Geiste fühlt unser weicheres Gemüth vorzüglich sich unaufhörlich angegriffen, aufgewiegelt, gequält, gerathen wir jeden Augenblick in Miß-

verhältnisse zu Menschen, die uns Verlegenheiten, tiefe Beschämung, eine ängstliche Spannung, die uns Verdruß und Kummer verursachen, und nicht selten das Herz auf das schmerzlichste verwunden.

In dem sanften und stillen Geiste offenbart sich des Weibes Vernunft und Mäßigung, seine Liebe und Demuth, und es tritt hervor die Schönheit der Seele.

Ueber das ganze Wesen des Weibes verbreitet er den Zauber der Anmuth und Holdseligkeit; wie verklärt steht das Weib in den Schimmern des sanften und stillen Geistes. Dagegen das ungestüme, rauhe, drohende, tobende Weib — das Weib im Zorne, in der Wuth — welch ein Scheusal! Und wo erreichen Erbitterung, Zorn, Wuth, Raserei eine solche Höhe, wo zeigen sie sich in so eckelhaften und furchtbaren Gestalten, in denen alles Menschliche verschwunden zu seyn scheint, als beim Weibe?

Einen sanften und stillen Geist fordert die edle Bildung des weiblichen Verstandes und Herzens. Klarheit des Blikkes, heitere Besonnenheit, Schärfe des Auffassens, lichtvolle Erkenntnisse, helles Denken, zartes und inniges Empfinden, freundliches, wohlwollendes Anschließen, lautere Herzensgüte, gelassenes Dulden, fromme Ergebung sind Vorzüge, die einen sanften und stillen Geist voraussetzen. Von diesem empfangen alle Tugenden, die dem Weibe zur Zierde gereichen, ihre Nahrung, keine unter ihnen mag unter denselben gedeihen, aber alle entwickeln sich auf das glücklichste unter seinem Einflusse. Der verborgene Mensch des Herzens wohnt bei einem sanften und stillen Geiste.

Das Weib mit dem sanften und stillen Geiste erfreut durch sein ganzes Daseyn; man fühlt sich zu ihm hingezogen; man empfängt von ihm unaufhörlich die wohlthuendsten Eindrücke; man möchte immer in seiner Nähe verweilen — immer sehen diese sanfte, stille Gestalt, immer hören dieses sanfte, stille Wort, immer betrachten dieses sanfte, stille Wirken, immer empfinden dieses sanfte, stille Berüh-

ren, immer in sich aufnehmen dieses besänftigende, stillende Wesen; während das leidenschaftliche Weib jeden Augenblick kränkt, beleidigt, Herzen verwundet, allen, die sich in seiner Nähe befinden, das Leben verbittert, von allen mit Abscheu betrachtet, verwünscht und geflohen wird.

Stilles Schaffen, sanftes, stilles Ordnen, sanftes, stilles Leiten ist des Weibes Beruf, und nur das geräth dem Weibe wohl, was es mit sanftem und stillem Geiste verrichtet. Dem sanften und stillen Geiste fügt sich das Widerstrebende; er verwandelt das Hinderniß in ein Beförderungsmittel, verknüpft leicht das Getrennte, sondert ohne Mühe das Festverbundene, versöhnt bald das sich feindselig Bekämpfende. Wer vernimmt nicht gern seine Mittheilungen? Wer folgt nicht völlig seinem freundlichen Zureden? Wer erfüllt nicht mit Lust seine Bitten, selbst seine Befehle? Wer freut sich nicht, zu seinen geräusch- und anspruchlosen Verrichtungen mitwirken zu können?

Einen sanften und stillen Geist muß ich besitzen, um Gott wohlzugefallen, um meine Pflichten treu zu erfüllen, im Segen meine Tage zu verleben, und einst der himmlischen Seligkeit theilhaftig zu werden.

Um in diesem sanften und stillen Geiste leben zu können, will ich mich hüten, leidenschaftlichen Wünschen bei mir Raum zu geben, die schon an sich das Gemüth in einem so hohen Grade beunruhigen, noch mehr aber durch die leidenschaftlichen Bestrebungen, wozu sie anregen, die Sorgen, die sie uns verursachen, die ängstliche Erwartung, in der sie uns gefangen halten, die Kränkungen, denen sie uns blosstellen, und den Kummer, den ihre Vereitlung erzeugt, den innern Frieden stören. Ein leidenschaftlicher Zustand des Gemüthes muß sich immer durch etwas Hartes, Rauhes, Heftiges oder Bitteres in unserm Betragen offenbaren. Worauf sind denn doch diese Wünsche gerichtet? Meist auf

Dinge, denen blos der Schein und das Vorurtheil einen so hohen Werth beilegen, und die mir, wenn ich sie erlangt habe, bald gleichgültig werden, oft auf solche, die allein Wahn, Einbildung, Laune mir als etwas Begehrungswerthes darstellen, immer aber auf solche, deren ich entbehren kann, ohne an Lebenszufriedenheit einzubüßen. Ich darf mich nur recht ernstlich an die wahre Natur dieser Dinge und ihren Einfluß auf meine Glückseligkeit erinnern, und mir recht lebhaft vorhalten, wie wenig sie im Stande sind, mein Herz zu befriedigen, wie der dürftige Genuß, den sie geben, der Anstrengungen, Beschwerden und Beunruhigungen, denen ich mich ihrentwegen unterziehen muß, so gar nicht werth ist, um das Verlangen, das sie zum Gegenstande hat, zu mäßigen, um so mein Herz vor leidenschaftlichen Wünschen zu bewahren.

Ich will die Lagen und Verhältnisse sorgfältig vermeiden, die mein Inneres gewaltsam aufregen. Sind es Zerstreuungen überhaupt, die mich mir selbst entreißen, und mein Gemüth in eine ihm unnatürliche Verfassung bringen, indem sie durch zu starke oder zu mannichfaltige Eindrücke die Einheit desselben stören: so will ich ihnen ausweichen, wo ich kann, und ein eingezogenes, gesammeltes Leben führen. Sind es bestimmte Vergnügungen, von denen ich zu starke Eindrücke empfangen, und in zu große Bewegung gerathe; so will ich mich ihnen enthalten. Sind es Menschen, durch die ich leicht gereizt, aufgebracht, oder sonst in eine zu lebhafte Stimmung versetzt werde; so will ich ihnen ausweichen. Sind es Gesellschaften, die mein Herz vereiteln, mich zu Bestrebungen nöthigen, und Wallungen in mir erzeugen, die sich mit dem Frieden meiner Seele nicht vertragen: so will ich diese Gesellschaften fliehen. Ist es das Leben in der großen Welt, was mich unaufhörlich drängt und treibt — zu dem mir Fremden, mich Verletzenden hin: ich will mich, so weit es meine unauflöslichen Verbindungen gestatten, von der Welt absondern, und in der Stille meine

Tage verleben. Hier bin ich am besten vor dem gesichert, was das Innere gewaltsam aufregt; hier gedeiht am besten der sanfte und stille Geist, wie ihm in der befreundeten Stille auch am meisten wohl ist.

Dagegen will ich mir oft recht nahe bringen, was auf mein Herz einen sanften Eindruck macht, ihm sanfte Gefühle entlockt, oder seine lebhaften Gefühle besänftigt, was seinen sanften und stillen Neigungen zusagt, und eine milde Stimmung des Gemüthes befördert. Ich will jene Eindrücke in mich aufnehmen und ihrer pflegen, ich will mich jenen Gefühlen und Neigungen hingeben, sie in mir wirken lassen, und entfernen, was ihnen widerstrebt. Unter den sanften und stillen Erscheinungen der Natur, unter ihren holden Gestalten, will ich oft verweilen — am öftersten auf den Plätzen, auf welchen sich ihr sanfter, stiller Charakter am meisten ausgedrückt hat, zu den Zeiten, wo ihre Milde mir am meisten fühlbar wird, wo sie am meisten das Herz erweicht, und ihm sanfte, stille Rührungen giebt; der sanfte, stille Abend soll mich oft mit seiner Ruhe umschatten. Mit Bildern des Friedens, mit den Bildern eines einfach heitern, eines in seiner Unschuld und Verborgenheit schönen und glücklichen Lebens will ich mich beschäftigen. An stille, sanfte Menschen will ich mich anschließen, daß ihr Stilles und Sanftes sich mir mittheile. Den Sanftesten unter allen, die je auf Erden gelebt haben, Jesum Christum, den huldreichen und herrlichen Menschenfreund, will ich mir oft vergegenwärtigen; seinen sanften Sinn will ich oft betrachten, sein sanftes Wort oft erwägen, an seinem sanften, stillen Evangelio zum sanften und stillen Wesen mich gewöhnen. Gedenken will ich, wie mein Gott mich so sanft geleitet, so sanft belehrt, gewarnt, zurechtgewiesen, so sanft erquickt und getröstet hat, wie er häufig so still mit mir war, und wie dann das Herz seinen Frieden fühlte.

Auf alle Weise will ich mein Gemüth zu erheitern suchen: denn bei einem verdüsterten Sinne ist es sehr schwer,

sich sanft, gelind, freundlich zu erweisen; dem heitern Gemüthe aber ist nichts natürlicher, als das Sanfte und Stille in Wort und That. Still und sanft wohnt die Heiterkeit in der Seele, und nur leise bewegt wird in der heitern Stimmung das Gemüth von den Dingen, die es in einem andern Zustande kränken, heftig reizen, ja erbittern würden.

Vornehmlich aber will ich mich bemühen, mein Herz mit Liebe zu erfüllen. Bei einem recht liebevollen Herzen wird es mir unmöglich seyn, mich mit rauhem Ungestüm zu äußern. Die Liebe scheut sich ja, wehe zu thun; wie könnte sie sich denn ein gebietherisches, auffahrendes, heftiges Wesen gestatten, durch welches man immer verletzt? Nicht anders als mit leiser Hand kann sie berühren. Sie wünscht auf alle Weise zu heilen, zu trösten, zu erquicken, zu erfreuen; darum giebt sie dem Auge den sanftesten Blick, der Sprache das gelindeste Wort, der That die mildeste Gestalt. Freundlich kommt sie entgegen, gelassen hört sie die kränkende Rede, ruhig erträgt sie die harte Behandlung, weil sie Liebe ist. Sie, die sanfte und stille, kann nichts Leidenschaftliches in dem Gemüthe dulden, von dem sie Besitz genommen; unter ihrem Einfluße muß mit der Zeit jede Empfindung so sanft und still werden, als sie selbst ist. Mit still verklärtem Angesichte wandelt sie unter den Menschen, und alles wird fröhlich von dem Erscheinen der holdseligen.

Dabei will ich nicht versäumen, der Reizbarkeit meines Gemüthes noch besonders dadurch entgegen zu wirken, daß ich mich auf die Dinge, Ereignisse, Begegnungen, die mich aufbringen, erbittern könnten, gefaßt — daß ich mich mit ihnen vertraut, mir eine milde Ansicht derselben zu eigen mache, mich zu einer ruhigen Beurtheilung derselben gewöhne, mir fest vornehme, mich von ihnen nicht überraschen zu lassen, und mich an die Verlegenheiten, Nachtheile, Unannehmlichkeiten erinnere, die ich mir durch die Uebereilung eines gereizten Gemüthes zugezogen habe.

So sey denn sanft mein ganzes Betragen — der reine Ausdruck eines sanften und stillen Geistes. Fern bleibe auch von mir diejenige Lebhaftigkeit, die zwar noch nicht kränkt und beleidigt, aber doch ungefällige Eindrücke macht, und sich mit der sanften Weiblichkeit nicht verträgt, fern das kalte, verschlossene, einsylbige Wesen, wobei man zwar einen sanften, stillen Geist haben, aber nicht durch die holde Erscheinung desselben erfreuen kann.

Sanft seyen alle meine Reden; und nie müsse üble Laune oder eine unweibliche Aufregung, nie etwas Rauhes und Hartes in denselben bemerklich werden.

Sanft sey mein Fordern. Nichts Stolzes, Gebieterisches, Ungeduldiges werde darin angetroffen. Wo es seyn kann, trete die Bitte an die Stelle der Forderung — so geziemt es dem Weibe; und wo es nicht seyn kann, gleichs die Forderung der Bitte — so geziemt es dem Menschen. Soll ich denn nicht bedenken, daß ich durch meine Forderung Andern beschwerlich werde, und ihnen dies durch mein sanftes Wort, meinen sanften Blick vergüten? Nicht bedenken, wie es demüthigt, von Andern Befehle zu empfangen, und wie die ungestüme Forderung, an mich gerichtet, mein Herz verwunden würde?

Sanft sey mein Verweisen. Nicht den Ton des Unwillens und der Entrüstung, nur den Ton der belehrenden Güte höre man in demselben — auch wo wiederholt und auf eine für mich lästige Art gefehlt wird. Ich werde zuweilen genöthigt seyn, mit Ernst zu tadeln, aber nie geschehe es mit Heftigkeit, mit Erbitterung, nie in dem Augenblicke der aufgeregten Empfindlichkeit. Soll ich denn nicht erwägen, wie leicht es sich ereignet, daß der Mensch fehlt, wie viel Antheil Unverstand, Uebereilung, menschliche Schwachheit und selbst Gutmüthigkeit an seinen Fehlern haben, wie oft und mannichfaltig ich selbst fehle, und wie angenehm es mir ist, in der Beschämung über meine Fehler, eine gelinde Behandlung von Andern zu erfahren?

Sanft sey mein Erwiedern — auch da, wo man mit Leidenschaft behauptet, auch da, wo man der einleuchtenden Wahrheit nicht Recht geben will, und wo man auf eine für mich beleidigende Weise sich äußert. Das fordert schon die weibliche Bescheidenheit, die sich kecken, oder auch nur lebhaften Widerspruch nicht erlauben darf — das weibliche Zartgefühl, das uns immer in den Gränzen des feinsten Anstandes erhalten soll. Aber um diese Bescheidenheit, dieses Zartgefühl nicht zu verletzen, muß ich mich hüten, mich in streitendes Gespräch einzulassen, besonders über solche Dinge, an denen ich ein stärkeres Interesse nehme; ich muß der Eitelkeit und Rechthaberei wehren, in ihrem Ursprunge, dem Eigendünkel, muß ich sie bekämpfen.

Sanft und still bleibe mein Herz bei unangenehmen Vorfällen, lästigen Störungen, ungelegenen Forderungen. Wie könnte ich denn diejenigen, die mir diese Vorfälle berichten, oder mich bei denselben umgeben, die mir diese Störungen ungern verursachen, die genöthigt sind, diese Forderungen an mich zu richten, entgelten lassen, was sie nicht verschuldet haben? Nie ihnen hart werden, da es schon drükkend genug für sie ist, sich in dieser Lage zu befinden? Aber ich muß mir oft sagen, daß mir dergleichen begegnen kann, ich muß mir die Fälle gegenwärtig erhalten, wo mir dergleichen begegnet ist, besonders diejenigen, wo ich von meinem aufgeregten Gefühle fortgerissen wurde — die Fehler, die ich da begieng, die Beschämung und Reue, die ich über sie empfand, die Folgen, die sie nach sich zogen; ich muß mich mit den Fällen bekannt machen, wo es mir wieder begegnen möchte, um mich für dieselben zu waffnen, und der Ueberraschung vorzubeugen.

Sanft und still bleibe mein Herz, wenn Menschen mir entgegen handeln, mir Schaden zufügen, mich herabsetzen, mir Uebles nachreden, mich empfindlich kränken, o, wie oft geschieht das ohne bösen Sinn, aus Unachtsamkeit, aus Mißverstand, aus gedankenlosem Einstimmen in das, was Andere

thun,

thun, aus schlimmer Angewöhnung — wie oft, indem sie ihrem Vergnügen oder Vortheil nachgehen, und nicht darauf achten, daß ihr Benehmen mich kränken kann! Und wie selten kann ich wissen, in welcher Meynung es geschehen sey! Wie oft habe ich mir selbst dergleichen zu Schulden kommen lassen! Schmerzen darf mich eine solche Begegnung, aber sie darf mich nicht gegen die Menschen erbittern.

Doch auch da, wo man mich mit Ueberlegung und Vorbedacht kränkt, wo man offenbar feindselige Gesinnungen gegen mich hegt, bleibe mein Herz sanft und still — in der Liebe und im Glauben. Mein Erlöser sey auch hier mein Vorbild, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, und nicht drohete, da er litt, sondern alles Dem anheim stellte, der da recht richtet. Sanft und still erduldete er die Schmähung, den Hohn, die grausamste Behandlung. Keine Entgegnung, keinen Vorwurf, nicht einmal ein Wort der Klage hört man aus seinem Munde — nichts als das sanfte Wort: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun, da man absichtlich ihn quält, an seinen Qualen sich ergötzt, ihn in seinem unaussprechlichen Schmerze verspottet. Meinen Mund will ich nicht öffnen, wenn es nicht zu meiner Vertheidigung nöthig ist; und auch dann nicht eher, als ich mich gefaßt habe, meiner ganz mächtig — und mit vollkommner Ruhe zu reden im Stande bin. Ein Wort schon in der ersten Lebhaftigkeit des Affektes würde die Bewegung meines Gemüthes vergrößern, und es mir schwer machen, sanft und still zu bleiben. Mit Gewalt will ich die aufgeregte Empfindung niederdrücken, die ganze Macht der Liebe will ich gegen sie aufbieten, nichts als Liebe soll in meinem Herzen gefunden werden. Dem, der da recht richtet, will ich meine Sachen anheim stellen. Nach seinem Willen widerfährt mir das Uebele, das Menschen mir zufügen, seine Werkzeuge sind die Menschen, die mich kränken und beleidigen — nicht in dem Bösen, das sie thun, aber in dem Vor-

theil, der mir daraus erwachsen soll. Ich werde geprüft zu meiner Heiligung; Sanftmuth, Demuth, Geduld soll ich lernen, ich soll lernen mich selbst verläugnen, und alles ertragen. Wider Gott lehne ich mich auf, wenn ich mich über die Menschen entrüste. Wohlthat ist für mich dieser Schade, diese üble Nachrede, diese empfindliche Kränkung; und doch sollte sie mich erbittern? Daran will ich denken, Gottes Schickung will ich gläubig verehren, seinem Willen will ich mich unterwerfen. Er führt meine Sache, er wird einst meine Unschuld ans Licht bringen, und mir vergüten, was ich erduldet habe. Das will ich mir vergegenwärtigen: so wird es mir gewiß gelingen, mein empörtes Herz zu besänftigen. Aber nur dann werde ich dies vermögen, wenn ich mich auf die Kränkungen, die mir widerfahren können, vorbereite, mich mit den empfindlichen Stellen meines Herzens recht bekannt mache, mich an jedem Morgen frage, in welchen Verhältnissen, von welchen Menschen und auf welche Art ich hier wohl verletzt werden könnte, und nun den Entschluß fasse, und mir tief einpräge, in diesen Verhältnissen, im Umgange mit diesen Menschen, bei dieser Begegnung fest an mir zu halten.

XXVII.

Am Weihnachtsfeste.

In die dunkelsten und kürzesten Tage tritt — o wie freundlich und wohlthuend! — das helle Fest der fröhlichsten Botschaft, das liebliche Fest unserer Kindheit und der schönen Kinderfreude. In der Nacht ereignet sich, wovon es Tag

wird auf Erden, Tag in den Herzen der Menschen. In die Nächte unsers Elendes bricht das Licht des Himmels herein. Der Aufgang aus der Höhe hat uns besucht, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in der Finsterniß und im Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Heute soll alles sich freuen und fröhlich seyn in dem Herrn, alles sich freuen und fröhlich seyn mit den Kindern. Und wem das Herz voll Trauerns ist, wem der Kummer tief im Herzen wohnt, wer seit langer Zeit keine Freude gefühlt hat, daß ihm die Freude fast fremd geworden, der soll heute sich freuen und fröhlich seyn in dem Herrn, sich freuen und fröhlich seyn mit den Kindern.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren: so lautet die erste Nachricht von dem nie genug zu preisenden Ereigniß.

O, des herzerhebenden und zugleich süßen Gedankens: heute ist ein Heiland geboren! Ein Heiland ist geboren — ein Freund der Menschen, ein hülfreiches Wesen; ein Wesen, das ganz dafür lebt, den Jammer seiner Brüder zu stillen: und du, mein Herz, solltest dich nicht freuen?

So Viele werden geboren, die allem, was sie erreichen können, tiefe Wunden schlagen; die am Verderben und Zerstören ihre Lust haben, die ihre Brüder unterdrücken, mißhandeln, martern, herabwürdigen, so viele Eroberer, Tyrannen, Menschenfeinde, Blutdürstige, sind geboren worden, über die Tausende seufzten, denen die Verwünschungen ihrer Zeitgenossen in das Grab folgten, die von der Nachwelt mit Abscheu genannt werden. O, der unglückseligen Tage, an denen sie das Leben empfiengen! Heute ist dir, armes Menschengeschlecht, was dir seltner begegnet, ein Heiland geboren.

Nicht blos das Fest eines Gewaltigen — wie oft hast du, armes Geschlecht, gelitten unter deinen Gewaltigen! — eines großen Geistes — wie oft sind deine großen Geister nichts weniger als deine Wohlthäter gewesen! — eines Hocherleuchteten — wie oft haben die Hocherleuchteten dich getäuscht und irre geführt! — das Fest dessen feiern wir, der auch gewaltig, und unter den Gewaltigen der Gewaltigste — der auch groß, und unter den Großen der Größte — der auch erleuchtet, und unter den Erleuchteten der Erleuchtetste — der aber noch mehr war als dieses alles, das war, wodurch dieses alles erst seinen vollen Werth erlangt: ein Heiland!

Und welch ein Heiland! Ein Heiland — nicht für Einige, nicht für Tausende, sondern für alles Volk, für die Welt — nicht für seine Zeit allein, sondern auch für die spätesten Geschlechter — nicht für dieses oder jenes, vielleicht geringfügige Gebrechen, sondern für die traurigsten Uebel, welche die Quellen aller andern sind, für die Gebrechen der Seele, und jetzt ein Heiland in aller Noth, der einst von aller Noth erlösen will; nicht ein solcher, der oft wohl helfen möchte, aber nicht kann, der oft mit dem Sinne zu helfen verkehrte, wenn nicht gar verderbliche Mittel anwendet, sondern ein allvermögender, in der Wahl seiner Mittel nie irrender. Nicht ein Heiland, sondern der Heiland, der Heiland aller Heilande.

Glücklicher, herrlicher Tag, wo Er geboren ward! Triumphire, meine Seele, dem Heilande, triumphire seinem herrlichen Tage!

Als Heiland und Helfer erweist er sich, während seines Lebens auf Erden, allenthalben unter seinem Volke, wo man eines solchen bedürftig ist, und gleich sein erstes Auftreten kündigt den Heiland an. Die Gesunden, spricht er, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; zu den verlornen Schaafen bin ich gesandt. Jesus

gieng umher, heißt es von ihm, in alle Städte und Märkte, und lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilte allerlei Seuche und Krankheit im Volke. Ihn jammerte des Volkes, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schaafe, die keinen Hirten haben.

Er erscheint, und die geistig und körperlich Hungernden empfangen nährende Speise, die geistig und körperlich Kranken genesen, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt, die Trauernden werden getröstet — mit dem Worte, mit der That. Den Mühseligen und Beladenen nimmt er die schwere Last von den Schultern und vom Herzen, sein sanftes Joch legt er ihnen auf, und giebt ihnen Ruhe für ihre Seele. Er sieht das Elend seiner Brüder, und achtet keine Entsagung, keine Beschwerde, keinen Schmerz; empfindet nichts als Erbarmen und den Trieb, dem Elende abzuhelfen. Er denkt an den Jammer, der seinem Volke bevorsteht, und vergißt, wie man ihm begegnet, welche Gesinnungen man gegen ihn hegt; Thränen füllen seine Augen, sein ganzes Herz wird Mitgefühl. Nicht müde wird er, bei allen vergeblichen Anstrengungen, zu retten, was noch zu retten seyn möchte.

Doch in einem noch viel erhabenern und umfassendern Sinne ist er Heiland geworden — Heiland der Welt, Heiland aller Zeiten. Als Heiland der Welt, als Heiland aller Zeiten, stirbt er am Kreuze.

Noch immer nehmen zu ihm die Kranken, die an den traurigsten und gefährlichsten Uebeln darnieder liegen, ihre Zuflucht — und genesen. Wir sind geistig blind, und durch ihn sehen — geistig lahm, und durch ihn gehen wir; wir sind geistig unrein, und werden durch ihn rein; wird sind geistig taub, und hören — geistig todt, und

leben — durch ihn; wir sind geistig arm, und werden durch sein Evangelium reich an Weisheit und Tugend, an Friede und Freude. Finsterniß wohnt in unserm Verstande: und er erleuchtet unsere Seele. Irrthümer zerrütten unsern Geist: und er nimmt sie hinweg. Die Sünde besitzt unser Herz, sie entstellt uns, würdigt uns herab, wir seufzen in ihrer Knechtschaft, wir empfinden ihr Elend, wir fürchten noch größeres: und er erlöset uns von der Sünde, die uns in schweren Banden gefangen hält. Von Gott sind wir geschieden, mit Gott leben wir in Feindschaft, den Himmel haben wir verloren: und er versöhnt uns mit Gott, führt uns zu Gott hin, versichert uns aller seiner Gnaden, giebt den Himmel uns wieder. Die Reue quält, ängstigt unser Herz: da spricht er: getrost, dir sind deine Sünden vergeben, für euch ist mein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden. Wir fühlen die Schmerzen des Lebens, sein vielfältiges Ungemach, seine Entbehrungen, seine Verluste: und er erquickt uns mit seinem Troste, mit dem Troste der göttlichen Liebe, mit dem Troste der zukünftigen Herrlichkeit; er selbst, in der Herrlichkeit, steht uns mächtig bei, daß wir das Mißgeschick ertragen, in der Trübsal bewährt erfunden werden, und einst aus der Prüfung geläutert hervorgehen, um durch ihn vollendet zu werden. Wir fühlen die Unruhe des Lebens, wie es uns allenthalben verfolgt, drängt, hin und her treibt, belastet: und finden bei ihm die Ruhe, die wir sonst überall vergeblich suchen; seinen Frieden giebt uns der Sanftmüthige und Demüthige. Wir fühlen uns schwach zu dem Kampfe, der uns verordnet ist, schwach zu dem Werke, das wir verrichten, zu den Verläugnungen, die wir üben sollen; aber wir vermögen alles durch ihn, der uns mächtig macht. Der Herrschaft des Todes finden wir uns unterworfen: und er hat den Tod überwunden, dem Tode die Macht genommen, Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, wer an ihn glaubt, der lebt, ob er gleich stürbe. Be-

schwert, gehindert, beschränkt und nicht selten gequält finden wir uns von diesem irdischen Körper: er aber wird diesen nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Ein himmlisches Reich stiftet er auf Erden; und in diesem Reiche wird man frei von allem Wahne, von aller Sünde, und zuletzt von allem Uebel.

Selig nun die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich!

Selig, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!

Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!

Selig, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!

Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

Selig die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen!

Selig die unschuldig Verfolgten, denn es soll ihnen im Himmel alles wohl belohnt werden!

In dem Lichte dieses fröhlichen Festes ziehen in Schaaren vor meinem Geiste vorüber die Unzählbaren, die da krank und elend waren, und durch dich, Herr, geheilt, gerettet, von aller Noth befreit, durch dich, Herr, in die Seligkeit des Himmels eingeführt wurden; mit Frohlocken begrüßt sie meine Seele; meine Seele stimmt in die Preisgesänge ein, womit sie dich, ihren Heiland, verherrlichen.

Wohl mir, daß ich auch meinen Heiland in dir erblicke! Ach, auch ich bin schwach und voll Gebrechen — gefährlich krank bin ich; und du bist mein mächtiger, liebreicher, sanfter Heiland, du heilst mit so wenigem Schmerze, und linderst mit so vieler Milde den, von der Heilung un-

zertrennlichen Schmerz, von dir geheilt zu werden, thut dem kranken Herzen so wohl!

Hilf mir denn, Herr, daß ich genese. Vertreibe die Irrthümer meiner Seele. Erleuchte meinen verfinsterten Verstand. Reinige mein beflecktes Herz von aller Sünde. Erfülle mein armes Herz mit den Reichthümern deiner Gnade. Erquicke das leidende mit deinem überschwänglichen Troste. Gieb deinen Frieden in das unruhige, vielfach gequälte und geängstigte. Stärke mich, Herr, in meinem großen Unvermögen. Laß mich empfinden, daß ich durch dich Gott versöhnt bin.

Meinen Heiland nenne ich dich heute mit tiefer Rührung. Nimm mich ganz dahin, zu dir will ich unablässig mich halten, deine Vorschriften will ich auf das Treueste befolgen. O, des herrlichen Tages, da auch mir der Heiland geboren wurde! Wie freut sich meine Seele ihres Heilandes und seines Festes!

Im Gefühl des hohen Glückes, daß du mein Heiland bist, gelobe ich dir, Herr, von neuem, mich Andern zu erweisen, wie du dich mir erwiesen hast — barmherzig und hülfreich. Das ist der Dank, den du von mir forderst; was ich dem Geringsten unter meinen Brüdern thue, das willst du ansehen, als hätte ich es dir gethan. Da du mein Heiland wurdest, hast du mich in deinen Dienst genommen; du hast mir aufgetragen, in deinem Namen die Hungernden zu speisen, die Nackten zu bekleiden, die Kranken zu besuchen, zu pflegen, zu erquicken, die Traurigen zu trösten, Menschenbedürfniß zu befriedigen, Menschenleiden zu vermindern, Menschenfreuden zu vermehren, wo und wie ich es vermag. Welch ein ehrenvoller Dienst, welch ein süßer und erhabner Auftrag!

Was du vermochtest, Herr, das vermag ich nicht. Aber ich vermag viel — sehr viel. Daß ich doch nichts davon versäumte!

Das Fest meines Heilandes muß ich vorzüglich durch Werke der Liebe feiern. Aber auch mein ganzes künftiges Leben soll dem Wohlthun geheiligt seyn. Entzünde, nähre, verstärke in mir, du Liebevoller, die Flamme der himmlischen Liebe.

Der, den ich meinen Heiland nenne, den die Welt ihren Heiland nennt, ist zugleich der Reine und Unbefleckte. Er hat keine Sünde gethan, und es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden. Der Sanftmüthige und von Herzen Demüthige, der Inbegriff aller Tugenden, die lauterste und mächtigste Liebe, das Bild der höchsten sittlichen Vollkommenheit ist er.

Wie freut sich meine Seele des Herrlichen und seines Festes! Wie entzückt es mich, ihn zu erblicken — in seiner Vortrefflichkeit! Ich werde nicht müde, bei dem Unvergleichlichen zu verweilen, zu schauen diese Klarheit, diese Hoheit, diese Holdseligkeit seines Wesens; und je länger ich ihn betrachte, je genauer ich mir die einzelnen Züge seines Bildes entwickle, desto mehr wird mein Inneres mit Bewunderung und einem himmlischen Vergnügen erfüllt.

So hat denn doch Einer gelebt, der ohne Sünde — der das ganz war, was der Mensch seyn soll, unter dem entarteten, von Lastern jeder Art befleckten, tief herabgewürdigten Geschlechte — Ein Reiner unter den Unreinen — Ein Vollkommner unter den Fehlervollen. In ihm sehe ich die Ehre meines entarteten, von Lastern jeder Art befleckten, tief herabgewürdigten Geschlechtes auf das glänzendste wieder hergestellt; in ihm sehe ich dieses Geschlecht aus seiner tiefen Erniedrigung zu der Höhe seines ursprünglichen Adels sich erheben. Ich wende mich weg von den Thorheiten, von den Ausschweifungen, von den Verbrechen, womit dasselbe sich geschändet hat, um die erhabenste Tugend ins Auge zu fassen, und schätze mich glücklich, einem Geschlechte anzuge-

hören, dem Er angehört. O, daß mein Auge auf ihm ruhen, an ihm sich ergötzen kann, wenn die Seele trauert über den Verfall der Menschheit, über ihre Missethat; wenn der schnöde Eigennutz, die wilden Leidenschaften, die Gräuel, die ich an der Menschheit wahrnehme, mein Herz empören! Nicht mehr in dieser düstern Gestalt — bestrahlt von dem Glanze seiner Vortrefflichkeit soll die Menschheit mir erscheinen, so oft sie sich mir darstellt! Ich beweine im Staube meine Schwachheit, meine Sünde, meine Entfernung von Gott, und richte getröstet mich auf, indem ich an ihm die höchste Kraft, die vollendete Tugend, die innigste Gemeinschaft mit Gott erblicke, und inne werde, daß ich durch ihn dahinauf streben kann.

Dir, Herr, nachzuahmen, dir immer ähnlicher zu werden, soll mein angelegentlichstes Bemühen seyn. An dich will ich fest mich anschließen, auf dich will ich unverwandt hinsehen; im Herzen tragen will ich das Vorbild, das du mir gegeben hast, und standhaft bekämpfen, was dir widerstrebt. Gesinnet, wie du gesinnet warst — o, wie selig werde ich empfinden, daß du mein Heiland bist! Ja, dann erst kann ich dich recht als meinen Heiland empfinden, wenn ich dir ähnlich bin. Bilde du mich selbst nach dir, stärke und bewahre mich in deiner Nachfolge. Ich weiß, an wen ich mich halten muß — nie und nimmer will ich von dir lassen.

Noch mehr: der Heiland der Welt, mein Heiland, ist vom Himmel hernieder gekommen, der Glanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild des göttlichen Wesens, der Sohn Gottes, im erhabensten Sinn des Wortes, ist er, durch welchen er die Welt geschaffen, den er gesetzt hat zum Erben über Alles.

Den Sohn Gottes hast du glückliche Erde getragen! In deiner Knechtsgestalt ist er einhergegangen, auf deinen Fluren, unter deinen Bäumen hat er gewandelt, in deinen ver-

gänglichen Hütten hat er gewohnt, deinen Staub haben seine Füße betreten, in einem deiner Gräber hat er geruht, durch deine Lüfte ist sein ewiges Wort erschallt, der Schauplatz seiner Thaten bist du gewesen. Dem Himmel versöhnt und gleichsam ruhend in seinen Armen erscheinst du mir heute, die du durch die Sünde eine Stätte des Fluches geworden. Ein Paradies Gottes, ein Vorhof des Himmels erscheinst du mir, du, so oft von Menschen und gewaltsamen Naturereignissen verwüstete, du mit Blut befleckte Erde, du Land der Mühe und der Noth, der Prüfung und des Todes. Mich dünkt, es müsse auf dir immer Frühling und Friede seyn, da du den Sohn Gottes getragen. Lieblicher blühen mir deine Gefilde, süßer duften mir deine Blumen, sanfter wehen mir deine Lüfte, deine öden Plätze verwandeln sich mir in grüne Auen, ich vergesse, daß du so viel Mühe und Noth, so viel Schmerzen und Thränen hast, daß auf dir alles sich trennen muß. Gern will ich auf dir, auch unter großen Beschwerden und harten Entbehrungen, länger verweilen, hatte doch der Sohn Gottes auf dir nicht einmal, da er sein Haupt hinlegte. Freudig will ich auf dir, du gesegnetes Land, mein Werk fortsetzen, bis ich von hinnen gerufen werde. Daß du den Sohn Gottes getragen hast, daran will ich mich in Ehrfurcht erinnern, so oft ich auf dich hinblicke, damit ich stets in heiligen Gesinnungen auf dir wandle, du heiliges Land, und dich nirgends durch Sünde entweihe, dich überall durch Gott gefällige Werke ehre.

Den Sohn Gottes hast du, glückliches Menschengeschlecht, zu den Deinigen gezählt; deine Natur, dein Fleisch und Blut hat ihn bekleidet; deine Leiden hat er erduldet; dein Elend, deine Bedürfnisse, deine Versuchungen hat er erfahren — nur deine Sünde nicht. Du viel geplagtes, von Gott abgewichenes, in Irrthum und Laster versunkenes, du sterbliches, hinfälliges Geschlecht hast ihn zu den Deinigen gezählt. Fühle in Demuth, wie du geehrt worden bist, und strebe dich, einer solchen Ehre würdig zu erweisen.

Der Sohn Gottes hat sich aufs innigste mit mir verbunden, mir ähnlich, der Genosse meiner Wallfahrt — mein Bruder ist er geworden; ihm darf ich mich zugesellen, ihm vertraulich mich anschließen. Welch eine Verwandtschaft! Ja, göttlichen Geschlechtes bin ich, himmlisch ist meine Abkunft, himmlisch meine Bestimmung; um mich zum Himmel zu führen, hat er sich zu mir erniedrigt. Der Sohn Gottes, mein Bruder! kannst du das fassen, mein Herz? Kannst du ihn tragen diesen Wonnegedanken? Mein Bruder und mein Heiland! Mit der größten Zuversicht kann ich von dem Sohne Gottes, der zugleich mein Bruder ist, alles, was zu meiner Rettung und Beseligung erfordert wird, erwarten! Alles wird er mir gewähren aus seiner göttlichen Fülle, seinem göttlichen Vermögen. Ich besitze schon Alles, indem ich mich ihm verbunden weiß.

Verehre, meine Seele, in Demuth deinen Heiland, in dessen Namen sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, schwinge dich zu ihm hinauf in freudigen Gedanken, und umfasse ihn mit allen Gefühlen des Glaubens und der Liebe, daß du seiner reichen Gnade theilhaftig werdest.

Das Fest des Heilandes ist das Fest unserer Kinder und unserer Kindheit. Wie neigt er sich, der Kindliche, freundlich zu den Kindern hin! Wie öffnet sich ihnen sein Herz! Wie ergießt es sich ihnen in Liebe! Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich, spricht er; wahrlich ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzet sie, legt die Hände auf sie und segnet sie.

Auch unserer Kinder Heiland ist er. Seinem Evangelio verdanken wir die höhere Achtung, womit wir sie als

unsterbliche, dem Heilande verwandte Wesen, deren das Himmelreich ist, betrachten, die wärmere und edlere Liebe, womit wir sie an unser Herz drücken, das innigere Erbarmen, das uns ihre Hülflosigkeit einflößet. Sein Evangelium hat den schönen Vatersinn, das zartere Muttergefühl geweckt und gepflegt, wodurch ihnen so wohl — und ihre Erziehung so glücklich geleitet wird. Es hat die Lehren verkündigt, nach welchen es uns gelingt, sie zu edeln menschlichen Wesen zu bilden. Durch sein Evangelium lernen die Kinder schon frühe den großen Vater und das schöne Himmelreich kennen. Und welch ein Gewinn, daß sie Ihn selbst, den Herrlichen, schon frühe kennen lernen! Von seinem Evangelio empfangen sie die sanftesten, die edelsten und wohlthätigsten Rührungen; es bewahrt und fördert in ihnen den reinen kindlichen Sinn, theilt ihnen dasjenige mit, woraus das Vortrefflichste des Menschenwesens sich entwikkelt. Noch viel fröhlicher wird das fröhliche Kinderleben unter dem Einflusse der himmlischen Wahrheit. An den besten Freuden unserer Kinder hat das Evangelium den bedeutendsten Antheil, und nicht wenige unter denselben gehören ganz ihm an. Und wie gern hören unsere Kinder vom Heilande; wie tief geht ihnen in das Herz, was ihnen von ihm in Einfalt gesagt wird!

An dem Feste des Heilandes sollen auch unsere Kinder seiner sich freuen, darum bringt ihnen dieses Fest auch die köstliche irdische Gabe; und wir Erwachsene sollen an seinem Feste uns zur treuesten Sorgfalt in der Erziehung derselben, und besonders zu dem ernstlichen Bestreben ermuntern, daß sie dem Heilande erhalten, mit ihm immer genauer verbunden, von ihm immer mehr erfüllt werden, und einst seinen ganzen Segen erfahren.

Heute ist der Heiland selbst ein Kind, an dem sich bald alles Anmuthige und Holde der Kindheit entfalten, das bald auf ihren Lustgefilden wandeln wird. Wie vergnügt sammeln sich unsere Kinder zu dem Kinde! Wie froh em-

pfangen sie, gleichsam von ihm, die schöne Bescherung! Wie rührend für uns, ihn, den Hohen, Gewaltigen, als Kind zu denken, ihn zu erblicken unter der fröhlichen Kinderschaar!

In unser Kindheitsleben versetzt sein Fest uns zurück. Kindesunschuld, Kindeseinfalt, Kindesfrohsinn — alle Freuden der Kindheit vergegenwärtigt es uns. Der heitere Morgen unsers Lebens ist wieder da — mit seiner Lust und Liebe, mit seinen fröhlichen Spielen, mit seiner Weihnachtswonne! Kinder werden wir unter den Kindern.

Welch eine neue mächtige Empfehlung der Kinder an unser Herz: der Heiland selbst ist heute ein Kind und unserer Kinder Fürsprecher; an ihnen können wir unsere Liebe zu ihm bewähren; und heute gewinnt eine tiefere Bedeutung sein Wort: wer ein Kind aufnimmt, der nimmt mich auf.

Ein himmlisches Kind tritt heute unter unsere Kinder, die Schimmer einer himmlischen Verklärung über sie zu verbreiten. Wie viel anmuthiger, holdseliger noch erscheint uns heute das anmuthige und holdselige Wesen der Kindheit — wie viel fröhlicher das kindliche Leben! Wie fühlbar wird uns heute, daß der Kinder das Himmelreich ist, daß wir werden müssen wie die Kindlein, wenn wir in das Reich Gottes kommen wollen! Inniger freuen wir uns, am Feste eurer Freude, ihr Kleinen, eurer Unschuld, eurer Einfalt und Wahrheit, eurer Offenheit und Anspruchlosigkeit, eurer Gutmüthigkeit und Freundlichkeit, eurer schönen Anlagen, und jeder angenehmen Hoffnung, die ihr gewähret. Mit höherer Wärme schließen wir euch heute an das Herz, und geloben, euch jeden Beistand zu leisten, den wir euch zu leisten vermögen, und euch alles Gute zu gewähren, womit wir euer Herz erfreuen, und eure Bildung zu edeln Wesen befördern können. Das Himmlische wollen wir ja recht treu in euch pflegen, für den Himmel wollen wir mit aller Sorgfalt euch bilden.

XXVIII.

Am stillen Freitage.

Feiere, meine Seele, in stiller Trauer den Tag, wo der Herr am Kreuze starb!

Gedanken des Todes begleiten mich allenthalben hin, und lassen nicht ab von mir; Bilder des Todes stellen sich mir allenthalben dar, und beschäftigen unaufhörlich meine Seele. Die Schöpfung beginnt wieder sich zu verjüngen; aber nicht der Odem des Lebens, sondern der Hauch des Todes scheint mir heute auf ihren Gefilden zu wehen. Daß der Gewalt des Todes alles unterworfen ist, daß ihr alle sterben werdet, die ihr meinem Herzen theuer seyd, daß ich auch sterben werde, scheiden von den Geliebten, von dem holden Lichte des Tages, von den süßen Freuden des Lebens: davon kann ich mich heute gar nicht befreien.

Den, der vom Himmel gekommen war, der Sohn Gottes, das Wesen, durch welches die Welt geschaffen worden, und das alle Dinge mit seinem kräftigen Worte trägt, darf der Tod antasten; die Hülle, welche die ewige Herrlichkeit bekleidet hat, muß seine Beute werden; und ich könnte noch irgend etwas vor ihm sicher wähnen? O, alles, was jetzt noch des frischen Lebens sich freuet, wird er dahin stürzen, und in Staub verwandeln.

Der, den meine Seele unaussprechlich liebt, der, von dem meine Seele lebt, neigt sein Haupt und verscheidet.

Mir ist, als ob Alle, die meinem Herzen theuer sind, mit ihm stürben, als ob auch ich mit ihm sterben müßte. Was soll denn noch leben, wenn Er stirbt!

Der Herr stirbt, der erhabene Wohlthäter, der, von dem die Verschmachtenden stärkende Nahrung empfangen, durch den die Kranken genesen, die Todten leben, der mit sanfter Hand alle Gebrechen heilt, mit freundlicher Milde aller Noth abhilft, mit innigem Erbarmen alles Verlorne sucht — der herrliche Lehrer, der liebreiche Tröster, der mächtige Beistand. Aus diesem Munde wird man nicht mehr die Worte des Lebens, die Botschaft des Friedens, der Erquickung und der Freude hören; diese Hände werden nicht mehr den Jammer der Elenden stillen. Der Herr stirbt; wer soll sich nun eurer annehmen, ihr Verlassenen? Wer euch Erleichterung verschaffen, ihr hart Bedrängten, wer euch aufrichten, ihr tief Gebeugten? Wer euch stärken, ihr Muthlosen und Verzagten? Wer euch Ruhe geben, ihr Mühseligen und Beladenen? Wer euch die Freuden des Himmels verkündigen, ihr Freudelosen auf Erden?

Der Herr stirbt, das edelste Wesen, der Unschuldige und Unbefleckte, der Sanfte, Demüthige, Liebevolle, der Einzige, an dem wir vollendete Tugend wahrnehmen, der die Ehre der Menschheit ist, an dem alle Guten Wonne haben, verschwindet aus diesen sichtbaren Gegenden. An dieser hohen Vortrefflichkeit soll man sich nicht mehr ergötzen, diese Reinheit, diesen Adel der Seele soll man nicht mehr gegenwärtig bewundern; die Welt soll ihr heiliges Vorbild nicht mehr sehen.

Er stirbt, da er kaum das männliche Alter angetreten, kaum sein segensvolles Wirken begonnen; in den Jahren der Kraft und der Lebensfülle wird er dahingerafft aus dem Kreise der schönsten, rühmlichsten, umfassendsten Thätigkeit, aus dem Kreise der Getreuen, die ihm ihre Seele geweiht haben.

haben. Verlassen wähnen sich seine Getreuen, geendigt das große Unternehmen, das jetzt eben in einen raschen Gang kommen sollte, vereitelt alle ihre Hoffnungen. So ist es dein Loos, beklagenswerthes Menschengeschlecht! Nur kurze Zeit hast du meist dich deiner Wohlthäter zu erfreuen; selten, selten wird ihnen vergönnt, ihr Werk zu einer bedeutenden Höhe zu führen. Sie leben, sie erreichen ein hohes Alter, geehrt und glücklich — die dich drängen und peinigen! Sie sterben, sie werden dir schnell entrissen, die dir freundlich sind, die sich deiner erbarmen, dir Hülfe bringen!

Der Menschenfreund, der Heilige stirbt, als ob er zu den größten Verbrechern, dem Auswurfe der Menschheit gehörte. Er wird verurtheilt, zu dem schmachvollsten Tode verdammt; am Kreuze blutet, am Kreuze stirbt er, mitten unter Missethätern. Welch ein Anblick: der Menschenfreund, der Heilige am Kreuze! Die reinste Unschuld zu dem Allerverächtlichsten herabgewürdigt! Kannst du es fassen, mein Herz — könnt ihr es fassen, ihr Himmel: der Menschenfreund, der Heilige, die reinste Unschuld am Kreuze! Der Herr der Herrlichkeit in dieser tiefen Erniedrigung, diesem Schimpf dahingegeben — und noch dazu von einem rohen Haufen auf alle Weise verspottet und verhöhnt! Nicht trauern solltest du, meine Seele, an diesem düstersten der Tage?

Menschen tödten ihn. Die seiner hohen Gesinnungen und seines unsträflichen Wandels Zeugen gewesen, die seine unaussprechliche Liebe so oft erfahren, für die er nichts als Mitleid und Erbarmen gefühlt, die er versammeln wollte, wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel, über deren nahes Unglück er Thränen vergoß, die eine Wohlthat nach der andern von ihm empfiengen, schreien mit wilder Leidenschaft: an's Kreuz, an's Kreuz mit ihm! sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!

Entsetzliches Menschengeschlecht! Vom Blute deiner Weisen und deiner Wohlthäter triefen deine Hände! Die du preisen und segnen solltest, erwürgst du, und für die reinste

erhabenste Tugend hast du nichts als ein Kreuz! Viele Verkündiger der Wahrheit, viele deiner Edelsten, viele deiner Helfer hast du hingerichtet; der heutige Tag aber hat dich mit der schwersten Blutschuld belastet. Das Fest deiner Märtyrer ist dieses düstere Fest! In blutigen Gewändern zieht die Schaar meinem Geiste vorüber; mit Grauen wende ich mich weg von deiner Entartung.

Welche Qualen, Herr, hast du erduldet, ehe dein Auge sich schloß! Im Staube hast du gelegen, betrübt bis in den Tod, und in namenloser Bangigkeit gebetet: mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Dicke Schweißtropfen stehen in der kalten Nacht auf deiner Stirne, und fallen auf die Erde. Bei deinen schwachen Jüngern mußt du Trost suchen: und sie können nicht Eine Stunde mit dir wachen. Einer unter ihnen verräth dich, ein Anderer schwört zu wiederholten Malen, dich nicht zu kennen. Sie verlassen dich Alle und fliehen. Allein, allein sollst du die Blutkelter treten. Gebunden schleppt man dich von einem Richterstuhl zum andern; die empörendsten Beschuldigungen bringt man wider dich vor: Heuchler, Frevler, dürfen dich richten; die rohesten, unwürdigsten Menschen dürfen dich zurechtweisen, dürfen dich schlagen, dir ins Gesicht speien. Ich sehe dich — den ganzen Körper mit Wunden bedeckt, das Haupt von Blut umflossen! in der Dornenkrone und im Purpurmantel, wie ein barbarischer Muthwille dich verhöhnt, und spottend vor dir das Knie beugt. Ich sehe dich in dieser erschütternden Gestalt vor dem Volke, und durch die Seele bebt mir das Wort: sehet, welch ein Mensch! Ich sehe deinen erschöpften Körper die schwere Last des Kreuzes fortschleppen. Ich höre am Kreuze dich klagen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Darf es mich wundern, daß der Tag sich in Nacht verwandelt, daß die Erde bebt, und die Gräber sich öffnen? Soll denn nicht die Natur trauern, und sich entsetzen, da man ihren Herrn und König mordet? Sollen sich

nicht die Todten regen in ihren stillen Behausungen, da die Lebenden solche Gräuel verüben, da sie den Fürsten des Lebens tödten? Soll die Sonne nicht ihren Schein verlieren, da das Licht der Geisterwelt untergeht?

Traure, meine Seele, dem Herrn; fühle seine Schmerzen, sein unermeßliches Leid, fühle seinen Tod, überlaß dich ganz einer heiligen Wehmuth. Bringe ihm das Opfer deiner Thränen, das er mit so großem Rechte von dir fordern kann. Wie verhärtet müßtest du seyn, wenn du an diesem Tage dich der Zerstreuung und Weltlust hingeben könntest, und es dir nicht Bedürfniß wäre, unter seinem Kreuze in Betrübniß versunken zu verweilen! Und sie ist Segen für dich, diese Trauer um deinen Herrn; indem sie dich fester mit ihm verbindet, und dein Herz seiner Liebe und allen seinen Einflüssen öffnet, weckt und belebt sie in dir die Kräfte der Heiligung, und tödtet in dir das Wesen dieser Welt.

Traure aber auch heute, meine Seele, über deine Sünde. Um deiner Sünde willen muß der Herr leiden und sterben. Sie, die dich von Gott scheidet, dich auf das tiefste herabwürdigt, und dir den Himmel raubt, hat ihn zerschlagen, verwundet, geschmäht, an das Kreuz gebracht. Das empfinde heute ganz, meine Seele, erfülle dich mit dem lebendigsten Abscheu gegen sie, rufe all dein besseres Wesen wider sie auf, und entsage ihr auf das feierlichste. Nein, es darf zwischen dir und der Sünde, welche dir der heutige Tag in einer so fürchterlichen Gestalt zeigt, und von der du um einen so theuern Preis, mit dem Blute des Herrn, erkauft bist, keine Gemeinschaft mehr seyn. Der heutige Tag zerstöre auf ewig, was zwischen dir und der Sünde bestanden hat, vernichtet sey sie dir am Kreuze des Herrn.

Feiere, meine Seele, in stiller Freude diesen Tag der Ehre!

In dem Schmerze, in der Schmach, am Kreuze, wo sie auf das tiefste erniedrigt ist, erblickst du den höchsten Triumph der Tugend. Aus Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu den Brüdern, weiht sich der Herr den unaussprechlichen Leiden, dem martervollen Tode am Schandpfahl. Niemand kann sein Leben mit Gewalt von ihm nehmen, es steht bei ihm, es zu behalten oder darzubringen; und er bringt es mit freier Entschließung dar. Nicht in einer Anwandlung von vorübergehender Begeisterung, sondern mit vollkommner Besinnung, und ganz seiner selbst mächtig, begiebt er sich dahin, wohin seine Bestimmung ihn ruft. Da er wohl hätte mögen Leben, Ehre und Freude haben, wählt er den Tod, wählt er das Kreuz, achtet er der Schande nicht. Welche Erhabenheit der Gesinnung! Welche Stärke der Seele! Welche Größe der Unterwerfung! Welche Macht der reinsten Liebe! Welcher Sieg der Demuth! Kannst du das erwägen, ohne dich in frohes Erstaunen zu verlieren?

Wie still erduldet er die schweren Leiden, die empörenden Mißhandlungen! Wie sanftmüthig und mild zeigt er sich bei der empfindlichsten Kränkung! Da, als der Schmerz den höchsten Grad erreicht hat, als er in allen Nerven zuckt, der Schmerz, den ihm Menschen in teuflischer Bosheit zugefügt, als man sich an seiner Qual ergötzt und seiner Klage spottet, betet er: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Nichts von Bitterkeit, nichts von Entrüstung oder Unwillen ist in seiner Seele — nur Erbarmen, Liebe und Vergebung. Unter den größten eignen Leiden schenkt er den noch entfernten Leiden, den Sorgen und Verlegenheiten Anderer seine theilnehmende Aufmerksamkeit; bis zum letzten Augenblicke bleibt sein Herz in treuer Liebe mit Andern beschäftigt. Mitleidsvoll wendet er sich zu denen, die ihm traurig nachfolgen: weinet nicht über mich, weinet über euch und über eure Kinder! Sterbend blickt er zärtlich die verlassene Mutter an, und empfiehlt sie dem Jünger seiner Liebe; zärtlich blickt er den Jünger seiner

Liebe an, und ehrt ihn durch das theuerste Vermächtniß. Liebe ist sein letztes Empfinden. Welch ein Tod, der so durch Liebe verherrlicht wird! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, spricht er, und scheidet dahin, sanft und selig.

Ich verliere mich in Bewunderung und Entzücken, wenn ich vor sein Kreuz hintrete, und ihn sterben sehe. Die Trauer über seinen Schmerz, über seine Schmach, über sein frühes, gewaltsames Ende weicht von mir, indem ich mich den Empfindungen überlasse, welche diese Tugend am Kreuze mir einflößt. Wo hat denn die Welt je so Herrliches gesehen, als sich mir hier darstellt? Was sind alle Ehren des Lebens, gegen diese Todesehre?

Erhalte es mir stets gegenwärtig, o Herr, dein heiliges Vorbild, und gieb mir Kraft, dir nachzuahmen. Hilf mir, im Hinblick auf dich, gehorsam und voll Unterwerfung gegen meinen himmlischen Vater, aus Liebe alles thun, allem entsagen, alles leiden. Kein Opfer sey mir zu theuer, das die Liebe von mir fordert — und wäre es das Leben! Hilf mir, im Hinblick auf dich, Demuth üben, und der Schmach nicht achten im Dienste der Pflicht. Hilf mir, das Kreuz auf mich nehmen, und es dir geduldig nachtragen, wenn Gott es mir bescheidet. Hilf mir, gelassen und sanft bleiben, bei allen Beleidigungen, die Menschen mir zufügen, vergeben dem Feinde — auch im Todesschmerz. Laß mich bei eigenen großen Leiden die Leiden Anderer nicht vergessen; laß mich nicht aufhören, zu trösten und zu helfen, wo ich selbst des Trostes und der Hülfe bedürftig bin. Liebe begleite mich in den Tod, Liebe versüße mir den Tod, in der Liebe laß mich den Tod überwinden!

O, daß ich einst scheiden könnte, wie du schiedest — so sanft, so ruhig, so vertrauensvoll, so gewiß meines Einganges in das Leben, mit aller Zuversicht des göttlichen Wortes: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!

Feiere, meine Seele, in stiller Freude diesen Tag des Friedens!

Es ist vollbracht! ruft der Herr am Kreuze. Geendigt sind seine Schmerzen, geschlossen hat der Todesschlummer seine Augen, das müde Haupt hat sich geneigt, das gequälte Herz steht still, und fühlt nicht mehr, die Pfeile der Bosheit können es weiter nicht verwunden. Sanft hat die Nacht des Todes ihn umschattet. Seinen Körper legen sie in das Grab; seine Seele ist in den Händen des Vaters. All das Entsetzliche ist nun vorüber, und das Licht des Tages scheint wieder freundlich von dem versöhnten Himmel auf die versöhnte Erde herab.

Der Feierabend bricht an, der das große Fest der Menschheit verkündigt. Bald siehst du ihn siegreich aus dem Reiche des Todes sich erheben. Auf die tiefste Schmach folgt die höchste Ehre. Zur Rechten des Vaters sollst du ihn erblicken: alle Gewalt im Himmel und auf Erden soll er besitzen — einen grenzenlosen Einfluß, zu retten und zu beseligen. Aller Kniee sollen vor ihm sich beugen, und alle Zungen sollen bekennen, daß er der Herr sey. Eine Gemeine, durch sein Blut gegründet, sammelt sich um ihn — zu seiner Ehre. Unzählbare, die durch ihn erleuchtet, gebessert — des Himmels Erben sind, stimmen ihre Lobgesänge an.

Gedenke heute, meine Seele, derer, die nach vielfacher Plage des Lebens zu ihrer Ruhe eingegangen sind, der Gott ergebenen Schmerzensträger, die nach unzählbaren Seufzern und Thränen endlich gefunden haben, was sie inbrünstig erflehten — das Ende, und freue dich, daß sie schlummern im Frieden.

Feiere, meine Seele, in stiller Freude diesen Tag der unaussprechlichen Wohlthat!

Für dich hat der Herr sich geheiligt, auf daß du geheiligt würdest in der Wahrheit. Gottes Wahr-

heit leuchtet dir in den Nächten des Lebens. Das Wort vom Kreuze ist dein reiches Wissen, dein seliger Glaube. In der Finsterniß, die das Kreuz umgiebt, strahlt dir das ewige Licht, und auf dem bebenden Erdboden gewinnst du unerschütterliche Zuversicht.

Kraft zu allem Guten hat der Herr dir sterbend erworben; du empfängst sie am Kreuze. Den Gekreuzigten umfaßt deine Liebe, mit dem Gekreuzigten verbindest du dich, dem Gekreuzigten weihst du dich in gefühlvoller Dankbarkeit: und du überwindest die Welt. Die Sünde hat nichts mehr an dir, du vollbringst triumphirend das Schwerste.

Vom Kreuze fließt in allen deinen Kümmernissen süßer Trost in dein Herz. Auf den Erdulder am Kreuze und auf seine Belohnung siehst du: und wirst inne, daß die Leiden dieser Welt nicht werth sind der zukünftigen Herrlichkeit. Müde der Welt und des Lebens hörst du vom Kreuze eine tröstende Stimme: es ist noch eine Ruhe vorhanden. Am Kreuze deines Herrn erwartest du getrost den letzten Schlummer; der himmlische Freund, der die Lasten abnimmt, winkt deinem Sehnen Gewährung.

Durch den Tod seines Sohnes bist du mit Gott versöhnt; das Blut seines Sohnes ist vergossen zur Vergebung der Sünden. Der Mittler des neuen Bundes schwebt am Kreuze. Betrüben und beschämen mögen dich deine Sünden wohl; aber sie dürfen dich nicht mehr ängstigen. Du besitzest die Gnade deines Gottes: sein Kind bist du; du darfst in froher Zuversicht vor ihm erscheinen, in froher Zuversicht zu ihm beten, und er neigt sich huldvoll zu dir, und erhört deine Gebete; alles, alles darfst du ihm anvertrauen. Du zitterst nicht mehr vor dem Gerechten, du erschrickst nicht mehr vor dem Heiligen; du freuest dich in kindlicher Ehrfurcht und Liebe des Barmherzigen, und kannst von ihm alles erwarten — Schutz, Leitung, mächtigen Beistand, köstliche Segnungen. Der Himmel ist dir geöffnet, alle Güter und Seligkeiten des Himmels sind dein.

Den Tod darf ich nicht mehr scheuen; willkommen kann ich ihn heißen, ein Bote des Friedens ist er mir; im Herrn werde ich einst entschlafen, um dann bei dem Herrn zu seyn allezeit, wie die frommen Geliebten in dem Herrn entschlafen sind — und jetzt bei dem Herrn leben allezeit. Selig, selig, die da heimgegangen!

In das Grab haben sie den Herrn gelegt, und er hat mir das Grab zu einer stillen Ruhestatt eingeweiht. Der Odem des Lebens weht in der schauervollen Behausung des Todes; das Licht der Auferstehung leuchtet an den düstern Plätzen der Verwesung. Im Frieden werdet ihr dort ruhen, meine Gebeine, bis der Allmächtige euch mit neuem Leben durchströmt.

Seyd mir gesegnet, ihr Gräber der frommen Geliebten, an denen ich heute — nicht mit Grauen, aber mit süßer Wehmuth verweile, um euch mit sanften Thränen zu benetzen. O, wie wohl sind die kostbaren Ueberreste, die ihr umschliesset, aufbewahrt — an der Stätte, wo der Herr gelegen hat!

Herr, wie soll ich dir danken, für deine Liebe und Treue, für alle deine Schmerzen, für alle deine Schmach, für deinen bittern Kreuzestod, für die unaussprechlichen Wohlthaten, die mir durch ihn geworden sind! Die stärkste Empfindung meines Herzens ist zu schwach, dich würdig zu preisen. Einst werde ich würdig dein Lob verkündigen mit den Geretteten, mit den Vollendeten und Seligen des Himmels. Welch ein Wonnetag wird mir dann der Tag deines Todes seyn!

So lange ich aber hier noch walle, vermag ich dir nur durch mein Leben einiger Maßen würdig zu danken. So will ich denn zu deiner Ehre leben in der Wahrheit, in der Heiligungskraft deines Todes, im Gefühle der Versöhnung, reuevoll und getröstet, leben in der Hoffnung des himmlischen Erbes.

Du hast mich dir zum Eigenthum erworben, mit deinem Blute hast du mich erkauft. Die Deinige will ich seyn ganz und gar — mit dem Munde, mit dem Herzen, mit jeder Herzensempfindung, mit der That! Von dir will ich zeugen, für dich will ich wirken, dir will ich folgen. Dir, der du mich bis in den Tod geliebt, will ich leiden und sterben.

Laß, Herr, alle Segnungen deines Leidens und deines Todes über mich kommen. Erleuchte mich immer mehr mit deinem Lichte, der du für die Wahrheit gestorben bist! Verleihe mir die süße Zuversicht, daß mir meine Sünden vergeben sind, in den Stunden banger Unruhe, der du zu unserer Versöhnung gestorben bist! Hilf mir, daß ich heilig werde, erhalte mich dir getreu, und stärke mich in allen Prüfungen dieses vergänglichen Lebens, der du mich dir zum Eigenthum erkauft hast! Gieb Ruhe und Erquickung dem Herzen zur Zeit der Trübsale. Herr, der du mit dem Tode gerungen hast, verlaß mich im Tode nicht. Laß mich in Hoffnung selig dahin fahren. In meinem Letzten und Bängsten laß deine Stimme mich hören: **heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!**

XXIX.

Am Osterfeste.

Frohlocke, meine Seele, dem Herrn! Jesus Christus **lebt** — mein Heiland **lebt**! Der Tod fesselt ihn nicht mehr; das Grab hält ihn nicht mehr. Den die Menschen gequält, verurtheilt und als Missethäter unter den grausamsten Martern hingerichtet haben, der lebt; Gott hat ihn aufgeweckt!

Hinweggenommen ist von ihm die Schmach, hinweggenommen sind von ihm die Leiden. Seine Unschuld strahlt im hellsten Lichte; Gott selbst hat ihn auf die feierlichste Art gerechtfertigt, und verleiht seiner Tugend die glänzendste Belohnung. Beschämt und verwirrt sind seine Mörder; laut vom Himmel hat der Herr wider sie geredet, durch das ewig stumme Grab hat er wider sie geredet. Seine Freunde triumphiren, daß der lebt, den sie verehren, den sie lieben, von dem sie ihr Heil erwarten. Ich triumphire mit ihnen, daß der lebt, den ich verehre, den ich liebe, von dem ich mein Heil erwarte.

Mit reiner Freude kann ich jetzt vor seinem Bilde verweilen. Keine schmerzliche Empfindung mischt sich heute in die Bewunderung, in das Entzücken, womit ich seine hohe Vortrefflichkeit betrachte, und ihn meinen Heiland nenne. Alles, was ich heute an ihm wahrnehme, stimmt zu den frohen Bewegungen, welche die reinste und erhabenste Tugend und der Gedanke mein Heiland in mir hervorbringen, ist nur geeignet, die Bewunderung und das Entzücken meiner Seele zu erhöhen. Ich müßte nichts für ihn empfinden, ganz fremd müßte er meinem Herzen — völlig erstorben für edle Rührungen müßte mein Herz seyn, wenn ich mich nicht freute — seines Lebens, seiner Ehre, seines Sieges.

Mein Herr und Heiland lebt und hat einen glorreichen Sieg davon getragen — über seine Feinde, die alle ihre Anschläge vereitelt sehen — über die Mächte der Finsterniß, die sich fortan vergebens wider ihn auflehnen, und über den Tod, der nun nicht mehr jener fürchterliche Widersacher der Menschheit ist. Gelobet sey der Allmächtige im Himmel, der dem edelsten Wesen, meinem Herrn und Heilande den Sieg gegeben, der mir diesen Tag der heitern Siegesfreude bereitet hat.

O, wie sehe ich heute dich, meinen Herrn und Heiland, von Gott verherrlicht! Das alte Gesetz der Natur verliert

seine Kraft an dir, und muß dir völlig dienstbar werden; jene entsetzliche Gewalt, die alles anfällt, ergreift, und in die dunkle Behausung, welche nichts von dem, was sie einmal umschließt, wieder frei läßt, hinabstürzt, ist dir unterthan. Und ich, Herr, könnte mich je deiner schämen? Könnte je in Verlegenheit gerathen, wo von dir geredet wird? Ich sollte dich nicht allenthalben freudig bekennen? Ich sollte es nicht für eine Ehre halten, um deines Namens willen Schmach zu leiden? Auch, wenn jene wundervolle Veränderung nicht mit dir vorgegangen, und deine entseelte Hülle im Tode und Grabe geblieben wäre, müßte ich dich freudig bekennen, und es für eine Ehre halten, um deines Namens willen Schmach zu leiden: denn die äußere Niedrigkeit verbirgt mir die Hoheit deines Geistes nicht, am Kreuze erkenne ich meinen Heiland, im Grabe finde ich den erhabenen Stifter des Friedens. Aber wie viel freudiger muß ich dich nun bekennen, für eine wie viel größere Ehre muß ich es jetzt halten, um deines Namens willen Schmach zu leiden, da Gott dich also verherrlicht hat! O, mir ist es dringendes Bedürfniß, dir still zu huldigen, in deinen Tempeln, an deinen Altären zu erscheinen, vor aller Welt zu bezeugen, daß ich an dich glaube, daß ich dich verehre, daß ich auf dich hoffe, von dir zu reden zu denen, welchen du unbekannt bist. Mein Herr und mein Freund! Mein König und mein Bruder! jauchzt heute dir meine Seele entgegen.

Dein neues Leben versichert mich auf das stärkste von deiner erhabenen Würde und Bestimmung. Ja, du bist, wofür du dich ausgabst — der Sohn Gottes, der Menschen untrüglicher Lehrer, der Menschen allvermögender Erlöser. Geringer kann ich unmöglich von einem Wesen denken, dem diese wundervolle Auszeichnung zu Theil wird, von einem Wesen, an dem sich die unwiderstehliche Gewalt des Todes bricht, das der Unbezwingliche wieder frei geben muß, nachdem er sich kaum seiner bemächtigt hat. Der Ueberwinder des Todes ist der Gegenstand meiner Anbetung und meines

Vertrauens. Dir erschallen meine Lobgesänge; vor dir sinke ich voll Bewunderung, Demuth und Dankbarkeit nieder; an dich wende ich mich in froher Zuversicht; von dir erwarte ich getrost alles, was zur Rettung und zum Heile meiner Seele erfordert wird.

Wahrheit ist dein Wort, lautre Wahrheit ist es — Wort aus Gott. Wovon mich so viele Wunder deines Lebens, so viel unverkennbar Göttliches in deinem Wirken, die Erhabenheit und Vortrefflichkeit deiner Lehren, dein Wissen um die Geheimnisse der Zukunft schon hinlänglich überzeugen, das wird mir noch einmal auf das feierlichste bestätigt durch deine Auferstehung. Dich, der es sich zum angelegentlichsten Geschäft machte, die Menschen über ihre höchsten Angelegenheiten zu unterrichten, weckt Gott aus dem Tode: wie konnte er das, wenn du auch nur Einen Irrthum verkündigt hättest? Dich, der sich für den Gesandten Gottes erklärte, führt er siegreich aus dem Grabe: wie konnte er das, wenn du nicht sein Gesandter gewesen wärest? Dich, der sich auf seine Wiederbelebung, als ein Zeichen seiner höhern Sendung berufen hatte, durchströmt er mit neuem Leben: wie konnte er das, wenn er nicht damit deiner Behauptung das Siegel aufdrücken wollte?

Nein, ich kann nicht mehr zweifeln, Herr, wo du redest; ich kann nicht mehr irren, wo ich mich an dein Wort halte. Dir glaube ich, Herr, unerschütterlich, wenn ich auch nicht begreife; ich thue freudig, was du mir gebietest, denn es gereicht gewiß zu meinem Glücke, wenn ich auch nichts als Beschwerliches und Schmerzliches darin wahrnehme. Du wirst erfüllen, herrlich erfüllen — alles, was du verheissen hast.

Mit Gott weiß ich mich nun vollkommen ausgesöhnt. Er hat das Opfer angenommen, das du für unsere Sünden dargebracht, als den ewigen Mittler des neuen Bundes hat er dich dargestellt, da er die Bande des Todes lösete. Was dein Kreuz mir still verkündigt, das erschallt von deinem lee-

ren Grabe her durch die freudig erstaunende Welt: Vergebung im Himmel! In dein leeres Grab werfe ich alle meine Sünde, alle meine Schuld, und blicke frei, getröstet und freudig, an diesem heitern Lebensfeste, hinauf zu meinem Vater. Ich lege meine Hände in deine geöffnete Seite, ich berühre deine Nägelmale, und rufe voll Bewunderung, wie Thomas, aus: mein Herr und mein Gott!

Mein Heiland lebt und hat gesiegt.

Das Recht hat gesiegt über die Gewaltthat. Wider das Recht hatten sie gefrevelt, verhöhnt hatten sie es, und unter die Füße getreten. Da wird es von Gott erhöhet; mit strahlenderem Glanze tritt es hervor aus seiner Verdunkelung; der Tod beugt sich vor seiner heiligen Gewalt. So oft sehe ich mit Schmerz und bangen Zweifeln dieses Recht im Kampfe mit der Willkühr und Leidenschaft unterliegen; heute triumphirt es in seinem erhabenen Stellvertreter.

Die Unschuld hat gesiegt über ihre Verfolger. Auf das tiefste haben sie die Unschuld herabgewürdigt, die empfindlichsten Leiden ihr zugefügt; sie muß sterben, wie die größten Verbrecher. Da übernimmt Gott ihre Rechtfertigung; ihre Schmach verwandelt sich in Ehre und Herrlichkeit. So oft sehe ich die Unschuld unterdrückt, verurtheilt, auf das empörendste gemißhandelt; heute triumphirt in ihrem heiligen Stellvertreter die Unschuld.

Die Wahrheit hat gesiegt über den Wahn und die Lüge. Der Wahrheit widerstrebten, sie haßten sie, schlugen sie an das Kreuz, glaubten ihr auf ewig den Mund verschlossen zu haben. Da erscheint der Wahrhaftige im Himmel, der Wahrheit auf Erden das feierlichste Zeugniß zu geben, den Frevel, der sich wider sie erhoben, zu Schanden zu machen, und die Blendwerke des Truges zu zerstören. An der Stätte des Todes zeigt sich, von himmlischem Lichte umflossen, die Wahrheit, und öffnet den gewaltsam ver-

schlossenen Mund — und weit durch die Welt eeschallt ihre Stimme; die Knechte des Wahnes und der Lüge zittern und erbleichen. So oft sehe ich den Wahn und die Lüge der Wahrheit Schweigen gebieten, sie verstummt, und duldet es still, daß sie gelästert, daß sie Wahn und Lüge gescholten wird; heute triumphirt in ihrem göttlichen Stellvertreter die Wahrheit.

Die von Gott wundervoll bestätigte Wahrheit wird allenthalben verkündigt, allenthalben geglaubt und verehrt. Edle Männer leiden und sterben für sie. Keine Macht der Erde ist im Stande, sie in ihrem Laufe aufzuhalten. Vor ihr flieht, vor ihr verbirgt sich der Irrthum. Ein Reich der Wahrheit wird gestiftet. Helles Licht verbreitet sich über die Erde, und erleuchtet die Seelen der Menschen. Die Tempel der Götzen stürzen dahin. In der Wahrheit wird der Schöpfer der Welt angebetet. Sie ist des Leidenden Trost, des Müden Stab, des Unvermögenden Stärke, des Sterbenden Hoffnung. Vom Grabe des Heilandes her schimmert die Morgenröthe des Tages, der zwar noch zuweilen verdunkelt werden, doch nie wieder untergehen kann.

Das Leben hat gesiegt über den Tod. Auch meinen Heiland ergreift die düstre Gewalt, die alles sterblich Geborne dahin rafft, aber zu fesseln vermag sie ihn nicht. Am Kreuze ist er gestorben, in der stillen Felsenkammer ruht der entseelte Körper. Da weht der schöpferische Hauch der Allmacht ihn an, und im Tode regen sich die Kräfte des Lebens, was zum Staube der Verwesung unwiderruflich bestimmt scheint, wird von neuem, frischem Leben durchströmt. Wohin ich blicke, da finde ich die Herrschaft des Todes, zeigt sich mir Leben, das mit dem Tode ringt und unterliegt. Nicht blos das erschöpfte, auch das blühende, kräftige Leben, das Leben in der Fülle der Jugend, überwältigt er. Jeder Platz, den ich betrete, ist mit Niederlagen bedeckt, die der Tod angerichtet hat. Alles tritt in das Daseyn, entwickelt sich, äußert seine Kräfte, um dem Tode anheim zu

fallen. So viele Geschlechter sind in das dunkle Reich hinabgesunken, und nicht wieder an das Licht des Tages heraufgekommen. So viele kraftvolle, herrliche Gestalten sind vorüber gegangen, und nicht zurückgekehrt. Was man nur irgend mit Ruhm und Freude genannt hat, ist in Staub verwandelt worden. Heute triumphirt das Leben über den Tod in seinem glorreichen Stellvertreter; und fröhliche Botschaften des Lebens ziehen über die, aus ihrem Winterschlafe erwachende, bald wieder mit frischem Grün und farbenreichen Blumen geschmückte, mit Lebensäußerungen jeder Art angefüllte Erde. Der Schimmer des neuen Lebens umfließt die öde Stätte des Todes. Ueberall begegnet mir der holde Gedanke der Auferstehung und des Lebens.

Der Auferstehung und dem Leben feiert die Menschheit ein Fest. Nicht in das Innere der Wesen, ruft es mir zu, dringt der Tod; nur ihre Hülle zerstört er; aus jeder Zerstörung tritt in neuer Gestalt das Leben hervor. Kräfte des Lebens und der Wiedergeburt sind allenthalben wirksam, denen der Tod gehorchen muß! Mein Geist schwingt freudig sich auf zum allmächtigen Urheber und Erhalter des Lebens.

Mein Heiland lebt und hat gesiegt; und gerechtfertigt, herrlich gerechtfertigt ist der Regierer der Welt, den unsere Kurzsichtigkeit so oft glaubt tadeln zu dürfen.

An dem Auferstandenen erblicke ich die Schickungen Gottes vollendet, von denen sich mir in dem Leben der Menschen auf Erden nur Bruchstücke, die ich eben darum, weil sie Bruchstücke sind, nicht zu erklären vermag, darstellen. Es gehört zu den Absichten des Todes und der Wiederbelebung meines Herrn, daß ich an ihm, dem Stellvertreter und Vorbilde der Menschheit, wahrnehmen sollte, wie die Wege Gottes durch die Nacht zum Lichte führen. Im Laufe der Zeiten und jenseit des Grabes erst — so belehrt mich seine Geschichte — kann alles sich aufklären; aber im Laufe

der Zeit und jenseits des Grabes wird alles gewiß sich aufklären. Unveränderlich ist der Herr, und seine Ordnung stehet fest, was auch Menschen ersinnen und unternehmen, sie zu zerstören. Weise ist der Herr, und ein erhabener Zusammenhang, der am Ziele sich ganz enthüllt, verknüpft seine Fügungen. Gütig ist der Herr, und aus allen von ihm gesendeten und würdig ertragenen Leiden erwachsen Freuden, aus aller unverdienten Schmach erhebt sich glänzende Ehre. Leiden und Schmach sind Wirkungen seiner Güte, um der größeren Freude, um der glänzenden Ehre willen gesendet; Gott will verherrlichen und beseligen, darum prüft er. Gerecht ist der Herr. Um höherer Zwecke willen wird über den Frommen die Trübsal verhängt, während der Böse im Sonnenscheine des Glückes wandelt. Aber einst giebt er einem Jeden nach seinen Werken; schwere Strafen fallen auf die Häupter der Schuldigen, überschwengliche Vergütung empfängt die leidende Unschuld. Alles gleicht einst sich aus, und Jedem wird das verdiente Schicksal zu Theil. Heilig ist der Herr; er verläßt die Sache der Wahrheit und der Tugend nicht. Was sie verderben soll, muß sie befördern; aus ihren scheinbaren Niederlagen werden ihre glorreichsten Siege; Irrthum und Lüge bahnen der Wahrheit — Sünde und Bosheit bahnen der Tugend den Weg. Der Todte lebt, vor dem Gekreuzigten demüthigen sich die Geschlechter der Erde.

Als den Unveränderlichen und Weisen, als den Gütigen, Gerechten und Heiligen, hat der Herr in der wundervollen Begebenheit dieses Festes vor aller Welt sich erwiesen. Meine Seele betet an, und freut sich ihres Gottes, dessen Ordnung fest steht, der recht richtet, durch Leiden vollendet, durch Nacht zum Lichte führt, aus dem Tode das Leben schafft.

Als den Unveränderlichen und Weisen, den Gütigen, Gerechten und Heiligen wird der Herr ferner sich offenbaren.

Mein

Mein Heiland lebt, und hat gesiegt. Darum glaube ich an den Sieg des Rechtes über das Unrecht, der Unschuld über ihre Feinde, der Wahrheit über Irrthum und Lüge, des Guten über das Böse, der Ehre über die Schmach, des Lebens über den Tod. Die Macht des Unrechtes ist gebrochen, die Feinde der Unschuld sind entwaffnet, Irrthum und Lüge sind beschämt, das Böse ist in seinem Wesen vernichtet, die Schmach der Menschheit ist getilgt, der Tod ist überwältigt durch den Sieg meines Herrn.

Der Sieg meines Herrn verkündigt mir, daß, wenn auch das Recht, die Unschuld, die Wahrheit noch oft unterliegen sollten, doch ihre Siege die häufigern, die glänzendern seyn, und sich im Fortgange der Zeit immer häufiger und glänzender zeigen — daß sie am Ende den vollkommensten Sieg, im Untergange des Höllenreiches, davon tragen werden. Ja, das Recht werden einst alle erkennen, als das unwandelbare, die es jetzt unter die Füße treten. Die Unschuld werden einst alle ehren, als die heilige, die sie jetzt lästern. Der Wahrheit werden einst alle huldigen, als einer unwiderstehlichen Gewalt, die sich jetzt gegen sie verblenden, sie verwerfen und verhöhnen; ihre Strahlen werden alles erhellen, was noch dnnkel ist. In dem Guten werden einst alle das ewige Heil erblicken, die sich jetzt gegen dasselbe erbittern, und es auf alle Weise zu beschränken suchen. Die Gedemüthigten werden die Herrlichen seyn.

Das Leben wird siegen über den Tod. Nicht blos daß, wie ich in dem Lichte dieses Festes mit Rührung wahrnehme, jetzt schon aus allem Tode wieder Leben wird, und aus allen Verwüstungen Schöpfungen voll Reiz und Anmuth sich bilden; das Leben soll auch den Tod völlig vernichten, einst soll kein Tod mehr seyn. Der Auferstandene hat ihm die Macht genommen, und es kommt die Zeit, wo sich seine Ohnmacht auch ganz offenbart. Er muß herrschen, heißt es von dem Auferstandenen, bis er alle Feinde unter seine Füße lege; der letzte Feind, der aufgehoben

wird, ist der Tod. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Dem Gotte der Lebendigen und des Lebens jauchzt heute meine Seele; in ein fröhliches Gebiet des Lebens verwandelt sich mir das öde Reich des Todes und der Verwesung.

Mein Heiland lebt und siegt; und ich siege auch.

Ich siege über die Erniedrigungen und das Ungemach des Lebens. Der Auferstandene, der von Gott Verherrlichte ist einst der Geschmähte, der tief Herabgewürdigte gewesen, auch er hat die Lasten und Schmerzen der Erde getragen; und mich könnte es befremden, daß ich den Weg der Erniedrigung und des Schmerzes gehen soll? O, wer wollte dir, Herr, nicht gern nachfolgen auf diesem Wege, wenn er dich im Glanze deines neuen Lebens erblickt! Wie viel mächtiger wirkt dein, an sich schon so erhabenes und ehrwürdiges Beispiel in der Ertragung der Schmach und des Leidens auf mein Herz, da dich Gott so wundervoll ausgezeichnet hat! Durch Leiden bist du zur Herrlichkeit eingegangen; in deiner Nachfolge bin ich gewiß, daß ich durch Niedrigkeit zur Hoheit, durch Ungemach zur erhabensten Glückseligkeit gelangen werde. Du lebst, um die zu stärken, die dir nachfolgen. Dir ist die Macht gegeben, die aufzurichten, die tief niedergebeugt sind, und das Gefühl in ihnen zu erhalten, es sey Ehre deine Schmach, unvergleichlicher Gewinn, deine Leiden zu tragen.

Ich siege über die Sünde. Er gebietet mir, wider die Sünde zu kämpfen: wie viel wichtiger noch wird mir dieses an sich schon so wichtige Gebot im Munde des Auferstandenen! Aus allen Kräften muß ich streben das zu thun, wozu der herrliche Ueberwinder des Todes mich auffordert. Sein Tod und seine Wiederbelebung beabsichtigen meine Heiligung. Wir sind mit ihm begraben durch die

Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Er ist dahingegeben um unserer Sünde, und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen. Das könnte ich wissen, ohne daß es mir mächtiger Antrieb würde, mich dem Bösen, gegen welches der Heilige im Himmel so erhabene Anstalten trifft, auf das nachdrücklichste zu widersetzen? Größeres giebt es nicht für mich, als mit dem Auferstandenen in Gemeinschaft zu leben, das vermag ich aber nicht, wenn ich nicht mit Ernst die Sünde meide. An dem von Gott Verherrlichten nehme ich wahr, zu welcher Ehre und Glückseligkeit ein entschlossener Kampf wider die Sünde führt. Und welche Unterstützungen darf ich auch in dieser Hinsicht von dem Auferstandenen erwarten! Aus der unerschöpflichen Fülle der Kraft, die Gott ihm verliehen hat, wird mir ohne Aufhören zufließen, wodurch ich siege über die Sünde. Im Glauben an ihn, im Hinblick auf ihn, in der Vereinigung mit ihm kann es mir nicht fehlen, ich überwinde — den stärksten Sündenreiz überwinde ich.

Ich siege über den Tod. Was von mir stirbt und in das Grab gesenkt wird, das bin ich nicht selbst, das ist meine vergängliche Hülle. Ich werde die Zerstörung meines irdischen Daseyns überdauern; der Geist wird, wenn der Körper dahin sinkt, sich siegend erheben, und sich zu den Gegenden des Lichtes und des ewigen Lebens aufschwingen. Unsterblichkeit verkündigt mir des Herrn Wort — Unsterblichkeit sein eignes neues Leben. Ich lebe, höre ich heute seine Stimme, und ihr sollt auch leben. Ja, leben sollen mit ihm seine Verehrer in des Vaters Reich. Aus seiner Gruft dringt der Glanz der Unsterblichkeit hervor, um sich über die Gräber aller Entschlafenen zu verbreiten. Noch mehr: er hat den Tod bezwungen, und sein Recht an die in der Gestalt der Sterblichkeit Gebornen ihm entrissen. Der Fürst des Lebens ist er, er selbst giebt das Leben, das un-

sterbliche Leben. Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, so hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selber.

Durch ihn siege ich im Tode über alle Schrecken desselben. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, meinen Herrn! Durch ihn von der Macht der Sünde befreit und mit Gott versöhnt, darf ich mich nicht fürchten, vor meinen Richter zu treten, und was der Tod sonst noch Furchtbares hat, das wird Er überwinden helfen. Im Tode wird der Fürst des Lebens mich stärken; seinen Frieden giebt er mir, wie im Leben, so im Tode, durch ihn werde ich sanft entschlummern.

Der Herr ist auferstanden, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Der Fürst des Lebens ist der Erwecker der Todten. Auch Wiederherstellung meines Körpers in einer edlern Gestalt darf ich erwarten; denn in jeder Hinsicht soll ich an seiner Auferstehung Theil haben. Aus den feinern Theilen des irdischen Körpers soll in unvergänglicher Schönheit sich ein himmlischer entwickeln, ähnlich zwar diesem sterblichen, aber auch ähnlich dem verklärten Körper meines Herrn. So ist also, was der Verwesung anheim fällt, nicht einmal mein Körper, es sind nur seine gröbsten Bestandtheile, das, was von ihm der Erde angehört, und nicht in das Reich Gottes eingehen kann, das, wovon ihm seine Leiden und Gebrechen kommen, und wovon ich wünschen muß, erlöset zu werden.

Mit froher Rührung, mit wonnevoller Erhebung gedenke ich an dem Feste des Auferstandenen euer, ihr Theuern, die ihr in dem Herrn entschlafen seyd. Mit ihm habt ihr zur Herrlichkeit euch aufgeschwungen; um ihn seyd ihr versammelt; frei von Sünde und Tod, ewig in seiner Gemeinschaft selig, preiset ihr euren Helfer, den erhabenen Sieger. Bei ihm finden wir einst uns wieder, um vereint sein herrliches Lob zu verkündigen, und bei ihm zu seyn allezeit.

Bewahre mir, o Herr, diese selige Hoffnung. Laß mich leben durch dich — hier geistig, dort himmlisch, hier für dich, dort mit dir. Bleibe bei mir, du mein Licht, wenn es Abend wird, und der Tag sich neigt, du meine Freude, wenn alle Freude von mir weicht, du meine Stärke, wenn ich nichts mehr vermag. Richte himmelwärts meine Sinne und Gedanken. Führe mich, du Fürst des Lebens, in das ewige Leben; im Triumphe laß mich dir folgen in die Herrlichkeit!

XXX.

Am Himmelfahrtsfeste.

Der Herr fährt auf gen Himmel! Lobsinge, meine Seele, dem Herrn! Ueber die Wolken erhebt sich der Ueberwinder des Todes! Blicke ihm nach, meine Seele, voll Erstaunen und Bewunderung, und bete an den Ueberwinder!

Sein Werk auf Erden ist vollendet, und alle mit demselben verbundenen Arbeiten, Kämpfe, Erniedrigungen und Schmerzen sind vorüber; das große Opfer ist dargebracht; die ewige Versöhnung, der Bund des Friedens ist gestiftet; die Bande des Todes sind gelöset; die Boten sind ausgesandt, in aller Welt das Heil zu verkündigen. Der erhabene Vollender gehet zum Vater, um verklärt zu werden mit der Klarheit, die er bei ihm hatte, ehe denn die Welt war; und jauchzend empfangen ihn die Chöre des Himmels. Jetzt wird ihm die Belohnung für seine, nie genug zu preisenden, Verdienste, für die Verläugnungen, die er geübt, die schweren Leiden, die er erduldet, für den bit-

tern Tod am Kreuze, dem er sich freiwillig dahingegeben; der höchsten Tugend werden die ihr angemessenen glorreichen Auszeichnungen. Verkündige, meine Seele, den unvergänglichen Ruhm deines Herrn! Zum Himmel hinauf dringe dein Lobgesang — ihm nach durch die Wolken!

Welch eine wundervolle Veränderung stellt hier meinen Augen sich dar! Der von den Menschen Verworfene, Verurtheilte, an das Kreuz Geschlagene, der Verspottete und Verhöhnte, der auf alle Weise Gemißhandelte und auf das tiefste Herabgewürdigte sitzet zur rechten Hand Gottes. Dort oben in dem ewigen Reiche ist ihm die erste Stelle angewiesen; die Fürsten der Geisterwelt dienen ihm, und die Ueberwinder legen vor ihm ihre Kronen nieder. Weil er gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze, darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß vor ihm sich beugen sollen die Knie aller derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sey. Alle Gewalt ist ihm gegeben im Himmel und auf Erden, ein gränzenloser Einfluß, zu beschützen, zu helfen, zu segnen, zu beglücken. Zum Könige der Schöpfung ist er erhoben über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; Gott hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, alle Dinge hat er unter seine Füße gethan. Sein Reich, das ihm vom Vater von Anbeginn verordnete, das von ihm selbst mit seinem Blute erworbene, das durch alle Räume der sichtbaren und unsichtbaren Welt sich verbreitende, in welchem die Seinigen mit ihm leben und herrschen sollen, ist es, in welches er eingezogen, um in demselben die große Angelegenheit, für

welche er auf Erden gewirkt und gelitten, ihrem strahlenden Ziele entgegen zu leiten, alles zu besitzen, der reinsten und erhabensten Glückseligkeit zu genießen, und einst die Lebendigen und die Todten zu richten.

Mein ganzer Geist wird entzückt, was die Erde Niedriges und Hohes hat, ihre Schande und ihre Ehre, ihre Armuth und ihre Besitzthümer, ihre Leiden und ihre Genüsse verlieren sich aus meinen Augen; es dünkte mich nichts mehr, auf Erden einen Einfluß haben, ja unter den Mächtigen der Mächtigste seyn, wenn ich die Hoheit und Ehre, den Reichthum und die Glückseligkeit, die Gewalt und Herrschaft betrachte, die Gott dir, o Herr, verliehen. Wie soll ich würdig dich preisen, dich, den die unaufhörlichen Lobgesänge derer, die durch dich selig sind, verherrlichen, den der ganze Himmel anbetet! Nicht hier — nein, dort erst werde ich es vermögen, mit den Millionen, die du gerettet — in das Leben eingeführt hast. Hier aber will ich im Glauben und in Demuth dir dienen. Auf deine Macht und Herrlichkeit will ich meine Gedanken richten, wenn die kleinen Dinge dieser Erde mein Herz erfüllen wollen, mich durch ihre trügliche Lust zu bethören, zu ihren undankbaren Bestrebungen zu reizen, daß ich darüber deiner vergäße, mich mit ihren Sorgen zu beschweren, und eben so quälende, als verderbliche Leidenschaften in mir zu erzeugen.

O, der frohen Gewißheit, auch dort bist du mein Freund und Bruder noch, wie du es auf Erden gewesen. Umgeben von den Fürsten der Geisterwelt, erblicke ich das Wesen, das, wie ich, geweint und sich gefreuet hat, und am Kreuze gestorben ist — meinen Heiland sehe ich bekleidet mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden! Hinauf, meine Gedanken, hinauf, mein Verlangen! Im Himmel, o Seele, ist dein Gut und deine Liebe, deine Ehre und dein Stolz, alles, was dich befriedigen und wahrhaft beglücken kann; trachte nach dem, was droben ist, meine Seele, wo Christus ist, zur rechten Hand Gottes, dein

Freund und Bruder, dein Herr und Heiland! Bei ihm sey mein Herz, bei ihm mein ganzes Heil!

Für die Seinigen, für die er auf Erden lebte, lebt der Herr auch in der Herrlichkeit. Siehe, ich bin bei Euch, hat er verheißen, alle Tage bis an der Welt Ende. Nicht blos durch sein Wort, aus welchem sie Belehrung, Zurechtweisung und Ermunterung schöpfen, durch das Bild seiner Gesinnung und seines Wandels, das sie vor Augen haben, und durch seinen Geist, der in ihnen lebt — sondern auch unmittelbar ist er ihnen allen gegenwärtig, und wird ihnen gegenwärtig seyn bis zum letzten der Tage. Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, der gerecht ist; er sitzet zur rechten Hand Gottes und vertritt uns: das sind die Ausdrücke, die uns seine Sorgfalt für unser Glück, sein unermüdetes, allen Bedürfnissen abhelfendes, innig erquickendes, unaussprechlich segnendes Wirken bezeichnen.

Wie du die Deinigen, Herr, vom Anfange geliebt und bis ans Ende geliebt hast, so liebst du sie immerfort, so liebst du in Ewigkeit. In aller Noth nimmst du ihrer freundlich dich an. Du bist ihr Schutz in der Gefahr; du warnst, du bewahrest sie, wo das Verderben sich ihnen naht; du hältst sie, wenn sie straucheln; du richtest sie auf, wenn sie fallen; du weisest sie zurecht, wenn sie irre gehen. Du tröstest sie, wenn sie traurig sind, und zählest alle ihre Thränen. Du schaffst ihnen Vergebung, wenn sie über ihre Sünden weinen. Ihr Licht bist du in der Finsterniß, ihr Rath in der Verlegenheit. In ihren heißen Kämpfen stehst du ihnen bei; du giebst ihnen Stärke, wenn sie ermüden; du zeigst ihnen in der Ferne das herrliche Vaterland, wenn sie voll Wehmuth sich hier überall Fremdlinge fühlen. Du leitest ihre Wege zum Himmel hin, wendest alle Ereignisse ih-

res Lebens zu ihrem Besten, und verleihest ihnen, dahin zu fahren im Frieden.

Wie solltest du nicht? Alle Gewalt hast du im Himmel und auf Erden; davon sollten die Deinen nichts erfahren, wo sie trauernd ihrer Schwachheit inne werden? Nicht fühlen sollten sie in ihrer Ohnmacht dein mächtiges Wirken? Sie sollten nicht allewege sich behütet und berathen finden? Einen Namen hast du, der über alle Namen ist: und du solltest der Deinigen vergessen, die hier verachtet sind, und Schmach leiden — oft um deinetwillen? Sie sollte man unterdrücken und herabwürdigen können, ohne daß es dich kümmerte? Dir gehorchen die Kräfte der Natur und die Fürsten der Geisterwelt: und du solltest nicht die zum Wohl der Deinigen erforderlichen Veranstaltungen treffen? In irgend einer Lage sollte es ihnen fehlen? Irgend ein wahres Uebel sollten sie fürchten dürfen? Du genießest der erhabensten Glückseligkeit: und solltest die Deinigen, die du mit deinem Blute erkauft hast, im Elende lassen?

So bist du es denn noch immer, zu dem ich meine Zuflucht nehmen kann — noch immer mein Heiland, mein Erbarmer. O, wie wohl thut es dem schwachen Herzen, zu denken, daß du es noch immer bist! — Du, der alle unsere Schwachheit, all unser Elend empfunden, der versucht worden allenthalben, gleich wie wir! — Du, der einst vor Gott im Staube gelegen, und mit dem Tode gerungen; in einem schrecklichen Augenblicke sich von Gott verlassen gefühlt! — Du, der auf Erden sich allen so huldreich und freundlich erwiesen, von dem ich schon so viel Großes und Köstliches empfangen, den ich mit so froher Rührung um deß willen, was du auf Erden vollbracht, meinen Heiland nenne, zu dem ich voll heißer Dankbarkeit aufblicke! — Du, den ich mir so nahe, den ich allen meinen Empfindungen vertraut weiß, an den ich mich so gern wende, und an den ich mich so innig anschließen kann — der ewige Mittler zwischen Gott und den Menschen!

Dir hat der Vater, vor dem ich in Ehrfurcht und Demuth niedersinke, es übertragen. Durch dich habe ich den Zugang zum Vater, und seine Majestät schreckt mich nicht mehr. Dir öffnet sich vertraulich mein Herz; durch die Wolken dringen meine Gebete, und in froher Zuversicht erwarte ich von dir mein Heil!

Zum Himmel fühlt heute, an dem Feste der himmlischen Vollendung, mein Geist sich erhoben. Der Himmel, den uns so oft die Nebel der Erde verhüllen, den wir so oft, bestürmt von den Eindrücken sichtbarer Dinge, ganz eingenommen von der Lust, den Geschäften und Sorgen dieses vergänglichen Lebens, vergessen und aus den Augen verlieren, öffnet sich heute meinen staunenden Blicken, und zieht sie unwiderstehlich an sich. Dem Himmel eilen meine Gedanken zu.

Die Gestalt der Erde hat sich erneuert, Bäume und Sträucher stehen in ihrer Blüthenpracht, frisches Grün bedeckt den Boden, und bricht aus allen Zweigen hervor, tausend holde Kinder des Frühlings prangen auf der bunten Flur, fröhliche Gesänge erschallen in den Lüften; ein Garten Gottes ist die Erde geworden; ich segne das Land, das mich gebar, und in dessen Schooße einst meine Gebeine ruhen werden; ich freue mich, auf Erden zu wallen. Aber heute können all ihre Reize nur in sofern meine Aufmerksamkeit beschäftigen, als sie mich an das herrlichere Land jenseit des Grabes erinnern. Möchtest du Erde noch lieblicher blühen, mit noch höherer Anmuth dich schmücken, möchte alles Leben auf dir Lust und Wonne werden, heute eilen alle meine Gedanken dem Himmel zu.

Des Himmels Vollendungen und Freuden, seine erhabenen Geschäfte und seine weiten Wirkungskreise, die reinen und seligen Wesen, die ihn bewohnen, die große Gemeinschaft geläuterter und verklärter Seelen! Der Wahrheit ewi-

ger Lichtglanz, der Genuß des Vollkommnen, das Anschauen Gottes — das, das beschäftigt heute meine Seele. Mein Geist verliert sich in die Betrachtung der himmlischen Herrlichkeit, und denkt mit Entzücken, daß er für diese Herrlichkeit geschaffen, und daß ihm der Weg zu derselben gebahnt ist!

Ja du, Herr, gehst mir voran, und ich soll dir folgen. Wo ich bin, sprichst du, soll mein Diener auch seyn; Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen; die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Wo Er ist, da müssen auch diejenigen seyn, die er sich zum Eigenthum erworben; mit denen er sich auf das genaueste verbunden hat, die seine Freude und sein Ruhm sind; zu dem Haupte gehören die Glieder des Leibes. Gehöre ich ihm an; dann gehe auch ich zum Vater, wenn ich die Welt verlasse; in das Haus meines Vaters — wo die vielen glänzenden Wohnungen sind — kehre ich ein, wenn ich in den vergänglichen Hütten nicht mehr verweilen darf.

Ein Gast und ein Pilgrim walle ich auf Erden; dort oben ist die Heimath, dort sind die Meinigen, die Verwandten des Geistes und des Herzens, die heilig und ewig Geliebten, dort, wo der ewige Frühling blüht. Dahin steht mir das Herz, all mein Sehnen steht dahin, wo ich mit den heiß und innig Geliebten bei dem Herrn, mit ihnen verklärt und selig seyn soll!

Zum Himmel wird der Herr aufgehoben — von diesem Aufenthalte des Elendes, wo unaufhörlich die dunkeln Wolken ziehen, und die Stürme toben, und die Angst des Herzens sich täglich erneuert — dahin, wo keine Noth und kein Schmerz ist, und das Herz keine Angst fühlt, der Tag sich nimmer verfinstert und nichts die heilige Ruhe zu stören vermag, wo weder Seufzer noch Klagen, sondern nur Lobgesänge der Seligen gehört werden. Und dahin geht auch

meine Straße! Auf Erden enden meine Leiden nicht, hier habe ich allenthalben Angst, muß ich entbehren und verlieren, suchen und flehen, weinen und sterben. Aber dort wird Gott abwischen alle Thränen von meinen Augen, und es wird kein Leid mehr seyn, noch Geschrei, noch irgend ein Schmerz, und auch der Tod wird nicht mehr seyn. Dort, dort ist die Freistatt der Verfolgten. Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qualen rühret sie an.

Im Himmel empfängt der Herr den Lohn seines Gehorsams und seiner Verdienste — unaussprechlich wird ihm im Himmel vergolten! Die Erde hat keinen Lohn für unsere beschwerlichsten Verrichtungen, für unsere würdigsten Anstrengungen, für unsere theuersten Opfer. Im Himmel, im Himmel soll alles wohl belohnt werden; Gott wird belohnen — mit Ehre und Ruhm, mit weit verbreitetem Einfluß, mit unaussprechlichen Freuden. Wohl mir, wenn ich auf Erden leer ausgehe, und nichts als Gleichgültigkeit, Undank und Verkennung erfahre! Selig in Zuversicht schaue ich hinauf, wo mir alles aufbewahrt wird.

Zu seinem Gott und zu unserm Gott, zu seinem Vater und zu unserm Vater ist der Herr aufgefahren. Und auch ich fahre auf — zu seinem Gott und zu meinem Gott, zu seinem Vater und zu meinem Vater. Hier stehe ich von ferne, dort werde ich nahe seyn. Hier verstumme ich vor dem Unsichtbaren, dort werde ich ihn preisen können. Hier glaube ich, dort werde ich schauen. Hier ahne ich, dort werde ich erkennen und empfinden. Hier verweile ich in den Vorhöfen, dort trete ich in das Heiligthum.

Meinen Erlöser soll ich sehen in seiner Herrlichkeit, ihm soll ich danken, mit ihm soll ich wirken — für sein Reich, mit ihm helfen, retten, beglücken. Die edelsten Wesen der Schöpfung nehmen mich in ihre Gesellschaft auf; ich theile mich ihnen mit, ich empfange von ihnen; mit ihnen schwinge

ich immer höher mich hinauf, mit ihnen genieße ich all das Herrliche. Euch finde ich wieder, ihr Geliebten, die ich, zu früh mir entrissen, mit bittern Thränen beweine, und denen so oft verlangend meine Arme sich öffnen; euch finde ich wieder — o der Wonne! — bei Gott, bei dem Erlöser finde ich euch wieder, um euch ewig vereint zu bleiben. Der uns für einander schuf, und unsern Bund segnete, und im Tode uns trennte, führt uns einander von neuem zu — in der Heimath, wo kein Tod und keine Trennung mehr ist, wo nichts uns scheiden kann — in der Gemeinschaft seines erhöhten Sohnes, durch den unsere Herzen hier so fest verbunden waren. Ich sehe euch im Lichte des Himmels, ihr strecket die Arme nach mir aus, ihr umschließet mich und hebet mich empor von der Erde!

An diesem Feste der himmlischen Vollendung weihe ich auf das feierlichste mein ganzes Leben dem Himmel. Alle meine Bestrebungen sollen dahin gerichtet seyn, daß ich fähig und würdig werde, in denselben einzugehen.

Mit Rücksicht auf den Himmel will ich meine Erdengeschäfte verrichten. Sein Gedanke soll sich freundlich an alle meine Verrichtungen knüpfen, sein Gefühl soll mich bei meiner Thätigkeit beseelen. Als seine Miterben will ich die Wesen betrachten, zu deren Wohl ich hier etwas beitragen kann, besonders diejenigen, für welche meine Pflicht und mein Herz mich zunächst in Anspruch nehmen. Das soll bei meinem Wirken auf sie immer mein Augenmerk seyn, daß es ihnen nicht blos für die Erde, sondern auch — und vielmehr noch — für den Himmel wohlthätig werde; auf das eifrigste will ich mich bemühen, ihnen zuzuwenden, was sie mit sich in die bessere Welt hinübernehmen können. Der reine, uneigennützige, freudige Sinn der seligen Bewohner jener herrlichen Stadt Gottes soll sich in meinen Werken an den Tag

legen. In Demuth, Liebe und unterwerfungsvollem Gehorsam will ich mich immer mehr für die erhabenen Geschäfte des höhern Reiches geschickt machen. Durch den Blick auf die himmlischen Belohnungen will ich zu den schweren Anstrengungen der Erde mich stärken.

Der Gedanke an den Himmel soll mir die Verbindungen der Erde heiligen. Nur solche will ich zu meinen Vertrauten wählen, die ich getrost vor dem Himmel und einst noch im Himmel die Meinigen nennen kann. So oft ich die anblicke, die ich liebe, will ich zu mir selbst sagen: nicht blos für diese Welt, auch für jene gab sie mir Gott; sie werden aus meinen Armen wegeilen, der Tod wird mich den ihrigen entreißen, aber dort werden wir uns wieder begegnen, und einander wieder angehören. Dafür will ich sorgen, daß jetzt schon ein himmlisches Band mich mit ihnen vereinige, daß unsere Liebe immer mehr von dem, was in unserm Verhältnisse irdisch ist, und im Tode aufhört, sich ablöse, und an das befestige, was ewig bleibt, daß die Bande des Blutes Bande der geistigen Freundschaft und der reinsten Ergebenheit werden, daß unsere Empfindungen für einander und unsere Gesinnungen gegen einander sich immer mehr läutern zur sanften Zärtlichkeit, zu dem hohen, edeln Sinne der Himmlischen, daß unsere Gemüther immer mehr mit einander in ächter Frömmigkeit und Tugend übereinstimmen, daß wir durch einander unaufhörlich in allem Vortrefflichen, Himmlischen wachsen, und wir einst in unserm verklärten Zustande uns unserer irdischen Verhältnisse noch mit Wohlgefallen erinnern, und sie segnen können.

Die himmlische Freude soll in meinen Erdenfreuden schon einen, ihrer würdigen Anfang finden; darum will ich dahin trachten, diese immer mehr aus denselben Quellen zu schöpfen, woraus jene geschöpft — in derselben Stimmung zu genießen, worin jene genossen wird, und ihr immer mehr die Beschaffenheit zu geben suchen, durch welche jene sich auszeichnet.

Rein vor Gott ist die Freude des Himmels; darum bleibe fern von mir die sträfliche, die das Herz befleckt, und deren ich mich vor Gott und seinen Heiligen schämen müßte. Eine stille, das Herz sanft erwärmende Freude ist sie; darum gewöhne sich mein Herz, den sanften, stillen Genuß der geräuschvollen Ergötzlichkeit vorzuziehen, und nie werde von mir der wilde Rausch des Vergnügens für Freude gehalten. Geistig ist ihr Wesen; darum, wenn ich mich hier auch noch nicht von allem Sinnlichen frei machen kann, will ich doch den sinnlichen Genuß durch ein dankbares Andenken an Gott, durch eine wahrhaft fromme Stimmung des Gemüthes und durch die himmmlischen Gesinnungen des Wohlwollens, immer mehr zum Geistigen zu erheben mich bemühen. Die vornehmsten Freuden der Ewigkeit entspringen aus der Erkenntniß der Wahrheit, der steigenden Vollendung unsers Wesens, dem freiern Gebrauche unserer Kräfte, der Beförderung der erhabenen Entzwecke Gottes, der Bewunderung des höchstens Wesens und der Verbindung mit andern seligen Geistern. So sey es denn schon hier meine süßeste Freude, in der Erkenntniß und Tugend zuzunehmen, meine Kräfte nach dem Willen Gottes anzuwenden, zu seinen Absichten mitzuwirken, ihn in der Pracht seiner Werke, in den Wundern seiner Wege anzubeten, und im Kreise der Weisen und Guten zu verweilen.

Unablässig will ich mich bestreben, das mir zu erwerben, und an mir zu vervollkommnen, was im Himmel Werth hat, und der Himmlischen Seligkeit ist — edle Eigenschaften des Geistes und Herzens. Bilden will ich meinen Geist, reinigen mein Herz, nähren in mir jede schöne und große Empfindung, wachsen will ich in der Liebe, die das Köstlichste ist, und nimmer aufhört. Immer mehr will ich lernen, in der Liebe mich selbst verläugnen, in der Liebe sanftmüthig und demüthig seyn.

Das alles gelobe ich dir, mein erhöhter Heiland, an dem Tage deiner Vollendung, im Blick auf deine Herrlich-

keit! Stärke mich, daß ich es vollführe. Ich will sie alle zu mir ziehen, hast du verheißen. Ziehe mich zu dir, Herr, laß mich mit dir vollendet werden!

XXXI.

Am Pfingstfeste.

Die Natur feiert ihr großes, glänzendes Fest. Das Jahr prangt in seinem reichsten und lieblichsten Schmuck. Heiteren Schimmer und fröhliches Leben finde ich allenthalben verbreitet, Blumen bekleiden die Erde; Wohlgerüche erfüllen die warme Luft; in grünenden und blühenden Zweigen singen die Vögel des Himmels; die Farben haben ihre höchste Frische und Schönheit erreicht. Der Geist des Herrn, der einst gewaltig über den Wassern schwebte — der mächtige und furchtbare, der sanfte und stille — hat die Gestalt der Erde erneuert, und offenbart sich in unzählbaren reizenden Schöpfungen. Alles Leben ist Lobgesang — dem Geiste des Herrn.

In der Flamme des Blitzes, im Krachen des Donners, im Brausen des Sturmes — und im leisen, linden Wehen, im erquickenden Hauche des Frühlings, in den süßen Tönen der Nachtigall, in der seligen Freude meines Herzens vernehme ich diesen Geist. Ereignisse voll Schrecken, Zerstörungen voll Trauer — und freundliche Umgestaltungen, gefällige Bildungen jeder Art verkündigen ihn mir; in rührenden Segnungen, wo mein Auge stille Thränen vergießt, finde ich seine Spur. Die Geschichte des menschlichen Geschlechtes, die er seinem erhabenen Werke dienstbar macht,

und in der er so oft wundervoll und herrlich hervortritt, zeigt ihn mir in allen ihren Veränderungen. Die vielfältigen Belehrungen, die dieses Geschlecht auf den verschiedenen Stufen seiner Entwicklung empfangen hat, die vielfältigen Erweckungen zum Guten und alle Rettungen aus geistigem Elende, die ihm zu Theil geworden, reden von ihm. Seine Werkzeuge erblicke ich in den Erleuchteten, die uns unterrichtet — in den großen Menschen, die unter uns gehandelt haben, in den begeisterten und heiligen Seelen, die uns Verkündiger und Vorbilder des Besten gewesen sind.

Indem ich Seiner gedenke, bin ich gewiß, daß es mir nie an Licht und Rath und Trost, an Erweckung, Erleichterung und Stärkung fehlen, daß mir ohne Aufhören aus einer unerschöpflichen Fülle alles, dessen ich bedürftig bin, zufließen, daß es mir, bei ernstlichen Bemühungen, gelingen wird, aus einem sinnlichen ein geistiges Geschöpf zu werden, mich zur Gemeinschaft mit Gott zu erheben, im Glauben und in der Liebe die Welt zu überwinden, und hindurch zu dringen in das ewige Leben.

Diesem Geiste feiert heute die Christenheit ein Fest. Feiere sein Fest, meine Seele, in stiller Andacht, mit frommer Betrachtung.

Die glänzendste, kraftvollste und folgenreichste Offenbarung des göttlichen Geistes stellt sich mir in der Begebenheit dieses Festes dar. Einmüthig sind die Jünger des Herrn am ersten Pfingsttage beisammen, still wartend der Verheißung. Da hört man ein gewaltiges Brausen, wie das Brausen des Sturmes, leuchtende Flammen schweben durch das Gemach. Es sind dieselben Erscheinungen, unter denen der Herr auf Sinai das Gesetz gab — es ist an dem Gedächtnißtage dieser großen Begebenheit. Alle fühlen sich ergriffen, fühlen sich gehoben, fühlen sich umgewandelt. Sie haben den Geist Gottes empfangen; den Geist, der alle

Zeugen der Wahrheit beseelt hat, den Geist, der den Propheten des alten Bundes den Rath Gottes und die Geheimnisse der Zukunft enthüllte, den Geist Jesu, ihres Herrn, haben sie empfangen — in einem Maße, wie nie ein Zeuge der Wahrheit, wie kein Prophet des alten Bundes. Sie sind des heiligen Geistes voll.

Welch eine Veränderung nehme ich an ihnen wahr! Die Irrthümer, die sie bisher gehegt, sind verschwunden. Es ist Tag, heller Tag in ihrer Seele geworden; in alle Wahrheit sind sie geleitet; zu untrüglichen Lehrern der Welt sind sie geweiht. Für Gott, für Jesum und seine Sache, für die Menschheit sind ihre Herzen so erwärmt, daß sie es ein Geringes achten, im Dienste Gottes, Jesu und der Menschheit allem zu entsagen, und alles zu leiden. Nur Ein Trieb ist in ihrer Seele: der Welt das Heil zu verkündigen, und diesem Triebe ordnen sich alle ihre Gedanken, alle ihre Gefühle und Neigungen willig unter. Sie, die vor Kurzem noch so Verzagten, sind voll feurigen Muthes — in Heldenseelen sind sie verwandelt. In erhabener Ruhe treten sie unter die wüthende Menge, vor die Gewaltigen der Erde mit der verhaßten Wahrheit. Unerschrocken stehen sie vor den Richterstühlen, wo man sie verurtheilt; so erdulden sie Schmach und Mißhandlung, so gehen sie in die Gefängnisse und zum Tode. Mit neuen Zungen reden sie, mit einer Stärke, mit einer Begeisterung, die alles in Erstaunen setzt, und auf der Stelle bekennen sich Tausende für ihr Wort. Die Kräfte der Natur gehorchen ihnen, wie sie ihrem Herrn gehorcht haben. Welch ein Ereigniß? Bete an, meine Seele, den Geist des Herrn und sein erhabenes, wundervolles Werk in den Menschen!

Mit Menschen konntest du, ewiger Geist aus der Höhe, dich so innig vereinigen, menschliche Gemüther konntest du so mächtig durchdringen, aus dem hinfälligen Geschöpf konntest du solche Werkzeuge bilden? Die schwache Natur konntest du zu dieser Höhe der geistigen und sittlichen Würde

erheben? Heil mir! auch mit mir willst du dich vereinigen, auch in mir willst du wirken, und eine völlige Umgestaltung hervorbringen. Vertreiben willst du die Finsterniß meines Verstandes, und mich mit dem Lichte der Wahrheit erfüllen, erwärmen mein kaltes Herz für Gott, für Jesum, für die Menschen, für alles Gute; Muth willst du mir einflößen, daß ich vor keiner Gefahr erschrecke, Muth zum Schwersten und Kühnsten; reinigen willst du mein Herz von aller Sünde; ich bin dir verwandt, ich bin göttlichen Geschlechts, ich kann deiner voll — mein Inneres kann dein Tempel — ich kann durch dich geheiligt und himmlisch verklärt, mit dir versiegelt werden auf den Tag der Erlösung, kann von dir das Zeugniß hören, daß ich ein Kind Gottes bin! Ich öffne dir mein Herz; ich entferne aus demselben, was deinen Tempel entweihen würde; ich gebiete jedem Triebe, der dir widerstrebt. Ziehe ein in dieses Herz, nimm ganz Besitz von ihm, und regiere alle seine Gedanken, alle seine Neigungen. Laß dein Licht mich erleuchten, deinen Trost mich erquicken, deine Kraft mich beseelen. Stärke meinen Glauben, du gewisser Geist; reinige mein Gemüth, du heiliger Geist; gieb mir deinen Frieden und deine Freuden, du freudiger Geist!

Der Geist der Wahrheit ergießt sich über die Jünger — und verklärt meinen Herrn und Heiland. Seine Erwählten sind sie, an ihn haben sie sich angeschlossen, an seiner Sache haben sie Theil genommen, für ihn nur wollen sie leben; wo sie ausgezeichnet werden, da wird er mit ausgezeichnet. In seiner Sache empfangen sie den Geist, daß er sein Werk in ihnen bestätige, entwickle, vollführe — und für seine Sache. Zu seinen Boten hat er sie ausersehen, und der Geist macht sie dazu tüchtig. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, spricht er, und werdet meine Zeugen seyn in Judäa und Samaria, und bis an die Enden der Erde. Erfüllung

seiner Verheißung ist, was sich mit ihnen zuträgt. Diese Verheißung — wer kann sie hören ohne die Schauer einer freudigen Ehrerbietung! Etwas, das außer den Gränzen der Natur liegt, das vom Himmel kommen muß, verheißt er; und seine Verheißung wird herrlich erfüllt! Welch ein Wesen, das da sagen konnte: ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröster gebe, welcher bei euch bleibe ewiglich — und vom Vater erhört wird! Ja, ein ander Mal behauptet er: er selbst werde den Geist der Wahrheit ihnen senden. Der vorher verkündigte, durch zahlreiche Wunder und bestimmte Andeutungen des Zukünftigen, und am meisten durch seine Wiederkehr ins Leben als der Sohn Gottes Erwiesene, wird nun durch den Geist der Wahrheit noch verklärt. Nachdem er bereits die Erde verlassen hat, geschieht das Große, was einzig auf ihn sich bezieht.

Mit tiefer Rührung sehe ich, Herr, dich heute von neuem verherrlicht; ich freue mich dieses Zuwachses deiner Ehre; ein neues Gewicht erlangen für mich deine Aussprüche. Auf das ernstlichste muß ich mich bestreben, dir gehorsam zu werden.

Von dem Geiste Gottes beseelt gehen die Jünger hin, der Welt das Evangelium zu verkündigen; und die Welt hört erstaunt die Botschaft des Friedens, das Wort des neuen Bundes. Eine neue Zeit, ein Tag des Heils, ein Tag der Anbetung Gottes und im Geiste in der Wahrheit, ein Tag des höhern Strebens, der mildern Sitte, der sanftern Menschlichkeit, bricht auf Erden an, wo alle Verhältnisse des Lebens eine edlere Gestalt gewinnen.

Der Geist der Welt macht sich auf wider die Jünger; sie erfahren seine ganze Wuth und Erbitterung; man droht ihnen, man mißhandelt sie; aber der gewaltige Geist in ihnen zeugt freudig, und nichts mag diesen Geist dämpfen. Aberglaube und Unglaube, Sünde und Leidenschaft, das ganze Höllenreich erhebt sich wider sie: aber sie erschrek-

ken nicht, und fürchten sich nicht; der Herr hat ihnen seinen Frieden gelassen, seinen Frieden hat er ihnen gegeben. Bald hat die Wahrheit über den Geist der Welt gesiegt; der Aberglaube flieht, der Unglaube ist beschämt, das freche Laster scheut ein heiliges Gesetz. Die Widerstrebenden nehmen das Joch des Evangeliums auf sich; die Weisen werden Schüler der Unmündigen; die Fürsten und Gewaltigen erkennen den Gekreuzigten für ihren Herrn, beugen vor ihm das Knie, erscheinen an seinen Altären mit dem Bekenntnisse ihrer Sünden, und fühlen, daß sie Menschen sind. Von Einem Ende der Erde bis zum andern erschallt das herrliche Evangelium; durch alle Weltgegenden verbreitet es sich; auf alle menschlichen Angelegenheiten und Bestrebungen gewinnt es Einfluß.

Durch die frohe Begebenheit dieses Festes ist auch mir die selige Erkenntniß der Wahrheit zu Theil geworden. Das Licht des Evangeliums leuchtet mir — und soll immer heller mir leuchten, immer mehr mich erleuchten. Ich kenne meinen Gott, meine Bestimmung, meine Pflicht, den Weg des Heils, meine Sünde, meine Erlösung und meinen Erlöser; ich weiß, wie ich durch ihn herrlich und selig werden kann. Ich kann Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, keine Schreckbilder des Wahnes ängstigen mich bei dem Gedanken an ihn; ich kann mich ihm kindlich nahen, und alle Furcht vor ihm aus meinem Herzen vertreiben; ich kann auf ihn meine Zuversicht setzen, ich kann seiner mich freuen. Aus Liebe zu ihm, aus Liebe zu dem Heilande, der mich bis in den Tod geliebt hat, aus reinem, freiem Herzenstriebe kann ich das Gute vollbringen. Ich wende mich nicht umsonst zum Himmel, mit dem Bekenntnisse meiner Schuld und dem Flehen um Vergebung; durch das Evangelium finde ich Gnade und Erbarmung im Himmel. Ich sehne mich nicht vergebens nach Linderung meiner Schmerzen; reicher süßer Trost fließt aus dem Evangelio mir zu. Ich verlange nicht vergebens nach Stärkung; das Evangeli-

um stärkt mich zu jedem Kampfe, zu jeder Pflicht; und einst wird es im Tode mich stärken, im Tode mir überwinden helfen, im Glauben der Christen werde ich selig entschlafen. Die sanften Gefühle der Menschlichkeit erwärmen mein Herz. Unter dem Einflusse der mildern Sitte, die das Evangelium geschaffen, der schönern Verhältnisse, die das Evangelium gestiftet, bin ich aufgewachsen, verlebe ich meine Tage; und daher kommen mir so viele, o so viele Freuden! Ich genieße alle die Vortheile, die das Evangelium der Welt gebracht hat; die reichen Mittel der Geistes- und Herzensbildung, welche die Welt ihm verdankt, stehen mir zu Gebote. Ich wandle in dem Lichte, welches durch dasselbe über Wissenschaften und Künste ist verbreitet worden.

Gott, wie soll ich dich preisen, daß du diesen Tag des Heiles der Menschheit hast lassen aufgehen, daß auch mir vergönnt ist, mich dieses Tages zu freuen! Wie soll ich dich preisen, Geist des Herrn, durch den ich zu der erhabensten und seligsten Erkenntniß gelangt bin! So arm, so verlassen, so trostlos wäre ich ohne sie — im Leben und im Tode! So reich, so stark, so muthvoll bin ich durch sie — im Leben und im Tode! Welche süße Zufriedenheit gewährt sie meinem Herzen! Zu welch einer reinen und hohen Glückseligkeit will sie mich führen!

O, ich bedenke, ich empfinde das selten, wie ich es bedenken, wie ich es empfinden sollte; ich bin nicht so dankbar, wie die Größe der Wohlthat es verlangt, oft mache ich mich der strafbarsten Gleichgültigkeit schuldig. In einem ganz andern Maße müßte ich den Segen meines Glaubens erfahren haben, wenn ich es mir ernstlich genug angelegen seyn ließe, ihn zu benutzen. Von der Wärme, der Getrostheit, der Freudigkeit wahrer Christen finde ich noch so wenig in mir; von den Früchten des thätigen Christenthums kann ich noch so wenig aufzeigen. Das fühle ich heute in tiefster Beschämung.

Heute, an dem herrlichen Feste meiner Religion, gelobe ich derselben neue, höhere Liebe, neue, höhere Verehrung. Stets will ich sie als die kostbarste Gabe des Himmels, als mein edelstes Kleinod betrachten. Ich will mich bemühen, ihre hohe Vortrefflichkeit immer mehr zu empfinden. Ich will sie freudig bekennen vor den Menschen, wo ich dazu Veranlassung habe. Ich will ihre Lehren, ihre Forderungen und Verheißungen oft und sorgfältig erwägen, und sie meinem Gemüthe tief einprägen. Ich will sie zu meinem Heile sorgfältig gebrauchen. Mit jedem Tage sollen ihre Wirkungen in meinem Herzen und in meinem Leben herrlicher sich darstellen; mit jedem Tage will ich wachsen in christlicher Weisheit, in christlicher Tugend, in christlicher Hoffnung. Mein reiner Wandel vor der Welt soll dieser den Werth meines Glaubens verkündigen.

Hilf mir, Geist des Herrn, diese meine Gelübde erfüllen!

Das Fest des göttlichen Geistes und meiner Religion ist auch das Stiftungsfest der Gemeine Jesu, meines Herrn. Die Bekenner der Wahrheit, welche die Apostel verkündigen, sammeln sich, im Glauben an die göttliche Würde und an die erhabene Bestimmung des Herrn, in der Verehrung seiner Person und seiner Verdienste, in der frohen Erwartung, er werde alle seine Verheißungen erfüllen, im Streben, ihm ähnlich, durch ihn zu Gott geführt, und der Seligkeit des Himmels theilhaftig zu werden, um Ihn zu einem heiligen Vereine. Es bildet sich ein Bund, in welchem die edelsten Menschen sich am meisten wohl fühlen, in dem man die reinste Tugend übt, die auf Erden gesehen worden, in dem man die würdigsten und bedeutungsvollsten Geschäfte verrichtet, in dem die menschliche Wohlfahrt die kräftigste Beförderung findet, aus dem die erhabensten Seelen, Helden des Glaubens und der Liebe, Ueberwinder des Lebens und des Todes hervorgehen — ein Bund, nicht dem

vergänglichen Wesen, sondern der Ewigkeit geweiht — zum Kämpfen mit den Uebeln der Welt, für die Krone des Himmels — ein Bund, der in der unsichtbaren Welt unzählbare Mitglieder hat, aus dem unzählbare Gerettete sich zur unsichtbaren Welt erheben, dem die ausgezeichnetsten Gnaden Gottes, himmlische Stärkungen unaufhörlich zu Theil werden.

Die Gemeine Jesu ist das Erhabenste und Rührendste, was die Erde aufzuweisen hat. In Vergleichung mit ihr sinkt zum Kleinen herab, was sonst noch als groß mag gepriesen werden. Männer aus Galiläa sind dieses Bundes Stifter: denn der gewaltige Geist des Herrn ist über sie gekommen.

Schnell wächst sie aus geringen Anfängen empor, unaufhaltsam verbreitet sie sich über den Erdboden, Schaaren strömen herzu, bald hat sie Millionen in sich aufgenommen. Völker von den verschiedensten Charakteren und auf den verschiedensten Stufen der Bildung, Völker, die einander hassen und anfeinden, vereinigen sich in der Verehrung des Gekreuzigten.

Unerschütterlich fest steht sie unter den Stürmen der Zeit. Mächtig beschützt ist sie; die Pforte der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Völker werden überwunden und zerstreut, Reiche stürzen zusammen; die Gemeine des Herrn bleibt — und ist, wenn nicht immer im äußern Glanze, so doch im himmlischen Schmucke der Demuth, groß und mächtig. Zahllose Ereignisse drohten, sie zu verderben, aber sie vermochten es nicht. Sie wird dauern bis an das Ende der Tage, bis der letzte Gerettete in die ewigen Reiche eingezogen ist. Glorreichere Zeiten stehen ihr noch bevor. Die da ferne sind, sollen nahe seyn; der Geist Gottes soll ausgegossen werden über alles Fleisch, und die Erde der Herrlichkeit des Herrn voll werden.

Welch eine Ehre, welch ein Glück, dieser Gemeine anzugehören! Auch diese Ehre, auch dieses Glück verdanke ich dir, Geist des Herrn, und dafür preiset dich heute meine Seele.

Durch die Taufe bin ich der Gemeine Jesu geweiht. Nachdem ich zur Erkenntniß gelangt, bin ich bei der Bestätigung meines Taufgelübdes feierlich in sie aufgenommen worden. So oft ich bei dem Abendmahle des Herrn erscheine, stelle ich mich als ein Mitglied derselben dar, und verbinde mich mit ihr noch genauer.

Bin ich nun aber auch ein würdiges Mitglied derselben? Gehöre ich nicht blos mit dem äußerlichen Bekenntnisse, sondern auch mit dem Herzen und mit der That ihr an? Lebe ich ganz in ihrer Gemeinschaft? Fühle ich mich denen recht schwesterlich vereint, die mit mir zu der Gemeine des Herrn sich halten? Ist mein Herz voll aufrichtiger Liebe gegen sie? Ist es mir Bedürfniß und Freude, in ihren Versammlungen und an den Altären des Herrn zu erscheinen, mit ihnen von dem Herrn zu hören, und den Herrn zu verherrlichen? Bin ich ganz Andacht, ganz Empfindung, wo der Herr verkündigt wird, und ihm die Lobgesänge seiner Verehrer erschallen? Habe ich immer den Zweck vor Augen, wozu diese Gemeine ist gestiftet worden? Trachte ich unablässig im Glauben nach dem ewigen Leben? Bemühe ich mich, dem Herrn nachzuahmen, seine Gemeine durch meinen Wandel zu ehren und zu erbauen, und jegliches Gute in ihr zu befördern? Diese Fragen will ich mir heute nach einer strengen Untersuchung gewissenhaft beantworten.

Vor dir, o Gott, erneuere ich den Vorsatz, die Gesinnungen in mir zu erwecken und zu befestigen, und mich aus allen Kräften des Verhaltens zu befleißigen, wodurch würdige Mitglieder der Gemeine des Herrn sich auszeichnen.

Nimm mich denn ganz dahin, du heilige Gemeine des Herrn, vereinige mich immer fester mit dir im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, und theile mir in immer reicherm Maße deine köstlichen Gaben mit.

Bilde mich, Geist des Herrn, du wundervoller und gewaltiger, du milder und sanfter Geist, immer mehr zu einem würdigen Mitgliede der Gemeine meines Herrn. Zünde

in mir das himmlische Feuer an, das alles Unreine verzehrt, allem Edeln Wachsthum und Leben giebt. Vermehre in mir unablässig die Erkenntniß, die dankbare Verehrung des Herrn, die Triebe der Heiligung. Stärke alles Schwache, belebe alles Erstorbene in der Gemeine, die du gestiftet hast, und bei der du bleiben wirst ewiglich. Führe bald die Zeit herbei, wo der Herr, von dem du zeugst, und den du verklärst, alles in allem ist — allen der Angebetete, der Geliebte, allen Heil in Zeit und Ewigkeit!

XXXII.

Beim Jahreswechsel.

1.

Am Schlusse des Jahres.

Ein Jahr ist wieder dahin! Ein Jahr — wahrlich ein bedeutender Theil meines kurzen Lebens! Eine große Strecke bin ich meinem nicht fern gesteckten Ziele näher gekommen. Von den wenigen mir beschiedenen Jahren ist schon so manches zurückgelegt. Wenn ich mir auch mit dem Gedanken schmeicheln wollte, das höchste menschliche Alter zu erreichen; so würde ich doch die Zahl derer, die ich hier noch zuzubringen habe, gering nennen müssen. Bald werde ich an meinem Ziele stehen. Und was habe ich bisher für den Zweck, zu welchem mir das Leben verliehen worden, gethan? Nicht, daß ich es verträumen, vertändeln, oder sonst nach meinem

Wohlgefallen fröhlich genießen — sondern daß ich es anwenden sollte, mir Schätze für die Ewigkeit zu sammeln, hast du, Gott, es mir gnädig verliehen. Bin ich darauf ernstlich bedacht gewesen? Welche Früchte treuer Anstrengungen würde ich aufweisen können, wenn es nun plötzlich zu mir hieße: thue Rechnung von deinem Haushalten? Schrecklich, sich sagen zu müssen: „du hast umsonst gelebt; verloren, auf immer verloren ist die Zeit, die dir vergönnt war, dein Heil zu schaffen," und mit diesem Gefühle vor seinem Richter zu erscheinen! Traurig genug schon, zu wissen, man habe sich um seine wichtigste Angelegenheit gerade am wenigsten bekümmert, oder man habe sich doch nicht so um sie bemüht, wie man konnte und sollte.

Unbegreiflich schnell eilen meine Tage vorüber, zu Jahren dehnen sie sich aus, so lange ich sie noch vor mir habe; kaum Stunden dünken sie mir zu seyn, wenn sie vergangen sind; und ich säume noch, von ihnen den Gebrauch zu machen, an welchem für mich das Glück der Ewigkeit hängt? Und ich ergreife nicht die fliehenden, um sie zu nöthigen, daß sie mir Gewinn bringen?

Weiser, besser, fähiger für den Himmel sollte ich in dem verflossenen Jahre werden. Bin ich das auch wirklich geworden? Darf ich mich von Fehlern frei sprechen, die mir vor diesem Jahre noch anklebten, darf ich behaupten, gute Eigenschaften zu besitzen, die mir damals noch fremd waren, darf ich einer größern Festigkeit in edeln Gesinnungen, einer größern Fertigkeit in der Erfüllung meiner Pflichten mich rühmen? Oder muß ich mir wohl gar vorwerfen, an frommer Wärme eingebüßt, mich mit manchem Bösen, das ich sonst in dem lebhaftesten Abscheu von mir fern gehalten, befreundet, mit Versäumnissen und Verschuldungen, von denen ich mich bis dahin frei gewußt, mein Gewissen belastet zu haben! Hätte ich all die Tage und Stunden, die das abgeflossene Jahr in sich schloß, die Erweckungen, die es mir gab, die Hülfsmittel, die es mir anbot, sorgfäl-

tig benutzt, welche Fortschritte in der Erkenntniß und in der Tugend müßte ich gemacht haben? Nur mit Beschämung kann ich mir die Frage beantworten: welche Fortschritte in der Erkenntniß und Tugend denn nun wirklich von mir gemacht worden seyen? So viel köstliche Zeit, die ich meiner Bestimmung widmen konnte, ist an eitle Dinge, die mir nicht einmal rechtes Vergnügen gewährt haben, an die Befriedigung thörichter Launen verschleudert, in trägem Müssiggange, in sinnlichen Ergötzlichkeiten hingebracht worden! So viele Erfahrungen, die mich belehren konnten, sind unbeachtet — so viel heilsame Eindrücke, die mein Herz empfieng, sind durch meine Nachlässigkeit fruchtlos geblieben.

Wecke doch, o Gott, heute in mir ein recht tiefes Gefühl von der Vergänglichkeit meines Lebens. Erhalte es mir stets gegenwärtig, daß ich hinweg muß, und daß der letzte meiner Tage auf Erden vielleicht nahe ist; lehre mich meine Tage zählen, und ihre Stunden, ihre Augenblicke auf das gewissenhafteste für mein ewiges Heil gebrauchen.

Das verflossene Jahr gab mir vielfache Gelegenheit, Gutes zu stiften, zahlreiche Aufforderungen und Ermunterungen dazu ließ es an mich ergehen. Jeder Tag hatte seine heiligen Pflichten, jede Stunde ihr wichtiges Geschäft. Habe ich die Gelegenheit freudig ergriffen? Bin ich den Aufforderungen und Ermunterungen gefolgt? Habe ich es mir angelegen seyn lassen, die Pflichten jedes Tages treu zu erfüllen, die Geschäfte jeder Stunde auf das beste zu besorgen? Haben mich nicht oft Zerstreuungen und Lustbarkeiten von nothwendigen oder wohlthätigen Verrichtungen zurückgehalten, oder, ehe sie beendigt waren, von ihnen hinweggerissen? Was ist denn in dem verflossenen Jahre von mir geschehen, worauf ich jetzt mit reiner Zufriedenheit hinblicken, dessen ich innig mich freuen könnte?

Ach, nicht blos mannichfaltiger und strafbarer Versäumnisse — auch mannichfaltiger und großer Uebertretungen göttlicher Gebote muß ich mich anklagen. Stunden, die

meiner Pflicht gehörten, die ich meinem Gott heiligen sollte, habe ich nicht blos dem Vergnügen aufgeopfert, sondern auch durch Sünde entweiht. Traurig blicke ich dem scheidenden Jahre nach, das so oft Zeuge meiner Fehler, meiner Thorheiten, meiner Missethat war, das so manches Wort, so manche Handlung mit sich hinwegnimmt, für die ich nichts als bittre Thränen habe. So viel Schönes, Erfreuliches, Segenreiches konnte ich wirken; so viel Böses, Beklagenswerthes, Verderbliches habe ich gewirkt! Demüthig werfe ich mich vor dir nieder, Herr, mein Gott, mein Erbarmer, mein Vater, vergieb mir meine Schuld, behalte mir meine Sünde nicht, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, warne und strafe mich zur Besserung, behüte mich, daß ich nicht ferner deine Wege verlasse!

Viel, unaussprechlich viel des Angenehmen und Frohen ist mir in dem verflossenen Jahre von deiner väterlichen Huld zu Theil geworden. Du bewahrtest mich vor dem Verderblichen, du halfst mir in der Noth, du gabst mir Trost in der Traurigkeit, du stärktest das müde Herz! Richtetest den gesunkenen Muth auf, verbreitetest plötzlich Licht über die trüben Aussichten, ließest die Gefahr vorüber gehen, und standest mir in der schweren Prüfung bei. Wenn ich klagte: Herr, wie lange! So leuchtete mir freundlich dein Angesicht, und die Rettung war nahe. Du zeigtest mir den rechten Pfad, du riefst mich zurück, wo ich mich verirrt hatte, und leitetest mich an deiner Hand. In der Krankheit erquicktest du mich, und ich fühlte himmlische Kräfte der Genesung. In der Verlassenheit warst du mir gegenwärtig; und o, wie mächtig und selig empfand ich, daß du mir gegenwärtig seyst! In meinen Verlegenheiten warst du mein Berather, in meiner Schwachheit du meine Stütze. An dich wendete ich mich in kindlichen Gebeten, und du hörtest mich. Mir haben deine Tage geleuchtet — so mancher im hellen Son-

nenscheine; mir haben deine Nächte stärkenden Schlummer gegeben, ihren heiligen Frieden haben sie über mich ausgebreitet. Du verliehest Kraft und Segen zur Arbeit, und nach der Arbeit süße Ruhe, heitere Erholung. Mir hat auf deinen Gefilden der Frühling geblüht; in seinen Schimmern auf der blumenreichen, duftenden Aue durfte ich wandeln. Mir hat die Herrlichkeit des Sommers geglänzt; auf den reichen Feldern, unter schattigen Bäumen durfte ich weilen. Ich habe mich an der Pracht des Herbstes ergötzt, und seine köstlichen Früchte genossen. Gute Menschen haben mir Achtung und Liebe bewiesen, haben mir ihre Herzen geöffnet. Dein Wort hat mich belehrt, mich gestärkt, mir das Herz erquickt. Hier in der Stille konnte ich mich vor dir sammeln, und zu dir das Herz erheben; in deinem Tempel konnte ich dich anbeten, mich vor dir demüthigen, mich für die Tugend erwärmen. Zahlreiche frohe Begebenheiten haben sich mit mir zugetragen, mehr als Ein lieber Wunsch ist mir in vollem Maße erfüllt worden. Im Umgange mit der Natur, in der Gesellschaft weiser und froher Menschen, in den Armen treuer Freundschaft, in nützlicher Geschäftigkeit, beim Lesen trefflicher Schriften, im vertrauten Kreise meiner Angehörigen — wie manche köstliche Stunde habe ich verlebt! Und von dem allen ist mir so vieles geblieben; von dem allen leben in mir die angenehmsten Erinnerungen; das alles hat wohlthätige Wirkungen in mir zurückgelassen!

Meine ganze Seele wird voll Rührung und Dank, indem ich auf das Gute hinblicke, womit sich deine Liebe in dem verflossenen Jahre an mir verherrlicht hat. Ich bin viel zu gering der Barmherzigkeit und Treue, die du mir erwiesen hast. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen,

der dein Leben von dem Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und macht, daß du wieder jung wirst wie ein Adler!

Möchte ich nur nie den Gaben der göttlichen Liebe in träger Gleichgültigkeit oder in trüber Verstimmung vorübergegangen seyn, mich ihrer immer innig und würdig gefreut, sie nie anders als in Unschuld, mit Weisheit und Mässigung genossen, mich durch dieselben zu pflichtmäßiger und nützlicher Thätigkeit haben stärken, zum Eifer in allem Guten haben erwecken lassen! Möchten sie mich immer so gerührt, so erweicht, so besänftigt, so erwärmt, so zu dem Bestreben Gott wohlzugefallen ermuntert haben, wie sie dieses vermochten, und wie es ihre Bestimmung war!

Aber auch an empfindlichen Leiden, an schweren Heimsuchungen hat es in dem verflossenen Jahre nicht gefehlt. Ich habe körperliche Schmerzen, ich habe Verluste und Demüthigungen erlitten, ich habe mancherlei Kränkungen erfahren, werthe Arbeiten, süße Hoffnungen sind mir vereitelt worden. Bittre Täuschungen hatte ich zu beklagen, kostbare Opfer zu bringen, widerwärtige Ereignisse haben mich gebeugt. Manche Stunde, manchen Tag ist mein Herz voll Trauerns gewesen. Wie hat es oft auf dem Herzen gelastet! Wie war dem Herzen oft so bange!

Von Gott waren mir diese Leiden — zur Besserung, zur Prüfung, zum Segen gesendet; Mittel meiner Heiligung, meiner Vollendung, meiner Seligkeit sollten sie mir werden. Habe ich sie so auch immer betrachtet und mit Sorgfalt angewendet? Habe ich das Ungemach, im gläubigen Hinblick auf die weisen und väterlichen Absichten meines Gottes und voll Ergebung in seinen heiligen Willen, gelassen ertragen? Habe ich nie wider die Schickungen des

Ewigen gemurrt, nie in meinem Innern mich gegen sie aufgelehnt? Habe ich in den Tagen langer, sich unaufhörlich erneuernder Schmerzen festgehalten am Glauben und an der Hoffnung; in stiller Geduld und frommer Unterwerfung den, der alles wohl macht, auch da geehrt, wo mir gar nicht einleuchten wollte, wie er es auch hier wohl mache? Habe ich nie, um ein widerwärtiges Ereigniß von mir abzuwenden, oder mir bei demselben Erleichterung zu verschaffen, mein Gewissen verletzt? Habe ich mich durch Trübsal erwecken, zu einem gefühlvollen Nachdenken, zur sorgfältigen Untersuchung meines Herzens und Lebens, zur aufrichtigen Reue über meine Fehltritte, zu ernstlichen Vorsätzen des bessern Sinnes und Wandels leiten lassen? Bin ich durch sie der Welt mehr entwöhnt, zu Gott hingezogen, mit dem Himmel befreundet, auf das Eine, was noth ist, recht aufmerksam, zum innigern Mitgefühle gestimmt, im Vertrauen, in der Liebe, in der Demuth geübt worden?

Es thut dem Herzen wohl, bei überstandenen Leiden zu verweilen, und sich dem Gedanken hinzugeben, daß sie überstanden sind, daß der Herr geholfen und gewendet hat. Selbst die Wehmuth, womit das Andenken an sie das Herz erfüllt, thut dem Herzen wohl, und noch mehr die gestärkte Ueberzeugung, daß wir auch diejenigen, welche uns noch beschieden seyn mögen, in der Kraft des Herrn glücklich überstehen werden. Aber recht freuen kann man sich ihrer erst dann, wenn man sich bewußt ist, sie würdig erduldet und sorgfältig zu seiner Veredlung benutzt zu haben. Hilf mir, Gott, verbessern, wo ich hier gefehlt — nachholen, was ich versäumt habe. O, laß ihn mir ganz zu Theil werden — den Segen, den du mir bei meinen Leiden zugedacht hast!

Freuden und Leiden sind vorübergegangen — und alles, was irdisch ist, geht vorüber. Kein Bestand in den Dingen dieser Erde; allenthalben Wandel und Wechsel! Was

ich

ich besitze, muß ich verlieren, was meine Arme feurig umschließen, reißt sich los von mir; ich scheide aus dem Kreise der Geliebten. In dem Laufe des verflossenen Jahres — wie viele Veränderungen haben sich zugetragen! Wie viele Plätze sind leer geworden, die mit fröhlichem Leben angefüllt waren! Wie viel, mehr oder weniger theure, Besitzthümer sind mir entrissen worden! Wie vielen holden Gestalten begegnet mein Auge nicht mehr!

Indem das Gefühl der allgemeinen Vergänglichkeit mein Herz ergreift — tröstet es mich unaussprechlich, mein Gott, daß ich dich habe, daß du mir ewig bleibst, mein Gott und mein Vater, daß ich, wenn alles vorübereilt, dich nimmer verlieren kann!

So will ich denn mein Herz von den vergänglichen Dingen abziehen, und es dir ganz dahin geben. Sie werden vergehen, aber du bleibest, sie werden verwandelt werden, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst, du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Wenn ich dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Erhalte mich, Herr, in deiner heiligen Gemeinschaft.

In der Freude und im Leid des verflossenen Jahres warst du, Gott, mit mir; sey denn auch mit mir in seinen letzten Stunden. Hilf mir fröhlich das alte beschließen, fröhlich das neue beginnen. Und wenn einst das Jahr meiner Erdenwallfahrt sich endigt: dann sey auch mit mir, Herr, mein Gott, in seinen letzten Stunden, und leite mich sanft hinüber in die neue Zeit des himmlischen Lebens.

2.

Am ersten Morgen des Jahres.

Mein erster Gedanke und mein erstes Gefühl in diesem Jahre bist du, Herr, mein Gott und mein Vater! Mit freudiger Bewunderung nenne ich, beim Blick auf den Wechsel der Zeiten, deinen Namen, du, den kein Wechsel treffen kann, du ewig Unwandelbarer! Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist. Wir Menschen sind Kinder des Augenblikkes, wir blühen wie die Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, ist sie nimmer da, und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden. Berge weichen und Hügel fallen hin; aber deine Gnade wird nicht von uns weichen, der Bund deines Friedens soll nicht hinfallen. Tief empfinde ich heute deine Größe und Herrlichkeit. Ueber allen Zeiten und allen Räumen walteſt du, keine Zeit mag dich beschränken, kein Raum mag dich einschließen. Dein ist das Reich und die Kraft, du herrscheſt allmächtig und weise, heilig und barmherzig im Himmel und auf Erden. In Demuth bete ich dich an, du aller Herren Herr, du aller Könige König! O, daß ich es sagen, daß ich es aller Welt verkündigen könnte, wie groß und herrlich du bist!

So Viele, die den ersten Morgen des verflossenen Jahres fröhlich in Hoffnung begrüßten, da sie ihr Ziel noch ferne glaubten, schlafen bereits den langen Schlaf in den düstern Behausungen des Todes. Ich bin in den blühenden Reichen des Lebens erwacht, mir scheint dein Tag, ich

athme, ich empfinde, ich denke, ich genieße noch; mir ist vergönnt, ferner auf den Schauplätzen deiner Herrlichkeit, im Kreise der Geliebten zu verweilen, zu deiner Ehre hier auf Erden wirksam zu seyn, und mich für jene Welt, zu welcher du mich bestimmt hast, geschickt zu machen. Du, Herr, hast mir Leben und Odem erhalten; deine Huld hat mich beschirmt, und mir über so viele gefährliche Stellen hinweg geholfen, so viele Uebel von mir abgewendet. Von dir ist das Gefühl der Gesundheit und Stärke, das mich durchströmt; dein Geschenk ist's, daß ich mich heute unter den bekannten und befreundeten Umgebungen wiederfinde, und daß mir das alles geblieben, das ich heute noch froh gerührt das Meinige nenne, und an mein Herz schließe.

Nimm hin, o Gott, den tief gefühlten Dank meines Herzens; nimm hin mein ganzes Herz. Dir sollen alle meine künftigen Tage, alle Kräfte, die du noch verleihst, geweiht seyn, zu deiner Ehre allein will ich leben, mein Sinn und mein Wandel sollen dich verherrlichen.

O, bisher habe ich so wenig zu deiner Ehre gelebt, so oft nach dem Sinne der Welt, so oft in dem eignen thörichten Sinne, zu meiner Ehre. Heute übergebe ich mich dir auf's neue — das Kind seinem Vater, das Geschöpf seinem Schöpfer, das bedürftige, ohnmächtige Wesen dem Allgenügsamen und Allvermögenden, den Erben des Todes dem Herrn des Lebens! Dir gelobe ich neue Liebe, neue Treue, neuen Gehorsam, neuen Eifer im Guten, neue Achtsamkeit auf mich selbst, neue Strenge gegen mich selbst, neuen Ernst in den Uebungen der Andacht, neue Vorsicht im Umgange mit der Welt. Alle die guten Vorsätze, die ich je gefaßt habe, erneuere ich heute auf das feierlichste vor deinem Angesichte.

Schaffe denn in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verbreite neues Licht durch mein Inwendiges, das noch immer mit den alten Finsternissen ringt, und häufig von ihnen verdü-

stert wird. Erfülle mich mit neuem Glauben zum Siege über die Welt und mein Herz. Gieb neue Kraft zur Erfüllung jeder Pflicht, zur Erduldung jedes Schmerzes — neue Kraft dich zu lieben, an dir zu halten, auf dich zu hoffen, neuen Muth, allen Gefahren entgegen zu gehen, und alle Anstrengungen, die du von mir forderst, willig zu beweisen.

Zu meiner weitern Bildung für die Ewigkeit gewährst du mir die Fortsetzung meiner irdischen Tage. So will ich sie denn auch gewissenhaft für diese große Angelegenheit anwenden. Nicht Stunden, nicht Augenblicke sollen mir ungenutzt verloren gehen; auch Stunden, auch Augenblicke sind für mein Heil von unaussprechlicher Wichtigkeit. Mit großer Sorgfalt will ich die köstliche Zeit auskaufen, und mich hüten, sie an werthlose Dinge zu verlieren, oder durch Unordnung in meinen Geschäften von ihr einzubüßen. Stets soll mir der erhabene Zweck meines Daseyns gegenwärtig seyn. Jeder Tag soll mich fördern in der Weisheit und in der Tugend. Allem, was die Seele schmückt und vervollkommnet, will ich nachtrachten, und dagegen gering halten, was nur einen flüchtigen Schimmer mittheilt, wie sehr es auch bei der Welt geachtet sey.

Wahrlich es ist Noth, daß ich mit Ernst an mein Heil denke. Weiß ich denn, wie lange mir Gott meine Tage noch fristet? Weiß ich, ob nicht dieses Jahr das letzte ist, das ich auf Erden zubringen kann? Vielleicht werde ich gar abgerufen, ehe dasselbe sein Ende erreicht hat. Das sey dem anheim gestellt, der, weise und gnädig, den Lauf meines Lebens nach meinen Bedürfnissen bestimmt, der alle meine Tage auf sein Buch geschrieben, ehe ihrer noch Einer da war. Meine Sache aber ist, mich fertig zu halten, und so zu leben, daß ich jeden Tag freudig scheiden kann, für das, was ich auf Erden zurücklasse, die nö-

thigen Einrichtungen zu treffen, und mich mit den Gedanken recht vertraut zu machen, die mir meinen Abschied zu erleichtern vermögen.

Ich weiß überhaupt nicht, was mir in diesem Jahre bevorsteht, tiefes Dunkel verhüllt mir die Ereignisse der Zukunft. Aber soll ich mich darum bangen Besorguissen überlassen? Soll die Möglichkeit trauriger Unfälle mein Herz erschrecken? Ich weiß ja alles, was ich zu wissen brauche, ich weiß, was mein Herz weit mehr beruhigt, als die genaueste Kenntniß meiner künftigen Schicksale es vermöchte.

Ich weiß, mir steht nichts bevor, als was Gott über mich beschlossen, was die höchste Weisheit und Güte über mich beschlossen hat: genau so wird es mir ergehen, als es des Herrn gnädiger Wille ist. Unfälle können mich treffen, werden mich treffen, doch nie anders als zu meinem Glücke. Vor dem wahrhaft Verderblichen bin ich gesichert. Keinen Schmerz werde ich erdulden, der nicht nothwendig und wohlthätig für mich ist, aus dem mir nicht, wenn ich ihn würdig ertrage, höhere Freuden erwachsen müssen — keinen Schmerz, der über meine Kräfte geht, der meinem Herzen zu empfindlich wird, bei dem mir nicht mannichfaltige Erleichterungen und Erquickungen zu Theil werden, bei dem ich nicht empfinden kann, daß der Herr mir nahe ist. Die Haare auf meinem Haupte sind alle gezählet. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet; darum fürchten wir uns nicht, wenn auch Berge mitten in das Meer stürzten.

Ich weiß, mein Schicksal hängt zu einem bedeutenden Theile von meinem Thun und Lassen ab; ein pflichtmäßiges Verhalten bewahrt vor vielen Verlegenheiten und Leiden, bereitet uns mannichfaltige Vortheile und Annehmlichkeiten, und ist ein großer Trost bei unabwendbaren Uebeln. Mit allem Ernste will ich mich eines solchen Verhaltens befleißigen.

Ich weiß, das angefangene Jahr wird mir manche köstliche Freude bringen, rührende Beweise der göttlichen Vaterhuld werde ich gewiß ferner empfangen, fröhlichen Ereignissen, heitern Tagen und Stunden darf ich mit Zuversicht entgegen sehen. Ich will darauf denken, daß nichts von mir unbemerkt bleibe, was mein Herz erfreuen kann, mir die Grundsätze tief einprägen, die im Genusse der Freude das Herz vor Thorheit, Vereitlung und Sünde bewahren, die es bewahren, daß es sich nicht von Gott abwende, und an die Lust des Augenblickes das ewige Heil verscherze, daß ihm nicht aus der kurzen Freude lange und bittere Schmerzen erwachsen.

Ich weiß, nicht ohne mancherlei Leiden wird das Jahr vorübergehen; es wird seine Verluste, seine Demüthigungen, seine Fehlschlagungen, wie jedes andere, mit sich führen; es wird mich durch mancherlei Schmerzen und Unbequemlichkeiten daran erinnern, daß ein Körper aus Staub mich noch bekleidet. Ich will mich hierauf gefaßt, mich mit den Unfällen, die mich treffen könnten, bekannt, mit den Wahrheiten, die unter denselben das Gemüth aufrichten und erheitern, vertraut machen, und ihrem Einflusse mein Herz aufschließen. Ich will jetzt schon dieses Herz zum stillen Dulden, zur demuthsvollen Unterwerfung unter den Willen Gottes, zum ruhigen Warten auf die Hülfe des Herrn gewöhnen. Dann wird es mir gewiß gelingen, sie gelassen zu ertragen, und ihrer Abzweckung gemäß zur Veredlung meines Wesens zu benutzen.

Dabei kann ich getrost alles Weitere Gott überlassen. Ist mir doch, als hörte ich seine Stimme: fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich durch meine rechte Hand.

So trete ich denn getrost und gutes Muthes in das neue Jahr ein, gehe getrost und gutes Muthes der dunkeln Zukunft entgegen. Dem Herrn befehle ich meine Wege,

und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Ich werfe den Gram und die Sorge — und alles, was auf irgend eine Weise mein Gemüth beengen oder verdüstern könnte, von mir. Was bisher mich geängstigt und gequält hat, soll mich fortan nicht mehr ängstigen und quälen. Fröhlich wandle ich vor dem Herrn, meinem Gott, fröhlich verrichte ich das mir aufgegebene Werk, und erwarte in heiterer Zuversicht, was er über mich verhängen wird. Mag kommen, was da will, Freude oder Leid, Gewinn oder Verlust, Erhebung oder Demüthigung, Leben oder Tod: es kommt mir vom Herrn, und ich werde es dankbar annehmen. Mag noch manches in meinen Lebensverhältnissen mein Gemüth bekümmern, von heute an soll es mich nicht mehr unruhig beschäftigen; ich vertraue auf den Herrn, er sorgt für mich väterlich. Für mich gehört nur die Eine Sorge, daß ich mich seiner väterlichen Gesinnungen durch treue Erfüllung meiner Pflichten würdig mache.

Auch in diesem Jahre wirst du, Gott, mit mir seyn, und deine Güte und Wahrheit an mir verherrlichen. Wenn alles von mir weicht — du verläßt mich nicht, du hältst mich an deiner Hand und an deinem Herzen. Du leitest mich nach deinem Rathe und nimmst mich endlich zu Ehren an. Mit dir, durch dich werde ich alles vollenden.

Höre, Herr, das kindliche Flehen meines Herzens. Bewahre mich vor Uebertretung und Sünde. Entferne von mir die zu mächtige Reizung zum Bösen. Hilf mir die Versuchungen, die auf mich warten, überwinden. Gieb Lust und Stärke zu jeder guten That, und fördere das Werk meiner Hände. Heilige meine Freuden, besänftige meine Schmerzen, und zeige mir in der tiefen Traurigkeit dein freundliches Angesicht.

Nimm in deinen gnädigen Schutz alle, die meinem Herzen theuer sind; wache über ihrer Gesundheit und über ihrem Leben; behüte sie vor dem Verderblichen; verschone sie mit dem, was das Herz verwundet. Laß dein Freudenlicht ihnen

leuchten, und gewähre mir, ihnen oft und vielfältig Gutes erweisen zu können.

Erbarme dich der ganzen Menschheit und ihres Jammers. Erbarme dich aller Nothleidenden auf Erden. Zeige dich nahe den Einsamen, hülfreich den Verlassenen. Sende den Armen freundliche Wohlthäter, den Unterdrückten freimüthige Fürsprecher, der Unschuld kräftigen Beistand. Verbinde und heile die Wunden der Elenden, und erfrische mit Gefühlen deiner Liebe die Seelen derer, die im stillen Kämmerlein trauern. Erleuchte die Unwissenden, führe die Irrenden zurecht, bessere die Bösen, befestige die Wankenden, hilf den Dahingesunkenen auf, vergieb den Fehlenden ihre Schuld, ermuthige die Verzagten, stärke die Schwachen. Erquicke die krank darnieder Liegenden, und verleihe einen sanften Abschied den Sterbenden.

XXXIII.

Zur Feier des heiligen Mahles.

1.

Das Mahl des Gedächtnisses.

Deiner, o Herr, inniger zu gedenken, mir dein Wort und dein Leben, deine Liebe und deinen Tod auf das lebhafteste zu vergegenwärtigen, feiere ich dein heiliges Mahl.

Deiner gedenke ich in der Versammlung deiner Gläubigen, deiner im stillen Kämmerlein; im Gefühle meiner viel-

fältigen geistigen Bedürfnisse, die du allein befriedigen kannst, in dem aufrichtigen Verlangen, nach deiner Anweisung und nach deinem Vorbilde zu leben, vergegenwärtige ich dich mir bei den frohen und traurigen Vorfällen meines Lebens und bei meinen Verrichtungen. Aber wie ganz anders gedenke ich deiner, und wie ganz anders bist du mir gegenwärtig, wenn ich an deinem Tische deines Brotes und deines Weines genieße, die Zeichen deines Leibes und Blutes, die Unterpfänder aller deiner Gnaden, die Sinnbilder der genauesten Vereinigung mit dir, in der Gemeinschaft deiner Gläubigen — zur stillen Feier mit ihnen versammelt — empfange, wie du verordnet hast in deinen letzten Stunden!

Ich erblicke dich zum letzten Male im vertraulichen Kreise der Geliebten; du scheidest von ihnen, du gehst in den Tod; sie bleiben ohne dich in der Trübsal. Voll Wehmuh ist dein Herz, voll Trauerns sind ihre Herzen. „Ich werde nicht mehr," sprichst du, „mit euch von dem Gewächs des Weinstockes trinken, bis einst in des Vaters Reich." Noch einmal öffnet sich ihnen in unaussprechlicher Liebe dein Inneres. Du brichst ihnen das Brot. „Sehet da meinen Leib! Nehmet hin und esset, denn für euch wird er dahin gegeben, o, daß ihr es nie vergäßet!" Du reichst ihnen den Kelch. „Sehet da das Blut des neuen Bundes! Trinket alle daraus, denn für euch wird es vergossen zur Vergebung der Sünden, o, daß ihr es nie vergäßet. Thut es zu meinem Gedächtniß. Leben möchte ich in euern Gemüthern unablässig, damit ihr durch mich lebet, und meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen sey. Bald bin ich nicht mehr unter euch. Hier mein Vermächtniß: die Früchte meines Leidens und Sterbens im Abendmahl. So oft ihr es begehet, bin ich mitten unter euch. Bleibet in der Liebe. Wer mich liebet, wird mein Wort halten."

Welch ein kostbares Vermächtniß — auch für mein Herz! denn auch mir hast du es hinterlassen. Welch eine theuere, ehrwürdige, rührende Anordnung!

Zunächst, das kann ich nicht verkennen, ist dieses Mahl deinem Tode geweiht. Daß du für sie dein Leben zum Opfer bringst, daß für sie dein Tod die herrlichsten Wirkungen haben wird, das willst du den Deinigen an das Herz legen, das ihnen tief und immer tiefer einprägen. Aber eben so wenig kann ich verkennen, daß du selbst mit allem, wodurch du ihr Heiland geworden, dich den Deinigen in deinem Mahle enthüllen, mittheilen und innigst vereinigen willst. Wie könnte ich auch deines Todes gedenken, ohne daß sich mir alles darstellte, was an dir meine Verehrung, meine Feude, meine Dankbarkeit erwecken, und mich zum ewigen Leben bilden kann?

Ich gedenke, Herr, deines erhabenen Sinnes und deines unsträflichen Wandels. Ich verweile bei dir, du Einziger Reiner unter den Unreinen, du Sanftmüthiger und Demüthiger, du Gottesfreund und Menschenfreund. Ich begleite dich auf die Plätze, wo du handelst, wo du leidest, wo du stirbst. Ich nehme wahr, wie du liebst, wie du schonst, wie du vergiebst, wie du erträgst, wie du wohlthust, wie du wirkst unablässig, wie du dich freuest und wie du Thränen vergießest, wie du dich selbst verläugnest, den Schmerz und die Schmach gelassen erduldest, für deine Mörder und Peiniger betest, und still zum Verscheiden das Haupt neigst. Die vollendete Tugend schwebt in strahlendem Glanze meiner Seele vor, und ein himmlisches Entzücken erfüllt meine Seele. Ich vergesse, daß in der Welt Sünde — und daß der Mensch schwach ist, und empfinde nichts, als deine Größe in der Selbsterniedrigung, deine Liebe im Tode.

Mit neuer Bewunderung blicke ich auf zu dir; mit erhöhter Liebe schließe ich dich in mein Herz; mit vermehrter Ehrfurcht erkenne ich in dir mein erhabenes Muster. Deiner will ich allewege mich rühmen und freuen; dich soll mein stilles und mein lautes Lob verherrlichen; dich will ich stets vor Augen haben, dir will ich nachahmen unablässig, uner-

müdbar. Ringen will ich darnach, wie du zu leben und zu lieben, zu leiden und zu sterben.

Ich gedenke, mein Herr und Meister, deiner Wahrheit. Ich erwäge deine herrlichen Belehrungen, deine wohlthätigen, rührend schönen Gebote, deine erhabenen und seligen Verheißungen, ich höre die holdseligen und mächtig ergreifenden Worte deines Mundes, ich betrachte den Inhalt deines gnadenvollen Evangeliums. Ich glaube nicht blos — ich fühle, ich fühle stärker als je seine Göttlichkeit, mein ganzes Inneres stimmt ein in das Bekenntniß: Wort aus Gott, Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben. Ich fühle, wie es die Seele erleuchtet, wie es das Herz erhebt, das Herz tröstet, das Herz bessert, das Herz unüberwindlich macht. Und theurer wird mir deine Wahrheit, eifriger benutze ich den Unterricht, den sie mir ertheilt, begieriger suche ich ihr Licht, ihren Trost, ihre Hülfe zur Heiligung meines Lebens, freudiger strebe ich, deinen Vorschriften zu gehorchen — eingedenk deiner Aussprüche: wer mich liebet, der wird mein Wort halten; liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Ich präge mir tief ein, und versiegle mit den heiligen Gefühlen der feierlichsten Stunde deine Lehren, um von ihrem Geiste immer mehr beseelt zu werden — deine Forderungen, um ihnen immer besser nachzuleben — deine Verheißungen, um durch sie glücklich die Kämpfe der Erde zu bestehen.

Aus den Höhen des Himmels, wo du verklärt in unaussprechlicher Herrlichkeit beim Vater lebst, erschallt mir dein Wort, und ich vernehme es in Ehrfurcht, Demuth und Freude. Ich halte fest an meinem Glauben, wenn sich auch alles vereinigte, ihn mir zu entreißen. Ich triumphire im Glauben, den ich nun ewig nicht verlieren kann.

Ich gedenke, Herr, deines Todes. An ihn weisen mich die geweihten Zeichen, die mir hier dargereicht werden, an ihn erinnert mich die Stunde der Stiftung. So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelche trin-

ket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt: sagt dein Apostel. Ja, deinen Tod verkündige ich in der Gemeine der Deinigen — als meine Rettung und mein Heil.

Daß du gestorben, daß du für mich gestorben bist, daß ich durch dich Vergebung meiner Sünden habe, daß du mit deinem Leibe und Blute mich geistig speisest und tränkest zum ewigen Leben: das ist der Lobgesang meines Herzens und meiner Lippen. An deinem Tische ängstigt mich meine Sünde nicht mehr, ich fühle mich entladen von der schweren Schuld, versöhnt mit meinem Vater, frei und fröhlich schlägt mir das Herz, voll Zuversicht schaue ich zum Himmel auf, und mit neuem Muthe angethan vollbringe ich auf Erden mein Werk. Feierlich entsage ich der Sünde und allem ungöttlichen Wesen.

Ich betrachte den Umfang und die Größe der Wohlthaten, die du durch deinen Tod mir zugewendet und bestätigt hast — den Seelenadel, die Seelenruhe, das Seelenglück, wozu ich durch deinen Tod gelangen kann, und mächtig durchdringt mich das Verlangen, mich dieser Wohlthaten empfänglich und werth zu machen, des Seelenadels, der Seelenruhe, des Seelenglückes wahrer Christen theilhaftig zu werden.

Ich betrachte die Liebe — die unaussprechliche, die unausdenkliche — die dich bewog, für mich zu leiden und zu sterben. Daß du dich aus Liebe für mich dahingegeben, aus Liebe das alles erduldet, aus Liebe am Kreuze geblutet hast: davon zittert mir das Herz. O, dir Herr, der du mich geliebt, bis in den Tod geliebt hast, aus Liebe für mich am Kreuze gestorben bist, weihe ich in tief gefühlter Dankbarkeit mein Herz und mein Leben. Ja, dir will ich leben, dir will ich sterben, für dich will ich wirken, für dich will ich leiden. Dir dankbar ergeben, strebe ich muthig hinan zu der Höhe, zu der du winkest; fliehe ich, was deiner unwürdig ist, und thue, was dir wohlgefällt; folge ich dir

nach auf den beschwerlichsten Wegen. Nie soll diese Dankbarkeit in mir erlöschen, immer feuriger soll sie mein Herz erfüllen, immer wirksamer soll sie sich zeigen in Entsagungen und Anstrengungen, immer herrlicher soll sie mein Herz und Leben bilden.

2.

Das Mahl des Bekenntnisses und des heiligen Gelübdes.

Für dich, o Herr, bekenne ich mich, wenn ich bei deinem heiligen Mahle erscheine. Dir bezeuge ich meine Verehrung, meine dankbare Liebe, indem ich an einer Feierlichkeit Theil nehme, die du zu deinem Gedächtnisse gestiftet hast. Ich erkläre, daß ich dein bin, indem ich vor deinen Tisch trete, deines Brotes und deines Weines zu genießen. Ich bestätige feierlich, daß ich mit dir in der genauesten Gemeinschaft stehe, daß ich dich für meinen Herrn und Heiland halte, daß ich von dir Nahrung und Stärkung zum ewigen Leben, die Befriedigung aller meiner geistigen Bedürfnisse, mein ganzes Heil erwarte, daß man an dich sich anschließen, dir folgen müsse, um der himmlischen Seligkeit theilhaftig zu werden, indem ich, vereint mit denen, die an dich glauben und auf dich hoffen, die Zeichen deines Leibes und Blutes, die Sinnbilder der Erlösung, die Unterpfänder deiner himmlischen Gaben empfange. Ist nicht das Brot, das mir gebrochen wird, die Gemeinschaft deines Leibes; der Kelch der Danksagung, der mir gereicht wird, die Gemeinschaft deines Blutes?

Ja, du bist der Heilige und Herrliche Gottes, der Glanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, der Lehrer

von Gott — mit dem untrüglichen Worte, das ewige Vorbild aller, die nach Heiligung ringen, der ewige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, mit deinem Blute bist du einmal in das Heilige eingegangen, und hast eine ewige Versöhnung gefunden. Wer an dich glaubt, zu dir sich hält, wird nicht gerichtet. Dir ist das Reich über alle Welt gegeben. Der Weg, die Wahrheit und das Leben bist du, niemand kommt zum Vater, denn durch dich. Von dir ergießen sich Ströme des unvergänglichen Segens in die Herzen deiner Gläubigen.

Für dich, Herr, darf ich mich öffentlich bekennen, dein Lob darf ich verkündigen, deinen hochheiligen Namen darf ich im Munde führen, mit dem Merkmal der Deinigen darf ich vor aller Welt mich bezeichnen. O, der unvergleichbaren Ehre! O, des unaussprechlichen Glückes! Triumphire, meine Seele, daß du dessen gewürdigt wirst! O, der seligen Stunde, die zu einem solchen Geschäft mich einladet! Wie sehnt sich nach dieser Stunde mein Herz! Freue dich innig, meine Seele, und schmücke dich festlich zu der festlichen Stunde.

Hätte die Feier des heiligen Mahles keine andere Bedeutung als diese, sie müßte mir schon um dieser willen überaus theuer seyn. Soll ich mich denn nicht hinzudrängen, um von dem Zeugniß zu geben, wovon mir das Herz so voll ist, wodurch ich mich so hoch erhoben fühle? Nein, keine Scheu vor Menschen, die für das Große keinen Sinn haben, soll mich zurückhalten, oder verlegen machen. Ich frage nicht nach dem Spotte der Welt, wo die Ehren des Himmels mir glänzen.

Hilf mir nur, Herr, dich würdig zu bekennen — mit tiefer Empfindung, mit der Theilnahme meines ganzen Wesens, mit Entfernung alles dessen aus meiner Seele, wodurch dein Name entweiht wird, mit Freimüthigkeit und hoher Freude, so daß ich hoffen kann, du werdest mich auch einst bekennen vor deinem himmlischen Vater. Hilf mir, daß,

wie ich jetzt mit Herz und Mund dich bekenne, ich dich bekennen möge mit meinem ganzen Leben; mein ganzes Leben laß mich führen zu deiner Ehre.

Wie kann ich mich denn für dich bekennen, ohne mich dir aufs neue zu verpflichten? Welch ein Widerspruch, dich für meinen Heiland erklären, und doch nicht deinen Anweisungen folgen — für meinen Herrn, und doch dir den Gehorsam verweigern! Darauf kommt ja Alles an, daß ich thue, wie du mir gebietest; durch die Erfüllung deiner Forderungen allein kann ich zu meinem Heile gelangen. Nicht die zu dir Herr, Herr, sagen, sondern die den Willen deines Vaters im Himmel thun, kommen in das Himmelreich. Das ist der rechte Glaube an dich, der sich in der Liebe thätig erweiset.

Mit meinem Bekenntnisse lege ich das Gelübde ab, die Gesinnungen wahrer Christen in mir darzustellen, und zu handeln, wie du mir vorschreibst. Dadurch, daß ich im Genusse des Brotes und Weines meine Gemeinschaft mit dir erkläre, verspreche ich, mich mit Sorgfalt vor Uebertretungen zu hüten, unverdrossen jedes Gute zu üben, mich von aller mir noch anklebenden Sünde zu reinigen, und in allen Tugenden ohne Aufhören zuzunehmen. Den Kelch des neuen Bundes reichst du mir, und dadurch, daß ich aus diesem Kelche trinke, bezeuge ich, daß der Bund eines heiligen Sinnes und Lebens, den du zwischen Gott und den Menschen gestiftet und auf dein Blut gegründet hast, auch für mich gelten soll, daß ich alles leisten will, wofür er mich in Anspruch nimmt.

So gelobe ich denn bei dieser Feier meinem Gott und meinem Erlöser von neuem an, meines hohen Christenberufes stets eingedenk zu seyn, und aus allen Kräften darnach zu streben, daß ich diesem Berufe nachkomme. Von aller Sünde sage ich mich los, der Tugend weihe ich auf ewig mein Herz. Tief aus meinem Innersten geht dies Gelübde hervor. Befestige, mein Erlöser, in mir den heiligen Vor-

satz auch durch die Rührungen der feierlichen Stunde, und stärke mich, ihn auszuführen.

In der Welt, in die ich aus dem Kreise deiner Verehrer wieder eintrete, warten zahlreiche und mächtige Versuchungen auf mich; laß mich bei deinem Mahle Muth und Kraft gewinnen, sie alle zu überwinden. Ich liege im Streite und widerstrebe, so lange ich auf Erden walle; hilf mir siegen, du herrlicher Sieger, erlöse mich einst, du grosser Erlöser, von allem Uebel, und hilf mir aus zu deinem himmlischen Reiche.

O, bisher habe ich oft mein Herz befleckt, und dein heiliges Gebot vielfältig übertreten. So vieles ist an mir noch unrein, so weit bin ich noch entfernt von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit. Demüthig werfe ich mich vor dir nieder mit diesem Geständniß und mit dem aufrichtigen Versprechen, mich immer mehr von der Befleckung des Herzens zu reinigen, und mit dem größten Eifer an meiner Heiligung zu arbeiten. Erfülle mich mit den Kräften, durch die wir heilig werden, und laß allezeit deinen Geist mich beseelen und regieren.

3.

Das Mahl der innigsten Vereinigung.

Auf das innigste vereinigt sich, mein Heiland, mit dir meine Seele in deinem heiligen Mahle.

Mit dir muß ich ganz Eins werden im Glauben und in der Liebe; dich muß ich umfassen, mit dir, in dir muß ich leben, abziehen muß ich meinen Sinn von der Welt und mir selbst, und ihn auf dich richten, in dich muß ich gleichsam überfließen, mit meinem Fühlen, Denken, Wünschen,

Streben

Streben und Handeln, um an deinen Segnungen Theil zu haben, durch dich Vergebung meiner Sünden, die Gnade meines himmlischen Vaters, die Kräfte des Lebens zu empfangen. Bleibet in mir und ich in euch, sprichst du, gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir; ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht, ohne mich könnet ihr nichts thun. Ja, dann erst bin ich fähig, rechte Frucht zu bringen, wenn mein Glaube dich in sich aufgenommen hat, wenn die Liebe zu dir siegt über jede andere Liebe, aus mir vertreibt alle Liebe, die mit ihr nicht bestehen kann, und ich fortan nur in dir liebe, was sonst noch meiner Liebe werth ist.

Das deutest du in deinem heiligen Mahle mir an, und dazu willst du mich in demselben tüchtig machen. Nicht blos ein Sinnbild, sondern auch ein Mittel der innigsten Vereinigung mit dir — nicht blos ein Unterpfand, daß du dich mit mir auf das genaueste vereinigen willst, sondern auch etwas, wodurch du dich wirklich mit mir vereinigst, ist der gläubig gefühlvolle Genuß der geweihten Zeichen deines Leibes und Blutes. Durch deinen Tod vereinigte Gott die abgefallene Welt mit sich, und sich mit der abgefallenen Welt; und durch das Mahl deines Todes vereinigst du mich mit dir und dich mit mir.

Nein, ich kann nicht dabei stehen bleiben, deiner zu gedenken, und mich für dich zu bekennen, wenn ich mich deiner Worte erinnere: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden, und den tiefen Sinn dieser Worte recht erwäge. Mein Glaube umschließt dich, meine Liebe vermählt sich mit dir, ich verliere mich an dich, alles

schwindet mir dahin, was nicht von dir ist, oder sich nicht begreifen läßt in deiner Liebe; ich bin der Welt gestorben, mein Leben ist mit dir verborgen in Gott. Und du ziehst mich im Glauben und in der Liebe zu dir, und dich selbst giebst du mir hin, daß deine Liebe mich durchdringe, daß ich deine Kraft und dein Leben in mir fühle.

Darin besteht das anbetungswürdige Geheimniß des Sacramentes. Das ist es, was in der Stunde des gläubig gefühlvollen Genusses mein Herz so mächtig erhebt, mein Herz so selig macht. Davon kommt mir der freudige Muth, die Gewißheit des Sieges, die Lust der Entbehrung, das Verlangen nach Schmerz, um dir im Schmerze zu beweisen, daß ich ganz dein bin, um im Schmerze dein überschwengliches Vermögen in mir zu erfahren, die Vorempfindung der zukünftigen Herrlichkeit.

Siehe, Herr, ich ringe nach dem Glauben, nach der Liebe, womit man sich dir in deinem Mahle innigst vereinigt. Stärke mir den Glauben, stärke mir die Liebe, und vollbringe dann in meinem Glauben, in meiner Liebe das geheimnißvolle, das göttliche Werk.

Nicht blos in der feierlichen Stunde des Genusses laß meine Seele dir innigst vereint seyn; laß mich auch an dir bleiben, wie der Rebe am Weinstock, laß durch meine Andacht auch für mein künftiges Leben meine Seele sich dir inniger vereinigen, daß ich immer mehr deine Kraft, dein Leben, deine Liebe in mir fühle, daß ich durch dich immer mehr geheiligt werde, und als ein gereinigter Rebe immer mehr Frucht bringe, daß so an mir in Erfüllung gehe dein Gebet: ich, Vater, in ihnen und du in mir.

Mit allen deinen Auserwählten vereinigt sich auf das genaueste meine Seele, indem sie sich mit dir vereinigt — mit denen, die ich kenne, und mit denen, die ich nicht kenne; mit denen, die auf Erden — und mit denen, die im Himmel sind: denn sie sind ja alle mit dir auf das genaueste vereinigt. Vereint mit dem Haupte, bin ich auch vereint

mit den Gliedern, vereint mit dem Herrn, bin ich auch vereint mit denen, die ihm angehören.

Ich weiß nicht, welche unter denen, die mit mir dein Mahl feiern, deine Auserwählten sind, aber ich weiß, daß ich mit deinen Auserwählten eins bin, und daß unsere Vereinigung einst vor aller Welt offenbar werden, zur vollkommensten und seligsten Mittheilung gelangen soll. In der großen Gemeinschaft der Heiligen, weiß ich mich mit den erhabensten Wesen der Schöpfung im Freundschaftsbunde, mit den Fürstenthümern und Gewalten der unsichtbaren Welt, über die der Vater dir die Herrschaft gegeben. Auf daß sie alle eins seyen, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß sie auch in uns eins seyen. Also ist es geworden, also fühle ich es jetzt.

Wie bebt mir vor Freuden das Herz, indem ich dieß denke, dieß empfinde! Erhalte mich, Herr, in dieser herrlichen Verbindung, entferne von mir alles, wodurch sie entweiht würde, und führe mich einst zu ihrem vollen Genusse!

4.

Das Mahl der Liebe.

Deine Liebe, o Gott, die mich von Jugend auf geleitet, beschützt und gesegnet hat, die allenthalben über mir waltet, die ich in jedem Augenblicke meines Lebens erfahre, deine verschonende, rettende, tröstende, heilende, erfreuende, in zahlreichen Wohlthaten sich verherrlichende, durch nichts zu ermüdende, unerschöpfliche und unaussprechliche Liebe — empfinde ich nirgends stärker, als in dem Todesmahle meines Erlösers, wo ich ihr erhabenstes Wunder erblicke.

Deinen Sohn giebst du für mich dahin, auf daß ich an ihn glaubend nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Er, der von keiner Sünde weiß, wird für mich zur Sünde gemacht, und duldet um meinetwillen die bittersten Schmerzen und die tiefste Erniedrigung; mir aber, dem sündigen, strafbaren Kinde, öffnen sich deine Arme, du nimmst mich auf, und wendest mir alle deine Gnaden zu. In dem frohen Bewußtseyn derselben gedenke ich mit Erstaunen der Herrlichkeit, die du mir bereitet hast, der himmlischen Seligkeit, in die du mich einführen willst, und von welcher mir das, was ich am Tische des Erlösers empfinde, einen geringen Vorschmack gewährt. Zum Anschauen deiner Vollkommenheit, zum Gefühle deines unermeßlichen Vermögens, zum Genusse aller deiner erhabenen und prachtvollen Werke, zu genauester Vereinigung mit meinem Erlöser und mit allen Verklärten soll ich gelangen, meine Erkenntniß, meine Tugend, mein ganzes Wesen soll vollendet werden. Welch ein Blick — von dem Mahle des Todes hinauf zum strahlenden Himmel, zum ewigen Lichtreich! Und welch ein Blick — auf die Wege des Heils, die du durch die Nacht des Lebens mich leitest!

Deine Liebe — die unendliche — die ich nicht zu fassen vermag, stellt — o, wie rührend — sich mir dar in der Liebe meines Erlösers, in seinem Tode aus Liebe.

Lasset uns ihn lieben, rufen wir, die wir dieses Mahl feiern, freudetrunken einander zu, er hat uns zuerst geliebt; hat Gott uns also geliebt, so lasset uns auch unter einander lieben.

Wie innig beschäftigt, wie mächtig ergreift und durchdringt hier die Liebe des Erlösers mein Herz. Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für die Brüder. Für die Brüder hat er, unter großen Qualen und in der Schmach, sein Leben gelassen. Ich empfinde das Große und Göttliche der Liebe, indem ich mir ihn vergegenwärtige; und mein kaltes Herz wird von einem

himmlischen Feuer erwärmt; seine Liebe entzündet und nährt in mir die heilige Flamme, und vertreibt aus meinem Innern, was sich nicht mit der Gesinnung des herzlichen Wohlwollens verträgt; alle Bitterkeit, alle Regungen des Neides und des Hasses verschwinden, der Stolz verwandelt sich in Demuth, die Härte in Milde, indem ich mit ihm meine Seele vereinige.

Bei deinem Mahle, du Liebevoller, könnte ich erscheinen, deinen Tod könnte ich verkündigen, meinen Heiland könnte ich dich nennen, mich rühmen könnte ich, dir anzugehören, ohne mir deine Liebe zum Vorbilde zu nehmen, und mich zum sorgfältigen Gebrauche der Mittel, durch welche die Liebe gestärkt wird, zu ermuntern?

Die du, Herr, geliebt, für die du dein Leben gelassen hast, sollten mir gleichgültig oder gar verhaßt seyn? Wüßte ich weiter nichts von ihnen, das mich ihnen geneigt machen könnte; dies Eine, daß du sie geliebt hast, müßte ihnen mein ganzes Herz gewinnen.

Auch mich hast du geliebt, auch für mich hast du dein Leben gelassen; während ich dies in froher Rührung bedenke, und dich dafür preise, sollte die Liebe mir fremd bleiben, nicht mit allen ihren mächtigsten Trieben mein Herz erfüllen?

Es ist eine deiner vornehmsten Forderungen, daß wir uns unter einander lieben. Wie sollte denn nicht da, wo ich mir deine Lehren und Gebote in tiefer Andacht vergegenwärtige, um desto besser nach ihnen leben zu können, und dir neuen Gehorsam feierlich angelobe, Liebe zu den Menschen mein Inneres bewegen. Bei deinem Mahle höre ich deine Stimme: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe, daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. An der Liebe also erkennt man deine rechten Jünger, und ich könnte es dulden, daß meinem Herzen die Liebe fehle? Ach, so hätte ich ja keinen Theil an dir; auf

keine Weise könnte ich mich deiner rühmen und freuen; für mich wärest du nicht gestorben, und höchst unwürdig — nicht mir zum Segen, sondern mir zum Verderben würde ich die heiligen Zeichen deines Leibes und Blutes empfangen. O, präge doch dein Gebot mir tief ein, und errege für dasselbe alle Gefühle meines Herzens, daß ich es getreulich halte, und unaufhörlich in der Liebe zunehme.

Wie wir von Einem Brote essen und aus Einem Kelche trinken, so sind wir viele Ein Leib, alle Eines Brotes theilhaftig. Ja, Ein Leib sind wir, Ein fest verbundenes Ganzes: denn Ein Gedächtniß beschäftigt uns alle, Ein Bekenntniß ist in aller Herzen und auf allen Lippen, um Einen Herrn und Heiland versammeln wir uns, zu Einem Gotte blicken wir alle hinauf, Eine Menschen- und Christen-Würde ist uns allen verliehen, Ein Beruf an alle ergangen, Ein herrliches Ziel allen vorgesteckt, an Einem Tische werden wir alle gespeiset mit denselben Gütern des Heiles. Wie klein erscheinen doch hier die Dinge, die uns von einander unterscheiden und absondern, um deren willen wir kalt und fremd, mit Ungeneigtheit, Widerwillen oder Geringschätzung Einer auf den Andern hinblicken! Was sie auch sonst im Leben gelten mögen: hier haben sie ihre Bedeutung verloren. Das Höchste ist uns allen gemein, dem Armen und dem Reichen, dem Geringen und dem Vornehmen, dem Ungebildeten und dem Gebildeten; in dem Heiligsten begegnen sich alle Herzen; durch das Wesentliche, was ewig bleibt, fühlen wir uns verbunden, während das Zufällige und Vergängliche nur uns trennt. Dieses Zufällige und Vergängliche könnte ich über das Wesentliche und ewig Bleibende erheben — was ganz irdisch ist, erheben über das Höchste und Heiligste — hier wo das Wesentliche und Bleibende sich meines ganzen Herzens bemächtigt, wo das Höchste und Heiligste sich mir in seiner ganzen Herrlichkeit zeigt? Der Staub der Erde könnte da noch in Betrachtung kommen, wo der Glanz des Himmels mein Inneres erfüllt?

Was ist denn Reich und Arm, Vornehm und Gering, Gebildet und Ungebildet vor Gott, der ja alles, was uns auf Erden auszeichnet, verliehen hat? Was ist es gegen Menschen- und Christen-Würde, gegen Menschen- und Christen-Beruf, gegen das erhabene Ziel unserer Hoffnung, gegen die unvergleichbaren Güter des Heiles, die mir hier dargereicht werden?

Wie verschwinden vollends alle Ansprüche eines thörichten Stolzes an der Stelle, die wir alle mit dem Gefühl unserer Ohnmacht, unserer Hülfsbedürftigkeit, unserer vielfachen Sünde und Schuld, die wir alle mit dem Verlangen nach Entsündigung und nach der göttlichen Gnade, mit dem Bewußtseyn, von der göttlichen Gnade alles erwarten zu müssen, betreten!

Ja ein Mahl der Liebe ist's, das ich dir, Herr, feiere — auch dazu von dir gestiftet, damit die Deinigen in der Liebe bleiben, und in dem Reiche der Liebe sich durch das Band der Liebe immer inniger vereinigen möchten, zum gemeinschaftlichen Kämpfen mit den Uebeln der Erde, zum gemeinschaftlichen Streben nach den Kronen des Himmels. O, möchte denn hier auch mein Herz ganz Liebe werden!

5.

Das Mahl des Trostes.

Mühselig und beladen komme ich, mein Herr und Heiland, zu dir. Nach Erquickung schmachtet die müde Seele, ich suche Ruhe für mein banges Herz; und du nimmst mich gnädig auf. Ach, du hast ja auch einst unsere Mühen gefühlt, unsere Lasten getragen. An deinem Tische erquickst du die müde Seele, gießest du allen deinen Trost in das bange Herz, und eine himmlische Ruhe verbreitet sich durch

mein Inneres; leicht ist die Mühe geworden, die Last drückt nicht mehr.

Meine Sünden sind's, die mich ängstigen; mein Gewissen klagt, und ich muß verstummen. Auf tausend Vorwürfe weiß ich nicht Eins zu antworten. Denn fern sey es von mir, zu nichtigen Entschuldigungen meine Zuflucht zu nehmen; fern bleibe von mir die verderbliche Täuschung, die den Frieden meines Gemüthes nicht wieder herstellt, aber die Gebrechen, die sie zu bedecken sucht, unheilbar macht. Herr, ich zeige mich dir, wie ich bin, nichts will ich verbergen, nichts will ich beschönigen, mein ganzes krankes Herz lege ich dir dar. Ich traure tief über meine Vergehungen, über meine Missethat. Vielfältig habe ich gefehlt; das heilige Gebot meines Gottes habe ich verletzt; nicht geachtet habe ich auf so viele väterliche Ermahnungen, Warnungen, Erweckungen; den eiteln Dingen dieser Welt bin ich nachgegangen, und habe darüber die großen Angelegenheiten der Ewigkeit vergessen; nach dem Lobe der Menschen habe ich getrachtet, und seinen Beifall, das höchste Gut der Seele, habe ich gering geschätzt; die Liebe, die sich in so großen und rührenden Beweisen an mir verherrlicht hat, habe ich mit Undank erwiedert. Gesündigt habe ich im Herzen, in Worten und in Werken. Beschämt, voll Reue und Schmerz sinke ich vor dir nieder, und bekenne alle meine Schuld. Nirgends, denn allein bei dir, kann mein Herz Ruhe finden.

Bei deinem Mahle gedenke ich des großen Opfers, das du für meine Sünde dargebracht hast; hier wird es mir recht deutlich und fühlbar, daß du die Versöhnung bist für die Sünden der Welt, der mächtige Fürsprecher im Himmel; ich sehe, ich genieße die Zeichen deines Leibes und Blutes; ich vernehme das köstliche Wort: für euch gebrochen — für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Ich vereinige mit dir im Glauben und in der Liebe meine Seele, und du machst mich gewiß in meinem Innern, daß

mir meine Sünden vergeben sind, daß ich ein Kind Gottes und des Himmels Erbe bin. Es ist Friede in meinem Innern, mit neuem Muthe, mit neuer Kraft und Freudigkeit fahre ich fort, mich zu heiligen, nachdem ich das Mahl der Versöhnung gefeiert.

Gebeugt von Kummer und Gram und mancher schweren Sorge, nahe ich mich deinem Tische. Ich habe die trostvollen Lehren des Evangeliums sorgfältig erwogen, und sie in mein Herz geschlossen. Hier, indem ich mir dich auf das lebhafteste vergegenwärtige, überdenke ich sie noch einmal in der tiefen Rührung des Herzens, ich höre sie aus deinem Munde, und sie erweisen nun ihre ganze Kraft an mir. O, wie wohlthuend, wie aufrichtend, wie erheiternd spricht es in meinem Herzen: die Haare auf euerm Haupte sind alle gezählt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; sorget nicht, euer himmlischer Vater weiß alles, was ihr bedürfet; selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden; im Himmel wird euch alles wohl belohnt werden; die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die dereinst an uns soll offenbar werden. Süße Zuversicht erfüllt mir das Herz im Glauben an Gottes väterliche Liebe, sein Wissen um mein Leid und Bedürfen, seinen mächtigen Beistand, seine gnädigen Rettungen, im Glauben an die wohlthätige Abzweckung meiner Schmerzen, an ihr frohes Ende und die künftigen Vergeltungen. Still fließen meine Thränen dem Verlornen, denn ich weiß, es wird mir ersetzt. Still fließen meine Thränen den Todten, denn ich weiß, sie leben; nach seinem weisen Rathe hat Gott sie, zu ihrem und zu meinem Glücke, von hinnen gerufen; sie leben bei ihm, bei dem Erlöser und allen Seligen, erhoben über die Noth und Plage der Erde, in himm-

lischer Verklärung — und dort finde ich nach kurzer Trennung sie wieder. Still trage ich den Haß der Welt, die Kränkungen der Menschen, denn ich weiß, im Himmel ist Liebe — nicht als Liebe für mich. Still entbehre ich das mir Versagte, denn dort oben besitze ich unermeßlich — dort wird mein Erbe mir aufbewahrt in dem Reiche meines Herrn.

Ich erblicke den Größten unter den Leidenden, den göttlichen Dulder, das erhabene Vorbild aller, die das Weh des Lebens empfinden. Der bitterste Kelch wird ihm gereicht, und er spricht: Vater, ich trinke ihn, dein Wille geschehe. Deine Ergebung, mein Heiland, stärkt mich, mich allen Rathschlüssen meines Gottes, wie tief sie auch das Herz verwunden mögen, willig zu unterwerfen. Du leidest, du leidest unaussprechlich, was nie ein Sterblicher empfunden, empfindest du in einer entsetzlich bangen Stunde; aber deine Seele bleibt unerschüttert, dein Mund öffnet sich nicht zur Klage, gelassen erträgst du alle Schmerzen. Deine Standhaftigkeit stärkt mich unter den schweren Prüfungen meiner Tage, an dir richtet die gebeugte Seele sich auf.

Ich sehe, Herr, deiner Leiden herrliches Ende. Alles Weh ist in Wonne, alle Schmach ist in ewige Ehre verwandelt. Du hast überwunden, und dich auf den Thron Gottes geschwungen. Die mit dir leiden, sollen mit dir zur Herrlichkeit erhoben werden! Was seyd ihr Schmerzen dieser Erde, bei diesem Gedanken des Entzückens!

Dir, du mein erhabener Vorgänger, dulde ich freudig; da ich deine Jüngerin ward, ward ich dem Schmerze geweiht, Leiden ist meine Bestimmung, durch Trübsal geht der Weg zum Leben. Du stärkst in der trüben, bangen Stunde; in keinem Schmerze wirst du mich verlassen, ich werde sie alle glücklich überwinden, und dir nachfolgen in die Herrlichkeit. Rühme dich, meine Seele, deiner Trübsale! Triumphire, daß du zur Gemeinschaft der Leiden deines Erlösers berufen bist!

6.

Das Mahl des himmlischen Genusses.

So oft erquickst du mich, mein Gott, mit deinen köstlichen Gaben in den Tagen meiner irdischen Wallfahrt; an deinen reichen Tischen sättigst du mich mit den unerschöpflichen Gütern deines Hauses, daß mir das Herz fröhlich wird. Der Frühling ladet mich auf seine lachenden Fluren, in sein schimmerndes Blumenreich. Der Herbst bietet mir die edeln Früchte dar, die mich laben und stärken. Die Kunst öffnet mir ihre Schätze, daß ich schaue, empfinde, genieße. Heitere Feste empfangen mich im Kreise geliebter Menschen, und verbreiten sanften Glanz über mein Leben. Die Erde ist voll deiner Güte. Unaufhörlich ergeht dein einladender Ruf an die Gäste der Erde: kommt, es ist alles bereit!

Heute gewährst du mir einen höhern Genuß, ein himmlisches Mahl bereitest du mir.

Die edelsten Erzeugnisse der Natur, nährendes Brot, Wein, der den Kranken labt, dem Gesunden das Herz erfreut und das Angesicht erheitert, werden mir dargereicht, und ich feiere ein Fest der Natur und ihrer Gaben. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet! Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Wache auf, meine Ehre, wache auf, Harfe und Psalter! Du suchest das Jahr heim, und wässerst es, und machest es sehr reich; Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle; du lässest ihr Getraide wohlgerathen, denn also bauest du das Land; du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflüges; mit Regen machst du es weich, und segnest

sein Gewächs. Du krönest das Jahr mit deinem Gut; die Hügel sind umher lustig, die Auen stehen dick mit Korn, daß man singet und jauchzet. Alle Augen warten auf dich, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Der Herr ist sehr freundlich, und seine Güte währet ewig.

Es ist mein Herr und mein Heiland, der göttliche Menschenfreund, der Geber der erhabensten Wohlthaten, der unvergänglichen Freude, aus dessen Händen ich die edelsten Erzeugnisse der Natur empfange. Es ist sein Brot, das ich esse, es ist sein Wein, den ich trinke. Durch ihn sind Brot und Wein einer himmlischen Weihe theilhaftig geworden, und alle Gaben der Natur haben eine höhere Bedeutung erlangt. Mit einem himmlischen Sinne muß fortan die Früchte der Erde und jede Freude genießen, wer von seinem Brote gegessen und von seinem Weine getrunken. Durch ihn wird mir die Erde ein himmlisches Freudenreich.

Ich empfange das nährende Brot, den herzerfreuenden Wein als Sinnbilder und Unterpfänder der Früchte, die, in einer andern Welt gereift, nähren und erfreuen zum ewigen Leben. Die Früchte, die, in einer andern Welt gereift, nähren und erfreuen zum ewigen Leben, werden meinem Glauben, meiner Liebe, meiner tiefern Andachtsempfindung mit dem Brote und Weine dargereicht zum himmlischen Genusse.

Ich fühle Liebe — unaussprechliche Liebe, mit allen ihren Freuden, die Liebe meines Gottes, die Liebe meines Erlösers, die Liebe der Vollendeten und meiner Brüder, die noch auf Erden wallen; und Liebe zu Gott, Liebe zum Erlöser, Liebe zu den Menschen erfüllt mit ihrer Wonne mein Herz. Ich genieße Liebe — nicht in ihren Erweisungen — in ihrem innersten Wesen, Liebe an sich selbst, lautere Liebe.

Ich fühle die Freuden der Wahrheit; die Wahrheit vermählt sich meinem Geiste, ich wandle in ihrem Lichte, und empfinde, daß sie aus Gott ist.

Ich fühle die Freuden der Tugend — die reinen, die unvergänglichen, die Freuden des Sieges über mich selbst, der Uebereinstimmung mit mir selbst, der erhöhten Menschenwürde, des gereinigten und veredelten Menschensinnes, der eifrigen Pflichterfüllung, des Lebens in Gott, des Lebens für die Brüder.

Ich fühle die Freuden der Erhebung — in heiligen Gedanken, in heiligen Gefühlen — über den Tand und die Träume des Sinnenlebens, über die Noth und Sorge der Erde und allen Wechsel vergänglicher Dinge, der Erhebung zu dem Unwandelbaren, zu Gott und dem Ziele, das mir aufgesteckt ist, zu einem neuen herrlichen Daseyn, zu den gränzenlosen Räumen der Ewigkeit.

Ich fühle die Freuden des ehrenvollen und glücklichen Verhältnisses, worin ich zu Gott stehe, daß ich sein Kind und Erbe bin, daß nichts mir schaden kann, daß alles zu meinem Besten dienen muß, daß er an seiner Hand mich leitet, daß ich zu ihm beten, und alles von ihm erwarten darf; den, alles Denken und Begreifen übersteigenden Frieden Gottes fühle ich mit seiner Seligkeit in mir — in mir einen Muth von Gott, alles zu wagen, eine Kraft von Gott, alles zu vollbringen.

Ich fühle die Freuden der zukünftigen Welt. Der Himmel öffnet sich mir, er umstrahlt mich, er zieht mich sanft aufwärts, er nimmt mich auf unter seine Verklärten; mit den Festgewanden der Unsterblichen sehe ich mich angethan; ich trage die Palmen der Ueberwinder; den neuen Namen habe ich empfangen, und verkündige mit Millionen Geretteter das herrliche Lob meines Erlösers.

Geläutert und geheiligt durch den himmlischen Genuß kehre ich zurück zu den Geschäften und Sorgen der Welt;

aber ihre Luft bethört mich nicht mehr, ihre Sünde hat nichts mehr an mir. Die Welt kann eine Seele nicht beflecken und erniedrigen, die Himmelsspeise gekostet hat.

7.

Die würdige Feier.

Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Welch ein ernsthafter, erschütternder Ausspruch! Ich finde ihn im Wesen der Sache begründet, und kann ihm meine Zustimmung nicht versagen: wer unwürdig bei dem Mahle des Herrn erscheint, leichtsinnig, aus unlauterer Absicht, mit einem befleckten Herzen, der mißbraucht, entweiht, verspottet das Heiligste; und wie kann das anders geschehen, als ihm selbst zum entsetzlichen Gericht! Mit der größten Sorgfalt habe ich darauf zu denken, daß ich unter denen erfunden werde, die das Mahl des Herrn würdig feiern.

Unwürdig esse und trinke ich, wenn ich aus gedankenloser Gewohnheit, oder um mich nicht von dem zu entfernen, was in meinem Kreise Sitte ist, oder um mir vor der Welt den Schein der Frömmigkeit zu geben, oder um mich bei dem Dienste der Sünde zu beruhigen — in dem Wahne, meine bisherige Sünde damit zu tilgen, und mir die Gunst des Himmels zu verschaffen, an der Feier des heiligen Mahles Theil nehme. Die würdige Feier verlangt von mir, daß ich allein, um meinem Erlöser meine Ehrfurcht, meine Dankbarkeit und Liebe zu beweisen, ihn zu verherrlichen und mich seiner zu freuen, um mich selbst im Glauben, in der Liebe und in allen Gesinnungen wahrer Christen zu stärken, und dann auch den Trost des Evangeliums meinem Herzen ganz zuzueignen, seinem Tische mich nahe.

Um das Abendmahl des Herrn würdig genießen zu können, muß ich mir einer aufrichtigen Verehrung gegen den Erlöser, und einer reinen Liebe zu ihm bewußt seyn, leben muß er, der Hohe und Herrliche, in meinem Herzen, angehören muß ihm in frommen Empfindungen dieses Herz, mit gefühlvollem Glauben muß ich in ihm meinen Erlöser erblikken, ich muß nach dem Heile, das er mir anbietet, ein lebendiges Verlangen besitzen: denn es ist sein Mahl, das Mahl des ihn ehrenden Gedächtnisses, das Mahl des Bekenntnisses für ihn, das Mahl seines Heiles, zu dem ich trete. Bei einem, gegen ihn gleichgültigen Sinne, würde ich mich der strafbarsten Heuchelei schuldig machen, zu einer leeren Ceremonie, zu einem Spielwerke meines Leichtsinnes würde ich die heiligste Handlung herabwürdigen.

Eben so nöthig ist, daß eine aufrichtige Liebe zu der Wahrheit, die der Herr verkündigt und zu der Tugend, die er fordert, in meinem Innern wohne, daß ich gegen alles, was dieser Wahrheit und Tugend widerstrebt, Abscheu hege, daß ich meine Fehler und Uebertretungen recht erkenne und bereue, mit Mißfallen auf mich hinblicke um meiner Sünde willen, daß ich die Sünde an mir hasse, und im lebendigen Verlangen nach der Gnade Gottes und der Heiligung meiner Seele, den ernstlichen Vorsatz habe, nach der Anweisung meines Erlösers zu leben: denn es ist das Mahl des Gelübdes, das Mahl der Vereinigung mit der Wahrheit und der Tugend, der Vereinigung mit Gott und dem Erlöser, der Befestigung im Guten, das ich begehe. Bei einem Herzen, das den Irrthum und die Sünde noch liebt, den Irrthum und die Sünde noch in sich nährt, würde ich den Herrn entehren, und mit der Wahrheit und Tugend frevelhaften Spott treiben.

Auch kann ich das Abendmahl des Herrn nicht würdig feiern, wenn ich nicht den Sinn der Liebe habe, und ihre himmlischen Regungen empfinde. So lange ich noch Haß und Bitterkeit, Gedanken der Rache oder des Widerwillens

bei mir nähre, so lange ich mich weigere, dem, der mir übelthat, die Hand der Versöhnung zu reichen, oder, wenn er diese verschmäht, ihm doch in meinem Herzen zu vergeben, so lange ich nicht eifrig wünsche, das mir zugefügte Unrecht vergessen, mich des Glückes meiner Widersacher freuen, und ihnen selbst Gutes erweisen zu können, entweihe ich das Abendmahl des Herrn, das ja ein Mahl der Liebe, ein Mahl der Versöhnung in jeder Hinsicht seyn sollte. Es ist die Bestimmung desselben, mich in der Liebe zu stärken: wie kann es das aber, wenn ich ihm nicht die Anfänge der Liebe entgegen bringe? Und wie sollte nicht alles lieblose Wesen von mir weichen, indem ich mich den Betrachtungen überlasse, zu welchen der Entschluß, mich mit meinen Brüdern beim Tische des Herrn zu versammeln, mich auffordert! Ich darf ja nur seiner Liebe gedenken — und seiner Vergebung, um mich von dem sanften Feuer der Liebe erwärmt, und zu versöhnlichen Gesinnungen erweckt zu fühlen.

Es steht bei mir, mir diese, zum würdigen Genusse des heiligen Mahles erforderlichen, Eigenschaften, unter dem, mir nie fehlenden, Beistande der himmlischen Gnade, zu erwerben. Wenn ich sie noch bei mir vermisse, oder doch nicht in dem erforderlichen Maße antreffe, so soll ich mich darum nicht dem Genusse des heiligen Mahles entziehen, sondern mir dieselben zu verschaffen suchen, damit ich würdig des Herrn Abendmahl feiern könne. In einem so gefährlichen Zustande ist doch wohl nichts nöthiger, als daß ich ernstlich darauf bedacht sey, aus demselben gerettet zu werden, und jedes Mittel, wodurch ich mein Heil fördern kann, sorgfältig gebrauche.

Im Besitze der Gesinnungen, welche der würdige Genuß des heiligen Abendmahls voraussetzt, ist es meine wichtigste Angelegenheit, mich auf dasselbe recht vorzubereiten. Wenn ich bei gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens mich vorher sammle, um Ueberlegungen anzustellen, und mich in die rechte Stimmung zu setzen — wie strafbar mache ich

mich, indem ich dies bei der heiligsten Handlung versäume! Ich muß mich in den Tagen, die meiner Abendmahlsfeier vorhergehen, noch inniger als sonst mit meinem Erlöser beschäftigen, seine Lehren, Vorschriften und Verheißungen zu erwägen, mir die einzelnen Züge seines herrlichen Charakters zu entwickeln, seinem Bilde in meiner Seele die höchste Klarheit, das höchste Leben zu ertheilen, von seinen Verdiensten und Wohlthaten ein starkes Gefühl in mir zu erzeugen mich bemühen; ich muß vornehmlich die Geschichte seiner Leiden und seines Todes betrachten. Alle die erhabenen Gegenstände meines Glaubens, die hiermit in Verbindung stehen, und auf die der Tod Jesu hindeutet, meine Bestimmung, meine Sünde, meine selige Hoffnung muß ich mir vergegenwärtigen. Meinen Sinn und meine That muß ich sorgfältig und unpartheiisch erforschen, um die angemessenen Entschließungen fassen zu können. Ich muß für die heilige Handlung meine Gesinnungen heiligen, und nicht blos alles Unreine, sondern auch alles Gemeine, jede niedrige Empfindung und Sorge des Lebens aus meiner Seele entfernen. Bin ich noch nicht dahin gelangt, mein Leben, frei von der Sünde, immer in der Gemeinschaft Gottes und des Erlösers heilig zu führen: so kann ich es doch, und es wird mit Recht von mir gefordert, in dieser heiligen Zeit, wo mir gestattet ist, alles Irdische von mir abzusondern, und meine Aufmerksamkeit ungetheilt auf mein Herz und mein Leben zu richten. In tiefer Ehrfurcht vor meinem Erlöser, mit der Sammlung aller meiner Gedanken und Gefühle, ganz verloren in die Betrachtung des Heiligen, ganz Erhebung, Rührung und Freude, muß ich dem Tische des Herrn mich nahen. Demüthigen muß ich mich, nach redlicher Selbstprüfung, mit dem Bekenntnisse meiner Schuld vor Gott und meinem Erlöser, und Gott und meinem Erlöser von neuem mein Herz dahin geben.

Ja, so, Herr, will ich dein heiliges Mahl feiern. Gieb du meiner Seele die himmlische Weihe, daß ich würdig und mir zum reichen Segen deinen Tod verkündige!

8.

Aus einer Predigt bei der ersten Abendmahlsfeier einiger Jungfrauen.

Spricht Jesus zum dritten Male zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sagte: hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Joh. 21. V. 17.

Liebe habt ihr euerm Herrn angelobt, theure Jungfrauen, da ihr euch in tiefer Bewegung des Herzens öffentlich für ihn bekanntet, und auf euern Knieen den heiligen Vorsatz aussprachet, sein Wort zu halten und ihm nachzufolgen. Sein Wort halten und ihm nachfolgen: wie könntet ihr das, ohne ihn zu lieben? Liebe wollt ihr ihm noch Ein Mal angeloben — jetzt, da ihr zum ersten Male mit uns sein Gedächtniß feiert — hier, wo euch alles für die Liebe zu ihm in Anspruch nimmt. O, die Liebe zu ihm, dem Reinen, wohnt so gern in unschuldigen Herzen, die sie ganz durchdringen und beseligen kann. Sie erfüllte euch in der Stunde

des Bekenntnisses, darum war euer Herz in Wehmuth so froh; sie erfülle euch denn auch in dieser heiligen Stunde mit aller ihrer Seligkeit, und es werde bei euch fest entschieden, diese Liebe bis ans Ende zu bewahren und zu erhöhen.

Eines erhabenen Vorrechtes seyd ihr gewürdigt, die geweihten Zeichen des Leibes und Blutes eures Herrn, die Unterpfänder eurer Erlösung, was da stärken und erhalten kann zum ewigen Leben, sollt ihr empfangen. Nahet euch mit heiliger Empfindung, mit sanfter Wehmuth und in hoher, himmlischer Freude. Die hohe, himmlische Freude werde zuletzt das Herrschende. Freuet euch in dem Herrn, freuet euch Gottes und eures Heilandes. Werdet euch bewußt eurer Würde, eurer Bestimmung, eurer Unsterblichkeit, des erwünschten und ehrenvollen Verhältnisses, worin ihr zu Gott stehet, und des neuen herrlichen Lebens, in welches er euch einführen will. Fühlet euer Christenglück, fühlet alle Wonnen des Himmels, und selig sey das Herz in seiner Unschuld und in seinem Frieden.

Vornehmlich aber sey euer Erlöser euch gegenwärtig. Im Glanze des Himmels schwebe sein Bild vor eurer Seele. Der Sanfte, Demüthige, Liebevolle trete an euer Herz. Bewunderung und Entzücken mische sich in eure Liebe, wenn ihr in ihm den erblickt, den Gott über alles erhöhet hat.

Erblicket aber auch in ihm den Gekreuzigten. Am Kreuze sehet ihr das Höchste der Liebe. Die unermeßliche, die mit Schmach bedeckte, die sterbende Liebe gewinne euer ganzes Gemüth. Indem ihr seine Wohlthaten betrachtet, und ihrer dankbar euch freuet, sey seine Liebe euer deutlichstes Denken, euer lebendigstes Empfinden.

Bei seinem Mahle höret ihr seine Frage: hast du mich lieb? So spreche es denn in euern Herzen: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb

habe, daß ich von dir nicht lassen kann, daß ich dich ewig lieben werde, du meine Ehre, meine Stärke, mein Heil und mein Leben; nie und nimmer soll die Welt dir das Herz entwenden, das du mit deinem Blute erkauft hast, das Herz, das deine Liebe fühlte, in deiner Liebe selig war; ich entsage der Welt, ich opfre die eitle; weg mit ihrem Gute, weg mit ihrer Freude, wenn sie die Liebe zu dir mir rauben, oder in mir schwächen will.

Seine Liebe begleite euch durch das ganze Leben. Genießet in seiner Liebe, was das Leben Schönes in sich schließt — wie rein und froh werdet ihr genießen! Duldet in seiner Liebe den kurzen Schmerz — wie leicht werdet ihr ihn erdulden! Kämpfet in seiner Liebe wider die Versuchung — ihr vermöget alles durch den, der euch mächtig macht; er hat die Welt überwunden, und in seiner Liebe werdet auch ihr die Welt überwinden. Wirket in seiner Liebe — wie viel Segensreiches, Unvergeßliches, Belohnungsfähiges werdet ihr wirken! Wachset in seiner Liebe ohne Aufhören; und Gott verleihe euch, einst in seiner Liebe zu sterben!

9.

Am Abend nach der Abendmahlsfeier.

Welch einen Tag habe ich verlebt! Bei Gott, bei meinem Erlöser — im Himmel war mein Herz! Voll heiliger Empfindung, durchdrungen von den sanften Rührungen der Wahrheit und der Tugend war mein Herz in jener seligen Stunde; es fühlte Liebe, es fühlte die Kräfte der zukünftigen Welt. Jetzt kann ich sagen, daß ich Gott, meinen Erlöser und den Himmel kenne; jetzt weiß ich, was es heißt — selig seyn. Wie leer, wie bedauernswerth erscheinen mir nun die frohesten Tage, die ich in der Welt zubrachte! Alle ihre Genüsse zusammen genommen wiegen die Empfindungen nicht auf, die bei dem Mahle des Erlösers in meinem Herzen waren. Und doch könnte die Welt mich von neuem so fesseln, daß ich der Andacht vergäße, oder ihre Freuden gering achtete?

Dank dir, Gott, für diesen herrlichen Tag! Dank dir für jedes fromme Gefühl, das du in meinem Herzen wecktest, für jede Stärkung, für jeden Trost, die du meinem Herzen gewährtest! Dank dir für die erhabenen Wohlthaten, die diese Feier mir vergegenwärtigte, für das erhöhte Bewußtseyn derselben, das du mir verliehen, für den Muth und die Zuversicht, womit ich meinen Lebensgang fortsetzen, und dem Tode entgegen sehen kann!

Himmelsbrot habe ich genossen; die unreinen Mahle der Welt dürfen mich nicht mehr locken; der Welt gehöre ich nicht mehr an; himmlisch soll fortan mein Trachten, himmlisch sollen meine Genüsse, himmlisch soll mein Leben seyn. Ich bin zu groß für die Sünde; die Seele, welche der Him-

mel mit seinen kostbaren Gütern genährt hat, muß sich auf ewig von der Sünde lossagen.

Ich weiß es wohl, die hohe Stimmung, die mich heute beseelte, kann nicht fortdauern; die Welt hat ihr Recht an meine Thätigkeit nicht verloren, sie läßt mich ohne Aufhören ihre Schmerzen fühlen, sie verwickelt mich in ihre Kämpfe. Aber darum flehe ich zu dir, daß du mir so viel von dieser Stimmung erhalteſt, als nöthig ist, mich vor der Sünde zu bewahren, mich zu allen guten Werken zu ermuntern, und mir den Frieden und die Heiterkeit des Gemüthes zu sichern.

Laß die guten Eindrücke, die ich empfangen habe, bei mir haften, immer tiefer dringen, und immer mächtigern Einfluß äußern. Laß die frommen Rührungen, die mein Herz bewegten, mich an meine Geschäfte und in meine Weltverhältnisse begleiten, und da ihre ganze Kraft an mir erweisen, mich dir und meinem Erlöser immer fester verbindend und jede Tugend in mir fördernd. Laß die Liebe sich immer mehr meines Herzens bemächtigen, die Regungen der Selbstsucht unterdrücken, und immer mehr Frucht bringen in Handlungen der Barmherzigkeit und des Wohlthuns. Laß die Tröstungen des Glaubens mich aufrichten unter den Beschwerden und Leiden, womit du mich noch heimsuchen wirst. Laß das Licht der Hoffnung mir leuchten in meiner Trübsal.

Heilige Vorsätze waren das Opfer, das meine Dankbarkeit dir und meinem Erlöser in der heiligen Stunde darbrachte. Gieb, daß ich ihrer stets eingedenk bleibe, daß ich stets ihre Heiligkeit empfinde, und verleihe mir Kraft, sie auszuführen. An jedem Morgen will ich sie erneuern, an jedem Abend will ich nach ihnen gewissenhaft mich prüfen; du wirst mich erleuchten, daß ich die Wahrheit erkenne.

Ich trete nun wieder in eine Welt, die so viele Versuchungen hat, ach, die schon so oft mein Herz bethörte, daß es seinen Entschließungen untreu wurde. Du wirst mich nicht in solche Versuchungen gerathen lassen, denen ich nicht

gewachsen bin. Behüte mich nur vor Leichtsinn, warne, strafe mich zur rechten Zeit. Sende mir den Schmerz, wenn der Schmerz mich am besten vor der Sünde sichert, und stehe mir bei in meinen heißen Kämpfen — bis zum letzten Ueberwinden, bis du mich einst erlösest von allem Uebel, daß, so wie ich heute mit deinen Gläubigen am Tische deines Sohnes versammelt war, ich einst mich mit allen Seligen um deinen Thron versammeln möge.

Noch einmal gelobe ich dir und meinem Erlöser, der Wahrheit und der Tugend mein Herz — allen deinen Geboten treuen Gehorsam! Zu deiner Ehre — allein zu deiner Ehre möchte ich leben bis an mein Ende, nie ermüdend in den Werken, die dir wohlgefallen, und freudig bereit zu jeder Verläugnung, die du von mir forderst. Schnell eilen meine Tage dahin — und bald kömmt die Nacht, wo man nicht mehr wirken kann.

XXXIV.

Am Morgen.

Die Finsternisse der Nacht sind entflohen. Fröhlich zieht der Morgen herauf, Licht und Leben und Freude über die Schöpfung zu verbreiten, prachtvoll strahlen am Himmel seine Gluthen. Fröhlich begrüßt ihn die Schöpfung, und Wesen ohne Zahl jauchzen dem Herrlichen entgegen. Das Schlummernde erwacht, das Niedergebeugte richtet sich auf, das Müde fühlt sich neu gestärkt. Der Gram weicht dem erfrischten Lebenstriebe, die düstre Sorge der heitern Hoffnung. So werde es denn auch Tag in meinem Gemüthe. Weg mit allem, was mein Inneres verfinstern könnte! Fröhlich sey das Herz am fröhlichen Morgen, damit ich fröhlich das Werk des Tages beginnen möge. Ermuntere dich, mein Herz, die Güte des Herrn zu empfinden; stimme ein, mein Herz, in die Lobgesänge der Wesen; eile hin, mein Herz, zu ihm, dessen Herrlichkeit die Erde erfüllt, zu ihm, dem deine ersten Bewegungen gebühren, zu ihm, der aller Dinge ewiger Anfang ist! Noch herrscht eine feierliche Stille um mich her; in dieser feierlichen Stille sammle dich, meine Seele, zur Betrachtung und zum Gebete!

In deinen Armen, Gott, an deinem Herzen lag ich, als der Schlaf mich umfieng. Du wachtest für mich, wendetest die Gefahr von mir ab, und behütetest mein Leben, da ich selbst nichts konnte, nichts von mir wußte. In deinen Frie-

den hattest du mich aufgenommen. An den Pforten des Todes war ich entschlummert; da weckte st du mich, und führtest mich in die blühenden Reiche des Lebens, zum neuen Anschauen aller Schönheit der verjüngten Welt, zum neuen Wirken in meinem lieben Kreise, zur neuen Vertraulichkeit mit all den befreundeten Gegenständen, mit all den guten, theuern Menschen. Dein Geschenk ist die Erquickung, die mir zu Theil geworden, die Lust des Lebens, die mich durchströmt, die frische Kraft, womit ich thätig seyn kann. Nimm an, o Gott, den Dank meines tiefgerührten Herzens!

Der Tag ruft mich an sein Werk. Segnen muß ich das Werk, das mir Gelegenheit giebt, meine Einsichten zu vermehren, meine Kräfte zu üben, und außer mir Nützliches und Erfreuliches hervorzubringen, das meine Empfindungen auf eine, den Bedürfnissen des Herzens so angemessene Art, beschäftigt, und mich so manche frohe Erfahrung machen läßt. Ich nehme mir vor, dasselbe mit Eifer und Sorgfalt zu treiben, stets mich erinnernd, daß es mir von dir aufgetragen ist. Schwierigkeiten, die ich dabei antreffe oder voraussehe, sollen mich nicht zurückschrecken; Abneigung gegen das Eine oder andere Geschäft soll mich keinen Augenblick aufhalten; das am wenigsten Einladende und Aufmunternde will ich am schnellsten ergreifen. Der Geist der Ordnung soll mich allenthalben leiten, daß jedes zur rechten Zeit und am rechten Orte geschehe. Ich will mich hüten, etwas auf einen andern Tag zu verschieben, was heute seine Stunde hat. Ich will in mir alle Empfindungen unterdrücken, die mich hindern könnten, was mir obliegt, mit heiterm Sinne zu thun. Still, anspruchslos, emsig will ich alles ausrichten. Mit allen meinen Gedanken will ich dabei gegenwärtig seyn, damit ich es auf das beste vollbringe — zu deiner Ehre, o Gott, zum Gewinn und zur Freude der Menschen. An mein Vergnügen will ich nicht eher denken, als wann ich alle Pflichten des Tages erfüllt habe. Erholung von der Arbeit, Belohnung des bewiesenen Fleißes soll mir das Vergnügen seyn.

Nicht beschränken will ich mich auf das, was ausdrücklich von mir gefordert wird; ich will mich bemühen, so viel zu leisten, als nur irgend in meinem Vermögen steht. Reichen Saamen will ich ausstreuen zu den künftigen Ernten. Möchte ich doch einst, am Ende aller meiner Tage, auch auf diesen, als einen wohl angewendeten, hinblicken können! Verleihe mir, Gott, deinen Beistand; gieb, daß ich bei schweren Anstrengungen nicht ermüde, und laß wohlgelingen, was ich gläubig und in Demuth beginne.

Unter Menschen ruft mich der Tag. Hilf mir, Gott, daß ich Allen sanft, liebreich und freundlich begegne, daß ich Keinen aus Unbesonnenheit verletze, daß ich Jedem, der mit mir auf irgend eine Art in Verbindung kommt, Gutes erweise. Hilf mir die Widerwärtigen ertragen, mit den Fehlern Anderer die Geduld haben, die ich mir für meine eigenen wünschen muß. Hilf mir die Bewegungen meines Gemüthes beherrschen, wo ich mich gekränkt fühle, nachgeben, auch da, wo ich glaube mein Recht fordern zu können, Güte beweisen, wo man mich mit Härte behandelt. Hilf mir insbesondere mit Denen in Eintracht leben, die du näher mit mir verbunden hast. Hilf mir es verschmerzen und mit der Liebe bedecken, wenn mir etwas Unfreundliches von ihnen widerfahren sollte. Laß mich schweigen dem Worte, das die Verstimmung eingab, still erfüllen das unbillige Verlangen, wenn es nur kein sündliches ist, sanft zurechtweisen den Irrthum, sanft lösen das Mißverständniß, und frei bleiben von Argwohn und Bitterkeit. Ihnen gehöre mein Herz in der reinsten, innigsten Liebe, und es sey mein eifrigstes Trachten, ihnen Freude zu bereiten, ihnen ganz zur Freude zu leben.

Wirst du heute mir Angenehmes gewähren: so laß mich im Genusse desselben deiner und meiner unsterblichen Seele nicht vergessen. Bewahre in der fröhlichen Stunde mein Herz vor Thorheit, Vereitlung und Sünde; erhalte in mir ein lebhaftes Gefühl meiner Pflicht und deiner heiligen Gegenwart. Mit einem unschuldigen, weisen und dankbaren Herzen laß

mich das Gute genießen, das deine väterliche Huld mir darreichen wird.

Wirst du heute mir Schmerzliches senden, so laß es mich, im Glauben und in der Hoffnung, ganz ergeben in deinen heiligen und gnädigen Willen, still erdulden. Auf dich, den Helfer, auf das Ende und den herrlichen Gewinn aller Trübsale richte meine Blicke; deine Liebe laß mich fühlen, dein Angesicht laß mir leuchten, deinen Trost gieb mir in's Herz. Laß mich ernstlich nach den Absichten forschen, die du durch das Mißgeschick an mir erreichen willst, und aus allen Kräften mitwirken, daß sie an mir erreicht werden. Laß mich froh erfahren, wie du durch das Ungemach segnest, und unvergänglichen Gewinn bringe mir der vorübergehende Schmerz.

Behüte mich, Gott, daß ich nicht sündige. Dein heiliges Gebot sey stets vor meinen Augen, und dasselbe zu übertreten werde von mir für das größte aller Uebel gehalten. Nein, alles andere müsse mir eher begegnen, als daß ich wider dich handle, mich selbst entehre, den Frieden der Seele einbüße. Befestige in mir den Vorsatz, immer zu thun nach deinem Wohlgefallen. Hilf mir mit allem Fleiße mein Herz und Leben bewahren, hilf mir muthig, standhaft, unerschütterlich gegen jeden Sündenreiz kämpfen. In der schweren Versuchung stärke mich, Allmächtiger! Sey mir gnädig, Barmherziger!

Zum Wachsthum in der Weisheit und in der Heiligung meiner Seele verleihst du mir diesen Tag. Laß mich ihn gewissenhaft für meine höchste Angelegenheit benutzen. Wenn er mir verloren gienge: wie würde er mich einst anklagen! Nein, er soll mir nicht verloren gehen. Für die Ewigkeit gewährst du ihn mir; ich will darnach ringen, daß ich mich einst in der Ewigkeit seiner freuen könne.

XXXV.

Am Abend.

Der Tag und sein Werk ist geendigt. Der Abend hat sich mit seinen Umschattungen über die Erde gelagert, alles Müde zur Ruhe zu bringen. Eine tiefe Stille, eine tiefere als in der Frühe des Morgens, herrscht an den Plätzen des lauten Tumultes und des unruhigen Lebens. So kehre denn, du heilige Stille, Stille des Friedens, auch in mein Herz ein. Gebet mich frei, ihr Kämpfe des Herzens; es weiche von mir, was ich von unruhigem Verlangen, von aufregendem Kummer, von banger Sorge aus dem Tage mit in den Abend hinüber genommen. Schweiget, eitle Wünsche des thörichten Herzens. Besänftige, meine Seele, deinen Kummer, im Glauben an die ewige Liebe; wirf die Sorge von dir — wirf sie auf den Herrn, der immer für dich sorgt, der nicht aufhören wird, für dich zu sorgen. Die Nacht bricht herein, und ladet zu erquickendem Schlummer. Weg mit allem, was ihn von mir verscheuchen könnte, durch nichts will ich mir die köstliche Gabe rauben oder verkümmern lassen. In den sanft umfangenden Armen des Schlafes will ich zu den Geschäften des neuen Tages mich stärken.

Aber ich darf mich nicht niederlegen, ohne vorher mit Gott und meinem Herzen geredet zu haben. Hier — in der Stille — wie redet es sich so vertraut mit Gott und dem Herzen! Je weiter die Welt von mir zurücktritt, desto näher fühle ich mich dem erhabenen Unsichtbaren, desto williger öffnet sich mein Inwendiges. Mit erhöhter Sehnsucht schaut

das Auge nach dem ewigen Lichte, wo das irdische nicht mehr leuchtet.

Dank dir, mein Gott, für alles Gute, das mir heute von deiner väterlichen Huld zu Theil geworden. Leben und Gesundheit hast du mir bewahrt; unter den Gefahren, die unaufhörlich mein Leben und mein Glück bedrohen, hast du mich behütet; das Verderbliche hast du von mir abgewendet; zur Arbeit hast du mir Kraft und deinen Segen verliehen; gutes Muthes habe ich mein Werk treiben können; es hat mir nicht an Gelegenheiten gefehlt, Andern zu nützen. Ich bin im Kreise der Meinigen fröhlich gewesen; manchen kostbaren Beweis ihrer Liebe habe ich empfangen, und mir war vergönnt, ihnen meine treue Anhänglichkeit zu erkennen zu geben. Vielfältig hast du durch Menschen mir wohlgethan. Deine Sonne hat mir geleuchtet; deine Blumen haben mir geblüht; die reichen Güter deines Hauses haben mich genährt und gelabt; süße Genüsse hast du mir bereitet; Erwünschtes hast du mir begegnen lassen. Mannichfaltige Belehrungen und Erweckungen zum Guten hast du mir väterlich ertheilt. Du hast mich zurecht gewiesen — an deiner Hand hast du mich geleitet. Und jetzt gewährst du mir diese stille Stunde der Sammlung, der innigen Nachempfindung und des frohen Dankes. Wie köstlich ist es, Herr, dir danken und lobsingen deinem Namen! Bald sendest du mir den erquikkenden Schlummer. Durch dich kann ich, frei von Schmerzen, mich auf das weiche Bette niederlegen, durch dich, frei von aller Bekümmerniß, im Frieden schlummern. Du drückst mir sanft die Augen zu, und wachst an meiner Seite, daß mir nichts Uebles begegne, du, mein Gott und Vater! Was darf ich denn fürchten, wenn du bei mir bist? Die dunkle Nacht ist mir wie der helle Tag, wenn du bei mir bist.

Möchte ich doch nur auch mit der Art, wie ich den jetzt geendigten Tag zugebracht habe, ganz zufrieden seyn — möchte ich mir, bei der ernstlichen und unpartheiischen Untersuchung meines Verhaltens, das Zeugniß geben können, ihn nach dei-

nem Willen und zu deiner Ehre angewendet, die Kräfte und Gelegenheiten zum Guten, die du mir verliehen, sorgfältig benutzt, meine Geschäfte mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit verrichtet, vielen gedient, viele erfreut, an meiner Vervollkommnung redlich gearbeitet, mich vor Sünden und Uebertretungen gehütet, der Versuchung zum Bösen nachdrücklichen Widerstand geleistet, die guten Vorsätze, mit denen ich den Tag begann, vollkommen erfüllt zu haben! O! des schrecklichen Gedankens: verloren, entweiht hast du diesen Tag, dein Herz hast du verwüstet, dein Gewissen hast du belastet, deine Schuld hat er gesehen, bei Gott hat er dich angeklagt! Ein Tag geht nach dem andern dahin, und wie schnell ist der letzte da! Welch ein Andenken am Abend des Lebens an all die verlornen, an all die entweihten Tage! Aber auch — o, der seligen Empfindung, womit man am Abend auf den wohlverlebten Tag, auf die Gott geheiligten Stunden, auf die Thaten in Gott gethan, hinblickt! O, des süßen Schlummers nach einem Tage, an dem man reichen Saamen für die Ewigkeit ausstreut! Welch ein Andenken am Abend des Lebens an all die wohlverlebten Tage, die Gott geheiligten Stunden, die Thaten in Gott gethan! Wie süß in diesem Andenken das letzte Entschlummern! Hilf mir, Gott, daß also mein Leben — also mein Ende sey; und drücke mir dann auch einst zum letzten Entschlummern sanft die Augen zu!

Jetzt will ich mein Herz erforschen; ich will mich zu einer strengen Rechenschaft über mein Verhalten ziehen. Laß mich genau wahrnehmen, wo ich gefehlt und gesündigt habe; erinnere mich an das, was ich bereits vergessen haben möchte, und präge mir die Vorwürfe, die ich mir machen muß, tief ein, daß sie mir zur Lehre und Warnung dienen.

Nein, ich habe diesen Tag nicht angewendet, wie ich ihn hätte anwenden sollen; ich habe nicht gehalten, was ich dir angelobt; ich habe dein heiliges Gebot wieder verletzt; ich habe gesündigt, und bin strafbar vor dir. Ich bereue, ich verabscheue, ich hasse meine Sünde. Vergieb mir, Vater,

meine Schuld, entziehe mir deine Gnade nicht. Du kennst meinen ernstlichen Willen und die große Schwachheit meines Herzens. Nimm auch diese Unruhe aus meiner Seele hinweg, und laß mich, getröstet durch deine Barmherzigkeit, in dem heitern Bewußtseyn der Versöhnung mit dir, in den Schlaf sinken.

Breite deinen Schutz über mich aus, wenn ich nun schlummre. Gewähre mir eine sanfte, stärkende Ruhe. Laß mich munter und fröhlich erwachen, zu deinem Lobe und zu den Geschäften des Tages. Gieb, daß ich mich muthig den Armen des Schlafes entreißen möge, sobald die Stunde an dein Werk ruft, und nie werde mir das üppiger Genuß, was du mir zur Stärkung verleihest. Thätigkeit ist meine Bestimmung, und die Ruhe soll mich zur Thätigkeit geschickt machen! Ich entehre mich selbst, ich ziehe mir die schwerste Verantwortung zu, wenn ich in Trägheit und Träumerei die edle Zeit verderbe, die du mir zu den erhabensten Zwecken gewährst.

Nimm auch alle meine Lieben in deinen mächtigen Schutz; wende jeden Unfall von ihnen ab, daß ich sie gesund und fröhlich am Morgen wieder begrüße.

Schenke Ruhe Allen, die ermüdet sind. Sende süßen, stärkenden Schlummer den Kranken, die voll Schmerzen auf ihrem Bette sich winden. Gieb wohlthätiges Vergessen seiner Lage dem Bedrängten. Laß sanft das Auge des Dulders sich schließen. Vertreibe die Sorge von dem Lager des Bekümmerten. Zeige in holden Träumen die himmlischen Paradiese denen, die hier wie die Vertriebenen einsam umherirren, für welche die Welt nichts als Entbehrungen und Elend hat. Ertheile deinen Frieden denen, die in banger Unruhe wachen. An deinem Vaterherzen finde den Frieden jede geängstigte Seele!

XXXVI.

Im Frühling.

Der holde Frühling ist wieder da — mit all seiner Anmuth, mit all seiner Lust und Freude, das große Auferstehungsfest der Natur. Es grünt und blüht rings um mich her. Die Auen schimmern in heitrer Farbenpracht. Mit Blumen hat sich die Schöpfung bekleidet. Milder wehen die mit Wohlgerüchen angefüllten Lüfte. Länger und heller scheint das Licht des Himmels auf die verjüngte Erde und ihre fröhlichen Kinder hernieder. In neu belaubten Zweigen erschallen die lieblichen Gesänge der Vögel. Triumphirend zieht die Freude durch die reizenden Gebiete des Lebens. Die Herrlichkeit des Herrn hat über die glückliche Welt sich ausgegossen. Bete an, meine Seele, den Herrlichen in Demuth und Wonne, der dein Gott ist.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert. In einer ernstern und düstern, in der schweigenden, zur Wehmuth stimmenden Gestalt des Todes, erblickten wir sie. Der Herr hatte sein Angesicht verborgen, da erschrakken die Wesen; er hatte ihren Odem weggenommen, da vergiengen sie, und wurden wieder zu Staub. Das Leben war verschwunden, die Flur öde geworden, verstummt waren die Laute der Freude, trauernd verweilte die Betrachtung an der Stätte der Trauer — unter den Merkmalen der Vergänglichkeit. Der Herr ließ seinen Odem

aus,

aus, da wurden die Wesen geschaffen. Die starre Erde erweichte sich; in ihrem Schooße fieng es an sich zu regen; das Leben drang hervor, gelockt von warmen, schmeichelnden Lüften; Knospen entfalteten sich; üppiges Gras, Pflanzen und Blumen bedeckten den Boden; weiße Blüten und Blätter, im frischesten Grün, schmückten die entlaubten Bäume; all die öden Plätze füllten sich an. Zahllose Wesen erwachten aus dem Winterschlafe, zahllose, die getrauert hatten, kehrten wieder zu der lachenden, fröhlichen Weise zurück.

Wie schön bist du, Erde, in deiner erneuerten Jugendgestalt! Mit aller seiner Huld und Gnade hat der Ewige dich angeblickt. Verklärt ruhest du in den Armen, am Herzen des Himmels. Ich sehe nicht mehr die von der Sünde entweihte, mit dem Fluche belastete — den Wohnplatz des Elendes; ich sehe einen freundlichen Garten Gottes, den Bildungsort zum himmlischen Leben, zur himmlischen Freude, den Ort, auf dem einst der Heilige Gottes gewandelt. Ich höre nicht mehr die Seufzer des Jammers, den Schrei des Schmerzes; ich höre nur Lobgesänge der Glücklichen, und begrüße dich, Geliebte des Himmels, in stillem Entzücken!

Wohl mir, daß ich all dieses Schöne empfinden, an all dieser Pracht und Herrlichkeit mich ergötzen kann! Mir gabst du, Gott, den Sinn und das Gefühl für die Reize deiner Schöpfung, mir Empfänglichkeit für die sanften und erhebenden Eindrücke, das Vermögen, dich in deinen Wundern zu erkennen und anzubeten. Mir vergönnst du, auf diesen blühenden Plätzen zu wohnen; dem Lande, wo ich geprüft werde, hast du diese Anmuth verliehen. Für mich hast du die Gestalt der Erde erneuert. Und mein Herz sollte deine Güte und Freundlichkeit nicht empfinden? Mein Herz könnte je verlernen, dich zu ehren, könnte je der süßen Pflicht des Dankes vergessen? Ich sollte nicht merken auf deinen Ruf, nicht freudig vollbringen, was du mir gebietest, nicht mein ganzes Herz dir hingeben?

Nein, erhalten will ich mir mit Sorgfalt den Sinn und das Gefühl für die Reize deiner Schöpfung, die Empfänglichkeit für die sanften und erhebenden Eindrücke, das Vermögen, dich in deinen Wundern zu erkennen und anzubeten. In froher Lust will ich auf diesen blühenden Plätzen verweilen; all diesem Schönen und Herrlichen will ich mein Herz öffnen. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, die Erde ist voll deiner Güte.

Hier, unter deinen prachtvollen Werken, will ich mein Herz für dich erwärmen; hier will ich lernen, dich über alles lieben; hier mich zur seligen Gemeinschaft mit dir gewöhnen.

Hier, wo so viele holde Erscheinungen mir begegnen, so viele lächelnde Gestalten, so viele liebliche Bilder mich umringen, in dem Reiche der Liebe und der Lebenslust, wo mir Alles die Güte meines Gottes verkündigt, wo sich mir Alles in einem so freundlichen Lichte zeigt, und der Ernst des Lebens durch die frohesten Ansichten verdrängt wird, will ich meine Seele erheitern, und die Wolken des Grames und des Unmuthes zerstreuen.

Hier, wo der Friede Gottes wohnt, und die mit einander streitenden Kräfte bald versöhnend in sich aufnimmt, will ich in meinem Herzen Frieden schaffen, und jedes unruhige Verlangen, jede heftige Begierde, unterdrücken.

Hier, wo es so mild mich umfängt, so mild sich an mein Herz schmiegt, in so süßen Tönen ins Herz dringt, will ich zur Milde mein Herz stimmen.

Hier, wo so vieles mein Herz rührt und erweicht, will ich die edeln Neigungen echter Menschlichkeit in mir nähren und stärken.

Hier, wo der Geist der Liebe alle Wesen beseelt und vereinigt, und in tausend anmuthigen Schöpfungen sich verherrlicht, will ich in meiner Brust der himmlischen Liebe pflegen; ich will ihn in mich aufnehmen, diesen Geist der Liebe, und von ihm mich ganz durchdringen lassen.

Hierher, wo alles sich stillt, was sich im Herzen unruhig bewegte, will ich eilen, das Herz zu besänftigen, so oft sich etwas in mir empört hat; sanft, wie die Lüfte des Frühlings, werde all mein Denken, all mein Empfinden, all mein Reden, all mein Handeln.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert — mir zum Vorbilde, daß ich die Gestalt meiner Seele erneuere; es ist Frühling geworden — mir zum Vorbilde, daß ich in meinem Innern den Frühling schaffe. Vergebens blüht mir in der Natur der Frühling, wenn in meinem Innern der Winter wohnt. Die Sünde richtet im Herzen die traurigsten Unordnungen an, sie verwüstet das Herz. Die Sünde vertreibt aus dem Herzen die fromme Wärme, die Lust und Freude des Daseyns, zerstöret in ihm die edlern Triebe, die Kräfte des höhern Lebens. Den Tod im Herzen, findet man den Tod allenthalben um sich her. Wo ist aber ein Gemüth, dessen sich nicht, mehr oder weniger, die Sünde bemächtigt hätte, und das nicht, mehr oder weniger, ihre Zerrüttungen in sich anträfe? Jeder hat in sich sündiges Wesen zu vertilgen, Reinheit, Einfalt, Wahrheit, Liebe der Tugend wieder herzustellen. Reinheit, Einfalt, Wahrheit, Liebe sind die Frühlingsgestalt der Seele. An Alle ergeht die Aufforderung: leget ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Durch einen himmlischen Sinn allein kann ich der himmlischen Glückseligkeit theilhaftig werden. Der himmlische Sinn aber ist ein neuer Sinn — der Frühling im Gemüthe. Und die höchste Schönheit in der Natur — wie weit bleibt sie zurück hinter der Schönheit einer nach Gottes Bilde erneuerten Seele? So will ich denn unablässig an der Läuterung und Veredlung meines innern Menschen arbeiten, daß seine Gestalt der erneuerten Gestalt der Erde immer ähnlicher werde.

Traurig, wenn ich dafür bisher noch gar nichts gethan hätte; aber, wie sehr ich es mir auch habe angelegen seyn lassen, ich darf damit nicht aufhören, alles Böse soll ich in mir vertilgen, alles Treffliche mir zu eigen machen. Bis an mein Ende muß ich fortfahren mit meiner Heiligung.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert. Fasse Muth, meine Seele, in deinem Schmerze, in deiner Bekümmerniß. Klage nicht: noch immer das alte Weh, die alte Noth, die alte Sorge, noch immer in trostloser Ferne das Ziel meiner Wünsche! Wie bald und wie herrlich kann alles sich ändern! Wie bald und wie herrlich hat in der Natur alles sich geändert! Dem, der die Gestalt der Erde erneuert, und aus dem Tode das fröhliche Leben, diese blühenden Reiche hervorgerufen hat, ist es ein Geringes, was dich drückt, zu entfernen, deinem Elende abzuhelfen, dir, wornach du dich sehnst, zu gewähren. Gehört denn nicht viel mehr dazu, die Gestalt der Erde — als die Gestalt deines äußern Lebens zu erneuern? Mag sich dir in deiner Lage noch so wenig Anschein einer nahen wohlthätigen Umwandlung zeigen: zweifle doch nicht; wie oft trügt der Anschein! Wie oft geschieht, woran die Einsichtsvollsten nicht dachten! Wer, der noch nie davon Zeuge gewesen wäre, würde vor wenigen Wochen wohl erwartet haben, daß in Kurzem dieser starre Boden erweicht, diese dürren Reiser belaubt, diese nackten Zweige mit Blättern bekleidet, diese öden Gefilde mit frischem Grün und farbenreichen Blumen bedeckt seyn würden! Wer, der die Veränderung zum erstenMale wahrnähme, würde nicht das größte Wunder darin erblicken! Der die Gestalt der Erde erneuert hat, macht unaufhörlich alles neu. Erneuerung ist das Gesetz seines Wirkens. Er will nicht mein Elend, sondern durch mein Elend mein Glück. Mir zum Troste hat er die Gestalt der Erde erneuert; ich soll daran erkennen, was er über mich beschlossen hat. Sie kommt — vielleicht bald — die Stunde meiner Rettung, die Stunde meines Heils, die Stunde,

die seine Weisheit auserwählt hat — sie kommt herrlich und selig; und dann weint mein Auge Thränen der Freude.

Wie der Herr die Gestalt der Erde erneuert hat: so wird er einst die Gestalt meines Wesens erneuern. Eine gänzliche Wiederherstellung meiner Natur zu ihrer ursprünglichen Reinheit, eine Umschaffung derselben zu höherer Vortrefflichkeit, die alle Mängel vertilgen, sie mit himmlischen Kräften erfüllen, zu himmlischen Ehren und zur himmlischen Herrlichkeit erheben, zu himmlischem Wirken ihr Stärke und Fähigkeit mittheilen, zum Genusse himmlischer Seligkeit im Anschauen Gottes sie führen wird, steht ihr bevor. Die Frühlinge der Erde eilen dahin; nach dem Sommer und Herbst folgt wieder der kalte, traurige Winter; und hat nicht selbst der Frühling auf Erden seine kalten und traurigen Tage? Einst, o der Wonne! soll ich in dem Paradiese Gottes zu dem ewigen Frühling gelangen. So oft mein Blick auf einer neuen Schöpfung ruht, belebe sich in mir der Glaube, erhöhe sich in mir der Eifer und der Muth, meiner frohesten Hoffnung würdig zu leben, durchdringe und heilige mich das Vorgefühl des vollendeten Daseyns!

XXXVII.

Im Herbste.

Das Jahr nähert sich seinem Ende; die anmuthigen Tage des Frühlings sind längst dahin, der schöne Sommer ist mit seiner Lust und Pracht auch bereits vorübergegangen, und der Herbst hat sich eingestellt, um, was uns von Schönheit, Lust und Pracht noch geblieben, mit hinweg zu nehmen. Die Felder stehen größtentheils leer, die Früchte, die sie getragen, sind eingesammelt, und dürre Stoppeln bezeichnen nur noch die Stelle, wo die Aehren ihr Haupt erhoben. Verödet und trauernd erscheinen mir die Bäume, wo ich unter grünen Saaten gewandelt, und später an dem fröhlichen Treiben der Schnitter und Sammler mich ergötzt; Stille des Todes herrschet in diesen weiten Räumen. Die Blumen des Gartens sind meist verblüht, nur hier und da zeigt sich mir ein einsamer Spätling, der seine Zeit vergessen zu haben scheint, in matten Farben und schwächlichem Leben. Der Baum läßt sein Laub fallen, und wird bald seines Schmuckes völlig beraubt seyn; an manchem Zweige zittern

nur noch wenige falbe und röthliche Blätter, vom Winde bewegt. Rauher wehen die Lüfte, und nöthigen mich oft, das erwärmte Zimmer zu suchen. Kalte Nebel umhüllen häufig die kurzen und immer kürzer werdenden Tage. Die geflügelten Gäste, die den Sommer bei uns zugebracht, haben ihren Zug nach wärmern Ländern angetreten, und die gesellige Stadt hat wieder aufgenommen, was in den schönen Monaten des ländlichen Lebens sich gefreut.

Wohin ich blicke — im Garten, im Walde, auf dem Felde — da stellen sich mir die Bilder der Vergänglichkeit dar; allenthalben Abblühen, Verwelken, Verdorren, Einschlafen, Sterben, Verwesen; und Gefühle der Wehmuth und Trauer erfüllen mein Inneres. Und was ich jetzt in der Natur wahrnehme, das sehe ich täglich auf allen Gebieten des Daseyns und Lebens; ich befinde mich unaufhörlich unter alternden, verbleichenden, dahinsinkenden Schöpfungen. Seine Tage, seine Stunden, seine Minuten sind dem Leben zugezählt. Die Gäste zerstreuen sich, die Säle, wo die Lustbarkeit woget und rauschet, werden leer, das Gelächter verstummt, die Pracht der Farben erlischt, und aus dem Auge, das vor Freude geglänzet, stürzen Thränen des bittern Schmerzes. Die geröthete Wange erbleicht, die Glätte der Jugend verwandelt sich in die Runzel — ihre frische Kraft in die matte Erschöpfung des Alters. Der Jüngling wird zum Manne, der Mann zum Greise, und der Greis wanket dem Grabe zu. Aber auch das liebliche Kind, die blühende Jungfrau, den rüstigen Mann raffet der Tod dahin. Dem Schönsten ist meist die kürzeste Dauer bestimmt; es kommt, es zeigt sich mir — oft nur aus der Ferne — und verschwindet. In geflügelter Eile winket die Freude mir Grüße zu; ich strecke die Hand nach ihr aus — und sie ist nicht mehr da. Auf allen Straßen wandeln die Leichenzüge, aus allen Häusern träget man Todte hinweg. Wie manche holde Erscheinung ist schon an mir vorüberge-

gangen, um nie wiederzukehren! Auf wie manchen mir wohl bekannten Hügel trifft mein Auge, wenn ich den Ort der Gräber besuche! Wie viel heiß Geliebtes hat auf immer von mir Abschied genommen. Was nur irgend blüht, muß verblühen, was nur irgend laut ist, muß still werden.

Soll ich diese Gedanken, die sich mir, so oft ich in der herbstlichen Natur verweile, aufdringen, mit Gewalt von mir entfernen, um nicht durch sie in dem heitern Genusse der Gegenwart, die mir zugegeben worden ist, daß ich ihrer mich freue, gestört zu werden, und auch die flüchtige Lust, die sie mir gewährt, noch einzubüßen? Nein, das darf ich nicht. Die Bilder der Vergänglichkeit sind um mich her aufgestellt, damit ich sie betrachte, und mich an das erinnere, was ich so leicht vergesse, und doch nicht oft und sorgfältig genug erwägen kann.

In dem Besitze der Dinge, die meine Tage verschönern, fällt es mir nicht ein, daß sie mir nur auf kurze Zeit verliehen worden sind; ich überlasse mich ungetheilt den angenehmen Empfindungen, die sie mir einflößen, und baue auf sie mein ganzes Glück, als ob ich sie immer würde behalten können; darum weiß ich mich nicht zu fassen, wenn sie mir nun entrissen werden, denn ich bin nicht darauf vorbereitet, ich habe versäumt, mich um dasjenige zu bemühen, was mir jetzt Ersatz geben, oder mir doch zum Troste gereichen könnte, mein ganzes Glück ist mir zerstört worden. O, gewiß würde das Vergängliche nicht diese leidenschaftlichen Begierden und Bestrebungen in mir erwecken, mir nicht diese Unruhe, diese Bekümmernisse und diese Sorge verursachen, unter welchen mir oft alle Heiterkeit des Geistes verloren geht, es würde nicht in dem Maße meine Gedanken und Gefühle beschäftigen, und mich von den Bemühungen um das unendlich Bessre abziehen, noch weniger würde es im Stande seyn, mich zu Handlungen zu bewegen, durch die ich mein Gewissen verletze, und in Gefahr bin, mein höch-

stes Gut einzubüßen, ich würde mich über den eiteln Gewinn weniger freuen, über den geringen Verlust weniger betrüben, wenn es mir allezeit in seiner Vergänglichkeit vor den Augen wäre. Nach dem Himmlischen, das doch allein das hohe Verlangen der unsterblichen Seele zu stillen vermag, werde ich nicht eher mit rechtem Eifer trachten, als bis mir der Unbestand des Irdischen recht anschaulich und fühlbar geworden ist.

Vornehmlich aber bedarf ich, an die Vergänglichkeit meines eigenen Lebens erinnert zu werden: denn wie wenig denke ich doch daran, obgleich jede ablaufende Stunde mich darauf aufmerksam machen könnte, daß meine Tage ihrem Ziele zueilen, und es vielleicht bald werden erreicht haben! Und welchen Einfluß hat dieser Gedanke, wenn er sich mir zuweilen aufgedrungen, wohl auf die Verfassung meines Gemüthes und die Einrichtung meines Verhaltens gehabt! Genieße ich die Freuden des Lebens mit der Mäßigung, ertrage ich seine Widerwärtigkeiten mit der Ruhe und Gleichmüthigkeit, die das Bewußtseyn, daß dies alles nur von kurzer Dauer ist, hervorbringen müßte? Quäle ich mich nicht mit Sorgen um solche Dinge, die ich wahrscheinlich nicht einmal erleben werde, und die mir auf jeden Fall nicht lange mehr wichtig seyn können? Was habe ich bisher gethan, mich auf mein Ende vorzubereiten? In welchem Zustande würde der Tod mich antreffen, wenn er sich jetzt mir nahte? Welche Anordnungen habe ich für die Zeit, wo ich nicht mehr hier bin, für welche ich doch so vieles einzurichten hätte, getroffen? Mag ich bereits in den Sommer meines Lebens getreten, und darin bedeutend vorgerückt seyn, oder mich noch in den schönen Frühlingstagen desselben befinden: der Herbst ist nicht fern; und wer kann mir die Versicherung geben, daß ich nicht schon im Sommer oder in den schönen Frühlingstagen werde scheiden müssen? In der verdorrenden Pflanze, in der welkenden Blume, in dem fallenden Laube

sehe ich mein Bild; und dieses Bild will ich mir immer gegenwärtig erhalten; tief will ich das Gefühl meiner Vergänglichkeit mir einprägen, daß es mich allenthalben zurechtweise, ermuntere und stärke.

Auch die Trauer, die sich bei diesen Betrachtungen meiner bemächtigt, kann mir, wenn ich ihr nur nicht zu viel einräume, in einem hohen Grade wohlthätig werden, da sie mir das Leben in einem Ernste zeigt, in welchem ich es selten erblicke, und doch erkennen muß, damit ich fähig sey, es würdig zu behandeln, und mich zu einem Nachdenken über meine wichtigsten Angelegenheiten leitet, zu welchem ich in den gewöhnlichen Stimmungen meines Gemüthes wenig aufgelegt bin, und ohne welches ich doch nicht im Stande seyn würde, was mir in Beziehung auf dieselben obliegt, recht zu besorgen. Auf den großen Zweck meines Lebens, den ich so leicht aus den Augen verliere, weist sie mich hin, und lehrt mich, demselben meine eifrigsten Bestrebungen widmen.

Je schmerzlicher ich empfinde, daß alles um mich her vergeht: desto mächtiger muß in mir der Trieb werden, mir das Unvergängliche zu eigen zu machen. Heil mir! ich weiß, daß es ein Unvergängliches giebt, ich weiß auch, wo ich es zu suchen habe. Allein bei dir, mein Gott, der du alle Wechsel angeordnet hast, und sie leitest, ohne von ihnen auf irgend eine Weise berührt zu werden; bei dir, der du ohne Wandel bleibest, wie du bist, und dessen Jahre kein Ende nehmen. Die Gestalt, welche die Seele gewinnt, wenn sie sich mit dir vereinigt hat, die Weisheit und Tugend, womit sie alsdann geschmückt wird, die Ruhe und Heiterkeit, die in deiner Gemeinschaft sich durch unser Inneres verbreiten, die selige Freude, die das Herz empfindet, indem die Gedanken sich in die Betrachtung deiner Vollkommenheit versenken, das hohe Erbtheil des Himmels, das sind die Dinge, die mir durch keine äußre Veränderung entrissen werden kön-

neu, die ich nie verliere, wenn ich sie mir anders selbst zu bewahren weiß, und in welchen zugleich mein höchstes Gut besteht. So will ich denn oft mit der Trauer über das Vergängliche mein Herz erfüllen — nicht, um in den Gefühlen süßer Wehmuth zu schwelgen, auch nicht, um mir alle Lust an dem Leben, das an mich so große Ansprüche hat, zu verleiden, sondern damit sie mich treibe, für das Unvergängliche unablässig thätig zu seyn. In dieser Trauer, wie sie hier in der herbstlichen Natur mein Herz bewegt, gebe ich dir, du Unvergänglicher! mich von neuem dahin, laß mich ganz dein seyn, und in deiner Gemeinschaft zum völligen Besitz der unvergänglichen Güter gelangen, die jedes reine Verlangen der Seele stillen.

Die Trauer über die allgemeine Vergänglichkeit um mich her beugt mich nicht nieder, nein, sie erhebt meinen Geist in dem Bewußtseyn seiner eignen Unvergänglichkeit. Ich wandle mitten unter den Zerstörungen, ich sehe den Baum seiner Blätter beraubt, die Blume zu meinen Füßen verwelkt, die Gärten, die Felder verödet, ich sehe von dem, was die Zeit noch verschont hat, das Eine nach dem andern dahin sterben, und fühle lebhafter als irgendwo, daß der edlere Theil meines Wesens unsterblich ist, und freue mich seiner Unsterblichkeit. Wie könnte das Schicksal der Pflanze das meinige seyn? Sie verdorret, und weiß es nicht, sie hat nie etwas von ihrem Daseyn gewußt; ich aber weiß, daß ich bin, ich nehme alle Veränderungen wahr, die mit mir selbst und außer mir vorgehen, und stelle Betrachtungen über sie an. Die Pflanze ist aus Staub gebildet, und löset sich wieder in Staub auf; mein Geist aber ist von Gott, darum muß er auch zu Gott zurückkehren. Alle die Gedanken, welche die Ueberzeugung von meiner ewigen Fortdauer in mir befestigen, dringen sich mir in der herbstlichen Natur mit verstärkter Macht auf, und der Schmerz, mit welchem ich bei den Erscheinungen der Vergänglichkeit verweile, wird mir zum neuen Beweise, daß ich bestimmt bin,

alles Vergängliche zu überleben. Mag denn, was auch an mir Staub ist, einst dem übrigen Staube sich zugesellen, ich werde mich darum nicht betrüben, denn der Staub der Erde belastet mich nur, er fesselt mich an die Erde, und hindert mich in dem Gebrauche meiner höhern Kräfte. Von ihm befreit, werde ich mich aus diesen niedern Gegenden in die Reiche des Lichtes und der Herrlichkeit hinaufschwingen, für die ich geschaffen bin, dort, nicht mehr beschränkt, mit dem ganzen Vermögen meines Wesens mich für die erhabensten Zwecke mit dem glücklichsten Erfolge thätig zu erweisen.

Inhalt.

		Seite
I.	Die Stunden der Andacht.	5
II.	Der Unsichtbare.	13
III.	Seine Huld und Treue.	18
IV.	Sein Ebenbild.	26
V.	Das Evangelium.	34
VI.	Er und sein Evangelium.	42
VII.	Der Regierer der Welt und meines Lebens.	53
VIII.	Seine Gerichte und Wege.	64
IX.	Meine Würde.	70
X.	Meine Bestimmung.	77
XI.	Unsterblichkeit.	89
XII.	Die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.	103
XIII.	Die Verbindung der Frommen mit dem Himmel.	114
XIV.	Meine Sünde.	122
XV.	Meine Erlösung.	140
XVI.	Meine Heiligung.	150
XVII.	Der höhere Beistand.	163
XVIII.	Die Freude an dem Herrn.	174
XIX.	Das Vertrauen auf den Herrn.	184
XX.	Die Zufriedenheit.	195
XXI.	Geduld im Leiden.	205
XXII.	Die Liebe. Ihre Nothwendigkeit.	215
XXIII.	Die Liebe. Ihre Natur und ihr Ursprung.	222
XXIV.	Die Liebe. Ihre Allgemeinheit.	231
XXV.	Die Demuth.	236
XXVI.	Der sanfte und stille Geist.	249
XXVII.	Am Weihnachtsfeste.	258
XXVIII.	Am stillen Freitage.	271

Seite

XXIX. Am Osterfeste. 281
XXX. Am Himmelfahrtsfeste. 293
XXXI. Am Pfingstfeste. 304
XXXII. Beim Jahreswechsel. 314
1. Am Schlusse des Jahres. 314
2. Am ersten Morgen des Jahres. . . . 322
XXXIII. Bei der Feier des heiligen Mahles. 328
1. Das Mahl des Gedächtnisses. 328
2. Das Mahl des Bekenntnisses und des heil. Gelübdes. 333
3. Das Mahl der innigsten Vereinigung. . . 336
4. Das Mahl der Liebe. 339
5. Das Mahl des Trostes. 343
6. Das Mahl des himmlischen Genusses. . . 347
7. Die würdige Feier. 350
8. Aus einer Predigt bei der ersten Abendmahlsfeier einiger Jungfrauen. 354
9. Am Abend nach der Abendmahlsfeier. . . 357
XXXIV. Am Morgen. 360
XXXV. Am Abend. 364
XXXVI. Im Frühling. 368
XXXVII. Im Herbste. 374

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Gedruckt bei F. W. G. Stahl in Reutlingen.

Durch alle Buchhandlungen sind zu haben:

Abel, M. Conr., was waren die Veranlassungen zu den Kreuzzügen, was ihre Wirkungen auf Europa? Ein historischer Versuch. 8. 1820. 24 kr.

Bauer, M. C. L., deutsch-lateinisches Wörterbuch, worinnen fast alle bekannte, gewöhnliche, in Schriften und im gemeinen Leben vorkommende deutsche Wörter und Ausdrücke, nach Möglichkeit, in allen ihren Bedeutungen, Wendungen und Verbindungen, mit tauglichen ungezwungenen, angemessenen latein. Wörtern und Redensarten übersetzt werden. Neue verbesserte, mit mehr als 8000 Redensarten und Bedeutungen vermehrte Auflage, mit einem angehängten besondern Register der eigenthümlichen Wörter. 2 Bde. in gr. Med. 8. 1820. 7 fl. 12 kr.

Baumgarten, J. C. F., die vorzüglichsten Regeln der Orthographie und Materialien zum Dictiren. Ein Handbuch für Lehrer in den orthographischen Lehr- und Uebungsstunden, 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1821. 30 kr.

Becker, D. G. W., kurze, jedoch gründliche Anleitung, wie man gesund bleiben, sich und die Seinigen vor Krankheiten bewahren, davon heilen, und zu einem frohen Alter gelangen kann. gr. 8. 1818. 1 fl. 48 kr.

Bogatzky, Karl Heinr. von, güldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist; bestehend in auserlesenen Sprüchen der heiligen Schrift, samt beigefügten erbaulichen Anmerkungen, 2 Thle. 36ste Aufl. 1818. 36 kr.

Bredow, G. G., umständlichere Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen, 6te von D. J. G. Kunisch verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. 1819. 2 fl.

Campe, J. H., die Entdeckung von Amerika. Ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute, 3 Thle. mit 3 Karten, vortrefflich gestochen von Ernst Knittel, 8. 1820. 2 fl.

— — Robinson der Jüngere. Ausgabe der letzten Hand. 8. 819. 1 fl.

Christmann, M. W. L., Nachrichten von der sogenannten romanischen Sprache in Graubündten, gr. 8. 819. 24 kr.

Deutschland. Von der Frau von Staël Holstein, in 3 Bänden oder 6 Abtheilungen, Taschenformat, 1815. Elegant und korrekt gedruckt. 3 fl. 36 kr.

Dolz, M. J. C., Hülfsbuch zur Schön- und Rechtschreibung und zum schriftlichen Gedankenvortrage, für die obern Klassen in Bürgerschulen. sechste Aufl. 8. 1821. 30 kr.

Eberhard, J. A., (weil Königl. Preuß. geheimer Rath und Professor in Halle an der Saale) synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache für alle, die sich in dieser Sprache richtig ausdrücken wollen, nebst einer ausführlichen Anweisung zum nützlichen Gebrauche desselben. Dritte verm. und verb. Aufl. 44 Bogen, 8. 819. 2 fl. 30 kr.

Eichhorn, J. G., allgemeine Weltgeschichte, 5 Thle. dritte verbesserte Aufl. gr. 8. 819—20. 15 fl.

Ehrenberg, Fried., (Hofprediger in Berlin) für Frohe und Trauernde. Neueste verb. Aufl. mit einem Titelkupfer und gestochenem Titel. 8. 1821. 2 fl.

Gedike, Dr. Fr., französisches Lesebuch für Anfänger, nebst einer kurzen Grammatik und Wörterbuch 13te Aufl., 8. 1816. 36 kr.

Glatz, J., Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amanda, oder Worte einer guten Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter. Ein Bildungsbuch für Deutschlands Töchter, mit vier schönen Kupfern, 2te verb. Aufl. 8. 818. 2 fl.

Dasselbe auf Schreibpapier. 2 fl. 30 kr.

Goldmacherdorf, das. Eine anmuthige und wahrhafte Geschichte; vorzüglich für das Volk. Von H. Zschocke, Verfasser des Schweitzerboten. 3te verb. Auflage. 8. 1820. Mit Umschlag br. 20 kr.

Grävell, M. C. F. W., der Mensch. Eine Untersuchung für gebildete Leser, dritte verbesserte Auflage, gr. 8. 819. 2 fl. 24 kr.

Hebel, J. P., allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. 4te Aufl. 8. 820. 40 kr.

Homers Ilias und Odyssee, übersetzt von J. H. Voß, 4 Bde. mit 15 prächtigen Kupfern. gr. 8. 819. 9 fl.

Q. Horatii Flacci Opera, illustravit Chr. Guil. Mitscherlich. Prof. Publ. Ordin. in Academia Gottingensi. 2 Tomi, 8vo maj. 819. (1480 Seiten, schöner und correkter Druck auf gutem weissem Druckpapier mit 2 gestoch. Titelkupf.) 7 fl.

Dessen Satiren, erklärt von L. F. Heindorf. gr. 8. 817. 3 fl.

Jakobi, F. H., Allwills Briefsammlung, mit einer Zugabe von einigen Briefen. Neueste Ausgabe mit 1 Kupfer. 8. 817. 1 fl. 6 kr.

— — Woldemar. 2 Theile. Neueste Ausgabe mit 2 Kupfern. 8. 817. 2 fl. 15 kr.

Jakobs, F., Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere. Erster Theil 1r 2r Cursus; 7te verb. Aufl. mit einem Anhang. 8. 820. 1 fl. 12 kr.

— — Rosaliens Nachlaß, nebst einem Anhang, 2te vermehrte Auflage, 8. 813. Schreibpapier. 2 fl.

Klose, Ernst, die Abendmahlsfeier, ein Erbauungsbuch für gebildete Christen, 3te verb. Aufl. 8. 815. 1 fl.

König, H., Wyatt, Tragödie in vier Akten. 8. 818. 48 kr.
Postpapier 1 fl.

Körner, Th., Leyer und Schwert. Von dem Vater des verst. Dichters veranst. Ausg. Taschenf. 8. 820. 40 kr.

Krummacher, D. Fr. A., Bibelkatechismus, das ist, kurzer und deutlicher Unterricht von dem Inhalt der heiligen Schrift. Neueste Aufl. 8. 820. 20 kr.

— — Johannes, ein Drama, mit 1 treffl. Kupf. 8. 817. 1 fl. 30 kr.

— — Parabeln, 3 Thl. 4te verb. Aufl. Taschenformat. 817. 2 fl. 48 kr.

Lindl, J. Pfarrer, der Kern des Christenthums kurz dargelegt in drei Predigten, 2te verb. Aufl. 12. 820. br. 20 kr.

Melina von Korinth, oder die Beweggründe zum Christenthum; eine romantische Geschichte aus der Zeit des Apostel Paulus; von H. Freune. Mit einem trefflichen Kupfer 8. 1821. 2 fl. 36 kr.

Schmidt, Chr., biblische Geschichte des alten und neuen Bundes für die liebe Jugend. Ein Auszug aus dem grössern Werke des Verfassers. 2 Thle. Neue zum Gebrauche der Stadt- und Landschulen veranst. Aufl. 12. 820. 12 kr.

S. Th. Du

Schoenberg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrenberg, Friedrich,

Andachtsbuch für Gebildete des weiblichen Geschlechtes

Reutlingen 1820

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 689
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290544-4